Digitized by Google

2 fl. 15
24
2 fl. 39

BCU - Lausanne

1094442053

915742

Digitized by Google

Digitized by Google

Friedrich Schleiermacher's

sämmtliche Werke.

Dritte Abtheilung.

Zur Philosophie.

Vierten Bandes erster Theil.

Berlin,
gedruckt und verlegt bei G. Reimer.
1839.

Digitized by Google

Digitized by Google

Friedrich Schleiermacher's

literarischer Nachlaß.

Zur Philosophie.

Zweiten Bandes erste Abtheilung.

Berlin,
gedruckt und verlegt bei G. Reimer.
1839.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

der

Philosophie.

Aus Schleiermachers handschriftlichem Nachlasse

herausgegeben

von

H. Ritter.

Berlin,

gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

1839.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede des Herausgebers.

Unter Schleiermacher's schriftlichem Nachlaß wurde eine Sammlung von Papieren gefunden auf die Geschichte der Philosophie bezüglich, meistens aus einer ziemlich frühen Zeit seines Lebens stammend. Dieser Umstand konnte es bedenklich machen, ob man diese Papiere für die Sammlung seiner Schriften benutzen sollte, noch mehr aber die eigenen Aeußerungen Schleiermacher's vor seinem Tode, welche dies wenn auch nicht zu misbilligen, doch nicht anzurathen schienen. Nachdem dem Herausgeber alle jene Papiere, überdies mehrere Nachschriften nach Schleiermacher's Vorlesungen über die Geschichte der griechischen Philosophie übergeben worden waren, hat er sich nicht ohne einiges Zögern zur Herausgabe dessen entschlossen, was jetzt vorgelegt wird. Er fühlt sich verpflichtet die Gründe für seinen Entschluß und Rechenschaft von seinem Geschäfte bei der Herausgabe zu geben.

Da nicht alles geeignet war öffentlich gemacht zu werden, bald aber in die Augen fiel, daß doch viel der Aufbewahrung Werthes darunter sich finde, so war das wichtigste Geschäft eine richtige Auswahl zu treffen.

Schon der erste Ueberblick ließ zwei Klassen dieser Schriften unterscheiden, solche, welche zu Schleier-

Digitized by Google

macher's Vorlesungen über die ganze Geschichte der Philosophie gehören, und eine Zahl von Arbeiten von weniger allgemeinem Inhalt. Von diesen sind schon einige für die akademischen Schriften, zu welchen sie gehören, ausgesondert worden; von den übrigen schien nur eine für den Druck geeignet, von welcher weiter unten die Rede sein wird. Die größte Aufmerksamkeit aber zogen die Papiere auf sich, welche den Vorlesungen angehören.

Es war die Frage, ob man sich entschließen sollte, aus den vorliegenden Nachschriften nach den mündlichen Vorträgen Schleiermacher's, zwei aus den Jahren 1819 und 1820, zwei andere vom Jahre 1823, doch alle nur über die Geschichte der alten Philosophie, das Brauchbare und Zuverlässige auszusondern oder den eigenhändigen Entwürfen Schleiermacher's für seine Vorlesungen zu folgen. Das erstere schien bedenklich wegen der Unsicherheit des Geschäfts, an welchem schon viele gescheitert sind, so wie denn auch eine genauere Einsicht in die nachgeschriebenen Hefte bald zu der Ueberzeugung führte, daß keins derselben, obgleich einige sehr verständig und geschickt angelegt, hinlängliche Bürgschaft wie für die Richtigkeit des Einzelnen, so für die Vollständigkeit des Zusammenhanges darbiete. Das andre dagegen mußte den Zweifel erregen, ob es passend sei, so alte Papiere — sie sind vom Jahre 1812 — jetzt noch an das Licht zu stellen.

Dieser Zweifel wurde sehr verstärkt durch die Untersuchung derselben im Einzelnen. Für die Geschichte

Digitized by Google

der alten Philosophie hat Schleiermacher ziemlich ausführliche Sammlungen angelegt, doch keineswegs vollständige, und wenn man bedenkt, daß seit 1812 eben in diesem Fache vieles und nicht unbedeutendes an den Tag gefördert worden, so wird jeder sich vorstellen können, daß Schleiermacher selbst, wenn er jetzt die Ergebnisse seiner Forschung vorlegen sollte, vieles anders stellen würde, als er es damals gestellt hat. Davon geben auch die Randbemerkungen Zeugniß, welche er in späterer Zeit hie und da, doch gewiß nicht regelmäßig, beigeschrieben hat, so wie zum Theil sehr wesentliche Umänderungen, welche er in spätern Vorlesungen hat eintreten lassen. Noch mislicher steht es mit dem Entwurfe für die Geschichte der neuern Philosophie. Daß er nicht vollständig ist, würde den geringsten Anstoß erregen; aber er ist auch aus einer nur sehr lückenhaften Quellenforschung hervorgegangen, welches in Berufung auf andere Geschichtschreiber der Philosophie, auch wohl in Unsicherheiten des Urtheils, ja in bedeutenden Irthümern über das Thatsächliche sich verräth. Bei diesem Stande der Dinge hätte man es für räthlich halten können, nur einzelne Theile aus diesen Entwürfen zu veröffentlichen.

Wenn demungeachtet ein so unvollendetes Werk hier ganz mitgetheilt wird, so haben den Herausgeber hierzu vorzüglich zwei Betrachtungen bestimmt. Die eine ist, daß der Werth der Schleiermacherschen Geschichte der Philosophie hauptsächlich in den allgemeinen Begriffen liegt, welche er durch das Ganze durchzuführ-

Digitized by Google

ren und zu bewähren sucht, wie dies jeder Kenner Schleiermacherscher Werke wohl von vornherein vermuthen wird; diesen an das Licht zu stellen war also nöthig das Ganze zu geben, höchstens mit Auslassung einiger Beiwerke, wie sie an jedes menschliche Werk sich anzusetzen pflegen, wie sie aber auch ein jeder Billige ohne Beschwerde erträgt. Die andere stützt sich auf die Meinung, daß es für die Kenntniß Schleiermacher's von wesentlicher Bedeutung ist auch seine Philosophie zu kennen und so wie er selbst seine Philosophie von seiner Kenntniß der Geschichte der Philosophie nicht zu trennen pflegte, so auch eben diese einen unentbehrlichen Maaßstab für die Beurtheilung jener abgeben muß. Wir dürfen nicht hoffen, daß die Kritik anderer Systeme, ohne welche sich jetzt keine haltbare Philosophie gestalten kann, so ausführlich in einem andern nachgelassenen Werke Schleiermacher's sich finden werde, als in diesem, und daher schien es uns Pflicht, es so vollständig mitzutheilen, als es vorhanden war.

Daß diese Kritik oft in wenigen räthselhaften Worten nur angedeutet und zuletzt abgebrochen ist, denn der Schluß der Geschichte fehlt, können wir nur bedauern. Wir hätten gern eine vollständigere Ergänzung gegeben, als in der Abhandlung über die Spinozistische Philosophie enthalten ist, welche wir beifügen. Daß wir diese abdrucken lassen, geschieht hauptsächlich wegen der kritischen Bemerkungen über die Leibnitzische und Kantische Philosophie, welche sie enthält. Sie ist nach der Handschrift zu urtheilen aus einer sehr frühen

Digitized by Google

Zeit, welches auch der Inhalt bestätigt, gewiß vor der Kritik der bisherigen Sittenlehre (1803), auch wahrscheinlich ehe die Werke des Spinoza von Paulus herausgegeben erschienen waren (1802), in einer Lage geschrieben, in welcher die seltenen opera postuma jenes Philosophen nicht benutzt werden konnten; denn Schleiermacher citirt nur nach den Auszügen Jacobi's und freut sich auch in andern Aufsätzen verwandten Inhalts, welche wir für den Druck nicht geeignet fanden, daß er nun bald die Werke des Spinoza selbst werde einsehn können. Daß wir eine so frühe, bei mangelhaften Hülfsmitteln ausgearbeitete und überdies unvollendete Abhandlung abdrucken lassen, muß der vorher angegebene Gesichtspunkt bei denen vertreten, welchen die in ihr enthaltenen scharfsinnigen Vergleichungen nicht hinlänglich einleuchten sollten.

Für die Herausgabe bot die zuweilen sehr schwer zu lesende Handschrift, an manchen Stellen abgenutzt durch langjährigen Gebrauch, daneben auch wohl offenbare Schreibfehler, welche Schleiermacher übersah oder zu ändern nicht für nöthig hielt, manche Schwierigkeiten dar. Die meisten sind glücklich überwunden worden durch Hülfe der nachgeschriebenen Hefte oder auch der Excerpte und anderer Notate, deren sich Schleiermacher für diese Vorlesungen bedient hatte. Nur in einigen Fällen hat zu Vermuthungen die Zuflucht genommen werden müssen, aber nur da, wo der Stil einer Nachhülfe bedurfte, welcher ja bei solchen Entwürfen etwas sehr untergeordnetes ist. Auf diese Weise

Digitized by Google

hat der Herausgeber sich besonders bemüht, Zweideutigkeiten aus dem Wege zu räumen, welche bei dem Unausgeführten des ganzen Werkes und dem Unzusammenhängenden der Sätze oder gar der Worte zu befürchten waren. Zu Ergänzungen oder Berichtigungen hat er sich nicht verleiten lassen, wiewohl die Versuchung oft nahe lag. Nur Kundige werden diese Entwürfe gebrauchen wollen, welchen sie als Fingerzeige eine bedeutende Hülfe gewähren dürften. Selbst die Spuren unvollendeter Forschung hat der Herausgeber nicht verlöschen wollen, nicht einmal die Fragezeichen, welche Schleiermacher selbst hier und da eingestreut hat, wobei nur bemerkt werden soll, daß sie nicht überall aus Unsicherheit wegen ungenügender Sammlung der Thatsachen herzustammen, sondern zuweilen nur den Zweifel auszudrücken scheinen, ob nicht für die Darstellung ein noch schärferer Ausdruck gewonnen werden könnte. Dagegen schien es bei der Herausgabe Pflicht zu sein dem oft gar zu kurzen oder auch irrigen Texte durch Anmerkungen zu Hülfe zu kommen, wo solche aus handschriftlichen Bemerkungen Schleiermacher's oder aus den nachgeschriebenen Heften gezogen werden konnten. Von den späteren Randbemerkungen Schleiermacher's zu den Entwürfen für seine Vorlesungen ist nur das Bedeutendere ebenfalls in Anmerkungen gebracht worden. *Καὶ ὅ τι ἂν ἡμᾶς ἄλλο κινήσῃ, αὐτὸ σημαίνει τὸ ἔργον.*

Kiel den 28. Sept. 1835.

H. Ritter.

Digitized by Google

Geſchichte

der alten Philoſophie.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Einigung über das Geschäft ist schwierig. Denn wer die Geschichte der Philosophie vorträgt, muß die Philosophie besizen, um die einzelnen Facta, welche ihr angehören, aussondern zu können, und wer die Philosophie besizen will, muß sie historisch verstehn.

Auch scheint man den Streit, was Philosophie sei, vorher geschlichtet zu haben, da jede Partei der andern vorwirft, das ihrige sei nicht Philosophie. Ein Gegensaz, der gar nicht stattfindet; denn man kann wol sagen, daß etwas falsch sein würde, wenn man es als philosophisch ansehen wollte, aber man sagt eben damit, daß es nicht philosophisch ist.

Da wir aber gar nicht urtheilen wollen, sondern nur sehen: so brauchen wir uns nur formal zu verständigen über das, was die philosophische Aufgabe ist. Erster Gegensaz zwischen Wissenschaft und Empirie, Schein und Wahrheit, Relation und Sein. Aber nicht alles Erkennen ist Philosophie. Daher zweiter Gegensaz zwischen den realen Wissenschaften und der Philosophie. Weit schwieriger. Grundfactum aber ist, daß jedes von beiden isolirt den Charakter der Wissenschaft verliert; Formularwesen, empirisches Abstractionswesen. Daher haben wir nun auf den

Digitized by Google

Charakter vorzüglich unser Augenmerk zu richten; immer aber eins durch das andere zu verstehn.

Natürlich ist das Verhältniß verschieden. Anfangs weniger getrennt und mehr der Gegensaz gegen die Empirie hervortretend, hernach mehr das Erkennen selbst nach beiden Richtungen aus einander gehend.

Alles reale Erkennen ist historisch und sucht das einzelne durch seine Stelle in der Totalität zu verstehen. Alles philosophische vernichtet das räumliche und zeitliche Auseinandersein und sucht jedes einzelne durch die Identität mit dem ganzen zu verstehn.

Ganz falsch also, wenn man in einer historischen Untersuchung wie die unsrige auf die Identität ausgeht, die dann nur eine scheinbare Identität eines einzelnen mit einem andern wird. Das kann nur nüzlich sein zu irgend einem pragmatischen Zwekk, verdirbt aber den historischen Blikk.

Deswegen ist es am besten, die historische Untersuchung mit dem Alterthum anzufangen, weil es ein abgeschlossenes ganzes bildet, in dem wir nicht mehr befangen sind, sondern welches uns fremd ist und dessen Einwirkungen auf uns nicht unsere eigne Bildung überragen, wie jeden sein eignes Gefühl davon überzeugen kann.

Vor jener falschen Tendenz, die freilich je weiter hin desto stärker sich aufdringt, verwahren wir uns am besten, wenn wir das individuelle der hellenischen Denkart recht auffassen und es immer im Auge behalten. Dann wird uns das moderne als ein ganz fremdes erscheinen, das mit jenem nichts zu thun hat.

Also wir haben eine reine historische Untersuchung, nicht beurtheilend, sondern nur zusammenstellend, über ein möglichst abgeschlossenes — freilich durch einzelne Fäden mit dem übrigen zusammenhangendes — ganzes, in der vollständigen Periode seines Daseins vom Anfang bis zum Verfalle in der allgemeinen Verwirrung, und welches wir als ein lebendiges in sich Eines betrachten.

Digitized by Google

Gegen das lezte ist bisher am meisten gefehlt worden; abentheuerliche Sammlung von Einzelheiten. Man muß zuerst ein allgemeines Bild sich gestalten lassen.

Wenn wir auf die Endpunkte unserer Periode sehen, finden wir das ganze als ein abgeschlossenes entstehend und wieder vergehend. Zulezt nämlich das Band zwischen dem allgemeinen und dem realen Element der Erkenntniß gelöset, leere Sprachkünstelei und Rhetorik, die empirischen Beobachtungen schon vorher verschieden, das metaphysische zu einer corrumpirten Mythologie selbst gemacht superstitiös zurükkkehrend, wie anfangs aus der ursprünglichen natürlichen Mythologie sich die Philosophie entwikkelt hatte. Diese Entwikkelung nun bildet den Anfangspunkt, der allmählige Uebergang läßt sich nachweisen. (Bei den späteren gebildeten Völkern schließt sich die philosophische Erkenntniß nicht an die eigne Mythologie an, sondern an den Einfluß eines fremden Erkennens. Dies ist Beweis genug für die Ursprünglichkeit alles hellenischen.) Die Form der philosophischen Darstellung ist die starrste, gedrängteste Prosa; diese bildet sich allmählig aus der epischen und melischen Poesie. Das mythische Verfahren überhaupt ist die Thätigkeit der Vernunft selbst, nur der mit den Dingen noch nicht befreundeten, von der Wahrnehmung noch nicht genug unterstüzten, also willkührlich verfahrenden. Sie ist Vorpoesie, denn sie hat doch nur die kindlichsten Formen und den niedrigsten Charakter der Kunst, aber so ist sie Vorgeschichte und Vorphilosophie, physische sowol als ethische. In der Idee des Schikksals ist die Dialektik gebunden. Ueberall also in der Form der Fantasie das allgemeine und das besondere Element der Erkenntniß gebunden und nicht genug auseinander tretend, so daß wir also hier jenes lebendige Verhältniß von seiner Entstehung bis zu seiner Auflösung verfolgen können.

Zwischen beide Endpunkte muß aber nothwendig ein Mittelpunkt fallen, worin die Philosophie am lebendigsten ist. Die-

Digitized by Google

sen zeigt uns die Geschichte in der sokratischen Periode. Das Grundfactum ist die Eintheilung in Logik, Physik und Ethik, welche ein Auffassen des ganzen Umfanges des Gebietes der Erkenntniß und einen entwikkelten Sinn für die wissenschaftliche Behandlung verräth. Nämlich Physik und Ethik stellen die reale Seite vor. Das höhere Leben ist nichts anders, als das Sein der Dinge im Menschen und das Sein des Menschen in den Dingen. Das Wissen um dieses Leben ist die Erkenntniß. Das Wissen um jenes Element Physik, das Wissen um dieses Ethik. Die Dialektik repräsentirt das allgemeine Element; eigentlich nur die negative Seite polemisch gegen die niedere Reflexion, die vom Auseinandersein der Dinge ausgeht. Die positive Seite behält immer die mythologische Form. (Sobald nämlich diese unter Aristoteles sich verliert, geht auch der höhere Charakter der Wissenschaft verloren. Dies Nichtloslassenwollen der Poesie von der Philosophie, als Uebermacht im Anfang, als concentrirter Mittelpunkt in der Blüthe, als selbstumgebildete Uebermacht am Ende, ist charakteristisches Merkmal des hellenischen im Gegensaz gegen das indische, wo die Identität von Poesie und Philosophie sich gar nicht lebendig relativirt, und vom Norden, wo beide von entgegengesezten Punkten anfangend nie ganz zusammenkommen.)

Sehen wir auf die Zeit zwischen dem Anfangspunkt und dieser Blüthe: so finden wir dort die Zweige vereinzelt, vermöge eines großen nationalen Gegensazes. Jonisch ist das Sein der Dinge im Menschen überwiegend, ruhiges Anschauen in der epischen Poesie. Dorisch das des Menschen in den Dingen, der Mensch streitend gegen die Dinge, seine Selbständigkeit behauptend, sich selbst als Einheit verkündend in der lyrischen Poesie. Aus jener die Physik bei den Joniern; aus dieser die Ethik bei den Pythagoreern. Sprache und Dichtung finden wir in einem spätern Zeitraum combinirt im Atticismus. Dieser ist das Vaterland der sokratischen Philosophie. Nicht aber etwa jenes ein-

Digitized by Google

seitige verknüpfend, sondern nach dem Absterben von jenem als eine höhere Potenz hervorgehend. Daher finden wir auch früher einen dritten Anfangspunkt, der die Dialektik vereinzelt, nämlich die eleatische Philosophie.

Diese sieht man gewöhnlich als den Pantheismus des Alterthums an und legt ihr, wie es mit dieser Ansicht, ehe sie sich an gründlicher Einsicht nährt, nothwendig sein muß, eine mystische Tendenz unter. Widerlegen läßt sich das nur durch die einzelne Darstellung. Allein nur in dem positiven Aussprechenwollen der allgemeinen Seite der Erkenntniß kann das mystische liegen. Dies haben aber die Eleatiker nur auf eine höchst oberflächliche Weise gethan, indem sie das Eins der Vielheit entgegensezten. Die Polemik aber gegen die Vielheit der Dinge, wie die Wahrnehmung sie darstellt, war ihre Hauptsache; also gerade Dialektik. Wie nun diese den beiden realen Zweigen gleich entgegengesezt ist: so sind auch die Eleatiker, um weder Jonier noch Dorier zu sein, beides, das eine der Geburt *), das andere der Sprache nach.

Die Vereinzelung der Zweige ist also Charakter der vorsokratischen Periode. Das vereinzelte ist aber seiner Natur nach vergänglich. Darum fand die sokratische Schule fast nur noch die Trümmer vor. Aus der ionischen Naturanschauung das Leben verschwunden und nur der Mechanismus übrig geblieben, in Leukippos und Demokritos. Die Eleatiker übergegangen in Sophisten. Auch das einzelne trägt also den organischen Charakter des ganzen.

Denken wir uns nun die ersten Keime einer höher potenziirten Anschauung: so konnte die erste Aeußerung derselben, vorzüglich auf die vorhandene Antiphilosophie gerichtet, und auch in der frühern Philosophie keine Befriedigung findend, nicht an-

*) Aus Nachschriften späterer Vorlesungen Schleiermacher's. Elea war mit Doriern vermischt und von ihnen umgeben.

Digitized by Google

ders als negativ sein und erst allmählig das Gebiet sich aneignend positiv werden. Dann aber auch bald wieder sich zerspaltend und das Bewußtsein des Auffassens jener höhern Potenz verlierend, ist auch diese kurze Zeit der Blüthe ebenso organisch construirt. Die Einheit der sokratischen Schule schwer aufzufassen; zuerst nicht recht Schule, späterhin nicht recht Einheit. Eigentlich gegen jede einzelne Seite gekehrt und in der Einheit der Forschung und der Lebensweise sich offenbarend.

Daher auch die Zerspaltungen derselben nicht einseitige sind, sondern individuelle, das ganze Gebiet auf eigenthümliche Weise ausbildend, durch gleiche Gesinnung sich fortbildend. Idee der Schule. Ihre Differenz hier anzugeben nicht geeignet. Diese Periode der Individualität hat auch ihren Anfang; die ersten Gesellschaften der Sokratiker bildeten noch keine Schule. Am Ende ist die Differenz der Schulen größtentheils wieder verschwunden.

Ueber die Ansicht der alten von ionischer und eleatischer Philosophie. Ihre Unvollständigkeit und ihr unhistorisches; die Differenz beider Zeiträume geht ganz darin verloren.

So finden wir überall das ursprüngliche, das cyklische, das nationelle, und haben ein allgemeines Bild ins Auge gefaßt. Allein in dem Umfang unsers Gegenstandes giebt es viel einzelnes, dessen Ort in dem ganzen sich nicht aufzeigen läßt, theils wegen des natürlich nie ganz geschlossenen Zusammenhanges in historischen Untersuchungen, theils aus Mangel an Nachrichten. Daher Unterschied in der Behandlung. In Beziehung auf diese ist überhaupt noch nöthig im ganzen etwas zu sagen über die Quellen der Geschichte.

Zu einer Zeit, wo Schreiben noch eine Virtuosität war, ließ sich nicht jeder Gedanke aufzeichnen; es war ein natürlicher Instinct, nur dem, was eine gewisse Vollendung hatte, diese Ausdauer zu geben. Die poetischen Formen waren schon lange vorhanden und die Musterwerke wurden nun schriftlich verzeichnet;

Digitized by Google

die ungebundene Rede schien nur für den gewöhnlichen Fluß der Gedanken. Daher die poetisirenden Philosophen sich leichter verewigten. Es gab aber überall auch eine Reihe unpoetischer. Wir haben nichts von den ältesten theoretischen Philosophemen der Jonier übrig, aber noch viel von gnomischen poetischen Versuchen. Empedokles weit verbreiteter als Anaxagoras. Indeß mußte wol alles vorsokratische späterhin untergehen. Wäre nur etwas übrig geblieben, das hätte wenig geholfen, weil der Zusammenhang nicht groß war. Die Nationalanstalten der Spiele scheinen auch den literarischen Verkehr haben erhalten zu können. Auch wurden Werke dort gelesen, aber er war selbst dorisch und konnte doch nur dem schriftlich verfaßten zu statten kommen. Spätere ersannen persönliche Jalousien, um diese Unkenntniß zu erklären. Ganz unnüz. Selbst Erwähnungen beweisen nichts. Herakleitos erwähnt eben so gut des Pythagoras, von dem er nichts gelesen haben konnte, als des Xenophanes. Platon der erste, der ordentlich gelesen und studirt hatte. Aristoteles Anfang des gelehrten Zeitalters.

Aus der sokratischen Periode die übrig gebliebenen Hauptwerke Platon und Aristoteles. Gerade die Hauptpunkte. Der Punkt der vollendetsten Einheit und der Punkt der anfangenden Declination. Späterhin wieder aus einer sehr schriftreichen Periode nur Fragmente übrig geblieben, so daß auch hier in der literarischen Geschichte sich wieder der Typus des ganzen zeigt. Die Hauptwerke müssen ihr Licht vorwärts und rükkwärts verbreiten. Was die spätern sokratischen Schulen betrifft: so werden sie dadurch am deutlichsten, daß wir sehen, wie sie sich aus dem Centrum entwikkeln und was sie etwa vorsokratisches aufnehmen.

Rükkwärts ist nun Aristoteles die Hauptquelle. Seine Verfahrungsart aber, weil er immer übersezt, keineswegs sehr zuverlässig. Dies bestätigt sich auch dadurch, daß Simplicius, der die Werke noch besaß, nicht alle Behauptungen des Aristoteles

Digitized by Google

darüber mit Stellen belegt, weil er nämlich nicht fand, worauf es gehn ſollte. Sonſt aber führt er Fragmente an, daher nothwendige Ergänzung zum Ariſtoteles ſelbſt. Wie beim ioniſchen an Mangel, ſo leiden wir beim doriſchen an Ueberfluß, nämlich der Interpolationen, an denen ſchon die Verfaſſer der ſpäteren gelehrten Sammlungen litten. Man ſieht in den übrigen falſchen Werken die deutlichſten Spuren des platoniſchen und ariſtoteliſchen. Hier alſo iſt die Behutſamkeit des Ariſtoteles das, woran man ſich am meiſten halten muß. Außerdem unzuſammenhangende Angaben in den Sammlern, vorzüglich Plutarchos. Zum zuſammenhangenden Bilde die ariſtoteliſchen Angaben, die doch immer ſeiner Abſicht nach die allgemeine Seite treffen. Einzelne Data für die reale Seite aus dem übrigen. Aber man muß dieſe nicht als ganzes aufſtellen wollen, ſondern nur den Charakter des allgemeinen darin wiederzufinden ſich begnügen.

Ueber die Zeitordnung. Das Verſtehen des Momentes fordert das ſynchroniſtiſche; die Identität des Gegenſtandes zieht zum chronologiſchen hin. Beides muß, wie es die Natur jedes Gegenſtandes fordert, vereinigt werden. Die beiden großen Perioden ſondern ſich von ſelbſt, ſo daß das chronologiſche nicht durch ihren Scheidepunkt hindurchgeht, weil der Gegenſtand nicht mehr derſelbe iſt *). Wie aber jede Periode und zunächſt die erſte?

*) In ſeinen ſpätern Vorleſungen nahm Schleiermacher, wie ich aus den Nachſchriften ſehe, drei Perioden der Geſchichte der griechiſchen Philoſophie an, indem er der ſokratiſchen Periode eine Periode des Verfalls, von der Ausbreitung des Eklekticismus an folgen ließ.

Digitized by Google

Erste Periode.

Bis Sokrates.

Die Verbindung der einzelnen Zweige unter einander ist nicht äußerlich; innerlich aber können wir sie bei jedem einzelnen wieder herstellen, also ist das synchronistische hier minder nothwendig. Die Identität des Gegenstandes aber ist äußerlich in einem Continuum der Zeit gegeben, also das chronologische gefordert. Allein am Ende der Periode, wo die Ausartung angeht, ist auch die Verbindung weit stärker, der gemeinschaftliche Charakter der Ausartung das hervortretende, die objective Beschränkung der einzelnen das verschwindende. Daher wird hier wieder die Verknüpfung nothwendig.

Wir werden also nach einander erzählen, ionisch, pythagoreisch, eleatisch, bis auf die Zeit der Blüthe vom Anfangspunkt der eigentlich philosophischen Bemühung an. Wo ist aber dieser? Um zu ihm zu gelangen müssen wir noch einmal zur vorphilosophischen Zeit zurükkkehren. Wir fangen die Philosophie an mit einer Vereinzelung der Zweige. Die Mythologie scheidet sich uns nicht eben so. Allein auch diese Scheidung ist ein allmähliger Uebergang. Daher auch die alten schon Mythologie an einzelne philosophische Secten anschließen. Dies ist allerdings künstelnde Deutung; man muß nur den philosophischen Prozeß in den Mythen wieder erkennen, nicht philosophische Resultate. Der in der Wahrnehmung befangene Mensch reißt entweder die Dinge an sich in Beziehung auf sein äußeres Dasein als seine Organe und Mittel, und stellt sie in dieser Beziehung zusammen.

Digitized by Google

Dies ist das schlechthin antiphilosophische Verfahren und war daher auch immer antimythisch, wie Demokritos und Epikuros. Oder er sezt das Band des Scheins und der Wahrheit, der Einheit und Vielheit in sie, wie in sich, und beseelt sie. Wobei er aber, so lange er noch nicht mit dem innern Leben der Dinge befreundet ist, nur die Wahrnehmung zur Basis hat und so zusammenfaßt. Die Differenz des ionischen und dorischen zeigt sich auch schon in der Mythologie. Die Theogonien sind kosmologisch; auch im Epos sind die Naturkräfte das bewegende. Aber die Beobachtung des Lebens giebt hier auch ein ethisches Element, allein nur das untergeordnete empirische; die gnomische Poesie. Die allgemeine Seite des Erkennens stellt sich dar in dem, was als Gottheit gesezt ist, sofern es in seinem Sein betrachtet wird; die hymnische Poesie, die deshalb, je mehr sie diesen Charakter trägt, um desto dorischer ist. Mysteriös, weil sich nur hieran die höheren, der gemeinen Ansicht entgegengesezten Bestrebungen am besten anknüpfen ließen. Und hieran reihen sich offenbar die Pythagoreer. Wenn wir aber neben der poetischen auch eine unpoetische Reihe von Philosophen sezen und diese doch nicht können aus Nichts entstanden sein: woran knüpfen sie sich? Die änigmatische sententiöse Form ist die prosaisch werdende gnomische, die nach dem auffallenden strebt, um für die Fortpflanzung die Hülfe des Sylbenmaaßes zu ersezen, und nach dem pikanten, um eine Art von ästhetischem Wohlgefallen zu erregen. In diesem Uebergang der Form aus der Poesie in die Prosa, aber fast ausschließend auf dem ionischen Gebiet, liegen die sieben Weisen.

Eigentliche Philosophie kann nur da anfangen, wo der Wahrnehmung, wie sie entblößt von der höhern Erkenntniß für sich bestehen will, widersprochen wird, es sei nun polemisch oder durch assertorischen Vortrag einer entgegengesezten Ansicht. Physisch also, wo die Selbständigkeit der Dinge angefochten wird. Ethisch, wo das Handeln des Menschen nicht als bloße Reaction heraustritt, sondern sich als ursprüngliche Production sezt. Dia-

Digitized by Google

lektisch, (wo die Sprache als Production der Wahrnehmung vernichtet wird oder noch ursprünglicher) wo die Wurzel des physischen und ethischen, das beseelende nämlich, als Gottheit gedacht, aus der niedern Potenz der Vielheit und des Gegensazes auf die höhere der Einheit erhoben wird. Als diese Punkte sezt man Thales, Pythagoras, Xenophanes. Der lezte unstreitig; den ersten will Platon nicht recht gelten lassen; über den zweiten erregt strenge Geschichtsforschung Zweifel; die beiden ersten sind wahrscheinlich nicht Schriftsteller gewesen. Thales noch Meister im änigmatischen und sententiösen. Wir wollen mit beiden anfangen. Der eine ist historisch gewiß, aber wol ziemlich leer. Dem andern wird viel beigelegt, aber er ist historisch unsicher.

Jonische Philosophie.

Keine Wissenschaft kann vollendet werden für sich. Denn wenn etwas nicht gesehen wird, kann auch das übrige nicht recht gesehen werden des allgemeinen Zusammenhanges wegen. Also wenn die Naturphilosophie sich vereinzelt, kann sie auch nicht vollständig sein. Je mehr von dem Umkreis des Erkennens fehlt, desto weniger kann die höhere Anschauung als Genie da sein, sondern nur als Talent. Dasjenige wird gefunden, wozu gerade ein einzelner organisirt ist, und dasjenige aufbewahrt, was gleichgeartete findet, die es aufnehmen oder aufs neue entdekken. Zwei Seiten unterscheiden sich vorzüglich in der Naturbetrachtung, auch schon so fern sie polemisch gegen die Resultate der niedern Wahrnehmung auftritt. Die auf das universelle Leben gerichtete, welche in den Dingen nur Productionen allgemeiner Kräfte und Naturfunctionen sieht, ohne sich durch den verbreiteten Schein eines besondern Lebens irren zu lassen; und die, welche statt der Dinge vielmehr die eigenthümliche Seinsart der Dinge als bleibend sieht und das gemeinschaftliche Leben nur als zugleichseiendes Resultat des besondern. Verschiedene Orga-

Digitized by Google

niſation gehört dazu; denn das univerſelle Leben offenbart ſich im großen, in der anorganiſchen Natur, in den atmoſphäriſchen Wirkungen, das beſondre aber im organiſchen, alſo verhältnißmäßig kleinen.

In der ſpätern Periode der ioniſchen Philoſophie unter Herakleitos, Anaxagoras, Empedokles zeigt ſich dieſer Unterſchied ganz ſchneidend, aber auch ſchon in der frühern iſt er ſichtbar ſelbſt bei den erſten fragmentariſchen Beſtrebungen. Ja man kann mit Recht hier noch ſpeciellere Richtungen und Beſchränkungen erwarten, ſo daß jeder noch mehr als einzelnes Organ anzuſehen iſt.

Wenn aber in dieſer frühern Periode die Wiſſenſchaft nur auf dem Talent ruht, und die Beobachtungen nur einzeln ſind, kann man denn glauben, daß in denen, welche die Organe der Wiſſenſchaft waren, ſonſt nichts geweſen iſt? Man muß immer daran denken, daß die Wiſſenſchaft urſprünglich nur in der Mythologie verborgen war und ſich erſt allmählig daraus entwikkelte. Wo alſo die Wiſſenſchaft noch nicht iſt, da iſt Mythologie, und ſo ſchloſſen ſich dieſe Beſtrebungen auch ſtätig an die frühere Zeit an.

Thales *) ſtellte den Saz auf, daß das Waſſer die Grundform aller Dinge iſt, und alles ſich durchaus durch Verdünnung und Verdichtung entwikkelt. Dies iſt ſeine eigentliche Grundanſchauung. (Ob πυκνότης und μάνωσις thaletiſch ſind, iſt aus Ariſtoteles nicht zu verbürgen, um ſo weniger, da ſpäterhin

*) Spätere Anmerkung Schleiermacher's. Dafür daß Thales nichts geſchrieben, ſpricht auch ganz beſtimmt der untergeſchobene Brief deſſelben an Pherekydes b. Diog. Laert. Ariſtoteles indeß hatte ſchriftliche Quellen über ihn. ἐξ ὧν ἀπομνημονεύσει (De anim. I, 2.).

Anm. v. 1823. Die Anzeichen, daß Thales vom Gegenſaz der Spannung oder des Cohäſionszuſtandes ausgegangen, haben für mich das Uebergewicht über die, welche ihn vom organiſchen ausgehen laſſen. (S. Ritter.) Das Waſſer war ihm wol der einzige Körper, der Verdampfungs- und Erſtarrungsprozeß zuläßt. Sublimation der Metalle war wol unbekannt.

Digitized by Google

noch ἀραιόν für μανόν vorkommt.) Die Gründe aber oder Beweise, die Aristoteles und Simplicius anführen, scheinen nur untergelegt. Sie sind größtentheils von der Beobachtung des organischen hergenommen, auf welches Thales wol nicht sah. Denn man sieht, die Anschauung geht nach dem universellen Leben hin, Auflösung und Niederschlag in der Atmosphäre und die Wirkungen der Atmosphäre auf die Erde. Die rein elementarischen Stufen waren damals noch nicht allgemein gesezt. Thales nahm das Wasser heraus, weil es gegen die andern flüssigen Formen allmählig absteht und offenbar dem starren als Gegensaz am nächsten steht. ἀρχή, Anfang, im aristotelischen Sinn, hat er es wol schwerlich genannt, vielmehr wissen wir, daß dies Wort anaximandrisch ist, noch weniger στοιχεῖον, sondern er hatte wol nur dieses gemeint, daß die Function der Natur, welche er anschaute, sich im Wasser am lebendigsten offenbart, denn sonst müßte ihm jede Stufe, auf welcher sich diese unter der Potenz der Schwere stehende Function fixirt, gleich sein. Er ließ auch die Erde auf dem Wasser schwimmen, was hinreichend dagegen streitet, daß er sie für kugelartig gehalten, sonst müßte auch das Wasser sie als Kugel umgeben. Sondern gewiß hielt er sie für flach, wie spätere.

Hat aber Thales nichts gesehen als diese eine Function, und sollte das besondere für ihn gar nicht da gewesen sein? Hieher der Streit über den Atheismus. Keine Philosophie kann atheistisch sein, weil sie nicht die Totalität suchen kann ohne Einheit, und wie die Totalität des Seins die Welt ist, so ist die Einheit des Seins Gott. Unwahrscheinlich ist also nicht die Tradition, Alles sei beseelt und Alles voll Götter. Jene geht mehr auf die philosophische Seite, nämlich die Kraft selbst als Seele zu sezen, da sie ja nicht mit irgend einer bestimmten Form Eins sein kann. Das andere mythologisirt mehr und geht gewiß auf seine Art, das besondere Leben zu sehen, da die Götter ja ähnliche Seelen waren. An jenes schließt sich auch die Tradition

Digitized by Google

vom beseelten Magnet an, daß er auch im starren, wiewol nur in einzelnen Punkten, die Kraft als eigenthümlich lebendig sezte. Denn sonst war es wol natürlich, das starre eigentlich als todt zu sezen, und weit mehr die alte Bemerkung, corpora non agunt solida, war der Grund, warum die Erde gar nicht als ἀρχή angesehen wurde, als, was Aristoteles meint, dieses, daß die Erde nur Eine Bewegung aufwärts zur Verdünnung habe, da die ἀρχή beide haben müsse. Allein eben dieses konnte wol Thales nicht thun, an irgend eine bestimmte Form die Kraft mit zwei entgegengesezten Richtungen so anknüpfen, daß er sie mit ihr identificirte. Darum konnte die ideale Seite seiner Anschauung, sie als Gesez zu fixiren, nicht einen solchen Siz haben. Daher wahrscheinlich auch dem Sinn, wenngleich vielleicht nicht den Worten nach der Ausspruch ächt, daß die Nothwendigkeit das stärkste sei. Die Idee der Nothwendigkeit ist nämlich nichts anders, als die Vorstellung eines Gesezes im allgemeinen, das aber in der Bestimmtheit seiner Anwendung noch nicht erkannt wird. In diese wird dann alles besondere eingelegt und vermittelst derselben in das allgemeine aufgenommen, so daß sie selbst noch halb mythologisch wieder auf eigne Art das mangelhafte der Erkenntniß ergänzt. Von diesem so gedachten Gesez konnte er dann auch füglich sagen, es sei unbeweglich. Oder wenn dies kein eigner Ausdrukk ist, konnte es gesagt werden im Gegensaz gegen späteres, z. E. gegen Empedokles. Nicht zurükkgehalten wird diese Vermuthung durch eine aristotelische Stelle, welche den Physikern das Forschen nach der bewegenden Ursache abspricht. Denn sie redet offenbar nur nach dem größern Theile und fußt auf den Unterschied zwischen dem mehr philosophischen und mehr mythologischen. Jenen Ausspruch aber nur deshalb für unächt zu halten, weil er nicht gleich verstanden ist, wäre voreilig aus Vorsicht.

Dies ist es, was sich von Thales zusammenbringen läßt. Unsere combinatorische Regel war die natürliche, daß das Erken-

Digitized by Google

nen im allgemeinen nicht fragmentarisch isolirt sein kann und was sich nicht wissenschaftlich ausspricht, auf andre Weise muß vorhanden sein. Die kritische war, auf die spätern unsichern Zeugnisse sich nur in sofern zu berufen, als sie sich an ein ächteres leicht anschließen.

Die Zeitrechnung schwer zu bestimmen, weil selten und nur in spätern selbst schon unsichern Zeiten Geburtsjahre angegeben werden. Unbestimmtheit der Ausdrükke ἡλικία und ἀκμή. Thales Ol. 35—38 geboren, Ol. 56—58 gestorben.

Auf ihn läßt man gewöhnlich Anaximandros und auf diesen Anaximenes folgen. Spätere Zeugnisse hierüber sind immer sehr verdächtig wegen ihres bestimmten alexandrinischen Ausdrukks ἤκουσε oder dergl. Aristoteles drükkt sich behutsamer aus, aber deshalb läßt sich auch wenig mit Sicherheit folgern. Anaximandros geb. Ol. 42. und ebenfalls Ol. 56—58 gestorben. Die ganz verschiedene Art zu philosophiren macht, daß man ihn weniger als Nachfolger ansehen kann, sondern vielmehr als Ergänzung und anderen Zweig der älteren ionischen Schule *).

Anaximenes, nach Euseb. und Pseudo-Orig. ἀκμή Ol. 56 bis 58, freilich wol schwerlich Thales unmittelbarer Schüler, der Sache nach aber ihm am nächsten. Grundanschauung dieselbe Function; Richtung der Speculation eben so auf die Universalität. Nur hielt er für die lebendigste Potenz die Luft. Geht man von der so lang erhaltenen Idee der vier Elemente aus: so sind Wasser und Luft gleichsam zwei Brennpunkte, die einander nothwendig gegenüberstehen. Auch bei Anaximenes gewiß die angeführten vom organischen Leben hergenommenen Gründe nicht die ächten, sondern wieder das atmosphärische, und daß das Leben mehr in der Luft und im Uebergang des Wassers in die Luft ist, wie auch die platte, nur horizontal vom Wasser umgebene Erde, von der Luft aber beides, Erde und Wasser. Anders auch

*) In seinen Vorlesungen 1823 ließ Schl. hier den Hippon folgen.

Digitized by Google

wol schwerlich zu erklären, was Simplicius als Unterschied sezt, die ἀρχή des Thales sei ein πεπερασμένον gewesen, die aber des Anaximenes ein ἄπειρον, wiewol dagegen zu sein scheint, daß er auch das Feuer unter die πεπερασμένα sezt. Denn die quantitative Beweglichkeit selbst scheint mit dem ἀόριστον zusammenzufallen, welche er dem Anaximenes abspricht *).

Sonst noch merkwürdig seine Erklärung vom warmen und kalten. Inconsequent wäre indeß der Ausdrukk, da er es nicht konnte an die fixirten Erscheinungen innerhalb des Gegensazes, sondern an den Prozeß anknüpfen. Doch ist dies vielleicht schlechte Verbesserung des Plutarchos.

Hypothesen häufen sich bei ihm. Diese sind nur Versuche, in den unverständlichen Wahrnehmungen die Grundanschauung zu entdecken, also regt sich allemal in ihm der Trieb nach Totalität der Erkenntniß. Falsch müssen sie nun freilich sein in dem Maaß, als die Anschauung selbst nur einseitig war und der Umkreis ihrer Anwendbarkeit nicht bestimmt. Sonst müßten Hypothesen allemal wissenschaftliche Weissagungen sein. Merkwürdig sind sie auch wegen ihres Inhaltes. Sie bestätigen unsere Ansicht von der Richtung der Betrachtung, denn sie sind durchaus rein meteorologisch, nicht organisch. Astronomisches spricht sich im Anaximenes noch wenig aus. Die kindliche Wahrnehmung von den an das κρυσταλλοειδές angenagelten scheibenförmigen Sternen **).

---

*) Spätere Anm. Schl. Anaximenes konnte leichter geradezu sagen, die Luft sei ein ἄπειρον, als Thales das Wasser, und daraus ist wol erst der Unterschied gemacht, daß die ἀρχή des Anaximenes ein ἄπειρον, die des Thales aber ein πεπερασμένον, welches nur aus seinem Stillschweigen geschlossen wurde. Sein Grundwesen nannte Anaximenes unwahrnehmbar und nur dessen Veränderungen in die Sinne fallend.

**) Die Nachschriften vom Jahre 1823 haben hier den Diogenes von Apollonia, welchem Schl. nach einer spätern Anm. und Nachschriften vom J. 1819 die Stelle nach dem Anaximandros anwies.

Digitized by Google

Anaximandros *). Von ihm schlechthin, seine ἀρχή sei τὸ ἄπειρον gewesen. Hiezu fügt an einer Stelle Simplicius noch ἀόριστον, ohne sich bestimmt über die Geltung dieses Ausdrukks zu erklären. An einer andern freilich erklärt er dieses von dem Mittelding zwischen Wasser und Luft und schreibt dies dem Anaximandros zu; dann wäre seine Ansicht freilich die thaletische und er hätte, wie auch Simplicius den Grund anführt, nur einen genaueren Mittelpunkt finden wollen, welches ein schlechtes Bestreben gewesen wäre, da dann dieses lebendigste gar nicht zur Anschauung gekommen wäre. Allein gegen diese Erklärung stimmt anderwärts Simplicius selbst, und die beiden Stellen des Aristoteles beweisen deutlich, daß seine Meinung nicht gewesen, dieses Mittelding dem Anaximandros zuzuschreiben. Nimmt man hinzu, daß er zuerst die Ausdrükke ἀρχή und ἄπειρον wahrscheinlich auch gebraucht, und daß Aristoteles ihm ausdrükklich eine andre Erzeugungsart der Dinge zuschreibt, der auch Cicero gewiß aus einer guten Quelle folgt: so muß man fast nothwendig folgern, daß seine Anschauung eine ganz andre gewesen als die des Thales. Denn in seinem Sinne von ἀρχή, daß sich daraus die Dinge erzeugen und ausscheiden, mußte dem Thales jede Potenz gleich sehr ἀρχή sein, also keine ἀρχή als Anfang, und eben so ist dies Ausscheiden, ἔκκρισις, διάκρισις, etwas, was sich aus der Anschauung der bloßen Verdünnung und Verdichtung nicht ergeben kann. Nimmt man hinzu die in dem ἄπειρον befindlichen Gegensäze und nach Theophrastos das Zusammentreten des gleichartigen, also auch das Vorhandensein (aber nicht auf eine zeitliche und wahrnehmbare Weise) der fixirten endlichen Formen des Seins im ἄπειρον: so sieht man, sein

*) Spätere Anm. Schl's. Der Ausdruck des Diog. Laert. πεπόληται κεφαλαιώδη τὴν ἔκθεσιν deutet auf eine kleine alles umfassende Schrift und mehr kann man ihm wol nicht beilegen. Apollodoros der Verfasser der χρονικά hat nach Diog. Laert. II, 2 noch die Schrift des Anaximandros gehabt.

Digitized by Google

ἄπειρον iſt die Identität von Einheit und Totalität, und er offenbar der Vater der ſpeculativen Phyſik. Daher nicht mit Unrecht als erſter Philoſoph von Diogenes angeführt, indeß Thales ſich noch unter den ſieben Weiſen verliert. Auch erſte Quelle der philoſophiſchen Sprache, die freilich noch ein ſtarkes mythologiſches Element trägt. Ueberdies iſt auch faſt nichts ánigmatiſches von ihm aufbewahrt. Dies beſtätigt ſich noch durch die Aeußerung von Unveränderlichkeit des ganzen mit beſtändigen Veränderungen der Theile, und von der Unſterblichkeit und Unvergänglichkeit des ἄπειρον. So hebt ſich auch, indem das Sein und Leben nicht in dem einzelnen wahrnehmbaren, ſondern in der Einheit der Totalität geſezt und das Subſtrat als ein unſinnliches angeſchaut wird, der Dualismus des Thales zwiſchen Waſſer und ἀνάγκη, und Anaximandros braucht kein anderes draſtiſches Princip als dieſes ἄπειρον ſelbſt. In dem Ausdrukk ſelbſt iſt nun eben ἀρχή, das erzeugende, unvergängliche, unſterbliche, das poſitive, ἄπειρον das negative.

Von der Art des Erzeugens nun wird uns zuerſt berichtet die Unendlichkeit der Welten. Weder Sinn noch Aechtheit genau zu beſtimmen; denn κόσμος in ſeiner wahrhaft philoſophiſchen Bedeutung iſt wol pythagoreiſchen Urſprungs. In ſeinem eigenen Fragmente aber die Gleichmäßigkeit des Untergangs mit dem Entſtehen als Strafe für die Ungerechtigkeit, welches offenbar bedeutet, daß das beſtehende Sein der Dinge nur in einem fixirten Uebergewicht gegründet iſt. Hieraus ſchon ein Gleichſezen des univerſellen und individuellen, und ſomit in ihm ſelbſt eine vorzügliche Richtung auf das leztere. In dieſem Sinne vielleicht Wärme und Kälte als urſprünglichſter Gegenſaz betrachtet, der Himmel als eine Miſchung aus dieſen, (aber ſein ἕν überhaupt als ein μίγμα anzuſehen, darin iſt doch eine gewiſſe Verwirrung) ſo vielleicht, daß ſich nun aus dieſen die übrigen Gegenſäze auf die Weltkörper präcipitiren und die Fülle des erzeugten ſelbſt auf jede Weiſe unendlich iſt. Ein großer und der all-

Digitized by Google

gemeinste Prozeß ist nun wol die Bildung der Erde als eines Kerns in der Mitte und des Feuerkreises im Umfang. So scheinen auch ὑγρασία und ἔκκαυσις eigenthümliche Worte zu sein, die einen solchen Prozeß andeuten. Vielleicht die Wassergestalt die erste und allgemeinste, mit und nach Thales, und dann aus dieser durch die ἔκκαυσις zugleich die Präcipitation der Erde und das Uebrigbleiben des Meers; ἔκκαυσις ist dann die Bildung der Feuerrinde. Aus dieser die Sternbildung. Die radförmige Gestalt, wenn doch die Erde kugelförmig ist, geht vielleicht nur auf die Feueröffnung in der Oberfläche. Ueber die organischen Bildungen hat sich noch seine mit dem vorigen übereinstimmende Hypothese erhalten. Richtig verstanden liegt darin nur der Ursprung der Organisation im Wasser, und das Fortschreiten der Bildung von den niederen Thieren zu den höheren, vielleicht auch eine Ahndung von der Identität aller im Menschen. Lebendigere Ansicht von der Ruhe der Erde, in ihrem Gleichgewicht gegründet. Ueberwiegend meteorologische Beobachtungen und Erklärungen.

Ein Nachfolger von ihm, wie Anaximenes vom Thales, ist nicht nachzuweisen. Wahrscheinlich Hermotimos; allein von diesem zu wenig übrig, was besser beim Anaxagoras beigebracht wird. Die erste fragmentarische Epoche der Jonier ist nun mit ihm zu Ende.

Zweite Periode der ionischen Philosophie. Chronologisch eine bedeutende Lükke. Anaximandros Tod Ol. 59, Herakleitos Blüthe Ol. 69. Natürlich eine Unterbrechung des philosophischen Bestrebens durch die Unruhen in Jonien, welche auch Migrationen veranlaßten. Die ersten drei alle aus Milet, jezt Herakleitos aus Ephesus, welches die Stelle von Milet einnahm, Empedokles aus Agrigent, Anaxagoras aus Klazomenä, aber größtentheils in Athen. Also auch geographisch schon Verbreitung. Eben so vortheilhaft unterscheidet sie sich durch die Darstellung. Herakleitos legt sein prosaisches Werk im Tempel nieder. Em-

Digitized by Google

pedokles dem Homeros an die Seite gesezt. Dunkelheit des Heraκleitos von Aristoteles erklärt. Er focht Homer an. Pythagoras und Xenophanes von ihm erwähnt. Er erhebt sich überhaupt sehr. So daß er vielleicht von den früheren Jonierm wenig genommen hat, wenngleich er in ihrem Geiste philosophirte.

Er sezt das Feuer, wie die spätern sagen, als ἀρχή, eigentlich als die Grundform des seienden, aus welcher sich alles Werden entwikkelt und in sie zurükkkehrt. Ausdünstungen erzeugen durch Verdünnung und Verdichtung. Nach einigen zuerst durch Zusammentreten des dichtesten die Erde. (Nur wenig Zweifel, als sei sein Princip die Luft gewesen. Diese können gegen die ausdrükklichsten Zeugnisse nicht aufkommen und finden ihre Erklärung in seinen Meinungen von der Seele). Nach anderen, worunter auch eigne Fragmente zu sein scheinen, und wahrscheinlicher allmählig, so daß die Erde erst aus dem Wasser entsteht und dann wieder rükkwärts. ἄνω ὁδός und κάτω nach den Stellen, welche natürlich der Erde und dem Feuer angewiesen werden. Diese beiden Prozesse denkt er sich als zugleich seiend, ἁπτόμενον μέτρῳ καὶ ἀποσβεννύμενον μέτρῳ, und dies ist gewiß die ἐναντιοδρομία, wahrscheinlich ein eigner Ausdrukk. Durch diese besteht eigentlich die Welt, und das Bestehen der einzelnen Dinge ist nichts als das theilweise Aufgehobensein des Prozesses, und zwar namentlich der ἄνω ὁδός, denn das Feuer ist doch das höchste lebendige. So wie nun auch theilweise kein völliges Aufgehobensein, so auch kein völliges Bestehen. Daher nahm er die Ruhe gänzlich weg. Das Bestehen aber der Dinge, wie es erscheint im Wechsel von Entstehen und Vergehen, hängt ab von dem λόγος der ἐναντιοδρομία. Da wir nur das scheinbar bestehende wahrnehmen: so nehmen wir nur den Tod wahr, und da das Leben selbst ein Bestehen ist: so ist es ein Tod. Dennoch hängt es ab von dem ursprünglichen Leben, durch Einathmung und Sinne eingezogen, aber als dessen Tod. Daher Leben und Tod, jung und alt immer zusammen, daher das Ver-

Digitized by Google

hältniß zwischen Göttern und Menschen. Daß der Mensch nun für sich ein ἄλογον sei, kann er wol schwerlich gesagt haben, weil er an und für sich nichts ist für ihn, sondern dies ist nur Folgerung aus dem, daß das περιέχον allein φρενῆρες ist. Allein man sieht doch, daß auch geistig das universelle Leben allein ihm das positive war, das besondere die bloße Negation. Daher auch das besondere Leben, die Seele, sich ableitet aus der ἀναθυμίασις, welche das Feuerwerdenwollen der Erde und des Wassers ist, die trokkene Seele ist die feuerähnlichste. Die gemeinschaftliche Welt des Wachens ist die des größten Zusammenhanges mit dem allgemeinen φρενῆρες, die besondere des Schlafs die des Irrthums, todähnlicher Zustand. Aus dieser Ableitung der Seele erklärt sich der Ausspruch des Aristoteles, daß die Seele ihm ἀρχή wäre, wenn nämlich die ἀναθυμίασις wenigstens der Siz des zeitlichen Lebens ist. Und so auch der Zweifel der Sextus, ob nicht Luft sein Princip gewesen.

Weltzerstörung ist gewiß etwas falsches. Die eignen Fragmente sind dagegen und Aristoteles selbst; ἐκπύρωσις ist gewiß nur allgemeiner Name der ἄνω ὁδός, und die Rede nur von dem Wege, den jeder Theil der Materie periodisch zurükklegt. Nur dies ist gemeint damit, daß alles einmal Feuer gewesen ist oder wird, und daß alles gegen Feuer umgesezt wird.

Das Erkennen ist also natürlich nur in sofern Wahrheit, als es nicht das scheinbare Bestehen der Dinge aussagt, sondern nur den ewigen Fluß, allein Platon's Tadel würde doch, wenn er nicht mehr die späteren schon ausgearteten Schüler, als den Herakleitos selbst im Auge gehabt hätte, einseitig sein. Denn je mehr sich das Erkennen von dem scheinbaren Bestehen losmacht, um desto mehr muß es in dem umgebenden Zusammenhang gegründet sein, und erkennt alsdann auch das Verhältniß des Flusses zum ursprünglichen Leben. Aber freilich die Einsicht von der Ewigkeit der Formen des bestimmten endlichen Seins mußte dem Herakleitos fehlen, weil er die individuelle Seite

Digitized by Google

durchaus nicht sah *). Allein den Unterschied zwischen Erkennen und Wahrnehmen hat er aufs bestimmteste gesezt, indem er sagte, daß man nur dem gemeinschaftlichen folgen müsse, und daß die erkennenden, welche die γνώμη als ἐξήγησις der Verwaltung des ganzen besäßen, sich zu den übrigen verhielten, wie die wachenden zu den schlafenden. Ja eine dunkle Ahndung seiner Unwissenheit über das individuelle, und daß doch in diesem das trefflichste verborgen sei, liegt in dem Lobpreisen der verborgenen Harmonie, denn offenbar sind im organischen die bloß auf- und absteigenden Prozesse am meisten versteckt, so daß er sie auch nicht wahrnehmen konnte. Denn es war gewiß das bestimmte Sein, was er vorzüglich als Harmonie erklärte, und eben das deutliche oder undeutliche Heraustreten der Gegensäze war die Herabstimmbarkeit. Von hieraus hätte er freilich darauf kommen können, daß das Tiefergebundensein derselben im organischen eine höhere Potenz wäre.

Sehr isolirt steht sein astronomisches vom täglichen Verlöschen der Sonne, von der Beschaffenheit aller Gestirne als Sammlung der trokknen Dünste in kahnähnlichen Gefäßen. Da er nun auch die Jahreszeiten durch veränderte Harmonie der trokknen und nassen Dünste erklärt: so sieht man offenbar, daß seine Astronomie nur ein Capitel der Meteorologie und die Gestirne Meteore waren, also auch unter eine gemeinschaftliche Formel des universellen Lebens gebracht. Daß sich hieraus die genaue Regelmäßigkeit nicht erklärt, gesteht er poetisch, indem er seine Zuflucht zu den Erinnyen nimmt.

Die von Diogenes angeführte Eintheilung seines Buches ist nicht wahrscheinlich. Aus dem θεολογικόν müßten gewiß in den Kirchenvätern (gesezt auch, sie hätten nicht das Werk, sondern nur Auszüge daraus vor sich gehabt) Fragmente vorkommen, denen man es ansähe. Auch das πολιτικόν nicht, da sein

*) Spätere Anm. Schl's. Dies supplirt seine εἱμαρμένη.

Leben ganz unpolitisch war. Das Zeugniß des Diodotos ist gewiß Mißverstand, denn was uns ähnliches übrig ist, darin scheint durchaus das ethische nur paradigmatisch zu sein. Die Briefe offenbar erdichtet, vielleicht aber haben sie Veranlassung zu dem πολιτικόν gegeben. Oder man hat von den Stoikern auf den Herakleitos zurückgeschlossen.

Empedokles von Agrigent. Vielleicht dorischer Geburt, offenbar aber ionischer Sprache. Entweder also redete er ionisch, oder er hatte zur schriftlich poetischen Abfassung kein dorisches Muster. Ganz poetische Sprache. Entweder wußte er nichts von den Versuchen der Jonier in philosophischer Terminologie, oder er konnte sie in der ganzen Form seiner Darstellung nicht gebrauchen. Noch ziemlich viel Fragmente aus seinem großen Gedicht, aber darunter mehrere sich wiederholende Stellen, mehrere wichtige mit solchen Verschiedenheiten angeführt, daß ein ganz andrer Sinn daraus hervorgeht. Aristoteles sehr fleißig im Anführen und Bestreiten des Empedokles, aber so geneigt, ihm Widersprüche aufzubinden, daß auch seine Commentatoren ihn des Unrechts zeihen, wie es auch in Fällen, wo die Stellen noch da sind, deutlich zu sehen. Die Commentatoren hingegen gehen auf neuplatonische Träumereien aus und sind also als schlechte Ausleger auch in Relationen nur mit großer Behutsamkeit zu gebrauchen.

Empedokles zuerst die vier gewöhnlichen Elemente, vorwärts sehend auf das Bestehen aller Dinge aus diesen, sie selbst aber als das ursprüngliche und unveränderlich seiende sezend und alle Veränderung nur als Vereinigung oder Trennung dieser. Daß die vier Elemente schon Pythagoras gesezt, widerstreitet der Aussage des Aristoteles, der die Priorität dem Empedokles zuschreibt. Auch gingen sie weit natürlicher aus der ionischen Schule hervor; Annäherungen dazu bei Anaximenes. Einige wollen behaupten, er habe dem Herakleitos folgend das Feuer als Quelle des Lebens und als das oberste angesehen. Dies gründet sich

Digitized by Google

wol nur auf Stellen des Ariſtoteles, wo dieſer ſagt, daß die Quadruplicität des Empedokles (die er ſonſt auch als zwiefachen Gegenſaz anſieht, nämlich warm und kalt, feucht und trokken) ſich auf Einen Gegenſaz zurükkführen laſſe, indem er alle drei Elemente dem Feuer entgegenſeze und ſie alſo nur als zwei Naturen brauche. Wahrſcheinlich geht dies bloß auf die Bewegung des Aethers nach oben; es beſtätigt ſich wenigſtens ſonſt nirgend und iſt der eigenen Ausſage des Empedokles zuwider, der die Elemente alle eben ſo ſehr für gleich erklärt als für ewig. Eine urſprünglichere Einheit, wovon dieſe vier nur ausgehende Relativitäten wären, ſezte er nicht, wiewol offenbar iſt, daß conſequent rükkwärts ſchreitend er auf das ἄπειρον des Anaximandros kommen mußte. Daß er dies nicht that, beweiſet ſchon hinlänglich die Richtung ſeiner Speculation auf die Seite der Totalität. Die Identität kommt nur in mythologiſcher Form vor, in dieſer aber auch unbeſtritten.

Die bewegenden Kräfte nun, durch welche aus den Elementen die beſondern Dinge entſtehen, ſind Freundſchaft und Zwietracht. Ariſtoteles nennt bisweilen alle ſechs gemeinſchaftlich ἀρχάς und klagt, daß Empedokles die bewegenden zu συστοίχοις von jenen mache; mit Unrecht, denn die Verſchiedenartigkeit leuchtet überall durch, aber freilich konnte er das Verhältniß der idealen Ausdrükke zu den realen nicht auf philoſophiſche Art deutlich machen. Weder ἀρχή noch στοιχεῖον iſt übrigens ein empedokleiſches Wort, beides ſeiner poetiſchen Form zuwider. Die vier nennt er öfters ῥιζώματα, und an dieſem Namen haben die bewegenden Kräfte niemals Theil. Eben ſo mit Unrecht klagt Ariſtoteles über Vertauſchung der Functionen beider Kräfte.

Das erſte, was Empedokles als wirklichen Zuſtand ſezt, iſt das Vereinigtſein aller Elemente durch die Freundſchaft, jedoch weder ſo, daß ſie ihre eigenthümliche Natur verlieren und ἄποια werden, noch auch, daß ſie durch einen chemiſchen Prozeß in ein

Digitized by Google

fünftes aufgelöset wären, denn er sezt sie ausdrükklich in ihrer Verschiedenheit als ewig und doch zugleich diese Vereinigung. Also ist keine andere Vorstellung übrig, als die einer bis ins unendlich kleine fortgesezten Cohäsion aller, so daß in den kleinsten Theilen keines von den andern losläßt, aber doch alle nur an einander hangen. Dies bestätigt sich auch durch den Ausdrukk, daß die φιλία den Elementen gleich war an Länge und Breite. Das gänzliche Abgesondertsein des νεῖκος, einer Kraft, die nicht handelt, ist aber freilich philosophisch nicht zu construiren, und darum kann man auch jenen Zustand nicht als eine Zeit rein ausfüllend denken, sondern nur als Idee eines Uebergewichtes. Durch das νεῖκος treten nun die Elemente aus einander und häufen sich massenweise. Aus diesem Zustande aber entwikkelt sich eine neue φιλία, nämlich die organische, in deren jedem einzelnen Producte wieder alle Elemente gebunden sind; jedoch wird auch in diesem Zustande, weil die Bestandtheile der Körper immer wechseln, das νεῖκος mitherrschend oder vorherrschend. Die Commentatoren des Aristoteles sezen das erste als σφαῖρος dem zweiten als κόσμος entgegen. Allein in unsern Fragmenten kommt jenes Wort nur einmal und wahrscheinlich adjectivisch vor. Am wenigsten ist daran zu denken, daß σφαῖρος der κόσμος νοερός sei. Aristoteles selbst sagt ausdrükklich, die Welt verhalte sich nach Empedokles jezt unter der Herrschaft des νεῖκος eben so, wie vorher unter der Herrschaft der φιλία, und Empedokles dachte überhaupt gar nicht an eine solche Absonderung der Idee, wofür es wol auch in seinem ganzen Gebiete keinen Ausdrukk gäbe.

Den Zeitraum aber bis zur Vollendung der organischen Welt scheint er in zwei Uebergänge zu theilen, den einen, wo sich einzelne Glieder bildeten in den Elementen, den andern, wo sich Gestalten zusammensezten, welche nicht fortdauernd bestehen konnten. Hier hat man nun vorzüglich den Atheismus des Empedokles gesucht, indem er auf diese Weise alles der τύχη zu-

Digitized by Google

ſchriebe. Leztres iſt aber gar nicht ein von ihm ſelbſt herrührender Ausdrukk, vielmehr ſchreibt er, was er ſelbſt im Gegenſaze gegen das weſentliche als ein zufälliges darſtellt, z. E. die Bewegung der Elemente in ihrer Scheidung, dies ſelbſt dem Gotte zu. Und natürlich muß er hierin, wenn er etwas zufällig nennt, nur das negative ſuchen, nämlich das Nichterkennen des nothwendigen Geſezes. So will er auch hier nur das allmählige Entſtehen der organiſchen Welt beſchreiben als ein Werden des Lebens, und weniger wunderlich würde uns dies erſcheinen, wenn er ſtatt von einzelnen Gliedern eher von einzelnen Functionen geſprochen hätte. Der erſte Uebergang, wo ſich kein Leben wirklich bildet, iſt eine mehr wiſſenſchaftliche Anſicht des elementariſchen in den organiſchen Regungen, wogegen der zweite mehr mythiſch iſt auf die Sagen von den Ungeheuern der Vorzeit ſich gründend, vielleicht auch veranlaßt durch Beobachtung von den Spuren einer frühern aber untergegangenen organiſchen Welt. Hiemit hängt auch gewiß zuſammen die ihm nicht abzuleugnende Vorſtellung, daß das Uebergewicht des organiſchen und des anorganiſchen periodenweiſe wechſelt. Auch iſt ihm dieſer Gegenſaz keineswegs bloß ein zeitlicher, ſondern er hat den coexiſtirenden vorzüglich im Auge. Daß er hier ein Uebergewicht des νεῖκος ſezt, da neben dem Organismus nicht nur die Elemente maſſenweiſe gehäuft erſcheinen, ſondern auch das organiſche ſelbſt wieder ſeine Theile in das nichtorganiſche abſezt, iſt leicht begreiflich; und ſo mag wol ein ſpäteres Zeugniß gegründet ſein, daß nur der kleinſte Theil κόσμιος wäre. Daß er demohnerachtet einen zeitlichen Gegenſaz ſezt, gehört theils der poetiſchen Form an, theils liegt noch ſehr offenbar dieſes ſchöne darin, daß er auch die anorganiſche Spannung der Elemente gegen einander ſich nur denken kann in Verbindung mit der organiſchen, wo aber die lezte ganz fehlt, da auch die Elemente in einem gewiſſen Zuſtande der Auflöſung.

Indem ihm nun das organiſche eine Verbindung aller Ele-

Digitized by Google

mente war: so ergab sich hier von selbst ein Gegensaz des wechselnden, unter der Herrschaft des νεῖκος stehenden, des Leibes und dessen, worin unmittelbar jene φιλία angeschaut wird, der Seele. Die Seele war ihm das Blut. Dies ist natürlich die erste Vorstellung, weil man den Zusammenhang zwischen Gehirn und Leben nicht so leicht wahrnehmen kann, auch sich im Leben selbst das Blut weit fühlbarer beim θυμός regt als das Hirn beim Denken. Die erkennende Kraft der Seele erklärte er nun auch aus dem Zusammensein aller Elemente in ihr, also als ein Abspiegeln des gleichen äußern in dem innern, und fand sie deswegen auch überall, wo eine solche Vereinigung ist, also in Pflanzen und Thieren, nur graduell unterschieden. Auch in dieser Hinsicht aber mußte er den materiellen auch die activen Principien zugesellen, sagend, daß wir auch nur durch die Liebe in uns, durch das verbindende Lebensprincip das Leben außer uns erkennen, und durch die Zwietracht in uns die Zwietracht außer uns. So daß ihm das Erkennen durchaus die ins Bewußtsein ausschlagende Identität des Menschen und der Dinge war, und das Abspiegeln des äußern zerstreuten in dem vereinigten innern, also der Mensch ganz eigentlich als Mikrokosmos. Den Geschlechtsunterschied erkannte er in allem organischen als ein verschiedenes differenziiren des Verhältnisses von warmem und kaltem. Das warme ist im Blut, also das eigentlich animalische, das kalte in der Luft, also das vegetabilische. Aber auch in den Gewächsen selbst ein Analogon von Geschlechtern.

Was aber von Wanderung der Seele ihm untergelegt wird, ist gewiß nichtig. Auch sagen die älteren von ihm, nicht μετεμψύχωσις, sondern μετενσωμάτωσις, allein richtig. Denn fest hinsehend auf die materiellen Einheiten merkte er, wie leicht sie theils durch den Uebergang ins anorganische, theils unmittelbar von anderem organischen aufgenommen einen ganzen Cyklus bildeten. Die Seelen aber konnte er nicht in verschiedenen Leibern für dieselbigen halten, denn durch das Blut dem Leibe ge-

Digitized by Google

nau entsprechend ist jede eine eigenthümliche Verbindung der Elemente. Nur die ihn zum Pythagoreer machen wollten, konnten dies mißverstehen. Allein den lezten Weg, unmittelbar aus Einem organischen ins andre überzugehen, scheint er für die Quelle alles Uebels in der organischen Welt angesehen zu haben, namentlich das Verzehren der Thiere unter einander. Dies führt

Auf die Organisation seines Werkes. Citationen gehen bis ins dritte Buch, und nach dieser Eintheilung rundet sich alles so gut, daß man auch nichts weiter zu vermuthen braucht. Das erste Buch citirt Aristoteles auch als κοσμοποιΐα, und so hieß es vermuthlich. Es begriff die allgemeine Erzählung von den Weltperioden und der Entstehung des Organismus. Hierin gewiß auch sein nicht sonderliches meteorologisches und astronomisches. Tag und Nacht als Wirkung zweier aus Uebergewicht von Feuer und Luft bestehenden, um die Erde sich wälzenden Kreise, deren wie des ganzen Himmels Umwälzung Ursach von der Ruhe der Erde war. Die Sonne nicht selbst leuchtend, weil er sie nämlich nicht für organisch hielt, und ohne Organisation das Feuer sich nicht gestalten konnte, sondern ihr Licht Abglanz des allgemeinen Feuers; Zweiheit der Sonnen haben erst die pythagorisirenden Ausleger erdacht. Das zweite Buch enthielt eine genauere Beschreibung des Lebensprozesses. Hier auch seine Untersuchungen über die Sinne, wo die Wahrnehmung gemeinschaftliches Product der Gegenstände und der Sinne war, so daß leztere nicht bloß passiv sind; nur freilich war die Gemeinschaftlichkeit etwas mechanisch ausgedrükkt durch Eindringen der Sinneskraft in die Nerven oder durch ihr Zusammentreffen mit den Ausflüssen. Zum dritten Buch gehörten wahrscheinlich auch die καθαρμοί, so daß dies der zweite Name desselben war. Es mag vornämlich gehandelt haben von den Störungen der Organisation nach obiger Ansicht, und schloß auch die berühmten medicinischen Einsichten des Empedokles in sich.

Sein Leben voll Fabeln. Der Tod im Aetna merkwürdig

Digitized by Google

widerlegt durch seine Garnichterwähnung des Aetna. Wahrscheinlich ist nach aller Analogie seine Zurükkziehung von allen Geschäften. Gorgias hat wol nur vielleicht im Uebermuth der älteren dorischen Cultur gegen die jüngere atheniſche den Athenern weißgemacht, er habe den Empedokles zaubern gesehen.

Anaxagoras von Klazomenä. Etwas älter als Empedokles, aber später geschrieben. Am besten zu verstehen durch Vergleichung mit Empedokles vermöge Gleichheit und Gegensazes beider. Auch Anaxagoras erzeugt nicht durch Verdünnung und Verdichtung, sondern durch Ausscheidung, fällt also nicht in die universelle Seite des Thales und Herakleitos, sondern in die individuelle des Anaximandros und Empedokles. Was jenem die Elemente waren, das sind diesem die Homöomerien, was jenem die Freundschaft und Feindschaft, das diesem der νοῦς. Allein ὁμοιομερῆ und ὁμοιομέρεια sind keineswegs Ausdrükke des Anaxagoras, sondern des Aristoteles. Jener bleibt bei den schlichten Ausdrükken πάντα ὁμοῦ, ἄπειρα, ἄδηλα ὑπὸ σμικρότητος, mit denen sich eine solche Terminologie keineswegs verträgt. Aristoteles aber braucht den Gegensaz ὁμοιομερῆ und ἀνομοιομερῆ (de part. anim.), um zu zeigen die verschiedenen Resultate des Theilens κατ' εἴδη und κατὰ μόρια im organischen. Also Haut aus Haut, Fleisch aus Fleisch, Knochen aus Knochen, aber nicht, wie man ihm angedichtet hat, Augen aus Augen. Er führt aber auch Beispiele aus der todten Materie an, Gold, Steine u. s. w., so daß auch diese schon als durch den νοῦς formirtes erscheinen. Alle bestimmten Formen des materiellen Seins also sind ihm Grundformen, ursprünglich und ewig, dagegen die empedokleischen Elemente, wiewol sie Simplicius auch einmal, aber nur aus gedankenloser Gewohnheit als ὁμοιομερῆ anführt, ihm das zusammengesezte waren aus den Homöomerien, eben weil diese sich aus ihnen scheiden und nähren.

Man kann sagen, Empedokles ist bei Betrachtung des or-

Digitized by Google

ganiſchen davon ausgegangen, daß er es für die Elemente als einen Durchgangspunkt angeſehen hat. Weil ſie vorher waren und nachher ſind: ſo müſſen ſie auch in ihm ſein. Anaxagoras hingegen macht einen Verſuch der Theilung des organiſchen, und hat dabei die Vorſtellung von Verwandlung der Materie ganz beſeitiget, ſo daß er erſt den vollſtändigſten Gegenſaz zum Herakleitos bildet und ihm nicht einmal das das reale iſt, was jenem die fixirte Erſcheinung ſeiner Potenzen war, ſondern nur das, was jenem abſoluter Schein war und Reſultat der ἐναντιοδρομία, nämlich die Formen des beſondern Seins, und dagegen die verwandelnde Activität, die jenem Alles war, ihm nichts iſt. Anaxagoras und Empedokles aber konnten einander mit gleichem Rechte widerlegen, keiner konnte das Zuſammenſein des organiſchen mit dem anorganiſchen und des beſondern mit dem allgemeinen recht auffaſſen, weil ihnen die Idee des chemiſchen Prozeſſes ganz fehlte, durch den doch das Zuſammenſein beider gewiſſermaßen vermittelt wird. Das Zuſammenſein und Geſchiedenſein aller Dinge iſt dem Anaxagoras auch nicht bloß ein zeitlicher Gegenſaz. Denn noch jezt, wo Elemente ſind, ſind alle Dinge zuſammen. Wenn er ihn aber auch als einen zeitlichen ſezt: ſo iſt dies theils mythiſch, um den Gegenſaz recht herauszuheben, theils ein poſitiver Ausdrukk des negativen, daß nämlich ohne νοῦς keine Welt iſt, ſondern nur ein Chaos ſein kann. Denn wenn er auch einen χρόνος ſezt, iſt er doch ἄπειρος und mythiſirt alſo. Allein Empedokles dichtet doch ſeinen urſprünglichen Zuſtand nur ſo, daß doch Eine Seite ſeines activen Princips der Materie urſprünglich einwohnt und alſo Ein Factor des Lebens und zwar der poſitive in ihr iſt. Anaxagoras hingegen, der den Gegenſaz von φιλία und νεῖκος in ſeinem νοῦς verbindet, hat einen urſprünglichen Zuſtand, in welchem der Materie kein Factor des Lebens einwohnt. Denn je ſchärfer er den Begriff der Verwandlung verbannte, um deſto mehr mußte ihm das reale für ſich als das todte erſcheinen, und er

Digitized by Google

auf einen urſprünglichen Dualismus geführt werden, zu dem er keinen höhern Vereinigungspunkt kannte. Hierdurch unterſcheidet er ſich nun nicht zu ſeinem Vortheil von Anaximandros, mit dem ihn ſonſt Theophraſtos mit Recht paralleliſirt. In deſſen ἄπειρον waren auch ebenſowol die fließenden Gegenſäze als die beſtimmten Formen, aber nur der Möglichkeit nach, gegeben. Dies grenzte vielleicht dem Anaxagoras zu ſehr an Verwandlung und Entſtehen aus Nichts und er wollte beſtimmter die reine Fülle, das Vorhandenſein aller Dinge ausdrükken. Denn in ſeinem μίγμα ſind gewiß die Formen nicht nur der Möglichkeit nach, wie einmal Ariſtoteles ihn auslegen will, ſondern der Wirklichkeit nach. (Dagegen auch in der Wirklichkeit Anaxagoras die reinen Formen nirgend aufzeigen wollte, ſondern in jedem jezt in der Welt empiriſch vorhandenen iſt ein Theil von allem, ſonſt könnte es nicht in dem lebendigen Zuſammenhange mit allem ſein, wiewol Ariſtoteles ihn aus dieſer Vorausſezung kritiſirt.)

Was iſt nun die andere Seite ſeines Dualismus, ſein νοῦς? Einige materialiſtiſch. Andre Stifter des Theismus. Erſtre geſtüzt auf λεπτότατον und χρῆμα. Allein man muß Anaxagoras nicht nach einer ſchärfern Terminologie richten, als er hatte, und er thut, was er kann, um zu unterſcheiden durch ἀμιγές, καθαρόν. Der νοῦς kann nicht ſein ohne Scheidung und Bildung, die Materie kann es ſein. Leztere auf αὐτοκρατές, γνώμην ἴσχει und ἰσχύει μέγιστον. Allein perſönlicher Theismus iſt hier auch nicht. Nicht einmal Scheidung des höchſten νοῦς vom untergeordneten, auch die Pflanze γνώμη. Und νοῦς πᾶς ὅμοιος. Auch nicht geſondert, ſondern alles durchdringend. Alſo eben ſo gut Pantheiſt als Monotheiſt. Das Erkennen natürlich auch im Gegenſaz mit Empedokles. Bei ihm Reſultat die Vereinigung der Elemente, aber nichts ſecundäres, weil eben dieſe Vereinigung ewig und urſprünglich iſt. Bei Anaxagoras die Scheidung des elementariſchen die Wirkung des νοῦς, alſo

Digitized by Google

auch nicht gleiches erkennt gleiches, ſondern abſolut ungleiches. Jenes kommt freilich beim Empedokles etwas roh heraus. Dagegen wird auch der νοῦς etwas herabgezogen, weil er die Bewegung hervorbringt, welche doch ein reales Product des realen iſt. Wie Anaxagoras Bewegung und Erkennen vereinigt, darüber macht ihm Ariſtoteles mit Recht den Vorwurf der Undeutlichkeit. Offenbar zwei verſchiedene Potenzen deſſelben. Die Art, wie Plut. de plac. philos. V, 20 ſie unterſcheidet, iſt zwar deutlich, aber nicht anaxagoriſch. Denn dem Anaxagoras kann das Erkennen unmöglich ein Leiden ſein, da erſt die Einwirkung des νοῦς die Materie erkennbar macht und mit der Bewegung doch ſchon das Erkennen verbunden zu ſein ſcheint. Conſequent verfolgen kann man den Anaxagoras nur zu dem Gedanken hin, daß die Formen der Dinge, wie ſie in der Materie auf reale, ſo im Geiſt auf ideale Weiſe urſprünglich ſind. Dies iſt allerdings das Fundament der platoniſchen Ideenlehre. Eben ſo iſt es auf der andern Seite der verſtändiger aufgefaßte Gedanke einer präſtabilirten Harmonie zwiſchen der Handlungsweiſe des νοῦς und den Beſtimmungen der Materie, wobei auch die Materie, ihrem eigentlichen Sein nach, in welchem ja keine Veränderung ſtattfindet, vom νοῦς unabhängig iſt. Anaxagoras ſelbſt aber ſagt vom νοῦς, daß er über alles herrſcht, was Seele hat, auch die kleinſte. Alſo ein Unterſchied großer und kleiner Seelen, wie er denn auch die Pflanzen, denen er Begierde zuſchreibt, ζῶα nennt. Daher umfaßt der νοῦς alles, auch das inſtinctartige bis zum Bildungstrieb hinab. Es wird aber nicht geſagt, daß er noch über anderes herrſche. Alſo hat alles gebildete auch ſeine Seele irgendwo und iſt wenigſtens ein Organ des ganzen. Nothwendig daher in ſeiner Theorie, wenn auch nicht ausgeſprochen, die Vorſtellung einer Weltſeele wenigſtens für jeden Weltkörper. Die Identität beider Functionen des νοῦς liegt näher der helleniſchen Denkart, welcher überhaupt inneres und äußeres immer daſſelbe iſt, jeder Wille eine Bewegung

Digitized by Google

und jede Bewegung ein Wille. Die höhere Function konnte ihm aber gewiß nicht wesentliche Quelle der Irrthümer sein; damit hätte, unter Voraussezung der Identität beider Functionen, die prästabilirte Harmonie nicht bestehen können. Doch sieht nicht nur Sextus den Anaxagoras als eine Art von Skeptiker an, sondern auch Aristoteles scheint ihm ähnliche Vorwürfe zu machen, theils im Gegensaz mit Herakleitos, als sei ihm Alles falsch; allein aus dem Saz von der Mischung des entgegengesezten, worauf er sich doch beruft, folgt dies nicht, weil sonst jedermann Skeptiker sein müßte; theils wieder ganz auf herakleitische Weise. Allein auch dieses Apophthegma (Arist. met. III, 5.) bezieht sich offenbar nur auf das Benennen des wahrnehmbaren a potiori, wo es oft willkührlich sein kann, was man zum potius erklärt und welches doch auf keinen Fall eine Erkenntniß enthält, die immer nur da ist, wo man in jedem alles und den λόγος des einzelnen erkennt. Die Polemik gegen die Wahrnehmung hatte aber Anaxagoras besonders nöthig wegen der Homöomerien, und auch nöthig sie möglichst empirisch anschaulich zu machen. Dazu der Versuch, auf welchen Sextus adv. math. VII, 90. sich beruft.

In dem ganzen Dualismus aber bleiben immer zwei Punkte dunkel. 1. Wie der νοῦς kann ein hinzukommendes sein. Dies liegt an der Grenze des mythischen; man begnügt sich damit, daß kein vollständiges Sein vorher soll beschrieben werden und die Scheidung nicht als wirklich gedacht wird, sondern diese Darstellung nur die Stelle der Abstraction vertritt. 2. Wo von den beiden Functionen des νοῦς die höhere heraustritt und wo sie sich ganz verbirgt. Dies liegt an der Grenze des empirischen und wird also leicht angesehen als eine Aufgabe, welche durch Beobachtung soll gelöset werden. Das kann sie aber nicht. Die Eintracht der Empirie und der Wissenschaft ist nur da möglich, wo auch die Wissenschaft in sich vollendet ist.

Wie nun durch das Zusammensein des νοῦς und der Ma-

Digitized by Google

terie der Prozeß der Weltbildung entſtanden iſt und fortdauert, beſchreibt Anaxagoras durch die Bewegung vermöge Gewalt und Schnelligkeit. Hier zuerſt die fließenden Gegenſäze, Aether und Erde. Dies die erſte Periode, wodurch ſchon der Weltkörper entſtand. Die zweite die organiſche Bildung. Wieder im Gegenſaz mit Empedokles nicht als Gegenſaz beide vorgeſtellt, ſondern als Fortſchritt. —

Durch dieſe ganze Vorſtellungsart macht Anaxagoras wieder gut, was er leicht verderben konnte. Von dem Todtſein der Materie an ſich konnte leicht die bloß mechaniſche Behandlung ausgehen. Anaxagoras aber wurde geſchüzt durch geſunde Anſchauung und erkannte keine als lebendige, belebende und bildende Bewegung. Auch ſchön, daß die kosmiſche Bewegung und die Entwikkelung des Weltkörpers ſelbſt Eins und daſſelbe iſt. Faſt in eben dem Sinne ſchrieb er den Pflanzen mit der Seele zugleich auch Athemholen zu. Durch die urſprüngliche Bewegung entſtanden auch, freilich aus der Erde, die als Mittelpunkt gedacht wird, die Geſtirne. Sind alle Körper Monde der Erde: ſo iſt die Vorſtellung von losgeriſſenen Steinen ſehr richtig, und wahrſcheinlich hat Anaxagoras alle ſo gedacht und nur hieraus möchte die ſchwere Stelle Simpl. phys. fol. 8 a. zu erklären ſein. Auf jeden Fall ſieht man das Zuſammenſein von Licht und Schwere. Daſſelbe erkennt er auch in den Pflanzen. Dagegen in der Theorie der Zeugung zeigt ſich der Fehler, daß Ein Glied des Dualismus ihm paſſiv iſt, ſo das Weib der bloße Ort, vielleicht aber ebenſo auch die Form, wie ſich dieſe in der Materie findet.

Die Conſtruction ſeines Buches wahrſcheinlich von der einfachſten Darſtellung des Gegenſazes zur Beſchreibung der Materie und des νοῦς, jedes für ſich, und dann ihres Zuſammenſeins und Wirkens fortſchreitend. Des eigentlichen phyſiologiſchen war wenig übrig; wahrſcheinlich nach der κοσμοποιΐα.

Schwerlich hat ſich Anaxagoras den Inbegriff der Homöo-

Digitized by Google

merien als ein ganzes gedacht. Glükklicher Inſtinct, weil die Beobachtung noch nicht weit genug vorgerükkt war. — Auch hat er wol ſchwerlich erklärt, woher die Verſchiedenheit in den elementariſchen Miſchungen.

Nochmalige Zuſammenſtellung der bisherigen Fortſchritte. Abſtekkung des geſammten philoſophiſchen Gebietes. Determinirte Einſeitigkeit. Neigung zu immer weiterer Spaltung in Gegenſäze.

Pythagoreiſche Philoſophie.

Die ſchwierigſte unter allen vorſokratiſchen. Die Momente treten ſo gegen einander, daß man faſt nur der Conjectur und kritiſchen Combination überlaſſen bleibt bei einem Reichthum von Zeugniſſen. Noch viele Bearbeitungen werden nöthig ſein, und das einzelne vorzutragende iſt alles nur proviſoriſch, wiewol die Hauptanſicht des ganzen ihre Haltung hat in den allgemeinen Verhältniſſen. Gänzlicher Widerſpruch der alten und neuern Zeugen. Zu unterſcheiden dabei Pythagoras ſelbſt, pythagoreiſche Philoſophie, Zuſammenhang der leztern mit dem erſtern.

Vom Pythagoras ſelbſt ſagen die alten, Platon und Ariſtoteles, nur wenig; gar nicht in einem andern Styl als andere Philoſophen. Die ſpätern, Jamblichos, Porphyrios, ſind reich an Berichten, wunderbaren, unglaublichen. Dieſe wären aus der Wunderſucht des Zeitalters zu erklären, welche auf dem Gebiet der Philoſophie ſich ausbreiten wollte. Andere Perſonen waren ſchon zu hiſtoriſch und überdem die Strenge des pythagoreiſchen Lebens lokkend für dieſe Denkungsart. Allein theils muß doch im pythagoreiſchen Leben und in den alten Sagen ſchon eine Veranlaſſung gelegen haben, theils iſt auch nicht alles wunderbare Product eines ſo ſpäten Zeitalters, ſondern ſchon in Ariſtorenos und Dikaiarchos Spuren des wunderbaren.

Pythagoreiſche Philoſophie erſcheint bei den alten ſehr fragmentariſch. Weniger ganzes aus Ariſtoteles für dieſe zuſam-

Digitized by Google

men zu ſezen, als für alle andern. Auch Platon beruft ſich nur ſelten auf Pythagoreer. Ja Ariſtoteles ſpricht ihnen manche Gebiete ſo gut als ganz ab. Bei den ſpäteren vollſtändiges Syſtem aller philoſophiſchen Disciplinen, als habe es der Secte von Anfang an zugehört. Dieſes Syſtem iſt aber platoniſch und ariſtoteliſch, und die Berichte klagen, beide hätten entwendet und ſich angeeignet. Mit den Berichten ſtimmen die Fragmente überein, die alte Namen führen und im ganzen auch alten Styl darſtellen. Ehedem glaubte man beiden, jezt verdammt man Zeugniſſe und Fragmente. Allein da offenbar Pythagoras in Platon übergegangen iſt, wie Herakleitos in die Stoiker: ſo kann man nicht alle über eins modeln und es wird ſchwer zu beſtimmen, wo Platon erfunden oder wo er anbildend einverleibt. Auch Ariſtoteles beſtändiges Zuſammenſtellen des Platon mit den Pythagoreern zeigt, daß er die Identität von beiden dunkel fühlt. Man hat zwei feſte Punkte. Lehren, welche Ariſtoteles als platoniſch ausdrükklich bezeichnet, könnten nicht älter, als platoniſch ſein, ſowol in Fragmenten als Zeugniſſen, denn geſchenkt hätte er dem Platon nichts. Nur freilich konnte Ariſtoteles auch oft die Einerleiheit erkannt haben und dann zu gewiſſenhaft ſein, um beſtimmt zu ſagen, was er nicht beweiſen konnte. Man muß alſo verbinden die poſitiven Zeugniſſe für Platon mit den negativen gegen die Pythagoreer. Dann der Sprachgebrauch. Wenn ihn ein Fragment rein doriſch hält und durchführt, hat es viel für ſich, um als richtig zu gelten. Bei Zeugniſſen, wo der Berichterſtatter gewöhnlich ſeine Sprache redet, iſt es ſchwieriger, und man muß nur ſehen, in wiefern die Ideen etwa nothwendig in einem offenbar von Platon eingeleiteten und erfundenen Sprachgebrauch beruhen. Hier kann alſo, bis ſich beſtimmte Kennzeichen ergeben, offenbar nur das kritiſche Gefühl entſcheiden.

Zuſammenhang des Pythagoras mit der Philoſophie. Ariſtoteles und Platon erwähnen ſeiner wenig in Bezug

Digitized by Google

auf Philosophie. Platon vorzüglich die pythagoreische Lebensweise. Aristoteles nennt ihn fast nur in verdächtigen Werken und scheint auch oft den Namen Pythagoreer nicht für bestimmt oder wesentlich genug zu halten. Die spätern lassen die ganze Philosophie schon durch ihn fertig machen, so daß gar keine Fortschreitung, sondern nur Untergang nach ihm stattfindet. Dies ist absolut antihistorisch und ohne Analogie. Allein den Pythagoras bloß zum Politiker zu machen, ist doch auch sehr mißlich. Die Geschichte des Bundes deutet auf Wachsthum und Verfall, und es wäre zu tragisch und wunderbar, den Stifter noch den Verfall erleben zu lassen. Mit der Fortschreitung des Bundes muß aber auch die der Wissenschaft in Verbindung stehen. Wieviel aber ihm selbst und wieviel seinen Nachfolgern zuzuschreiben, kann man nur muthmaßen. Leitend ist dabei das Verhältniß der Mythologie und Philosophie in ihrem Zusammenhange. Es scheint freilich hier vieles später verkehrt worden zu sein, allein die neuere Mythologie sondert man leicht ab. Je mythologischer also, je älter; je wissenschaftlicher, desto jünger.

Auf diese Weise also wollen wir der schon (in der Einleitung) mitgetheilten Ansicht nachgehen. Allein diese muß selbst erst im allgemeinen gerechtfertigt werden. Keinesweges sollen sie ausschließend ethisch gewesen sein, da der ganze Gang des Zeitalters nach der Physik geht und kaum die Physiker ganz und gar von Ethik entblößt sind. Bei schwierigen Untersuchungen muß man sich erst an gewisse Momente halten. Alle Zeugnisse stimmen überein in ihrer Ausübung der Mathematik und Musik, in der Gymnastik, ihrer Lebensordnung, in der Diätetik als vorzüglicher Heilkunst. Alles dies ist ethisch. Platon stellt Arithmetik und Metrik an die Spize aller Künste. Auch ist der erste Charakter aller Arbeit des Menschen in der Welt, den Dingen Maaß zu geben, und Mathematik auch allgemeine Technik. Die Ethik muß aber damit anfangen, sich ihre Technik zu bilden, weil ihre Beschauung, wenn sie nicht hervorbringend ist, ganz leer wird.

Digitized by Google

Durch die Musik bemächtigt sich der Mensch des universellsten, der Luft, und bildet sie lebendig. Daß die Pythagoreer die Töne so angesehen, sieht man aus dem sehr das Ansehn des alten tragenden, daß der Ton des Metalls die Stimme eines eingeschlossenen Dämons wäre. Ebenso ist der Leib das erste zu bildende, und dessen kunstmäßige Bildung ist Gymnastik. Ihr ganzes Leben war ein Kranz von gymnastischen Uebungen für Seele und Leib; des Gedächtnisses; Besänftigung der Leidenschaften durch Musik. Auch das Heilen des Leibes durch die bloße Lebensweise ist gewiß die ethische Seite der Medicin. Hiezu das Zeugniß des Aristoteles, wenigstens was die Sache betrifft, daß sie zuerst über die Tugend philosophirt hätten. Dann auch das beiläufige, daß sie die ἀρχή nicht für das vortrefflichste gehalten, sondern das daraus entstehende. Physisch, wie ihn Aristoteles nimmt, ist dieser Ausspruch nicht zu verstehen, weil man die Identität der Dinge nur in den Principien hat *); ethisch aber ist er gewiß, weil die Gesinnung nur ist in ihren Werken und mit ihnen zugleich. So daß dieser Saz an der Spize aller pythagoreischen Lebensregeln kann gestanden haben. Hiezu noch das negative, daß sie über die Elemente nichts eignes gesagt hätten. So können sie auch nicht eigenthümlich zusammenhangend über Physik speculirt haben, weil alles darauf ankam, das Verhältniß der wahrnehmbaren Dinge zu den Elementen zu erforschen.

Hat man sie so in der Ethik gesehen: so versteht man auch den pythagoreischen Bund. Die Naturforschung muß in ihrer Kindheit immer isolirend sein. Daher bei den Joniern nur Anregung, aber nicht die geringste Idee einer Schule; um desto mehr einsam, je kleiner noch der Vorrath von Beobachtungen und je weniger der Streit über die Subjectivität der

*) Spätere Anm. Schls. Allerdings ist er auch physisch, wie aus den beiden philolaischen ἀρχαῖς hervorgeht.

Digitized by Google

Sinne ausgeglichen iſt. Das ethiſche muß aber ſeiner Natur nach gleich geſellig ſein, weil für die Forderung der Vernunft jeder einzelne zu klein iſt. In der Gymnaſtik und Politik iſt von der einen Seite der ganze Umfang abgeſtekkt, von der andern war gewiß auch gemeinſchaftliches Speculiren und Erfinden.

Da von Philoſophiren und Geſellſchaft gleich wenig ſicher iſt: ſo muß man eins durch das andre ergänzen. Nur auf dieſem Wege kann man Culmination und Abnehmen finden. In den frühern Nachrichten über die Wiſſenſchaft ſind Pythagoras und Pythagoreer vermiſcht. In den ſpätern iſt alles dem erſtern zugeſchrieben und nach ihm gleich Verfall. Hier führt uns das Bedürfniß, etwas der Analogie der übrigen Geſchichte gemäßes zu finden, auf den Bund. In dieſem iſt der vollendete politiſche Einfluß ein Culminationspunkt, und, daß er nach der Niederlage ſich nicht wieder herſtellt, ein Zeichen des Verfalls. Denn wäre die Geſellſchaft noch geſund geweſen: ſo müßte der Kampf beſtändig geweſen ſein. Auch durch die Eintheilung in Mathematiker und Akusmatiker zeigt ſich ſchon Verfall. Die lezte dem Hippaſos zugeſchrieben iſt wol ſpäter. Populäre Wirkung muß freilich der Ethiker ſelbſt ſuchen; aber dieſe auf eine Societät zu beſchränken, da ſie allgemein ſein muß, iſt Verderb. Nach der Trennung behielten nun die Pythagoreer, was ſie hatten, als Sazung, und ſo konnte es ſich nur halten durch Superſtition. (Auf der wiſſenſchaftlichen Seite tritt gewiß nach dem Verfall die bloße Mathematik ein, mit Verluſt des wiſſenſchaftlichen Charakters.) Dies ſind die Pythagoreer, über die ſich die attiſchen Komiker luſtig machen. Solche Mathematik und populäre Moral findet ſich in den galiſchen Fragmenten, die zwar wol unächt ſind, aber die Titel doch ächt. Genauer nun kann man hiſtoriſch nichts thun, als nur im allgemeinen den Uebergang aus Mythologie in Wiſſenſchaft verfolgen. Auch iſt es eigenthümlich, daß einzelne Namen erſt zur Zeit des Verfalles heraustreten, (Archytas, Philolaos), in der erſten Zeit gar nicht,

Digitized by Google

ſelbſt Alkmaion und Hippaſos ſind unſicher. Daher können wir uns auch an dieſe nicht halten, ſondern nach den Diſciplinen gehen, was auch die kritiſche Sichtung am beſten fördern wird.

Ueber dieſen aber ſchwebt die Zahlenlehre oder iſt vielmehr in ihnen eben das eigenthümlich pythagoreiſche. Was Plutarchos von den pythagoreiſchen Sprüchen ſagt, daß ſie ſich den Hieroglyphen nähern, gilt gewiß auch von den Anwendungen der Zahlen. Einiges wahrſcheinlich alte von Ehe und Athene hat ganz denſelben Charakter. War der Schematismus einmal angefangen: ſo mußte er ungeheuer weit gehen wegen der geheimnißvollen Gewalt der Zahlen und wegen der Fülle von Verhältniſſen, welche ſich aufthun. Daher die einzelnen Anwendungen zum Theil ſehr einfach, zum Theil gekünſtelt, wie ἀντίφραξις*). So daß man weder alles für gleichzeitig halten kann, noch alles aus einerlei Verfahren erklären. Man muß, ohne ſich um die Einzelheiten zu bekümmern, nur auf die Haupttendenz ſehen. Ariſtoteles Auslegung, Mathematik wäre ihr urſprüngliches Studium geweſen, ſie hätten darin mehr Aehnlichkeit mit den Dingen gefunden als in den Elementen und ſie daher für Princip gehalten. Dies klingt ſo zufällig, daß es nicht zu verſtehen iſt. Dann ſie hätten alle Dinge aus Zahlen und zwar den mathematiſchen (im Gegenſaz der platoniſchen Ideen) beſtehen laſſen, aber dieſe Zahlen wären nicht monadiſch geweſen, ſondern hätten eine Größe gehabt. Will man nun deshalb die Zahlen als etwas qualitatives anſehen: ſo ſieht man theils nicht, wie er anderwärts ſagen kann, die Zahlen und die Verhältniſſe der Zahlen wären Principien geweſen, theils nicht, wie ſie in dieſer Bedeutung mehr mathematiſche Zahlen ſein konnten als die platoniſchen Ideen. Die Erklärung iſt daher für ſich unverſtändlich. Nach der ſpätern Auslegung des Moderatus waren die Zahlen gar nicht Beſtandtheile, ſondern nur ſchematiſche Zeichen und zwar für die allgemeinſten Verhält-

*) Plut. de Is. et Os. 42.

Digitized by Google

nisse, Einheit für das gleichartige, Zweiheit für das einen Gegensaz in sich tragende, Dreiheit für das vollendete. Allein weiter möchte man nun auch mit dieser Erklärung nicht kommen und also die Sache gar nicht erschöpfen. Die Deduction des Sextus ist zu dialektisch und geht durch einen offenbar nicht vorplatonischen Punkt, nämlich die Zusammensezung der Elemente aus Figuren. — Aristoteles und noch mehr Simplicius sagen, die Zahlen seien nicht nur der physischen, sondern aller Dinge Principien; da sie nun zum physischen am wenigsten passen und hier am meisten gekünstelt wird: so mögen wol die andern, nämlich ethischen, das ursprüngliche gewesen sein. Das allgemeinste ist der Gegensaz zwischen gerade und ungerade, beides auch als Princip der Zahlen (hier also offenbar Formen) und der Einheit selbst (aber nicht so daß sie gerade und ungerade Zahl zugleich wäre). Die geraden Zahlen sind Producte aus der Idee der Zweiheit (unbestimmte Zwei) in die natürliche Zahlenreihe. Die Zweiheit ist das unbestimmte, den Gegensaz in sich tragende. Die natürliche Zahlenreihe das an sich selbst sich fortbewegende bestimmende Princip. Die ungeraden Zahlen sind jene Producte der Zwei durch die Addition noch besonders mit der Eins verbunden. Diese Verbindung hielten sie für vollkommen, weil sie nicht zu theilen ist, jene für unvollkommen, weil sie das Princip unendlicher Theilung enthält. Wenn Simplicius sagt, die Eins wäre einmal Princip aller Dinge, und dann wieder mit der ihr entgegengesezten Zwei zusammen Princip in einer andern Hinsicht: so ist jenes vielleicht die volle Eins, die Einheit der Welt, die göttliche, nämlich die vortrefflichste Einheit des entstandenen und gebildeten. Mit der Zwei zusammen aber Princip des einzelnen. Alles ethische Handeln hat die Form, ein unbestimmtes zu bestimmen; alle Tugenden und alle ethischen Verhältnisse wahrscheinlich durch einzelne Zahlen ausgedrükkt. Wie weit das Princip der größern Vollkommenheit der ungeraden Zahlen hiebei durchgeführt worden, ist unsicher. Gewiß aber

Digitized by Google

iſt nicht alles durch Addition gezwungen worden, wie unter andern ſchon der Werth der quadratiſchen Zahl ausweiſet, und die offenbare Verbindung der Zahlenlehre mit der Theorie der Harmonie. Zum Schematismus iſt aber urſprünglich gewiß nur die erſte Dekade gebraucht worden, wie Ariſtoteles ſelbſt zu verſtehen giebt. Der ganze Charakter des pythagoreiſchen Lebens war Beſonnenheit, und nur das friedliche Princip konnte ſich einen ſolchen Schematismus wählen, und nur in dieſem Sinne konnte er auch auf das phyſiſche gehen, da ſie die Welt ebenfalls unter der ethiſchen Idee als das gebildete anſahen.

Die Anwendung der Zahlen iſt alſo eine zwiefache. Einmal die der allgemeinen Verhältniſſe, hauptſächlich auf den Gegenſaz von gerade und ungerade gebaut. Dieſe die wichtigſte, weil ſie auf einer allgemeinen Anſchauung beruht, und gewiß auch die älteſte wegen des einfachen Princips. Dann die, welche ſich auf die beſondern Verhältniſſe und Eigenſchaften einzelner Zahlen gründet. Dieſe nur Nebenſache und ſchwer zuſammen zu bringen, weil die Anordnung leicht complicirt wird. Auch gewiß, was über den einfachen Cyklus der Dekas hinausgeht, ſpäter. Ebenſo nun auch im Gebiete der Phyſik. Hauptſache und gewiß älteſtes Gott als beſtimmendes Princip Monas, Materie als beſtimmbares ἀόριστος δυάς *), die Dinge in der Welt als Product beider eine fortlaufende Reihe von Zahlen. Zugleich aber auch ein κόσμος, eine Totalität des geordneten gebildeten beſtimmten, in wiefern die Zahlenreihe theils repräſentirt wird durch den dekadiſchen Cyklus theils aufgenommen unter das Geſez der Harmonien. (Jener Dualismus iſt aber der Sache nach nicht urſprünglich, ſondern er hängt ab von der Trennung der Gottheit im höchſten Sinn als urſprünglicher Einheit ohne Ge-

*) Spätere Anmerkung Schleiermacher's. Der Ausdrukk ſelbſt ἀόριστος δυάς iſt wol erſt platoniſch; die Pythagoreer ſagten ἓν und ἄπειρον; die Sache iſt dieſelbe.

Digitized by Google

genſaz von der Welt als Totalität. Wenn man dieſe beiden als Eins denkt: ſo fällt auch die Trennung des beſtimmenden Princips vom beſtimmbaren weg.) Daher nun die Welt beſtehend aus zehn beweglichen Sphären, wozu ſie die Antichthon als zehnte erdacht haben ſollen, deren Bedeutung ſchwerlich aufzufinden iſt. Dieſe drehen ſich um das Feuer im Mittelpunkt, welches nicht die Sonne iſt, weil ſonſt die zehn Sphären nicht herauskommen, indem das Centralfeuer ſelbſt mit den übrigen nicht ſummirt werden kann. Die Gottheit in dem höchſten Sinne iſt aber dieſes Feuer auch nicht, denn es herrſcht nur über die Welt gemeinſchaftlich mit dem außer ihr befindlichen unendlichen, leeren. Dies iſt nichts anders, als der Ausdrukk der Reduction des ſtätigen auf das getrennte, des univerſellen auf das individuelle. Es iſt außer der Welt, in wiefern dieſe ein ganzes geſtaltetes gebildetes, alſo beſtimmtes und begrenztes iſt. Es iſt in der Welt, in wiefern das einzelne in ihr ein eben ſolches iſt und alſo nur durch dieſes Princip von dem andern kann getrennt erhalten werden. (Sobald man aber die Welt als durchaus Eins mit der Gottheit anſieht, alſo als unendliches und auf die Identität zurükkgeführt, hat jenes Princip keine Realität mehr.) Es iſt alſo eine wahre Duplicität als äußeres und inneres und das Zugleichſein dieſer Gegenſäze in ihm wird dargeſtellt durch den Prozeß des Einathmens (das Leben iſt zugleich das Werden des beſondern). Dahingegen das Feuer ſchon ein zwiefaches iſt durch ſeinen Ort, inneres als Mittelpunkt, äußeres als außerweltliches. Der Charakter der zehn Sphären nach dem Charakter der Zahlen ſcheint alt zu ſein, iſt aber nicht mehr rein herauszubringen. Wie nun Meteorologie und Phyſiologie den herrſchenden phyſiſchen Charakter verrathen: ſo Gymnaſtik und himmliſche Muſik den ethiſchen. Freilich iſt die Muſik nur eine beſondere Form des ethiſchen. Allein eben weil ſie nur im univerſellen einbildet auf die einfachſte organiſche Weiſe: ſo iſt ſie auch natürlich die erſte Form des Anfangs.

Digitized by Google

Daſſelbe giebt ſich in der Lehre von der Seele zu erkennen. Die Anwendung des Zahlenſchematismus auf dieſe iſt verloren gegangen, wenigſtens unſicher. Ihre Grundanſchauung die Selbſtbewegung (die ſie aber nicht auch in dem ſchon erſtarrten, wie Anaxagoras, aufzufaſſen wußten); daher gewiß die Geſtirne beſeelt und Götter ächt pythagoreiſch. Auf der andern Seite als Minimum die Sonnenſtäubchen wegen des Scheines von Willkühr; ἀριθμὸς αὐτοκίνητος aber iſt wol eine aus zwei verſchiedenen ſpäter zuſammengeſezte Erklärung. Eine andere mit jener zu combinirende Anſchauung iſt die der Harmonie, und man ſagte vielleicht ſicherer ſelbſtbewegende d. h. ſich lebendig reproducirende Harmonie; bei den Göttern dieſe durch den Ton, bei den Menſchen durch die Tugend, die doriſche σωφροσύνη. Noch mehrerer Ausbildung fähig als ſie erhalten zu haben ſcheint, gewiß aber haben nie Pythagoreer die Harmonie der Seele als Reſultat der Materie angeſehen. — Von der Seele hatten ſie ferner gewiß aufgefaßt die allgemeine Seite, daß Seele überall daſſelbige iſt. Daher auch beſtimmte Verhältniſſe nicht nur zu den Göttern, ſondern auch zu den Thieren, ariſtokratiſch geordnet, ſo daß auch hier das ethiſche Princip überwiegt. Auch die beſondere, nach ſpätern Zeugniſſen, die Eintheilung in νοῦς, φρένες, θυμός, die mittlere Function die ausſchließlich menſchliche. Bei ſpäterm Urſprung würde wol νοῦς das höchſte geweſen ſein und das ganze mehr platoniſirt als poetiſirt haben. Ariſtoteles Zeugniß, daß Platon zuerſt in λογικὸν und ἄλογον getheilt habe, ſchließt nicht jede frühere Eintheilung überhaupt aus. Die Seelenwanderung buchſtäblich verſtanden iſt aber gegen dieſes Auffaſſen des beſondern. Allein ſie iſt nicht buchſtäblich zu verſtehen. Das älteſte Zeugniß des Ariſtoteles geht entweder auf platoniſche Mythen oder auf pythagoreiſche Darſtellungen für die Akusmatiker, welche alſo nicht als wiſſenſchaftlich anzuſehen ſind; wären ſie wiſſenſchaftlich geweſen: ſo müßte mehr in den Büchern de anima vorkommen. Sie iſt alſo ge-

Digitized by Google

wiß nur ethiſche Allegorie von der Annäherung an das thieriſche, wo die höhere Function verloren gegangen iſt.

Von der Dialektik ſchreiben ſpätere Zeugniſſe auch dem Pythagoras Erfindung und Vollendung zu. Ariſtoteles nur ärmliche Anfänge bei dem, was ſich durch Zahlen erklären ließe. Die drei Claſſen der Begriffe ſind offenbar platoniſch, und was hierauf gebaut wird, gewiß nicht ächt pythagoreiſch. Wol aber die Gegenſäze. Wie ſie Ariſtoteles dem Alkmaion zuſchreibt, ſind ſie offenbar ethiſcher Tendenz; die zehn, die Ariſtoteles anführt, ſind zuſammengerafft, unvollſtändig, aber offenbar mit dem Zahlenſchematismus zuſammenhangend, *πέρας* und *ἄπειρον*, *ἓν* und *πλῆθος* allgemein, *περιττόν* und *ἄρτιον*, *τετράγωνον* und *ἑτερόμηκες* die arithmetiſchen Hauptunterſchiede, *δεξιόν* und *ἀριστερόν*, *εὐθύ* und *καμπύλον* die geometriſchen und räumlichen, *ἠρεμοῦν* und *κινούμενον*, *φῶς* und *σκότος* die phyſiſchen, Leben und Tod bezeichnenden, *ἄῤῥεν* und *θῆλυ*, *ἀγαθόν* und *κακόν* die ethiſchen, die wieder auf die erſten zurükklaufen.

So viel bis jezt klar. Von hiſtoriſchen Fortſchritten nur ein allgemeines Princip. Die Kritik hat noch viel zu leiſten vorzüglich durch Benuzung der negativen Zeugniſſe. Das biographiſche fabelhaft aus Wunderſucht und Antichriſtenthum. Von Schriften die Titel bei Laertios gewiß unächt, wie der abgeſchriebene Anfang. Das carmen morum ſpäter, und was ihm analog früheres geweſen iſt, war Gnomik für die Akusmatiker. Der *ἱερὸς λόγος* gewiß auch unächt.

Den erſten Verfall werden wir nicht beſonders aufnehmen, weil ſich keine beſtimmten Figuren darin auszeichnen. Er offenbart ſich als Superſtition, erſtorbene Ethik auf der einen Seite, und als abgeriſſene wiſſenſchaftloſe Fortſezung der Mathematik. Zeugniß des Platon hierüber, und der attiſchen Komiker über die Superſtition. Sie kommen uns alſo erſt wieder nach der platoniſchen Periode.

Digitized by Google

Eleatiſche Philoſophie.

Repräſentirt die nach der Einheit gekehrte Seite. Dieſe zeigt ſich dialektiſch vorzüglich, weil die Sprache die urſprüngliche Einheit nicht poſitiv beſchreiben kann. Dialektik Beſtreben, das Princip der Verbindung zu faſſen oder auch das Viele aus dem Einen entſtehen zu machen. Ihrem Weſen nach muß dieſe Seite eigentlich theologiſch ſein, weil die Idee der Einheit eben die Gottheit iſt. So muß man auch nach Ariſtoteles Idee die Eleatiker anſehen. Denn bei ſeiner Trichotomie der theoretiſchen Philoſophie in Mathematik, Phyſik und Theologie hält er ſie nicht für Phyſiker, und mathematiſch ſind ſie durchaus nicht. In wiefern ſie als Theologen pantheiſtiſch ſind und ob mehr als jede Philoſophie es ſein muß, läßt ſich a priori und im allgemeinen nicht ausmachen. Wenn aber die Dialektik überhaupt anfängt mit Polemik gegen die Totalität, in wiefern ſie das wahre Sein als ſolche ſein will: ſo gewiß noch urſprünglicher und an das mythiſche ſich anſchließend mit Polemik gegen die Religion, in ſofern ſie zur Einheit nicht durchkommt, ſondern wieder unter die Potenz der Vielheit zurükkfällt, wie es natürlich iſt, wo dieſe recht herrſcht. Und eben ein ſolcher Anfangspunkt iſt

Xenophanes von Kolophon. Faſt gleichzeitig mit Anaximenes und Pythagoras; mit 25 Jahr nach Groß-Griechenland; dort und in Sikelien ioniſch gedichtet. Die Fragmente ganz im Charakter der Polemik gegen Polytheismus. Gegen Entſtehen der Götter, weil entſtandenes auch vergänglich iſt. Daher ihm dies Diogenes als allgemeinen Saz zuſchreibt. Gegen Vielheit. Ein größter; dann auch wegen des Begriffs des Herrſchens. Gegen Anthropomorphismus. Auch wol Nicht trennen wollen der Gottheit von der Welt, das ἓν καὶ πᾶν = Gottheit nach Theophraſtos. Die Einheit poſitiv zu verkündigen, war

Digitized by Google

natürlich ursprünglich und dem mythologischen näher, als dialektisch darauf zurükkzuweisen. Es kann aber vielleicht niemals, (denn es ist die noch nicht erreichte Aufgabe) anfänglich aber gewiß nicht anders geschehen als durch eine Analogie, die wieder in das Gebiet der Vielheit fällt. Hier entsteht nun ein Gegensaz der Darstellung, mehr aus dem idealen, oder mehr aus dem realen. Xenophanes hält sich an das erste. Die Gottheit ist ihm denkendes und herrscht eben durch das Denken. Die Sinne waren ihm aber die ursprüngliche Form des Erkennens, auf die er alles zurükkführte. Er schrieb sie also der Gottheit zu, aber mit aufgehobener Beschränkung; sie sah und hörte πάντῃ oder καθόλου. Wodurch denn die positiv sein sollende Beschreibung wieder nur eine negative wird. Weiter konnte der philosophische Instinct damals nicht langen. Er scheint aber doch auch einen Ausdrukk für das materielle Sein gehabt zu haben, nämlich die Kugelgestalt. Doch ist dies vielleicht nur dem Parmenides nachgethan. Noch ein Element bei Xenophanes das Streben nach dem Wissen um das Wissen, weil ohne dieses das Wissen sich nicht vom Nichtwissen unterscheiden läßt. Auch dies sezte er mit Recht in die Gottheit, nur daß er es mit Unrecht den Menschen absprach. Hier kam er nicht so weit zur Einheit der Identität und Totalität als an jener Seite.

Denselben polemischen Charakter trug auch die Elegie. Vorzug des Wissens vor der Gymnastik u. s. w., und die Nachricht, daß er auch Jamben geschrieben gegen Homeros u. s. w., stimmt wol damit zusammen.

Je mehr man von den Fragmenten zu Zeugnissen herabsteigt, desto reichhaltiger, aber auch unsicherer. Erhobensein Gottes über die Gegensäze sehr dialektisch mit spätern Formen bei Simplicius. Nach Aristoteles gar nicht berührt, nach Theophrastos unbestimmt, (und überall nicht physische); wahrscheinlich auch nur, daß keins von beiden herauskommt. Simplicius daher gewiß nur aus dem Buche de Xenophane, Zenone et Gorgia,

Digitized by Google

worin wahrſcheinlich nichts ordentlich xenophaniſches vorkommt, ſondern nur zenoniſche Behauptungen unter xenophaniſchen Ausdrükken. Auch müßte ſich Xenophanes wunderlich ausgenommen haben zwiſchen den ſpätern Meliſſos und Gorgias. Gewiß iſt es nur zuſammengeſtoppelt, aber es kann leicht den Simplicius verführt haben, deſſen Gründe gegen die Entſtehung des ſeienden u. ſ. w. ziemlich mit dem Buch übereinſtimmen. Nicht Ein Bruchſtükk eines Hexameters kömmt darin vor.

Ariſtoteles erwähnt ſonſt ſo wenig des Xenophanes als vollendeten Dialektikers, wie Platon. Man muß daher den folgenden ihre Verdienſte nicht nehmen.

Phyſikaliſche Verſuche faſt alle nur aus ſpätern Nachrichten. Erde als Bild des Univerſums auf ſich ſelbſt ruhend, Meer erdartiger Körper. Geſtirne nur meteorologiſche Erſcheinungen, wie Herakleitos. Daher Sonnenfinſterniß auf einen ganzen Monat. Erkennt die Waſſerbedekkung der Erde aus den Verſteinerungen. Phyſiologie wahrſcheinlich gar nicht bearbeitet.

Parmenides, Haupt der eleatiſchen Schule. Außer der allgemeinen Achtung wenig vom Leben zu ſagen. Schwierige Zeitrechnung. Platon konnte die Angabe erdichten, um auf den parmenideiſchen Urſprung ſeiner Lehre hinzuweiſen. Von dem hochgeachteten Werk aber noch ziemlich viel Fragmente, denen aber doch, um das Syſtem aufzufaſſen, noch Zeugniſſe zu Hülfe kommen müſſen.

Viele meinen, er habe vom Xenophanes nur die Worte behalten, aber ganz andern Sinn untergelegt. Allein er hat gewiß dieſelbe Idee nur ausgebildet und weiter verfolgt. Zuerſt ſezt er ebenfalls die Totalität des realen Seins einer Einheit des Seins gleich. Aber weniger gegen die Vielheit der Götter richtet ſich ſeine Polemik als gegen das Fürſichſezen der Vielheit der Dinge. Und in dialektiſcher Form. Er geht aus zuerſt von der reinen Identität im urſprünglichen Gegenſaz. Alles Sein iſt, und alles Nichtſein iſt nicht. Hier erkennt jeder die Anſchauung der

Digitized by Google

reinen Idee des Seins. In jenem liegt die gänzliche Totalität des Seins, wo es iſt, und in dieſem die Aufhebung aller Realität der Negation. Das Nichtſein iſt etwas, wozu man auf keine Weiſe kommen kann, weil es ſonſt doch irgend wie wäre. Von der Negation aber hängt ab die Vielheit; denn die Vielheit beruht auf Differenz, dieſe auf Gegenſaz, Gegenſaz auf Verneinung deſſen, was das Eine iſt in dem andern. Hieraus ſcheint alſo gänzliches Leugnen der Erfahrungswelt zu folgen. Sagen, Parmenides habe dieſe Folgerung vielleicht nicht ſelbſt gemacht, und ſo könne man ſie ihm auch nicht zurechnen, iſt eine ſchlechte Hülfe, weil man ihn dann der Inconſequenz und unrichtigen Sehens beſchuldiget. Das wahre aber iſt, daß dies alles nur von dem abſoluten Sein gilt, alſo auch die Vielheit nicht eine Vielheit des abſoluten Seins iſt. Auch unmittelbar durch das Sein des Seins beweiſet er die Einheit. Zuerſt gegen die zeitliche Vielheit, die ſich offenbart in der Form des Werdens, denn es kann nicht aus dem Nichtſein werden, denn dies iſt nichts und iſt auch nicht denkbar; auch nicht wachſen, denn es kann nichts aus dem Nichtſeienden geworden ſein, was es an ſich nehmen könnte (die Differenz von Werden und Wachſen bedeutet nicht viel). Dann gegen die räumliche Vielheit. Dieſe wäre nur durch Zertrennung. Dann müßte aber etwas ſein, was das ſeiende vom ſeienden trennte; dergleichen kann es aber nicht geben, weder beſſeres noch ſchlechteres. (Ein anderer Beweis, daß nämlich die differenten Dinge weder durch das Sein noch durch das Nichtſein differiren können, bei Porphyrios, hat offenbar zenoniſchen Charakter, wie Porphyrios auch ſonſt manches zenoniſche dem Parmenides zugeſchrieben hat.) Daher iſt das ſeiende nur Eins; *μουνογενές* ſcheint zugleich auf die Einartigkeit zu gehen und alſo nun doch deutlich zu zeigen, daß der eigentliche Gegenſtand die Idee des Seins iſt. So war nun Eins und Sein ganz entſprechend, ſo daß alles Sein Eins iſt als ſolches und nicht Vieles, und auch das wahre Eins als ſol-

Digitized by Google

ches das ſeiende iſt, außerhalb des ſeienden aber nichts zu ſtehen kommt, als eine unbeſtimmte immer wieder in ſich ſelbſt zerfallende Vielheit. Das leztere jedoch hat Zenon noch mehr ausgebildet als Parmenides.

Die Einheit des Seins aber war keineswegs eine leere, und alſo das Sein nur ein abſtracter Begriff, ſondern eine volle. Das ſeiende iſt unbedürftig, vollendet, eben ſo ſehr ein ganzes als Eins, alſo nothwendig eine Vielheit als Totalität ſezend, ἓν τὸ πᾶν, eben wie Xenophanes.

Mit dieſem ſtimmte er auch noch überein und vervollkommnete ihn in der Art, das Erkennen zu dem Sein zu ſezen. Xenophanes ſuchte hier auch Einheit zu der Vielheit, welche Gegenſäze in ſich faßt; aber wir konnten nur vermuthen, dieſe würde ihm dieſelbe werden mit der Einheit des realen Seins. Bei Parmenides wird nun dies ganz deutlich. Er poſtulirt das Erkennen als ein Sein und alſo als mit dem Einen Sein nothwendig verbunden. Man findet es nicht außerhalb des ſeienden, und das Object des Erkennens ſelbſt iſt das nämliche. Umgekehrt könnte man geſagt haben, das Erkennen iſt vielfältig und ſich entgegengeſezt, alſo nicht ſeiend. Man ſieht daraus, daß Parmenides dieſen Einwurf nicht geſehen, wie mächtig bei ihm das Bewußtſein war von Einerleiheit des Seins und Erkennens. Wegen derſelben wird auch Parmenides durchaus denen beigezählt, denen nichts ganz vernunftlos iſt. — Von hieraus geht nun der ſchon bei Xenophanes bemerkte zwiefache Weg zu poſitiver Bezeichnung der Einheit. Xenophanes that es beſtimmter durch das Erkennen, das allgemeine Sehen, Hören u. ſ. w., Parmenides beſtimmter durch das reale Sein, die Kugelgeſtalt, theils von der allgemeinen Anſchauung aufgefordert, theils weil er das verfehlte in jenem einſah — wiewol man leicht die Kugelgeſtalt nur als Bild der Vollendung anſehen könnte, wenn es nöthig wäre. Das reine Erkennen muß nun auch Eins ſein, und die Vielheit ihm nicht als Erkennen zukommen, welche Viel-

Digitized by Google

heit er aber eben ſo wenig leugnen kann als die Vielheit der Dinge. Sehr natürlich alſo bei Parmenides die Anſicht Wie das reine Erkennen zum reinen Daſein: ſo die Vielfältigkeit der Vorſtellung zur Vielheit der Dinge. In beiden der Exponent abſolute Harmonie. Daher der Weg der Forſchung ganz gebahnt, das Eine wird reine Speculation, das Andere reine Beobtung. So iſt auch das ganze parmenideiſche Werk conſtruirt, wie wir aus dem zum Glükk erhaltenen Bindungspunkt ſehen, reines Nebeneinanderſtellen ohne Ableitung. Wo die Darſtellung der Idee des Seins aufhört, da zerfällt das Erkennen in die Vielheit des ſeienden. Dieſe Mäßigung iſt große Weisheit, denn ſobald man erſt ein beſtimmtes Verhältniß ſezt, verunreinigt man ſich beide Ideen. Daher, die nach dieſem Verhältniß der Einheit zur Totalität bei Parmenides fragten, immer falſch antworten mußten, Nicht etwa nur die Idee der Materie, denn Erkennen und Sein iſt Eins, noch ein bloß erkennender außerweltlicher Gott; denn, ſagt Ariſtoteles, ſie wußten nicht, daß noch etwas wäre außer der Natur; und ſo paßt auch ſeine Beſchreibung durch *συνεχές* gar nicht dazu, was gar keinen Sinn hätte vom außerweltlichen Gott gebraucht.

Wie nun in der Vielheit der Dinge das einzelne nicht das wahre Sein iſt: ſo auch in der Vielheit der Vorſtellungen das einzelne nicht das wahre Erkennen. Daher zum Theil nennt er den zweiten Theil Meinungen und trüglich, zum Theil auch wol, weil er fühlte, zur Beobachtung noch nicht genugſam ausgerüſtet zu ſein. In allem weſentlichen aber iſt die Fülle, wie er ſie beſchreibt, das genaue Bild der Einheit, ſo daß eine vollkommne Harmonie herrſcht zwiſchen ſeiner Speculation und ſeiner Forſchung. Er geht aus von einem urſprünglichen Gegenſaz, Warm und kalt, oder Feuer und Erde, oder Licht und Finſterniß. Da nun die Totalität nicht das reine Sein iſt: ſo iſt ſie alſo etwas nicht; alſo iſt Negation in ihr, und ſie hat einen negativen Factor. Darum ſind ihm Feuer und Erde nicht zwei

Digitized by Google

real entgegengeſezte Poſitionen, ſondern eines das poſitive und eines das negative. Und zwar Feuer poſitiv, weil Materie von Leben unzertrennlich gedacht wird, und die Erde, das ſtarre, als das todte erſcheint. Doch iſt keines rein poſitiv oder negativ; ſondern in die Erde geht über die Kraft des Feuers und das Feuer ſelbſt iſt ein ἄπειρον. Das All iſt aber kugelförmig, wie das Eins, und in ihm bildet Feuer die äußerſte, größte, Erde die innerſte, kleinſte Sphäre. Gemiſcht zwiſchen beiden. Wie er in dieſe die Weltkörper eingeordnet, ſteht nur zweifelhaft in ſpätern Zeugniſſen. Der Mittelpunkt aber der gemiſchten iſt das Centrum des endlichen Seins, in ihm daher die alles regierende Göttin Δίκη, Ἀνάγκη, welche den Eros erzeugt, die Sehnſucht nach Vereinigung der Gegenſäze als geiſtiges Princip im Mittelpunkt des endlichen Seins; alſo auch hier eine Identität des Seins und Erkennens. In dieſer Identität nun iſt das endliche Erkennen auch ein zuſammengeſeztes aus den beiden Factoren; je mehr in der Seele Wärme, deſto mehr Richtung auf das Erkennen ſelbſt des poſitiven; je mehr Kälte, deſto mehr heruntergezogen zum negativen. Aber auch dies gewiß nicht ſtreng getrennt, ſondern ganz conſequent für ihn, zu ſagen, Kein wirkliches Erkennen ohne Wahrnehmen, kein wirkliches Wahrnehmen ohne Erkennen. Wie man auch daraus ſieht, daß er ſelbſt dem todten noch ein Wahrnehmen des negativen, der Stille, Ruhe u. ſ. w. zuſchreibt. — Dies die Hauptzüge; einzelnes aſtronomiſche z. B. Entdekkung der Identität des Morgen- und Abendſterns u. ſ. w. ſehr fragmentariſch.

Meliſſos. Zeitrechnung ungewiß. Aus ſeinem Seecommando nichts zu ſchließen. Einige wollen ihn nicht als Parmenides Schüler anſehen. Entgegengeſezt als Proſaiker. Platon und Ariſtoteles ſezen ihn dem Parmenides nicht gleich. Er ſezt auch Einheit des ſeienden, Ewigkeit und Unendlichkeit. Ewigkeit, weil das Werden nur aus dem nichtſeienden ein wahres Werden iſt, das nichtſeiende aber iſt nicht. Unendlichkeit aus der

Digitized by Google

Ewigkeit. (Hier kommt offenbar ἄπειρον zweimal in verschiedener Bedeutung vor, einmal von der Zeit und einmal vom Raum). Einheit aus der Unendlichkeit; denn zwei müssen einander begrenzen. Dann aus der Einheit das ἀκίνητον, auch als ἀπαθές verstanden. Alles dies aber ist offenbar nur dem absoluten Sein zuzuschreiben, wenn dem Simplicius zu trauen ist, daß auch er von der zwiefachen Voraussezung ausgegangen. Wiewol er anderwärts sagt, er habe in einem stärkern Sinn als Parmenides die γένεσις geleugnet *), welches verstanden werden müßte, daß er in der Erscheinungswelt auch keine ἀλλοίωσις angenommen. Jedes Verwandeln erklärt er für Schein, weil, wenn das veränderliche seiendes wäre, es auch Eins und unveränderlich sein müßte, wie das seiende selbst. Der aristotelische Gegensaz, Parmenides habe das ἕν mehr κατὰ λόγον, Melissos καθ' ὕλην genommen, ist kaum anders zu verstehen, als daß Parmenides mehr aus der Erklärung argumentirt, Melissos aber mehr aus factischen Voraussezungen, die er dann vernichtete. Doch können wir schwerlich mehr ganz darüber urtheilen. Nur daß sein ἕν etwa die Materie selbst sei, ist ganz unmöglich, weil er seinem Einen seienden die körperliche Kraft abspricht. Der andere Gegensaz zwischen beiden, πεπερασμένον τὸ ἕν und ἄπειρον, könnte vielleicht Mißverstand des Aristoteles sein, wenn es nicht wunderbar wäre, daß der Schüler, wenn anders Melissos Schüler des Parmenides war, dasselbe Wort in einer andern Bedeutung sollte genommen haben, wie der Lehrer. — Von seinem empirischen System nichts übrig geblieben. Vielleicht hier noch weniger Abweichung vom Parmenides.

Zenon von Elea, Schüler des Parmenides nach allgemeinem Zeugniß; soll beständigen Aufenthalt in Athen — troz Perikles Gunst, den Plutarchos als seinen Schüler angiebt — gescheut haben und bei einer Verschwörung gegen einen Tyran-

*) In Arist. de coelo III, 1. fol. 138.

Digitized by Google

nen geſtorben ſein. Zu unſicher, um viel für ſeinen Charakter daraus zu ſchließen. Ungleiche Urtheile über ihn von Alters her. Platons Palamedes. Nur durch kritiſche Vergleichung kann man zu eigner Meinung kommen.

Platon erzählt im Parmenides von ſeiner Schrift, was gewiß im ganzen reines Factum iſt. Um Parmenides zu vertheidigen, wollte er die Widerſprüche in der Vielheit aufdekken. Sokrates findet ſie vortrefflich und es wird auf dieſe Veranlaſſung vielleicht etwas ähnliches aus einem andern Geſichtspunkt ausgeführt. Reines Factum iſt gewiß ſowol die Schrift als die Anweſenheit in Athen. Er bewies entgegengeſezte Prädicate des Vielen, von denen aber nur einige der Sache auf den Grund gehen, wie πεπερασμένα und ἄπειρα, andre nur auf der Oberfläche ſpielen, wie ähnlich und unähnlich, groß und klein. Doch ſcheint dies nur der eine λόγος geweſen zu ſein, deren es noch drei gab. Wenn auch bei der Ausführung Zenon nicht tief genug ging, ſondern ſich in einer dialektiſchen Virtuoſität gefiel, aus welcher Schlinge ſich auch wol der gemeine Verſtand allein heraushelfen konnte: ſo war doch die Abſicht ſehr löblich, nämlich zu zeigen, daß bei der bloßen Vielheit alles auf Gegenſaz und Relation hinauslaufe, und dieſe ohne Einheit und abſolutes nicht zu verſtehen iſt. Auf keinen Fall aber ſcheint dieſe erſte indirecte Darſtellung ſchon den Charakter der platoniſchen gehabt zu haben, beſtimmt auf den rechten Vereinigungspunkt hinzuweiſen. — Viele dagegen wollen ihm ſogar Schuld geben, er habe auch die Realität des Eins geleugnet. Buhle aus den Beweiſen des Gorgias. Aber früher Alexandros von Aphrodiſia wahrſcheinlich geſtüzt auf Ariſtoteles. Allein Ariſtoteles führt hier *) nur den Grundſaz des Zenon an, den auch Eudemos wiederholt **). Somit leugnete er freilich die Einheit, aus

*) Met. II, 4.

**) Spätere Anm. Schl's. Offenbar alles gegen ſolche, welche das ἓν ὄν in den αἰσθητοῖς aufzeigen wollen. Eudemos b. Simpl. phys. fol. 30 a.

Digitized by Google

welcher die Vielheit soll zusammengesezt sein, aber keinesweges die eleatische. Dies hat mit in die Widerlegung der Vielheit gehört, vielleicht ein anderer λόγος, daß sie nicht könne aus Einheit zusammengesezt sein, also auch keine Vielheit. Hier also nichts sophistisches. Wie aber mit den berühmten Argumenten gegen die Bewegung? Dichotomie und Achilleus beruhen auf dem Spiel zwischen dem unendlich kleinen und dem endlichen; der Pfeil auf dem zwischen dem continuum und discretum; das vierte unvollständig beschrieben, und so wie man es gewöhnlich ergänzt, ganz schlecht. Auch dies könnte mit in dem uns bekannten Werke gestanden haben als eine Seite, nämlich Behaupten der Ruhe wegen Unmöglichkeit der Bewegung, wozu aber freilich noch eine andre gehört hätte, nämlich Behaupten der Bewegung aus Unmöglichkeit der Ruhe, wovon sich keine Spur findet; also kann auch dies vielleicht anders gewesen sein. Mehrere Schriften werden überhaupt von späteren genannt, aber Platon und Simplicius scheinen nur die eine gekannt zu haben. Auch ist nirgend von einem eigenthümlich philosophischen System des Zenon oder von einer Kosmogonie die Rede. Er scheint also wirklich nichts eignes positives in der eleatischen Philosophie vorgetragen zu haben. Dies mit der großen Stärke der Darstellung verbunden zeigt schon Abnahme des philosophischen Talents. Allein zu den Sophisten selbst darf man ihn nicht zählen. Eben so wenig aber war er, was Aristoteles soll gesagt haben, Erfinder der Dialektik, weder als Methode, denn da hatte er Melissos schon vor sich, noch als Disciplin, denn dazu hatte er noch nicht dialektische Werke genug vor sich und Platon war offenbar der erste. In sophistischer Bedeutung hat Aristoteles gewiß Dialektik nicht genommen. Man kann also sagen, daß er bei philosophischer Gesinnung zwar, aber von Seiten des Talents bei großem Uebergewicht des äußern über das innere den Punkt der Abnahme bezeichnet, der sich auch durch Auflösung des mythischen zu erkennen giebt.

Digitized by Google

Dieſer bildet alſo mit Recht den Uebergang zur Periode des Verfalls.

Sophiſtiſche Periode.

Nach Zenon keine Productivität mehr in der eleatiſchen Schule. Er hatte eine Polemik gegen die Vielheit erfunden, welche leicht konnte ſyſtematiſirt und zur Vollendung gebracht werden. Sie konnte verſtanden und gebraucht werden ohne die Grundanſchauung der Einheit im Streit des Verſtandes gegen die Sinnlichkeit. Bei ausgehendem philoſophiſchen Geiſte traten dann an die Stelle des klaren Bewußtſeins von der Geltung der Gegenſäze gewiſſe traditionelle Grundformeln, und ſo kann ſich der Schatten ſo lange erhalten, als jemand Intereſſe an dem Spiele findet. Nur freilich kann eine Theorie, welche ſo entſteht, keinen Kanon für das Philoſophiren abgeben.

Die ioniſche Schule hat es angelegt auf ſpeculative Weltbetrachtung, Darſtellung der Totalität, wobei die Einheit größtentheils mythiſch im Hintergrunde lag. Aber alles war Beziehung auf das Beſtreben, das einzelne durch ſie und in ihr zu begreifen und zur Totalität zu binden. Hieraus war nun eine Maſſe von phyſikaliſchen Kenntniſſen entſtanden, welche bei vorhandenen Mitteln der Ueberlieferung nicht gleich untergehen können, wenn auch der philoſophiſche Geiſt ſich verliert. Verſchwindet dieſer: ſo gehen Einheit und Totalität aus einander, die wiſſenſchaftlichen Männer verlieren die mythiſche Tendenz und weil nur im Bewußtſein der Einheit der eigentliche bindende Mittelpunkt der Erkenntniſſe lag: ſo bleiben dieſe nur als Reſultate zurükk. Sie können dann nur Relationen des einzelnen zum einzelnen ausſprechen; anſtatt der Anſchauung und der ſpeculativen Betrachtung des Einen in Allem und des Allen in Jedem entſteht nun die Erklärung aus dem einzelnen in der Form von Urſach und Wirkung und traditionelle Vorſtellungen

Digitized by Google

vom Naturprozeß als von verborgenen Kräften. So muß freilich der wissenschaftliche Charakter immer mehr verloren gehen und ein untergeordnetes entstehen.

Vor der näheren Betrachtung der Resultate dieser Periode könnte einer noch fragen, wie doch der philosophische Geist konnte verloren gehen, und was doch nun dasjenige sei, was diesem Verfall wiederum ein positives Ansehen giebt. Das erstere ist nicht zu erklären, man kann es aber verstehen. Wir fanden die alte Philosophie einseitig und sich zerspaltend und erkannten diese Trennung als Eins mit der Nationaltrennung. Alles einseitige ist vergänglich; es vergeht mit den Bedingungen der Einseitigkeit und es pflegt sich nicht anders zu potentiiren als durch einen Uebergang durch Null, eben wie die neue Cultur aus der alten entstanden ist. Hellenischer Vereinigungspunkt war Athen, bestimmt, auch die alte Philosophie zu zerstören und eine neue zu erzeugen. Je mehr Athen aufkam, desto mehr traten Jonien und Dorien zurükk. Daher trifft auch der Verfall der Philosophie zusammen mit ihrem Transport nach Athen. Anaxagoras flieht vor der Zerstörung von Jonien nach Athen. Dorier kommen und suchen Verbindung nach den Großthaten des persischen Krieges.

Das zweite nun begreift sich aus dem ersten, wenn man auf die Producte der Philosophie geht. Die Eleaten, welche in der innern Einheit des erkennenden und combinirenden Vermögens den Spiegel der großen universellen Einheit suchen, haben es mit dem Denken zu thun, also auch mit dem Sprechen. Die Sprache wird für den speculativen Standpunkt umgebildet oder darin auflösbar gemacht. Aber die Sprache ist auch das Medium für das gesellige Leben; alle politischen Verhältnisse wurden darin ausgesprochen und behandelt. In Großgriechenland Kampf zwischen Tyrannen und Demokratie. Gewalt der Waffen und Gewalt der Rede gegen einander. Sprachgymnastik, rhetorische Schulen. Der Staatsmann wußte, daß er nur durch

Digitized by Google

die Gewalt des Scheins siegen konnte. Diese nun kann die dialektischen Erfindungen gebrauchen auch nach ausgestorbenem Geiste und bildet so die Sophistik, δοξοσοφία. In Jonien weichliche Bildung, Luxus. Man kann nicht nur mit Massen von Kenntnissen Staat machen, sondern will sie auch zur leichten Praxis des Lebens gebrauchen. Hier also Vielwisserei, Wissen um den Schein, σοφοδοξία. Dazu nun die niedere mechanische Ansicht vortrefflich. Rechnen kann jeder und mit Lust und Unlust will man auch rechnen, je gesinnungsloser das Leben ist, wie man bei politisch unterdrükkten, die nicht Kraft haben sich herzustellen, erwarten muß. Diese mechanische Ansicht will aber vollendet und selbstgenugsam sein, sie protestirt gegen höhere Principien und Ideen, und wird Antiphilosophie.

Hier haben wir zwei entgegengesezte Zweige, überwiegend eleatisch, überwiegend ionisch. Aber keine reine Abstammung, die vom Bedürfniß ausgehenden treffen überall so zusammen. Dies findet sich überall, aber irgendwo wird es Maximum; so giebt es auch einen Punkt, wo der Eklekticismus das überwiegende ist.

Die eigentliche Sophisterei wird am besten dargestellt durch Gorgias, die Ausartung der herakleitischen universellen Kosmophysik ganz in sophistischem Geist und auch vorzüglich in rhetorischem Gebrauch durch Protagoras. Als Ausartung der individuellen empedokleischen und anaragorischen Philosophie muß man ansehen das für alle Materialisten und Antiphilosophen normale Atomensystem des Leukippos und Demokritos.

Die Ordnung sei die der vorigen Periode. Zuerst also

Protagoras. Als Lehrer wird nur Demokritos genannt, was aber nicht richtig sein kann. Platon und so auch Aristoteles und Sextus stellen ihn mit Herakleitos zusammen. Von diesem nahm er unstreitig den doppelten Fluß der Dinge sowol als der Empfindung. Daraus der Kanon, daß der Mensch das Maaß aller Dinge sei. Herakleitos aber hatte hinter dem fließenden das

Digitized by Google

beſtehende, er hatte den einwohnenden λόγος und vermittelſt deſſelben die gemeinſchaftliche Welt der wachenden. Dies überging Protagoras und hielt ſich nur an das, was dem gefallen muß, der gar nicht erkennen will. Unmöglich wäre es geweſen, dies ſo zu trennen, wenn Herakleitos neben dem univerſellen auch das individuelle geſehen hätte; dann wäre ſein beſtehendes ein unmittelbar anſchauliches geweſen, nämlich die Ewigkeit der organiſchen Formen; alſo auch hier Nemeſis.

Protagoras machte nicht ſowol einen gegen alle Erkenntniß polemiſchen Gebrauch davon, als nur einen populär rhetoriſchen. Conſequent war die Ausrede, die ihm Platon in den Mund legt, Aller Vorzug und alle Belehrung ſei nur in der angenehmen Anſicht; aber doch auch wieder inconſequent, weil im ewigen Fluß ſich auch dieſe gegebene Ueberzeugung wieder verlieren möchte. Indeß gab ſie Hoffnung, das Ueberreden zu einem ſehr bequemen Geſchäft zu machen, und das ſuchten die Jünglinge. Protagoras unter den erſten für Geld unterrichtenden, ſich ſelbſt Sophiſt nennenden, ſich rühmend ſogar, daß er alle realen Erkenntniſſe und Künſte beſäße.

Eben ſo ſehr geht auch das ſophiſtiſche hervor aus ſeinem Aufheben der ſonſt mythiſch behandelten Idee der Gottheit, ohne daß er etwas anderes an die Stelle ſezte. Daher Verbannung doch wol durch den richtigen Inſtinct, daß ſolche Geſinnung im Staate nicht aufkommen dürfe.

Leukippos und Demokritos. Ungewiſſe Zeitbeſtimmung. Die eigne des Demokritos gewiß unächt. Demnach Leukippos auch wol jünger als Anaxagoras. Sein Geburtsort wahrſcheinlich erdacht nach Genealogie des Syſtems. Sonſt neueleatiſch genannt. Wol nicht einmal durch Gegenſaz haben ſie zunächſt Veranlaſſung gegeben, ſonſt würden wol Widerlegungen der Eleaten bei ihnen vorkommen. Ariſtoteles nimmt ſie nur zuſammen, um das Verhältniß der Lehren zu zeigen. Anderwärts ſtellt er ſie auch neben Empedokles, ja neben die

Digitized by Google

Pythagoreer; das erſtere mit einem weit offenbarern Wink, als ſehe er Leukippos für Fortſezung des Empedokles an. Man muß alſo rein auf den Inhalt ſehen, ohne ſich durch ſolche Stellen beſtechen zu laſſen.

Principien ſind die Atome oder das volle und das leere, der Raum, worin die Atome ſich bewegen. Atome, untheilbare materielle Subſtanzen, unendlich der Menge nach, unendlich klein, einartig, der Geſtalt nach unendlich, wenig von einander unterſchieden. Als Grundform dachte ſich Demokritos hiebei die ſphäriſche Geſtalt, welche er dem Feuer zuſchrieb, was ziemlich herakleitiſch klingt. Die andern aber unterſchied er nicht beſtimmt. Keinem von den andern Atomen kam mehr dieſe, als irgend eine andre beſtimmte Geſtalt zu. Leeres, das nichtſeiende ſeiende. Möglichkeit der Bewegung und Anordnung. Die Atome bewegen ſich im leeren; beim Zuſammenſtoßen Wirbel, welche mehrere an ſich ziehen. Und zwar, welches als allgemeines Naturgeſez vorgeſtellt wird, die gleichgeſtalteten. Aus ſolchem Zuſammentreffen entſtehen die Dinge. Eigentlich ſollte nun als drittes Princip geſezt werden die Bewegung. Die alten führen aber immer nur dieſe zwei an, gewohnt ein Princip zu ſuchen der Bewegung ſelbſt, welche hier ganz willkührlich und grundlos vorausgeſezt wird. Alſo zufällig und aus einzelnem entſtehen die Dinge, und das Vereinigen der Dinge zur Welt eben ſo zufällig; auch ganz abentheuerlich gefabelt. Ein ſpeculativer Schein zeigt ſich bloß in der relativen Schäzung, daß er nämlich nur die Atome und das leere als das eigentliche ſeiende und gewußte, die Dinge aber als das nichtſeiende und nichtgewußte anſieht. Allein dies geht nicht etwa nur auf die numeriſch verſchiedenen Dinge, ſondern auch auf die Formen des Seins; denn auch jede als ſolche iſt ein ſolches unbeſtimmtes viele. Dies ſtimmt aber ſchlecht überein mit ſeiner ſonſtigen Theorie des Erkennens, welches ausgeht von den eindringenden Idolen. Denn wie können von Atomen und leerem Idole eindringen? Entwe-

Digitized by Google

der hat er die Differenz zwiſchen Vorſtellung und Erkennen genetiſch übergangen, oder die Berichterſtatter haben ſie nicht verſtanden, oder das Erkennen entſteht als fortgeſezter Prozeß des Vorſtellens aus Idolen der Vorſtellung. Dies möchte man am erſten ſchließen. Allein der weſentliche Unterſchied wird ganz dadurch aufgehoben. So daß es höchſt wunderlich erſcheint, den Demokritos neben dem Platon als einen ſolchen aufgeführt zu ſehen, der nur die *νοητά* als das ſeiende gelten ließe, da dieſe Atome ja nur Abſtracta ſind von dem wahrgenommenen.

Ganz antiphiloſophiſch iſt im Gegentheil dieſes Syſtem erſtlich, weil es weder Gegenſaz noch Identität hat zwiſchen Einheit und Totalität. Denn die Einheiten, die Atome, ſind nur als eine unbeſtimmte Vielheit vorhanden; nicht einmal in den Abweichungen der Geſtalten, welche Ariſtoteles die *παναπερμία σχημάτων* nennt, iſt ein Schema zu einer Totalität gegeben. Eben ſo iſt die Totalität der Dinge nur eine unbeſtimmte Vielheit und ganz von der Einheit entblößt. Denn aus den Atomen kann keine Vielheit entſtehen und das wahrhaft viele kann keine Einheit ſein. Daher er auch nicht einmal zu der Totalität etwa außer ihr eine Einheit hat. Alles iſt reiner Zufall, Unbeſtimmtheit in dem Princip, vernunftloſe Nothwendigkeit. Selbſt der Typus ſeines Naturgeſezes iſt hergenommen aus dem, was am reinſten zufällig erſcheint, und gewiß auch nur ganz aus dem empiriſchen entſtanden. — Antiphiloſophiſch ferner dadurch, daß er rein vom empiriſchen ausgeht und dies als das eigentliche erklären will, nicht anſchauen und verſtehen. Ferner durch gänzlichen Mangel an Verknüpfung des realen und idealen, materiellen und geiſtigen. Denn nicht nur entfernt er ganz die Idee eines Gottes, ſondern auch innerhalb der Welt beim Erkennen iſt die Seele, die auch ein Reſultat des rein materiellen iſt, feuerhaltiger Atome, welche an ſich wie alle andern ganz qualitätlos ſind, völlig paſſiv, und an ſich nur ein Schein, keine Einheit, kein ſeiendes. Daher denn auch durch

Digitized by Google

gänzliche Trennung des mythiſchen vom dialektiſchen abweichend von helleniſcher Philoſophie. Reine Polemik gegen die Volksmythologie, ohne alles Bedürfniß neu zu mythologiſiren. Seine fabelhaften Idole liegen gar nicht auf dem Gebiet der Mythen und haben auch nicht den Charakter. Höchſtens kann man daraus ſchließen, die Ideen wären für ihn Geſpenſter.

Genetiſch kann man ihn denn auch nicht an die Eleatiker anſchließen. Dies erhellt nicht einmal aus der Hauptſtelle (de gen. et cor. I, 8.), daß Ariſtoteles ſelbſt es gethan, er charakteriſirt ihn nur am ſchnellſten durch die Vergleichung. Nicht einmal als ausdrükklich ſie widerlegen wollend iſt Leukippos aufgetreten, ſonſt müßte er das Daſein des leeren Raumes irgendwie demonſtrirt haben. Sondern auch dort wie anderwärts ſchließt Ariſtoteles ihn zunächſt an den Empedokles an, und ſo iſt er auch anzuſehen als aber freilich ganz unphiloſophiſche Fortſezung des Empedokles und Anaxagoras. Nämlich wie bei dem erſten das wirkliche und namentlich organiſche ein Zuſammenſein der Elemente iſt: ſo wollte Leukippos auf dieſelbe Weiſe die Elemente als Zuſammenſein eines noch elementariſcheren erklären. Nur ſtatt des lebendigen geiſtigen Princips der φιλία behilft er ſich mit der mechaniſchen todten Bewegung. Daher auch bei ihm nie Eins wird, was beim Empedokles wahrhaft Eins iſt. Mißverſtanden und fortgeſezt iſt auch Empedokles mythiſche Darſtellung vom allmähligen Werden des organiſchen aus dem anorganiſchen. Nur daß bei ihm das beſtehende eben ſo wenig ein lebendiges iſt und das einzelne darin durch innere Nothwendigkeit verbunden, wie bei Empedokles vorläufigen Verſuchen. Von ſeiner Sinnenlehre ſagt es Ariſtoteles ausdrükklich. Auf eben dieſe Weiſe hat er den Anaxagoras fortgeſezt und mißverſtanden. Nämlich als ob man durch die Theilung ins unendliche auf die wahren Homöomerien kommen ſollte, und als ob bei einer ſolchen Theilung die Geſtalt weniger verſchwände als die Qualität, von welcher ihm ausdrükklich nur die Möglichkeit

Digitized by Google

übrig bleibt. Ebenfalls nimmt er nicht nur den νοῦς heraus, sondern alles Leben sogar, denn da ihm nur gleiches auf gleiches wirken kann: so ist nichts als mechanisches Vermehren und Vermindern übrig.

Für die reale Erkenntniß konnte von diesem System eigentlich nichts geleistet werden, als nur rohe Beobachtungen herbeigeschafft (was aber auch nicht einmal geschehen), wobei es Sicherheit leistete vor teleologischem Unfug. Dabei aber muß Demokritos eine große Gewalt in der Darstellung besessen haben.

Diogenes von Apollonia *), erster Eklektiker, selbst nach dem Zeugniß der alten. Nur daß es wahrscheinlich noch viel weiter ging. Aber ganz principienlos aus Ehrfurcht gegen das Talent, was ihm selbst fehlte, alles vereinigend; wahres Urbild aller empirischen Eklektiker. Wo er nicht vereinigen kann, sucht er einen Mittelweg. Den Prozeß nimmt er von der universellen ionischen Schule, das ἄπειρον von Anaximandros; in der Bestimmung desselben aber will er einen Mittelweg auffinden zwischen Thales, Anaximenes und Herakleitos. Daher gewiß sein eigen das ἄπειρον als Mittelding, und wahrscheinlich geschwankt, ob zwischen Luft und Wasser oder zwischen Luft und Feuer. Alte Zeugnisse hierüber. Simplicius Anführungen sind nicht widerlegend, sie zeigen nur, daß er das Phänomen der Beseelung mit dem Punkt anfängt, worauf die Luft erscheint und zwar so, daß das größere nach der Seite des Feuers hinauf geht. Als Princip des starren, todten mag die ἀρχή sich wol dem Wasser genähert haben. Die νόησις nimmt er von Anaxagoras, nur daß sie ihm nicht weltbildend, nicht Princip ist, sondern Phänomen, welches vielleicht schon als leukippisch anzusehen ist. Anaxagorisch war auch seine Astronomie. Leukippisch auch seine Demonstration, daß nur von gleichem auf gleiches könne gewirkt werden. Nur dem qualitätlosen der Atome

*) S. oben nach Anaximenes.

Digitized by Google

ſcheint er jene in der Erfahrung gar nicht vorkommende Mittelqualität vorgezogen zu haben. Im Gebiet der phyſiologiſchen Naturbeobachtung ſcheint er vorzüglich dem Empedokles gefolgt zu ſein, indem er die Adern als Organ der Luftcirculation ſezte. Dieſe Beobachtung mag ſein eigentliches Talent geweſen ſein, nur können freilich die Reſultate bei gänzlicher Entblößung von ſpeculativem Talent keine Erkenntniſſe ſein, ſondern nur rohe Maſſen von Wahrnehmungen. Gewiß iſt er hier eben ſo hypothetiſch verfahren, wie bei den Principien, denn ein ſolcher unterſcheidet beide Gebiete nicht, ſondern zieht das höhere zu dem niedrigen herab.

Gorgias. Ausartung der eleatiſchen Schule. Indem er auch keinen Unterſchied erkennt zwiſchen dem Gebiet des Erkennens und des Wahrnehmens: ſo wird die Dialektik, welche nur gegen das leztere, wiefern es für ſich beſtehen will, polemiſirt, nun, da wiederum das erkennbare unter die Bedingungen des wahrnehmbaren ſubſumirt werden ſoll, zu einer alles Erkennen vernichtenden Polemik. Daher denn, da es nun keine Wahrheit mehr giebt, der Gebrauch dieſer Kunſt zu willkührlichem Bejahen und Verneinen auf dem rhetoriſchen Gebiet, welches eben des Gorgias große ἐπίδειξις war. Eben ſo wird das ſprachbildende Talent, aus der ſpeculativen Beziehung herausgeriſſen, bloß ſchmeichleriſch, ſowol im antithetiſchen Periodenbau, als in den antithetiſchen und ſynthetiſchen Klängen. Dies von den Schülern des Gorgias vorzüglich ausgebildet.

Anordnung und Hauptargumente ſeines Werkes. Durchaus ſophiſtiſcher Charakter, indem jedes, wenn es gründlich erwieſen iſt, das folgende überflüſſig macht, und faſt jedes folgende das im frühern aufgehobene wieder ſezt.

Beſchluß. Man ſieht, daß die Corruption ſich überall an die Vereinzelung und Zertheilung der Philoſophie, welche in dieſer Periode herrſcht, anſchließt. So lange nur der philoſophiſche Inſtinct in dieſer Zertheilung thätig war, konnte ſie

Digitized by Google

nichts schaden, eins ergänzte immer das andere, und auf jedem abgetheilten Gebiet konnte der Instinct nicht fehlen. Sobald aber die Reflexion sich dieser Bestrebungen bemächtigte, mußten daraus alle diese verschiedenen Arten der Corruption entstehen, wenn die Resultate genommen werden, das speculative aber schlechthin abgeleugnet. Es ist auf der einen Seite der durch die Arbeiten der Philosophie verstärkte gemeine Verstand, der gegen sie selbst zu Felde zieht, auf der andern die sittliche Gesinnungslosigkeit, welche sich die gefundene Differenz zwischen den Ideen und dem wirklichen zu Nuz macht, um die Ideen zu bestreiten. Soll nun wieder Philosophie entstehen: so muß das Selbstbewußtsein auftreten, welches die Reflexion mit allen ihren Prozessen unter sich hat; die Speculation muß sich selbst erkennen.

Digitized by Google

Zweite Periode.

Von Sokrates an.

Einleitung.

Der Unterschied zwischen dieser und der früheren Periode ergiebt sich gleich augenscheinlich an dem Verbinden aller philosophischen Disciplinen in jeder Schule. Er weiset darauf zurükk, daß nicht mehr vereinzeltes philosophisches Talent als Instinct waltet, sondern der speculative Geist rein hervortritt und mit Bewußtsein das ganze Gebiet umfaßt. In der Vollendung der sokratischen Philosophie lassen sich drei Zeiträume unterscheiden, an eben so vielen hervortretenden Umbildungen kenntlich, der platonische Zeitraum, der stoische, der neuplatonische. Ihre Charaktere können erst durch die Darstellung sichtbar werden. Vor ihnen aber geht her eine Zeit der Unvollendung. Denn da die Philosophie auf einem neuen Princip anfing sich zu begründen: so mußte sie auch wieder rein mit einem Minimum anfangen. Der Inhalt dieser Zeit ist nun Sokrates und die unmittelbare sokratische Schule, mit den vorläufigen nach Sokrates Tode entstandenen, welche bis zum Charakter der Vollendung nicht gekommen sind. Dies also die Ordnung.

Digitized by Google

Erster Zeitabschnitt.

Anfänge der systematischen Philosophie.

I. Sokrates.

Daß sich alles folgende an Sokrates anschließt, ist historisch gewiß; alles würdige ist aus seiner Schule hervorgegangen. In wiefern er selbst aber als Urheber der systematischen Philosophie anzusehen ist, verdient Erläuterung. Der Anschein ist sehr dagegen, weil jene Vereinigung der Disciplinen gar nicht in ihm erscheint und überhaupt fast nichts wissenschaftliches unmittelbar aus ihm hervorgeht. Allein daß er diese Stellung hat, kann doch unmöglich Zufall oder bloße persönliche Vorliebe sein. Der scheinbare Widerspruch ist daher nur aus seiner Stellung als erster Anfang zu erklären. Der Geist, der Charakter der ganzen Philosophie war in ihm; von der Ausführung, dem realen, aber nur ein Minimum. Sein Geist war keineswegs ein bloß populärer, unwissenschaftlicher. Aber schwer zu bestimmen, was er eigentlich gewesen ist. Man hält gewöhnlich den platonischen Sokrates für unächt, nur den xenophontischen für streng der Wahrheit gemäß. Allein erstlich läßt sich sehr deutlich unterscheiden, wie Platon den Sokrates ethisch und wie physisch philosophiren läßt, und dann kann man die mimische Treue seiner Zeichnung des Sokrates so wenig absprechen, wie der einer andern Person. Zweitens ist Xenophon gar nicht wissenschaftlich gewesen, sondern nur praktischer Staatsmann; also ist ihm auch das wissenschaftliche am leichtesten entgangen, und dann giebt auch seine Zeichnung des Kyros keinen großen Begriff von seiner Treue; endlich war er nicht originell genug, um die Originalität des Sokrates zu verstehen. — Zu Hülfe kommt in dieser Unsicherheit das deutliche Zeugniß des Aristote-

Digitized by Google

les. Er schreibt dem Sokrates ein Philosophiren zu über die Tugend (diesmal ohne Parteilichkeit gegen den Platon, dem er das richtigere zugesteht), und überdies methodische Entdekkungen über die ersten Principien der Wissenschaft. Beides dem Sokrates hiernach eigene führt gänzlich auf das obige, auf den Besiz der Idee der Erkenntniß als eines vorgestellten, und auf das Bestreben, diese Idee überall zur Anerkennung zu bringen, und alles vorgetragene erst so zu gestalten, daß es damit in Verbindung gesezt werden kann. Die Idee der Erkenntniß war ihm ihrem Wesen nach ganz klar, und er hielt fest an zwei Merkmalen, ob sie einer Vorstellung einwohne oder nicht; er erkannte sie für eine höhere Potenz des menschlichen Seins, die sich zugleich in allem Handeln offenbaren müsse, und hielt es also für seinen Beruf, sie überall zu erwekken. Dies ist die eigentliche philosophisch-historische Ansicht des Sokrates. Aus ihr läßt sich alles eigenthümliche, was wir historisch in ihm finden, verstehen. Zuerst das wenige wissenschaftliche, was er selbst producirt hat. Er wurde von seinem Beruf zu früh in seine öffentliche Thätigkeit fortgerissen, um sich die damals vorhandenen realen Kenntnisse zu verschaffen; eine gewisse Bekanntschaft mit Anaxagoras und Parmenides mag ihm wol nicht abzusprechen sein, allein er hat gewiß diesen Weg nicht weit verfolgt. Die Anwendung der Idee der Erkenntniß blieb ihm immer Aufgabe, er wollte nur das Princip verbreiten und die reale Anwendung anregen. So konnte er wol überzeugt sein, daß aus seinen Bestrebungen die Wissenschaft hervorgehen würde, ohne daß er sie selbst erschaffte. Daher nun zweitens in seiner ganzen Tendenz das große Uebergewicht des ethischen. Wie nämlich der Instinct dasjenige ist, wodurch der Mensch der Natur angehört und daher auch der wissenschaftliche Instinct sich zur Natur zuerst hinneigt: so kann das reine Selbstbewußtsein zuerst nur durch diejenige Seite des Lebens erwekkt werden, durch welche der Mensch sein freies Dasein in der Herrschaft über die Natur

beurkundet. Von hieraus alſo mußte Sokrates erregend wirken, und warten, bis die Naturſeite der Philoſophie nachgebracht würde. Es wäre in der That leicht, wenn man die damals vorhandenen Schriften der Jonier zum Grunde legen könnte, ſokratiſche Dialogen zu ſchreiben, welche faſt eben ſo beſtimmt auf die Principien der ſpeculativen Phyſik zurükkführten, als Sokrates auf die der Ethik führte. Allein er hätte dann dies alles kennen und ſich auf ein Publicum einſchränken müſſen, dem es bekannt war. Doch wäre es ſonderbar, wenn er ſich ſo ganz hätte vom phyſiſchen zurükkgeſtoßen gefühlt, wie Xenophon und Ariſtoteles berichten. Hier tritt Platon ein mit ſeinem Zeugniß von Sokrates Angabe, wie Anaxagoras zu verbeſſern ſei, unterſtüzt durch Xenophons wenngleich nicht wörtliches doch reales Zeugniß. Der wiſſenſchaftliche Keim der Phyſik war nämlich in Sokrates ſeine Teleologie. Nicht in dem ſpäteren niederen Sinn, wenn ſie auch Xenophon zum Theil ſo mißverſtanden, denn er ſieht eben ſo ſehr auf die Angemeſſenheit der Natur für das Erkennen, als für das ſittliche Handeln, ſondern ſie ging aus von dem Princip einer abſoluten Harmonie der Natur und des Menſchen, und von der Idee eines ſolchen Seins des Menſchen in der Natur, wodurch er Mikrokosmus iſt und alſo das Verſtehen der Natur von ihm ausgehen kann. Dies ſieht man ſehr deutlich aus einer Stelle im Philebos, wo durch Induction der allgemeine Verſtand, der Weltgeiſt, bewieſen wird, welche Stelle als ächt ſokratiſch ſich auch im Xenophon findet. Wie nun die Dialektik in Sokrates geweſen iſt als wirkliche Kunſt, als bewußte, ächt philoſophiſche, das leuchtet ein, nur daß er die Theorie davon nicht vorgetragen, was immer ſpäter geſchieht. Daher verſtehen wir auch drittens ſeine Ironie und viertens ſeine indirecte dialogiſche Methode. Jene nämlich iſt nichts anderes, als das Zuſammenſein der Idee der Erkenntniß in ihm mit der Abweſenheit realer Einſichten, alſo buchſtäblich das Wiſſen, daß er nicht wiſſe. Jeder aufgeſtellte Saz iſt ihm daher etwas dem

Digitized by Google

Werth nach unbekanntes, und nur indem er ihn an die Idee der Erkenntniß hält, erfährt er erſt dieſen Werth. Daß das ſcheinbare Wiſſen der andern ein Nichtwiſſen iſt, bringt er erſt experimentirend heraus. So iſt dieſe Ironie etwas ihm höchſt natürliches, aber auch faſt ihm allein eigenthümliches, weil ſie genau dieſen Punkt des erwachenden Selbſtbewußtſeins im Gegenſaz mit der ſophiſtiſchen Doroſophie bezeichnet. Seine conſtante indirect dialogiſche Form beruht nun auf den Merkmalen, woran er in der Vorſtellung die Erkenntniß erkannte; theils nämlich daran, daß eine ſolche bei jeder Combination von jedem Widerſpruch frei bleiben müſſe, theils daran, daß ſie nothwendig müſſe heuriſtiſch ſein für das Princip der Erkenntniß und jede Anwendung deſſelben. Daher war es ihm ſo gleichgültig, von welchem Gegenſtande er ausging. So wird nun immer deutlicher ſein öffentliches Leben, vorzüglich in ſich faſſend — fünftens — ſeine Polemik gegen die Sophiſten, theoretiſche und praktiſche. Er war ſchon urſprünglich ihr reiner Gegenſaz, ſie die von dem Vorrath realer Kenntniſſe und Fertigkeiten imprägnirten, aber ideenloſen, er dagegen im Beſiz der Idee ohne jene. Wie nun in dieſem Beſiz das Bewußtſein lag, daß ohne ihn kein wahres Wiſſen ſtatt finde: ſo äußerte ſich dieſes in dem zuverſichtlichen Beſtreben, ihr Nichtwiſſen aufzudekken. Daſſelbe auch von Seiten der Geſinnung in ethiſcher und politiſcher Hinſicht, indem er das abſolut unedle und ungeſellige aufdekkte. Als eine ſolche faſt unwiſſenſchaftliche Polemik, wenigſtens als einen Theil des Gegenſazes ſehe ich auch an ſeine Anhänglichkeit an der Volksreligion. Sie iſt weder Deiſidämonie, denn wo er ſich rein didaktiſch äußert tritt überall das θεῖον rein hervor; noch iſt ſie Heuchelei, denn man ſieht, wie wenig es ihm um die gute Meinung zu thun war, und höchſt verächtlich müßte der erſcheinen, der ſich ſo ganz umſonſt dem Teufel ergeben hätte. Sondern es lag dabei zum Grunde die reinſte Einſicht von dem Verhältniß des mythiſchen zum ſpeculativen, und daß, wer ſich

Digitized by Google

mit den unwiſſenſchaftlichen in Gemeinſchaft ſezt, ihnen mit der mythiſchen Form zugleich die Idee ſelbſt nehmen würde. Und ſechſtens ſeine Anregung aller Volksclaſſen und beſonders der Jugend. Denn nur auf dieſe Weiſe konnte er die Idee der Erkenntniß ſo in Anregung bringen, daß ſie gleich zunächſt ethiſch und politiſch wirken konnte; nicht durch Cultur einer einzelnen Wiſſenſchaft mit wenigen, eben ſo wenig als durch Theilnahme an der Adminiſtration. — Hieher noch ſein Dämonion. Kein perſönlicher Charakter, keine Erſcheinung irgend einer Art; das authentiſche Gebiet ſolcher ſchnellen ſittlichen Urtheile, die ſich nicht auf deutliche Gründe zurükkführen laſſen, und die er alſo nicht ſeinem eigentlichen Ich zuſchrieb; z. E. Ahndung von dem Ausgang eines Unternehmens; Angezogen- und Zurükkgeſtoßenwerden in Beziehung auf einzelne Menſchen.

II. Schule des Sokrates.

Vermöge dieſer beharrlichen öffentlichen Thätigkeit ſchloß ſich nun näher an ihn an ein Kreis vorzüglich attiſcher Jugend, jedoch auch Fremde und Altersgenoſſen, zu einem Zuſammenleben, welches äußerlich eine auffallende Aehnlichkeit mit den ſophiſtiſchen Schulen haben mußte; daher auch wol die komiſche Anſicht von ihm. Denn kein Philoſoph in Athen, nicht Zenon, nicht Anaxagoras, hatte dergleichen gehabt. Aber auch nur äußerlich. Denn weder waren ſie für Geld angenommen und als Schüler ordentlich eingeſchrieben, ſondern es war eine jeden Tag ſich freiwillig erneuernde Verbindung. Noch auch verſprach Sokrates etwas beſtimmtes zu lehren, ſondern es war nur die eindringende und nachahmende Theilnahme an ſeinen entwikkelnden Unterhaltungen. Sehr verſchiedenartig aber waren die ſich anſchließenden. Theils wiſſenſchaftliche, welche über die Idee der Erkenntniß unter Sokrates aufs klare kommen und ſie in ihren reſp. Gebieten weiter anwenden wollten. Dann ſolche, welche

Digitized by Google

im ächten ethischen Sinn politisch wirksam werden wollten mit einem Erfolg, dem eben so wenig zu widerstehen wäre, als die erkenntnißfähigen und die Sophisten dem Sokrates widerstanden, welche den in ihnen lebendigen Ideen Kraft geben wollten durch die sokratische Dialektik des wahren und guten. Solche ferner, welche bloß die Sicherheit und Reinheit der Gesinnung liebten und sich aneignen wollten. Ja es konnten selbst solche sein, die bei einer ganz antisokratischen Denk- und Lebensweise durch die Methode des Sokrates sich gegen seine eignen Einwendungen sichern und so viel möglich Consequenz und Ansehn von System in ihre Maximen bringen wollten. In diesem freien Zusammensein war nun eine große Menge verschiedener Individualitäten zusammen, deren Differenzen aber nie widerwärtig ausbrechen konnten, weil sie durch ihn, in dessen Verehrung sie übereinkamen, zusammengehalten wurden. Jeder trieb außer dieser Verbindung für sich die verschiedensten Bestrebungen und Studien. Daher war in der sokratischen Schule nicht die Einheit und Eigenthümlichkeit der Lebensweise, welche die späteren griechischen Schulen zeigen, und sie war mehr, auch als Anfangspunkt, Keim zu allen künftigen Schulen, die man nur richtig wird verstehen können, wenn man sie auf einen Repräsentanten in dieser ursprünglichen Schule und so auf ihr Zusammensein mit den übrigen zurükkführt.

Von denjenigen nun, welche bei Sokrates Tode aufhörten der Philosophie anzugehören und in das politische oder gar rhetorische Gebiet zurükktraten, kann hier nicht die Rede sein, sondern nur von denen, die hernach auf eine eigenthümliche Weise den sokratischen Geist wissenschaftlich ausbildeten.

III. Vorläufige nicht ganz zur vollendeten Bildung gediehene sokratische Schulen.

Nach der ersten Zerstörung und Verwirrung bei Sokrates Tode bildeteten sich die kyrenaische, megarische, kynische Schule

und die platoniſche. Leztere aber offenbar ſpäter und ſchon durch dieſes harmoniſche Fortſchreiten des innern und äußern, daß Platon nicht eher eine Schule anlegte, bis er im weſentlichen mit ſeinem Syſtem im reinen war, verrathend, daß ſie in die Periode der Vollendung gehörte. Hier alſo von den übrigen, unter welchen gleich die kyrenaiſche den andern beiden entgegenſteht als eine pſeudoſokratiſche, nur der äußern Form nach Sokratiſirung der frühern ſophiſtiſchen Beſtrebungen. Dieſe daher zuerſt zu beſeitigen.

1. Kyrenaiſche Schule.

Ariſtippos, ein Pſeudoſokratiker. Ariſtoteles nennt ihn geradezu einen Sophiſten. Er ging nur auf die Befriedigung der Perſönlichkeit aus, die Luſt, und zwar nur die körperliche, ſo daß er alle geiſtige nur als Ahndung oder Erinnerung der körperlichen ſezte. Conſequent ging er dem aus dem Wege, daß Sokrates die Sophiſten immer zwang einzugeſtehen, daß es gleichartig dem von ihnen geſuchten etwas gebe, wozu ſie ſich nicht bekennen wollten, indem er behauptete, keine Luſt wäre der Art nach beſſer als die andere. (Fälſchlich wollen dies viele für epikuriſch halten; dies beides wird Diogenes Laertios nicht verwechſelt haben; allein daß nichts angenehmer ſei als das andere, dieſes kann ſo abſolut nicht zu verſtehen ſein.) Eben ſo um dem Widerſpruch zwiſchen Gegenwart und Zukunft zu entgehen (wie er ſchon im Protagoras aufgeſtellt iſt), behauptete er, die ganze εὐδαιμονία wäre gar nicht das unmittelbar geſuchte, ſondern nur die einzelne ἡδονή, jene aber nur um dieſer willen.

In dieſer leichten Art nun das Leben zu behandeln ſtellt Ariſtippos, in der Zeit lebend, wo eines eben ſo leichten aber auch vorübergehenden Wohlſtandes Griechenland ſich erfreute, ganz den Charakter des ſanguiniſchen Temperamentes dar, wie denn, wo die Idee ſo wenig regiert, die Eigenthümlichkeit ſich nur in den urſprünglichen Naturformen ausſprechen kann. Und

Digitized by Google

da mit dieſer Leichtigkeit natürlich und dem Grundſaz gemäß eine ſtarke Verachtung und Vernachläſſigung der Zukunft verbunden ſein mußte: ſo gewann das Leben dadurch einen ans edle grenzenden Stil, dem kyniſchen nicht unähnlich, der aber mit dem offenen Eingeſtändniß der Niedrigkeit der Principien und der ganzen Beſtrebung ſonderbar contraſtirt. Das ideenloſe und unphiloſophiſche verräth ſich indeß ſchon von vorn durch die ganz einſeitige Richtung auf die Luſt, die nur in ihrem nothwendigen Zuſammenſein mit der urſprünglichen vernünftigen Thätigkeit Bedeutung erhalten kann. Eben ſo verräth ſie ſich in der Darſtellung der Lehre, die wahrſcheinlich wegen des geringen Feldes für die Dialektik aus der Akroaſe beider Ariſtippe herrührt. Sie beſteht in fünf Abſchnitten 1. περὶ αἱρετῶν καὶ φευκτῶν. Hierin wahrſcheinlich theils Polemik gegen die Idee des guten und einer wahren Tugend, theils die Verweiſung auf die natürliche Befriedigung, die jeder in der Luſt und nur in ihr findet. 2. περὶ παθῶν, von den Empfindungen. Hier die drei vom jüngeren Ariſtippos beſchriebenen Zuſtände. Luſt, glatte ebenmäßige Bewegung, günſtiger Wind, wobei man ſich dem Ziel nähert; Gleichgültigkeit, Windſtille, wobei man nicht vom Flekk kommt; Unluſt, Sturm, wo man vom Ziel abgetrieben und das Schiff in Gefahr gebracht wird. Vielleicht wurden dieſe Zuſtände in ihren verſchiedenen Modificationen in Bezug auf die urſprünglichen Bedürfniſſe und das μὴ διαφέρειν ἡδονὴν ἡδονῆς beſchrieben. 3. περὶ πράξεων, enthält nun die eigentliche Anweiſung, durch eignes Wollen zur Luſt zu gelangen. Daher von den ariſtippiſchen Tugenden φρόνησις, die ſich ganz auf Geiſtesgegenwart einſchränkt, wie er denn ſagte, die Philoſophie habe ihm das eingebracht, daß er mit allen Menſchen zu verkehren vermöge. 4. περὶ αἰτίων, enthält gewiß nichts phyſikaliſches, wie einige meinen, ſondern nur von den äußeren Urſachen der Empfindungen, in wiefern alſo der Menſch urſprünglich paſſiv iſt, und ſich ihren Einfluß abwehren muß oder ihn modificiren. Endlich 5. περὶ πίστεων,

Digitized by Google

von den Erkenntnißgründen oder vielmehr Verwahrung gegen alle Erkenntniß, daß man aus der Empfindung nicht auf die Beſchaffenheit des *ὑποκείμενον* ſchließen darf, ja daß mehrere Menſchen nicht einmal der Identität der Empfindungen ſicher ſind, welche ſie mit einem Namen belegen.

Dieſes Schema iſt wahrſcheinlich in der kyrenaiſchen Schule immer beibehalten worden. Der Geiſt hat mancherlei Veränderungen erfahren. Zuerſt

Hegeſias verließ den Moment und ſezte den Zuſammenhang des ganzen Daſeins, die *εὐδαιμονία*, zum Ziel, vergeſſend der Schwierigkeiten, welche Ariſtippos nur durch das entgegengeſezte Verfahren überwunden hatte. Er rief alſo zurükk den Widerſpruch mehrerer Momente, und verband damit, in einer Zeit entſchiedener Abhängigkeit und Unterdrükkung, das Gefühl, daß eben jenes Ziel unerreichbar wäre, daß der weiſe mehr zu thun habe mit Verminderung des Uebels, als mit Herbeiſchaffung der Luſt, und daß doch überwiegend alle äußern Potenzen auf Unluſt arbeiteten, daher dem weiſen Leben und Tod gleich wünſchenswerth wären (wahrſcheinlich in ſeinem *ἀποκαρτερῶν* vorgetragen) und hiervon ſein Name *πεισιθάνατος*. So ſtellt uns dieſer eben ſo rein das melancholiſche Temperament dar. — Verbeſſert wurde dieſe Darſtellung von

Theodoros, der, gleichfalls von der *εὐδαιμονία* ausgehend, als Güter, weil ſie zu derſelben führten, zwei Tugenden annahm, *φρόνησις* und *δικαιοσύνη*, jene offenbar nur die Kunſt des richtigen Abmeſſens, dieſe die Kunſt der *μετριοπάθεια*, ſeine Empfindungen ſo in der Gewalt zu haben, daß man ſich nicht über die Geſeze hinaus verſteigt. Sittliche Ideen ſind in dieſen Tugenden auch nicht, weil ſie nicht *ἀγαθὰ καθ᾽αὑτά* ſind, ſondern *πρός τι*, aber die *φρόνησις* iſt eine andere, als die der Ariſtippe, und die *δικαιοσύνη* muß hinzukommen, weil die Zeiten nicht mehr waren, wo man hoffen durfte, ſich über die Geſeze — die hier als ein rein gegebenes zufälliges erſcheinen — zu erhe-

Digitized by Google

ben. Da er nun aber darin mit den Ariſtippen übereinſtimmt, daß der weiſe nie ganz ohne Unluſt ſein werde und der Thor nie ganz ohne Luſt, und er dialektiſcher als jene nach einem ſpecifiſchen Unterſchied ſtrebte: ſo ſezte er ἡδονή und λύπη ohne Bezug auf jene Tugenden als μέσα, und nahm eine χαρά des weiſen über ſeine φρόνησις an, welche erſt die ἡδονή zu einem Element der εὐδαιμονία machte, und auch bei der Unluſt die beſtändige und unterſcheidende Compenſation bleibt. Die Tugend wird dadurch um nichts höher. Denn ſie iſt doch nur um des reflectirten Bewußtſeins willen, aber am feinſten ausgeführt iſt doch dieſe Darſtellung. Um ihre Natur indeß gar nicht verkennen zu laſſen, ſteht der eingeſtandene Atheismus dabei. Antimythologiſche Hiſtorie des Euemeros. Endlich iſt noch

Annikeris die ſcheinbarſte Ethiſirung des hedoniſchen Syſtems, denn er ſezte urſprüngliche geſellige Empfindung, Familienliebe, Freundſchaft, Vaterlandsliebe, und, da er auch auf die εὐδαιμονία ausging, Aufopferung körperlicher ἡδονή für jene. Veranlaſſung ſcheint zu ſein, daß nun die ſchönen Thaten der alten Zeit rein hiſtoriſch geworden waren und auf eine vernünftige Weiſe billigend wollten erklärt ſein. Da aber die eigentliche Quelle dieſer Bedürfniſſe und Empfindungen nicht nachgewieſen wird: ſo erhebt ſich das Syſtem auch nicht über ſich ſelbſt, ſondern wird nur in dieſem Dualismus inconſequent, und geht, anſtatt wiſſenſchaftlicher zu werden, ſeinem Untergang entgegen, den es im epikuriſchen Syſtem findet, welches dem ſtoiſchen gegenüber die Luſt auf eine andre Weiſe aufnimmt.

2. Kyniſche Schule.

Unter denen, welche wirklich ſokratiſchen Geiſt aber unvollkommen aufgefaßt, ſei nun dieſe die erſte. Das zunächſt in die Augen fallende und was ſich am längſten erhalten hat, iſt die Lebensweiſe. Dieſes Element in der Idee einer Schule ſtellt

ſich hier zuerſt recht vollſtändig dar, und ſpricht zugleich den Charakter der ganzen Anſicht aus.

Antiſthenes, ein karikirter Sokrates. Die natürliche Einfalt des lezteren wird beim erſteren geſucht. Verachtung jeder Verſchönerung des Lebens, um nur die Unabhängigkeit deſto ſicherer zu erhalten. Allein es fehlt nun hiezu der poſitive Factor des ſokratiſchen Lebens, die Zuthulichkeit, welche unmittelbar auf die Menſchen zu wirken ſucht, die beſtimmte Berufsthätigkeit, welche es nöthig hat Beſchwerden und Gefahren ertragen zu können; dahingegen Antiſthenes die Menſchen ſo von ſich ſcheuchte, daß nur die zurükkblieben, die ſeiner am wenigſten bedurften. Die Unabhängigkeit führt alſo zu nichts, ſie iſt nur ein Verſchließen in die eigne Subjectivität. Eben ſo hat auch wiſſenſchaftlich Antiſthenes wol nur die negative Seite des Sokrates aufgefaßt. Aus dieſem Geſichtspunkt zuerſt ſeine

Ethik. Nichts gut als die Tugend. Dieſe iſt Tapferkeit und Stärke. Aber die Tapferkeit muß ein Ziel haben und die Stärke etwas hervorbringen, welches dem Antiſthenes fehlt. Sie iſt alſo ein reiner Kampf gegen die Begierden innerlich, gegen die Thorheit der Menſchen äußerlich. Alſo ebenfalls nur die negative Seite geſehen. In ſolchen Formen hat er nun zuerſt das Ideal des weiſen aufgeſtellt als Eines. Daher hat er auch nur die univerſelle Seite geſehen, die eben auch negativ iſt. Nur als gegen die Sinnlichkeit gekehrt erſcheint die Sittlichkeit bloß als Einheit des Princips; ſobald ſie productiv erſcheint, erſcheint zugleich die urſprüngliche Mannigfaltigkeit mit. — Von ſeiner

Phyſik ohnerachtet der zugeſchriebenen Bücher wenig bekannt. Diogenes Laertios führt im Herakleitos einen Antiſthenes als Erklärer deſſelben an; im Antiſthenes ſelbſt ſtellt er ihn als einen andern auf. Der univerſelle Charakter der herakleitiſchen Phyſik gehört ſehr zur Ethik des Antiſthenes und kommt ebenſo bei den Stoikern wieder. Allein erhalten konnte ſich die Phyſik

Digitized by Google

gar nicht bei ihm. Denn wer das erſte, wobei er zu philoſophiren anfängt, nicht als productiv anſchaut, wie ſollte der den fernern Gegenſtand ſo anſchauen? Und wer die Natur nicht productiv anſchaut, wie kann er über ſie philoſophiren anders als mechaniſch, was doch dem Antiſthenes nicht natürlich war? Seine

Dialektik ſagt man gewöhnlich habe er von dem Gorgias, deſſen Schüler er vorher geweſen, mit hinübergenommen. Allein recht ſophiſtiſches kann doch mit dem ſtrengen Charakter des Antiſthenes nicht beſtehen. Ariſtoteles ſchreibt ihm Säze zu, die ganz ſophiſtiſch klingen und nach den Relationen von ſeinen Streitpunkten mit Platon zu urtheilen hat dieſer dieſelben gegen ihn beſtritten. Als zwei Hauptſäze muß man anſehen 1. Polemik gegen Definition, Empfehlung der Vergleichung. Sokratiſch gemeint, um ſich der Grenzen erſt recht bewußt zu werden. Nur Sokrates Ziel war allerdings die Definition. Antiſthenes iſt unterweges ſtehen geblieben oder hat definitiv etwas vorgeſchrieben, was nur Durchgangspunkt ſein kann. 2. Verbot ſynthetiſcher Prädicate. Dies ſo allgemein rein ſophiſtiſch. Allein nach dieſer Vorſchrift kann man nicht ſo viele Bücher ſchreiben. Es heißt wol, Auf dem Gebiet der Erkenntniß kann man einem Gegenſtande nichts zuſchreiben, was nicht ſchon in ſeinem Begriff liegt, wenn dieſer nämlich ganz erſchöpft iſt. Was außer ihm bleibt, iſt nur das zufällige, und ein dieſes ausſagendes Urtheil gehört nicht zur Erkenntniß. So verſteht man auch jenen hiezu gehörigen Nebenſaz, daß es nicht möglich ſei, zu widerſprechen. Dieſer nämlich gilt wiederum nur auf dem rein empiriſchen Gebiet der Meinung, und war wahrſcheinlich gegen Platons als an ſich wahr aufgeſtellte *δόξα ἀληθής* gerichtet. Dies wird dadurch wahrſcheinlich, daß ſein *Σάθων ἢ περὶ τοῦ ἀντιλέγειν* gegen den Platon gerichtet war, und daß er außerdem ein Buch ſchrieb *περὶ δόξης καὶ ἐπιστήμης*, was ganz das Anſehn hat auch antiplatoniſch geweſen zu ſein. Gegen die bloße Eriſtik ſcheint er ſelbſt polemiſirt zu haben in dem

Digitized by Google

περὶ ὀνομάτων χρήσεως. In ſeinem Vortrag aber ſcheint er allerdings die ſokratiſche Reinheit nicht gekannt zu haben, ſondern ſehr den falſchen Glanz des Gorgias aufgetragen. Antitheſen, Reime, Calembours. Auch die Dialektik ſcheint bei den ſpäteren Kynikern bald ganz untergegangen zu ſein und ſie ſich nur immer ſtärker in der Lebensweiſe karikirt zu haben.

3. Megariſche Schule.

Von Eukleides bis Stilpon ſchon dem ſtoiſchen Zeitalter gegenüber; aber gleich der unmittelbar nach Eukleides genannt zu werden pflegt, Eubulides, nach Alexander *). Daher Lükke und Verwirrung, denn Alexinos iſt wahrſcheinlich ſpäter als Stilpon. Eben ſo unſicher gewöhnlich die Darſtellung. Da aber die Einheit der Schule unbeſtritten anerkannt wird und keine Zerſpaltungen angegeben, wie bei der kyrenaiſchen: ſo muß man alle übrigen Säze ſammeln und in ihren Beziehungen auf einander zu verſtehen ſuchen. Von

Eukleides als erſter Grundſaz die Einheit und Sichſelbſtgleichheit des guten, auch daß ſein Gegentheil nicht exiſtire. Hier iſt nicht zu verkennen der eleatiſche Charakter, wie denn auch von den alten die Megariker unmittelbar an die Eleatiker angereiht werden, welches wieder Unrecht iſt, wenn man den ſokratiſchen Einfluß überſieht. Denn gleich da die Idee des guten auf der ethiſchen Seite daſſelbe iſt, was die Idee des Seins auf der phyſiſchen: ſo iſt es Anwendung der eleatiſchen Anſicht und Methode auf die Ethik. Es wird erzählt von vielfältiger Uebereinſtimmung der Megariker mit Platon, aber gleich der erſte Grund-

*) Dies iſt wahrſcheinlich aus dem Streit des Eubulides gegen den Ariſtoteles gefolgert, wie ich aus ſchriftlichen Bemerkungen Schl's ſehe, in welchen er aber auch erwähnt, daß nach Diog. L. II, 108. Demoſthenes Schüler des Eubulides geweſen ſein ſollte, womit es denn vereinbar ſein würde, daß manches im Euthydemos des Platon auf den Eubulides ginge.

Digitized by Google

ſaz zeigt auf Differenz, die auch Platon im Theaitetos berührt und offenbar zu verſtehen geben will, ſein Sezen des böſen ſei ſokratiſcher. Jeder hat Recht auf ſeinem Standpunkt. Daher auch viel Uebereinſtimmung dennoch geweſen ſein kann. Der eretriſche (nur Nebenzweig) Saz von Einheit aller Tugend und daß die Vielfältigkeit der Namen nur auf die äußern Beziehungen gehe, iſt ſchon Vereinigungspunkt und eben ſo platoniſch als ſokratiſch. Eben ſo tritt ſokratiſcher Geiſt hervor in der polemiſchen Methodik des Eukleides, aus dem Schlußſaz, alſo wol durch weitere Folgerung, anzugreifen, welche darauf beruht, daß von keiner Erkenntniß aus ein Widerſpruch mit eingeſtandenem zu finden ſei.

Von der Phyſik iſt ſo wenig übrig, daß man ſchließen muß, die megariſche Schule habe ſich nicht ſehr auf die reale Erkenntniß geneigt, wenn ſie gleich nirgend denen beigeſellt wird, welche die Phyſik verwerfen. Das einzelne übrige kann wol nur aus der Dialektik verſtanden werden. In dieſer ſtellen ſich gleich zwei Grundſäze dar, Daß nichts etwas vermag, als nur indem es wirkt, und Daß nichts möglich iſt, als nur was wirklich iſt oder wird. Der erſtere iſt ganz dem Hauptgrundſaz analog; was nämlich nicht wirkt, exiſtirt auch nicht als ein gutes. Er hat gewiß auch ethiſch die Tendenz, daß das Guthandeln nie ruhen kann, und enthält im allgemeinen die Anweiſung, das Handeln als ein ſchlechthin beharrliches zu ſezen und das Leben der Kräfte nicht zu unterbrechen. So will auch der zweite nichts in einen Gegenſaz ſezen, als ſofern es ſich thätig in ihm beweiſt. Und beiden iſt gemein die Abzweckung, das Spiel mit den Möglichkeiten und der bedingten Nothwendigkeit, wie es in der peripatetiſchen und erſten ſtoiſchen Schule getrieben wird, anzugreifen.

Dieſelbe Tendenz, jeden Gegenſtand total, aber auch nur innerhalb ſeiner Sphäre aufzufaſſen, haben auch wol zwei gewöhnlich nur ſophiſtiſch geſcholtene Kanones, die das Verhältniß

Digitized by Google

des Subjects zum Prädicat betreffen. Nämlich, Man könne von keinem Subject etwas prädiciren, was über daſſelbe hinausgehe, alſo nur Theile, oder rein identiſch jedes von ſich ſelbſt. Die angeführten Beiſpiele ſagen ſogar nur lezteres. Allein erſteres iſt nach dem obigen Kanon daſſelbe; denn in jedem weſentlichen Actus iſt das Ding ganz. Ferner, Was verſchiedene Erklärung oder Bezeichnung führe, ſei auch verſchieden, wie Sokrates und Kranker Sokrates, und ſo werden aus jedem einen Subject viele. Wenn der erſte dieſer beiden Säze die Identität des ſpeculativen und empiriſchen ausſpricht: ſo bezeichnet lezterer die Differenz, indem nämlich die näher (durch etwas dem allgemeinen zufälliges) beſtimmten Subjecte empiriſch ſind, von ſich und ihrem allgemeinen verſchieden, und nur in der Identität mit ihren Beſtimmungen zu behandeln. Dieſe Differenz ins Licht zu ſezen, war auch wol die Abſicht des dem Eubulides zugeſchriebenen Soreites, weil hier an einem normalen Beiſpiel die Unbeſtimmtheit empiriſcher Begriffe gezeigt ward. (Der ψευδόμενος als gegen die hypothetiſchen Schlüſſe überhaupt gerichtet, die von andern Megarikern nur beſchränkt wurden, geht wieder gegen das Spiel mit der Möglichkeit, und alles, was hieher gehört war wol der Hauptinhalt von Eubulides Schrift gegen Ariſtoteles, vielleicht auch ethiſches gegen ſeine μεσότης. Dieſe beiden nun ſind die Hauptformen der megariſchen Streitſäze, die andern haben alſo gewiß auch ſolche polemiſche Beziehungen, vielleicht nachahmend, wie die Demonſtration des Alexinos.) Und eben ſo die Abſicht von des Diodoros Räſonnement gegen die Bewegung. Denn theils beruht dies auf der Vorausſezung materieller Einheiten und der Anſicht der Körper als Aggregate aus dieſen, welche wahrſcheinlich auch in der empiriſchen Phyſik ein Megariker nicht annehmen konnte. (Seine offenbar von den Atomen verſchiedenen ἀμερῆ ſehe ich alſo nicht als ſein Princip an, ſondern nur als eine Vorausſezung, die der zugeben mußte, der das materielle Sein mechaniſch für das wahre hielt. Die Zuſammen-

Digitized by Google

stellung mit den ὄγκοις des Herakleides, die offenbar auf den Parmenides des Platon zurükkweisen, bestätigt dies noch.) Theils beruht es darauf, daß der Bewegung Ruhe gegenüberstand, da ihm gewiß alles werdende Bewegung war, und die Ruhe nur dem absoluten Sein zukommt.

Man sieht hieraus, die Megariker waren in ihrer abgesonderten Existenz die Aufseher über das formelle Verfahren anderer. Dies trieben sie in wahrhaft sokratischem Geist, den sie hier positiv aufgefaßt hatten. Nur hatten sie auch die Beschränkung mit, die realen Erkenntnisse nicht zu cultiviren, darum konnten sie zu keiner Vollendung kommen. Man kann sagen, wo die Kyniker negativ waren als Sokratiker, waren sie positiv; und umgekehrt. Daher vereinigten sie sich am Ende. Stilpon, der auch als ächter Kyniker im höhern Stil lebte, war ein Schüler des Krates und Lehrer des Zenon. Die stoische Schule ist also eigentlich die Vollendung dieser beiden, wie sich später zeigen wird.

(Daß Stilpon sollte die Realität der allgemeinen Begriffe aufgehoben haben, läßt sich nicht denken, wenn man ihm nicht alle Aehnlichkeit mit Platon und allen Ernst des Philosophirens absprechen soll. Was aber wirklich angeführt wird, kann auch bloß jene Tendenz gehabt haben, das allgemeine vom einzelnen zu sondern oder zu zeigen, daß die allgemeinen Begriffe nicht durch Abstraction entstanden sind; auch antiperipatetisch.)

Digitized by Google

Zweiter Zeitabſchnitt.

Erſte Vollendung der ſokratiſchen Philoſophie durch Platon.

I. Platon ſelbſt.

Eukleides bildete beſonnen die dialektiſche Virtuoſität des Sokrates nach, Antiſthenes war begeiſtert, aber nur von der negativen Seite ſeiner ethiſchen. In Platon war Beſonnenheit und Begeiſterung zugleich und eingehend in den ganzen Sokrates. Die Idee des Erkennens aufgefaßt (nichts weniger als ſkeptiſch) und weiter gebracht auf den Unterſchied zwiſchen ἐπιστήμη und δόξα ἀληθής, welcher erſt die Vorausſezung begründet, daß das Princip in jedem ſein muß und muß können lebendig gemacht werden. Daher konnte er auch die maieutiſche Methode zur Vollkommenheit bringen. Bei der Anwendung derſelben ſein Zwekk ebenfalls nicht bloß wiſſenſchaftlich, ſondern auch auf die Geſinnung. In beidem Fortſezung von Sokrates. Denn auch in lezterm ging er von dem elementariſchen Zwekk, einzelne aus allen Claſſen zu beſſern, zu dem organiſchen über, Herrſcher aus Principien zu bilden, und neue Staatsformen entſtehen zu laſſen. Alſo hatte er auch ein Berufsleben, welches ihm über alles ging (viel Aufopferungen für Syrakus), nur aber auch als Fortſezung verſchieden. Der ohngefähren Wirkung auf die Maſſe folgt die beſtimmtere auf einen auserleſenen Kreis. Dieſer mußte, je ausgelaſſener die Demokratie war, deſto ariſtokratiſcher ſcheinen. Feldherrn, Redner aus Platons Schule. Seinem politiſchen Zwekke kam er oft nahe, dann wieder fern, bis er endlich die Hoffnung aufgab und nun das Bild des Staates ſchriftlich hinterließ. In dieſem beſtimmten Zwekke gründet ſich die verſchiedene Geſtalt der platoniſchen Schule und damit auch der platoniſchen Lebensweiſe von der okratiſchen.

Digitized by Google

Er hat nun zuerſt ſokratiſch alles zuſammengebracht und iſt als erſter ſyſtematiſcher Philoſoph anzuſehen. Daher müſſen ſich auch alle Charaktere in ihm finden. Zwiefache Richtung der Erkenntniß auf Einheit und Totalität und in lezterer auf Phyſik und Ethik. Alles bei Platon in einem gewiſſen Maaß vorgeſtellt. Nichts ganz abgeſondert für ſich allein. Phyſik geht im Timaios in Ethik aus, Ethik geht überall auf Phyſik zurükk. Beide ſtüzen ſich auf die Dialektik, welche wiederum nirgend anders vorhanden iſt, als in Verbindung mit einem von beiden realen Zwekken. Beſonders helleniſch das Nichtloslaſſen der Poeſie vermittelſt des mythiſchen. Nirgend meiſterhafter als bei ihm; zulezt beides ganz in einander. Daher nicht zu verſtehen, wenn man ſich nicht des Weſens des mythiſchen immer bewußt bleibt, nämlich das ohne allſeitige Vollendung unmögliche doctrinale Ausſprechen der abſoluten Einheit als eines poſitiven und alſo auch ihres Verhältniſſes zur Totalität zu erſezen. Dieſes mythiſche und jenes Ineinanderſein aller Diſciplinen erſchwert die Darſtellung. Doch muß ſie nach den Diſciplinen gegeben werden.

Die Eintheilung in dieſe drei ſchreibt man gewöhnlich dem Xenokrates zu, allein ſie iſt offenbar ſchon in Platons Werken enthalten. Der Phyſik und Ethik eigne Darſtellungen gewidmet, die Dialektik, wenn man den Sophiſten für keine will gelten laſſen, wenigſtens überall zum Grunde gelegt, und ein völliges Selbſtgenügen verräth ſich in dieſer Triplicität. Zu erfinden iſt überhaupt nichts bei einer ſolchen Eintheilung, denn ſie iſt ſchon da, wenn man ſie ſieht. Man ſagt, Platon ſei in der Dialektik den Eleatikern, in der Phyſik den Pythagoreern, in der Ethik dem Sokrates gefolgt. Man könnte eher ſagen, in der Ethik den Pythagoreern und in der Phyſik den Joniern, denn der Sokratismus geht durch und läßt ſich in kein einzelnes Fach einſperren.

Die Dialektik knüpft ſich unmittelbar an die Sophiſtik an. Denn dieſer Corruption konnte nur dadurch begegnet wer-

Digitized by Google

den, daß der vorige dialektische Instinct zum Bewußtsein erhöht wurde. In der Antilogik ist offenbar Eine Verknüpfung falsch. Um die Falschheit zu entdekken, muß man im Besiz der wahren combinatorischen Kunst sein. Diese nannte Platon Dialektik, weil Denken und Reden die alten nicht trennen konnten und noch jeder Disput lebendiges Gespräch war. Er theilt sie in zwei Theile, Zu wissen, was verknüpft werden kann und nicht, und Zu wissen, wie getheilt oder zusammengefaßt werden kann. Die Regeln, die sich bloß mit der richtigen Entwikkelung des schon verknüpften in Schlußform beschäftigen, hat er weniger herausgehoben, weil sich hier die Fertigkeit, wenn nur sonst das philosophische Talent ausgebildet wird, von selbst finden wird.

Als die normalfalsche Verknüpfung der Sophisten ist anzusehen die Identität des angenehmen und guten, und die der Erkenntniß und Wahrnehmung. Zu dieser falschen Verknüpfung suchte Platon vorzüglich den Grund, und also die Differenz zwischen Erkennen und Wahrnehmen. Er fand sie darin, daß die Erkenntniß keine Theilung von wahr und falsch litt, wol aber die Wahrnehmung, und gelangte so zu der bloß formalen Widerlegung, die er brauchte. Eben so mußte nun der Gegenstand nur der Erkenntniß das unwandelbare sein, der Wahrnehmung aber das veränderliche, dem Gegensaz unterworfene. Dies führte natürlich auf den eleatischen Gegensaz zwischen Sein und Werden. Wie sich diese als Gegenstände zu einander verhalten, ist Uebergang in die Physik. Auch das Verhältniß der Operationen ist zum Theil physisch bestimmt, denn das Erkennen verrichtet nach ihm die Seele rein für sich, beim Wahrnehmen bedient sie sich des Körpers als Organ. Rein dialektisch aber ist, daß aus der Wahrnehmung, αἴσθησις, nicht einmal ein Urtheil, δόξα, herauskommen kann, wenn nicht ein höheres, in das Gebiet der Erkenntniß gehörige, Element hinzukommt, weil sie ein ἄπειρον ist und nur die Erkenntniß die Bestimmung giebt.

Ein zweites Kunststükk der Sophisten war, in den Urthei-

Digitized by Google

len anderer die Einheit und Festigkeit des Subjects verschwinden zu machen, und als Widerspruch darzustellen, daß nichtseiendes könne gesprochen werden und daß Eines zugleich Vieles sei. (Wie Platon um den Antilogien im allgemeinen zu begegnen, die Eintheilung in die καθ' αὑτά und in die zwiefachen πρός τι gebrauchte *), woraus erhellt, inwiefern einem könne entgegengesezes zukommen): so suchte er dies insbesondere zu beseitigen, sowol für die Begriffe selbst, als für die Gegenstände, indem er unterschied erstlich das Gebiet des seienden für sich, wozu es gar keinen Gegensaz giebt, kein nichtseiendes; dann das Gebiet des Gegensazes zwischen dem einzelnen, welcher in der Zertheilung des seienden stattfindet, selbst dargestellt in der Form des Gegensazes als ταὐτόν und θάτερον. Dies sind zugleich die allgemeinen Combinationsformeln zwischen allen Begriffen. Endlich unter diesen die empirisch realen Gegensäze unter dem Schema der Bewegung und Ruhe als Beharrlichkeit und Wechsel **).

---

*) Leider habe ich über diese zwiefachen πρός τι in den nachgeschriebenen Vorlesungen nichts weiter finden können als folgendes aus einer Nachschrift v. J. 1823,

Aus den Begriffen, die er durch πρός τι bezeichnet, unterscheidet er als besondere Abtheilung die, welche ein Mehr oder Minder zulassen, ihr Wesen nur haben im Abnehmen und Zunehmen.

**) Aus derselben Nachschrift gebe ich noch folgendes,

Dies alles (nämlich im Gebiet der sophistischen Kunststükke) ordnete Platon dadurch, daß er sezte 1) das Sein an sich, wozu es keinen Gegensaz giebt und dem kein nichtseiendes gegenübersteht. Für dieses gilt der eleatische Grundsaz, daß das negative nicht sei und von diesem kann nichts negatives ausgesagt werden. 2) Das getheilte Sein, worin alle Gattungsbegriffe als von einander verschieden liegen. Dies stellt er dar unter der Form des Gegensazes zwischen dem ταὐτόν und θάτερον, zwischen demselben und dem verschiedenen, und hier fand seine Ansicht der megarischen Dialektik ihren Ort. In wiefern ein Ding ταὐτόν ist, kann ihm keine Mannigfaltigkeit zukommen, es ist nur darzustellen in der ungetrennten Totalität dessen, was es ist; sofern es aber Theil hat an dem verschiedenen, kann ihm mannigfaltig entgegengesezes zukommen. Dies geht zunächst auf coordinirte Begriffe, sofern

Digitized by Google

Durch diese Grundzüge seiner Dialektik gewann er zuerst, gegen die Sophisten zu zeigen, wie Einheit und Vielheit könne verbunden sein, um die Relativität der negativen Säze anschaulich zu machen. Nun war aber noch die Einwendung übrig, hergenommen von der unvermeidlichen Subjectivität aller Erkenntniß, welche sie in Widerspruch sezten mit ihren Ansprüchen auf allgemeine Gültigkeit. Die Lösung beruhte eigentlich auf der physischen Theorie von der Harmonie des erkennenden und erkennbaren, rein dialektisch aber demonstrirte er sie an der Procedur des Lehrens, welches nämlich kein Hervorbringen sei, sondern ein Hervorrufen eines ursprünglich schon vorhandenen. Es war hier ganz dasselbe Verhältniß, wie zwischen Werden und Sein, allein Platon blieb nur der indirecte mythische Vortrag, er nannte dieses zeitlose vom ursprünglichen Schauen abgeleitete Einwohnen eine *μνήμη*, was auf ein vorher schon zeitlich dagewesenes deutet, aber aus der gemeinschaftlichen vorzeitlichen Welt auch allen dasselbe ist, wo denn das Verhältniß von Urbild und Abbild eintritt. Angesehen nun als bloßer Kanon zur

---

sie unter einem höheren stehen. Dies alles verirt noch im Gebiet der Erkenntniß, weil nur von Subjectsbegriffen die Rede ist; vom Gebiet der Wahrnehmung ist noch nichts. In jenem Gebiet sind eben diese Formeln der Inbegriff aller allgemeinen Combinationsformeln für die Begriffe, die nur eine Einerleiheit und eine Verschiedenheit aussagen können. Hier unterscheidet sich Platon wesentlich von den Megarikern, indem er die Erkenntniß über das Gebiet bestimmter Begriffe ausdehnte. Unter dieses stellt er das Gebiet der empirischen Gegensäze, die Erfahrung, und diese faßte er unter dem allgemeinen Schema der Bewegung und der Ruhe auf. Dies construirt das Gebiet der Wahrnehmung, welche immer ein *ἄπειρον* sei, und also schwebend in der Unbestimmtheit von Begriff und Urtheil, wo den nicht die Gegensäze bezogen auf das Gebiet des wahren, wenngleich in sich getheilten Seins, woraus hervorgeht, daß alle die Begriffe unter der Formel *καθ' αὐτό* eigentlich Subjectsbegriffe sind auf dem Gebiet der Wahrnehmung; die *πρός τι* bilden das Gebiet der Prädicatsbegriffe für die Sphäre der Wahrnehmung. Ihre Wahrheit haben sie, sofern sie unabhängig von aller Wahrnehmung zurükgeführt werden können auf das Gebiet, welches unter der Formel des *ταὐτόν* und *θάτερον* begriffen ist.

Digitized by Google

Vermeidung der Irrthümer und als polemische Waffe erscheinen aber diese dialektischen Säze, so sehr sich auch ihre Wahrheit aufdringt, doch nur als willkührlich aufgefaßt und zusammengestellt. Näher aber und ohne diese Beziehung angesehen bewähren sie sich, wie es der formalen Seite der Philosophie geziemt, als der reine Spiegel der realen, und enthalten zugleich alle Principien der Anschauung, also völlig speculativ. Also die erste Eintheilung, welche die Einheit des Wesens bei der Vielheit der Relationen aufstellt, indem sie vollständige Eintheilung sein will, sezt zugleich die Aufgabe, jedes καθ' αὑτό durch alle πρός τι, welche ein vollständiges System bilden müssen, hindurch zu führen, so daß jede Einheit des Wesens wieder eine Totalität von Bestimmungen wird, und von Relationen, indem es auch unter ταὐτόν und θάτερον betrachtet werden kann, und so als Einheit und Totalität wieder ein Bild des ganzen. Eben so ist in Vergleichung mit den πρός τι jedes καθ' αὑτό ein ὄν, in Vergleich aber mit einem andern καθ' αὑτό tritt es in die Sphäre von ταὐτόν und θάτερον. Hier liegt unstreitig zugleich das Anerkennen des individuellen, denn das individuelle ist das, was an und für sich als seiend keinen Gegensaz hat, so wie man sagen kann, die πρός τι sind das universelle. Auch bei seiner Eintheilung unterscheidet er sehr ein willkührliches, auf mancherlei Weise von ihm persiflirtes, von dem natürlichen. Die Unterarten müssen darin sein, wenn man ordentlich zusieht. Alles dies deutet nun auf den nothwendigen Zusammenhang alles Erkennens, der von uns schon als Princip der sokratischen Methode erkannt ist. Auf diesen Zusammenhang und also auf die Systematik der Natur waren die dialektischen Uebungen der platonischen Schule wol vorzüglich gerichtet. Ferner indem er die ἀνάμνησις von der μνήμη unterschied und diese von einem früheren Schauen ableitet, muß ihm dieses doch ein anderes gewesen sein und die streitige Differenz zwischen Ding und Vorstellung nicht in sich gehabt haben. Hier ist also neben dem

Digitized by Google

Verhältniß zwischen der Einheit des Begriffs und der Vielheit der Dinge — indem diese bloß der Vielheit der ἀναμνήσεων entspricht, die sich alle auf eine und dieselbe μνήμη bezogen — auch die Einheit des Seins und Erkennens zum Grunde gelegt und formal in dem Gebiet der Dialektik selbst abgebildet. Diese Einheit beweist er auch indirect, indem, insofern das Erkennen ein Handeln, also ein erscheinendes ist, das Sein auch ein leidendes sein muß und nicht das absolute, was sich nun auch umkehren läßt, so daß mit dem absoluten Sein zugleich auch das zeitlose Erkennen gesezt ist. Diese Einheit der Gegensäze stellt er auch als eine absolute Einheit auf, als das als θεός und ἀγαθόν über der οὐσία und ἐπιστήμη schwebende. Auf diese Weise nun ist nicht nur seine Dialektik als formale Seite der Spiegel der realen sowol physischen als ethischen, sondern auch das heuristische Princip der absoluten Einheit oder der Idee der Gottheit, die er in physischen und ethischen Darstellungen immer nur voraussezt, hier aber erwekkt. In allem diesen erscheint er nun nur als wissenschaftlichere Fortsezung des Sokrates. Denn nicht nur an den allgemeinen Zusammenhang der Begriffe knüpfte dieser schon seine Methode und sezte als nothwendig zur Vielheit der Dinge die Einheit der Begriffe; sondern auch er scheint die Idee der Gottheit theils rein dialektisch aufgewekkt zu haben, theils durch Teleologie, die nur die unvollkommne Scheidung ist zwischen formalem und realem. Von jener Seite auf die Idee der Gottheit gekommen zu sein zeigt gewiß, wie jede hellenische Philosophie theistisch sein muß, da der Theismus durch die bloße Polemik gegen die skeptische Antiphilosophie schon heraustrat. Und eben so gewiß ist es der Triumph der Philosophie. Denn für die Naturerklärung oder die Sittengeseze die Gottheit als fremdes zu Hülfe nehmen zu müssen, ist immer mißlich für den Zwekk und herabwürdigend für die Wissenschaft.

Wie nun die Dialektik überall auf die Physik hinführt: so muß man auch, um die Physik richtig zu verstehen, bei der

Dialektik anfangen, und zwar bei der Ideenlehre, daß nämlich die Einheit des Begriffs zugleich das wahre reale Sein iſt zu der Vielheit der Dinge, das urbildliche zu dem abbildlichen. Dieſes ſelbige, in der erſten Beziehung mehr εἶδος, in der lezten mehr ἰδέα genannt, iſt nun eben in dieſer die productive Kraft der Natur als ſolche, das παράδειγμα für die Bildung der werdenden Erſcheinungen und phyſiſch das wahre ὄν. Ariſtoteles ſagt, der herakleitiſche Fluß habe den Platon auf die Ideenlehre gebracht, weil dann, wenn Erkenntniß ſein ſolle, außer dem werdenden noch anderes ſein müſſe, und freilich ſind dieſe Einheiten der beſtimmten Productivität das beharrliche, was Herakleitos nicht geſehen hat. Allein man könnte eben ſo gut ſagen, die Homöomerien des Anaxagoras hätten ihn darauf gebracht. Denn wenn die beſtimmten Formen des Seins, die dieſer annahm, in der Erſcheinung, dem πάντα ὁμοῦ, nicht rein vorkommen: ſo müſſen ſie ihr Sein anderwärts haben, nämlich in dem ſie auffindenden Verſtande. Von dieſer Seite aus iſt die ideale, von jener die reale Seite der Idee gekommen, und durch Identificirung beider wäre nun Platon die höhere Combination zwiſchen Herakleitos und Anaxagoras. Darum iſt er auch von ihrer Einſeitigkeit frei. Denn die Activitäten, die Prädicate, ſind eben ſowol ein καθ' αὐτό, und es giebt eben ſo gut eine Idee zu ihnen, als zu den Subjecten. Wie nun in dem Urbildlichen Sein und Erkennen daſſelbe, und eben dieſe Selbigkeit ſein Weſen iſt: ſo iſt auch die Grundanſchauung des abbildlichen das Einsſein des geiſtigen und des materiellen in der Form des Lebens, wo der νοῦς als Seele die geiſtige, die Materie als Leib die reale Seite iſt. Von dem Verhältniß aber dieſes Werdens zu dem Sein kann in dem factiſchen Bewußtſein keine reine Erkenntniß vorkommen, ſondern nur eine wahrſcheinliche Rede, weil nämlich die mittheilbare Erkenntniß ſelbſt in der Form des werdenden befangen iſt. Darum erſcheint auch das Verhältniß ſelbſt als ein Werden und ſeine Darſtellung kann nur

Digitized by Google

die Form der κοσμοποιΐα haben. Daher nun alle Naturbeschreibung rein mythisch ist. Wie aber schon Urbild und Abbild eine individuelle durch den herrschenden Kunstsinn hervorgebrachte Darstellung ist: so herrscht nun dieser Typus durchgängig, und die Gottheit erscheint als bildend, die Welt als das gebildete. Daher die fast unentbehrliche Fiction eines rohen Stoffes, in welchem gebildet wird. Die Materie drükkt nun eben aus die Differenz zwischen Urbild und Abbild, so daß sie als roh zwar im Verschwinden gedacht wird, als Träger des Abbildes aber bleibend. Sie ist, weil im Gebiet des Gegensazes durchaus der Gegensaz von Thun und Leiden der höchste ist, die Passivität zu der Activität des Paradeigma. Vorgeworfen wird dem Platon dieser gestalt- und qualitätlosen Materie Ewigkeit, welche aber doch nichts bedeutet, als daß es in keinem Punkte des wirklichen Seins ein Nichtzusammensein des idealen und realen giebt. Die Ewigkeit außer Gott träfe den νοῦς eben so gut. Denn Gott nahm den νοῦς, der nicht er selbst war, und pflanzte ihn als Seele der Materie ein, so daß diese beiden Glieder die erste, nur nicht wieder als Werden beschriebene Differenziirung der ursprünglichen Einheit sind, die Welt ist demnach ein vernunftbegabtes und beleibtes lebendiges. Seele ist der νοῦς, in wiefern seine οὐσία als Identität des reinen und gewordenen Seins in die Sphäre des Gegensazes versezt wird durch Verknüpfung mit Einerleiheit und Verschiedenheit, d. h. als lebendige Beziehung der Totalität der Ideen auf das Werden. Leib scheint die rohe Materie zu werden, indem sie die regelmäßigen Gestalten aufnimmt, deren Totalität in der Kugel gegeben ist. Wie nun die Form des absoluten Seins die Ewigkeit ist: so die Form des werdenden ihr Abbild, die Zeit, die hier also auch nur mythisch als ein gewordenes erscheint. Diese ist nur zugleich mit der Bewegung, daher nun die Einheit der Welt sich nothwendig in die Totalität der Sphären umsezt. Diese in der Einheit der Seele und des Leibes in ihrem systematischen Zusammenbewegen sind die

Digitized by Google

gewordenen Gottheiten. Keineswegs iſt die Weltſeele bloß Bahn *), ſondern Identität aller Entwikkelungen des ideellen Princips im wirklichen Leben, auch nicht ein mehrfaches, ſondern eine wahre Einheit, in welcher nichts wahrhaft kann geſondert werden. Die platoniſche Zahl deutet gewiß auf die verſchiedenen Entwikkelungen, welche nicht fließend ſondern individuell als discrete Größen geſezt werden und offenbar in zwei Reihen zerfallen nach dem pythagoreiſchen Princip des geraden und ungeraden, alſo gewiß im allgemeinen Gegenſaz des männlichen und weiblichen. Im Leibe nun ſtellt er die vier Elemente auf, nicht zwar als einfach, aber doch ſo, daß er das, woraus ſie qualitativ mögen zuſammengeſezt ſein, erſt ſpäterer Einſicht überläßt. Charakteriſirt nun werden ſie durch die Geſtalt, aber doch ſo, daß eine qualitative Differenz noch dunkel vorzuſchweben ſcheint, durch welche ſie ſchon vor Aufdrükkung der Form ein analoges mannigfaltiges waren, und dieſe Elementargeſtaltung als eine frühere Periode der bloß anorganiſchen Weltbildung erſcheint. Die Charakteriſirung aus der Form, Entſtehung aus den beiden Normaltriangeln, und daraus genommene Erklärung von dem Uebergange der drei unſtarren in einander, iſt nicht pythagoreiſch, ſondern nur ſo weit hierhin die Anſchauung gedrungen war, das Beſtreben in der Bildung des anorganiſchen die Geſezmäßigkeit aufzufinden. Wahrſcheinlich ſchwebte dem Platon auch nur eine abſolute Harmonie der Qualität und der Geſtalt vor, ſo daß deshalb das qualitative immer ſo dunkel als ein nichtverſtandenes mitſpielte. Jeder einzelne Weltkörper aber iſt nun wieder ein Bild des ganzen, und muß alſo auch eine Totalität von Entwikkelungen des Lebens in ſich haben. Dieſes vereinzelte untergeordnete Leben nun iſt nur das menſchliche, indem das thieriſche erſt aus dem Abfall der Menſchen vom νοῦς entſteht.

*) Die Nachſchriften von 1823 haben, Nicht bloß das Erregungsprincip in ſeiner Conſtruction der Bahn des Weltkörpers.

Digitized by Google

Als etwas ganz ſelbſtändiges und doch vom νοῦς entblößtes konnte Platon die Thiere nicht ſezen, und alſo auch nicht ſo aufſteigen wie Empedokles. Die menſchliche Seele nun iſt durchaus gleich der Weltſeele, alſo an ſich eben ſo wenig eine Mehrheit als jene, ſondern die Vernunft iſt ihr Weſen, ihre Erſcheinung aber iſt die Einheit von Wiſſenſchaft und richtiger Vorſtellung. So iſt auch der Leib aus dem Leibe des Weltkörpers genommen, aus den vier Elementen zuſammengeſezt, die aber doch in ihm auf eine eigenthümliche Weiſe modificirt ſind, ſo daß hier eine Verbindung der Theorie des Empedokles und der des Anaxagoras ſtatt findet. Der Leib erſcheint als ſterbliches, reines Product des einzelnen Weltthieres, auf welchem er wächſt, darum durch deſſen Weltſeele *) gebildet und von deſſen Weltleibe geliehen. Allein eine Differenz zwiſchen dem ζῶον κατὰ μέρος und dem Welt-ζῶον iſt des erſteren Bedürfniß äußerer Organe. Vermittelſt dieſer iſt nun ſeine Seele nothwendig an die αἴσθησις geknüpft und alſo auch eben ſo ſterblich als der Leib ſelbſt, aber nur mit dem, was von den Organen ausgeht. Wie nun aber der Leib und die Seele als ſolche dem Platon keine eigne Subſtanzen ſind, ſondern die Seele von dem Leibe getrennt als ein der Weltſeele gleichartiges ſeiendes aber nothwendig mit einem Leibe zu verbindendes übrig bleibt, der Leib hingegen als eine Einzelheit aus dem Werden des Weltkörpers ins univerſelle zurükkfällt: ſo iſt auch die ſterbliche Seele keine eigne Subſtanz, ſondern nur das, was in der Seele durch das Zuſammenſein mit dem Leibe geſezt war. Nur ſo iſt der Timaios mit dem Phaidon zu vereinigen. Wie aber in der Idee des Lebens die ganze Kraft des νοῦς rein aufgeht: ſo iſt doch die Erſcheinung deſſelben dieſer Kraft nicht ganz angemeſſen, weil ſie eben ein Werden iſt und in keinem Augenblikk der

*) Nachſchrift von 1823 Werk der Weltſeele als des geſtaltenden Princips der Erde.

Digitized by Google

Zeit die Materie ganz in die Gewalt des νοῦς gebracht iſt. In ſofern iſt nun die Materie die Urſach des Uebels, was eigentlich nur ſo viel heißt, daß ſie in jedem Product der negative Factor iſt. Allein freilich ſcheint Platon hier etwas poſitives geſehen zu haben, wie man aus ſeinem Streit mit Eukleides ſchließen muß, und aus dem eleatiſchen Grundſaz, daß es kein rein negatives giebt. Dieſe Gegenwirkungen der Materie nennt er die nothwendigen Urſachen, und darum theilt ſich ſeine Theorie des Leibes in Phyſiologie und Noſologie. Die erſtere iſt, was die Sinnenlehre betrifft, wol ſehr empedokleiſch. Eigenthümlich darin die Eintheilung des Leibes in drei Höhlen nach den drei Seelenvermögen, das Ahndungs- und Wahrſagungsvermögen in der Leber und die Beſtimmung der edlen Organe. Die Noſologie hat Platon gewiß zuerſt naturwiſſenſchaftlich behandelt. Von dieſer Seite iſt nun das Uebel der Uebergang zur

Ethik und führt auf die Grundidee des guten. Abſolut iſt eben dieſes die Gottheit, über das ideale und reale hinaus. Als Identität aber der Totalität mit der Einheit beſteht das gute aus den fünf im Philebos aufgeſtellten Momenten, wo die Luſt nichts anderes iſt, als die in Gefühl geſezte Harmonie der einzelnen Lebenserſcheinungen mit der Idee des Lebens. Dieſe Idee des guten geht auf in der anderwärts aufgeſtellten der Aehnlichkeit mit Gott, denn die Weltbildung iſt harmoniſch und ganz für alle Momente daſſelbe, nur daß die Luſt ſich lediglich auf das vereinzelte Leben bezieht *). Schon dem Platon daher erſchien die ethiſche Bildung in Abſtufung von der göttlichen und dämoniſchen als die lezte den Menſchen überlaſſene. Das göttliche Leben iſt ihm ein ſchlechthin gemeinſchaftliches, ächt helleniſch und altattiſch, und die gänzliche Durchbildung der Materie für den νοῦς geſchieht durch den Staat. Die Form, eine

*) Spätere Anm. Schl's. Dies iſt Ausgleichung des Gegenſazes zwiſchen Kynismus und Hedonismus.

Digitized by Google

Constitution zu erzählen, ist ganz analog der Kosmogonie, und außer dem Staat ist alles übrige ethische nur elementarisch. Beim Staat liegt zum Grunde die Eintheilung der Menschen nach den Temperamenten, wo Platon aber nur eine Duplicität sieht, σώφρονας und ανδρείους *). Ethische Charaktere sind freilich beide nur, in wiefern sie in einander sind; ganz getrennt geht gleich eine κακία an. Allein Platon sah wol, daß die reine Indifferenz nicht vorkommt, und seine erste Aufgabe ist nur, dem Auseinandergehen beider dadurch vorzubeugen, daß theils durch die Zeugung der Indifferenz angenähert wird, theils durch Erziehung jedem das entgegengesezte Princip befreundet. Ferner liegt zum Grunde die Eintheilung nach dem stufenweisen Durchdrungensein vom νοῦς, in die wissenden, richtig vorstellenden, bei welchen θυμός, die Regbarkeit des Gefühls für die Vernunft, herrscht, und die von der Masse beherrschten, welchen nur die Begierde und die unrichtige Vorstellung zukommt. Die Wissenschaft der ersten muß also gemeinschaftlich sein für die lezten, d. h. die ersten müssen herrschen, der θυμός der andern muß gemeinschaftlich sein für alle, d. h. diese müssen zum Fortgang des Bildungsprozesses gegen allen Widerstand aufregen, und endlich der lezten Verwandschaft mit der Masse muß gemeinschaftlich werden durch Bearbeitung derselben für den Staat. Endlich muß noch hier Zeugung und Erziehung abzwekken auf Veredlung des ganzen, wo aber offenbar die Materie gesezt wird als eine die niedrigste Klasse immer wieder erzeugende Kraft. Die Zeugungsaufgaben werden gelöst dadurch, daß die Ehestiftung unter die Herrschaft der wissenden gebracht wird. Die Weibergemeinschaft ist dazu nicht unumgänglich nothwendig, aber sie zu stiften, wenn irgend etwas damit ausgerichtet werden könnte, widerstand dem Platon nicht, da er in der Geschlechtsverbindung

*) Spät. Anm. Schl's. Σωφροσύνη phlegmatisches und melancholisches Temperament, nur daß lezteres von selbst sehr zurüktritt, ἀνδρεία choleri-sches und sanguinisches Temperament.

Digitized by Google

das individuelle nicht ſah, und er von der ethiſchen Idee der Familie gar keine Anſchauung hatte. Die Gemeinſchaftlichkeit der Vernunft wird hervorgebracht durch die Conſtitution, in welcher ſchon liegt, daß keiner nach Neuerungen ſtreben kann, weil jeder das hat, was er begehrt. Die Tüchtigkeit und das Gleichgewicht der einzelnen durch pythagoreiſche Gymnaſtik nach dem Grundſaz, die Seele nie ohne den Leib zu üben, der eigentlich faſt die einzige Spur von Pflichtenlehre iſt.

Bei der Tugendlehre geht Platon aus von einer vorgefundenen populären Quadruplicität, die er offenbar anfangs nur als different anſah, in wiefern der Widerſtand auf etwas anderes bei jeder gerichtet iſt. Die lezten Erklärungen in der Republik ſind, weil Gerechtigkeit ſich in Beſonnenheit verliert und auch mit Tapferkeit Eins iſt, ſo, daß nur Gerechtigkeit und Weisheit übrig blieben als Gegenſaz zwiſchen Sein und Werden.

Aus allem erhellt die Vereinigung alles vorigen im Sokratismus, aber auch ein offenbarer Mangel auf Seiten des realen Wiſſens und eben daher ein allzufeſtes Anhangen des ſpeculativen an der poetiſchen Form.

Wäre nun die Neigung zum realen Wiſſen in der Folge vereiniget geweſen mit einem gleichen ſpeculativen Talent: ſo hätte dieſes erſt die Vollendung werden müſſen. Allein wenn die Maſſe des einzelnen auf einmal zu ſtark eindringt: ſo drängt ſie das ſpeculative Talent zurükk. Nie iſt einer, der eine große empiriſche Maſſe zuerſt bearbeitet hat, ein eigentlicher Philoſoph geweſen. Daher differenziirte ſich die platoniſche Schule. Die ſpeculativeren blieben von der Bearbeitung der realen Seite zurükk, und ſo mußte am Ende eine Art von Leerheit entſtehen. Die realeren verloren ſich in der Fülle, und unter dieſer Mannigfaltigkeit wurde ihnen das ſpeculative ſelbſt nur ein gegebenes einzelnes. Dies iſt der Gegenſaz zwiſchen den älteren Akademikern und dem Ariſtoteles. Ihre Einheit aber zeigt ſich theils in dem Feſthalten der allgemeinen ſokratiſchen Ideen, theils in der ihnen

Digitized by Google

gemeinſchaftlichen platoniſchen Lebensweiſe; politiſche Tendenz, ariſtokratiſche Verbindungen mit vornehmen und Tyrannen.

II. Die ächten Akademiker.

Kein erfinderiſcher Geiſt, ſondern außer wenigen Fortſezungen nur Stillſtand und allmähliges Zurükktreten.

Ihre Dialektik, wie es ſcheint, durchaus Tradition der platoniſchen, gewiß ſorgfältige. Das Dictum des ſpäteren Polemon, man müſſe ſich nicht an Worten üben, ſondern an den Dingen, iſt gewiß nicht Verwerfung der Dialektik ſelbſt, ſondern nur der megariſchen, die an den Formeln klebte, und Empfehlung der ächt platoniſchen Richtung auf Eintheilungen und Combinationen. Eine Frucht (frühere ſchon) davon ſcheint geweſen zu ſein der näher beſtimmte Unterſchied zwiſchen Wiſſenſchaft und Kunſt. Platon ſchien beide zu ſehr identificirt und auch der Ausführung eine ἐπιστήμη beigelegt zu haben. Daher nun die ἐπιστημονικὴ αἴσθησις des Speuſippos ganz beſonders, wie man aus den Beiſpielen ſieht, auf das Gebiet der Kunſt berechnet, als eine durch die der Vernunftthätigkeit folgende Uebung entſtehende Vollkommenheit. Lediglich auf das Gebiet des Wiſſens und ihm ähnliche ſcheint ſich auch die ſpätere dreifache Eintheilung des Xenokrates zu beziehen, wo δοξαστὸν ſchlechter erſcheint als αἰσθητόν. Gewiß nur davon, wo die Sinne durch unvermeidliche Täuſchung ein entgegengeſeztes Reſultat geben als die Vernunft. Oder er hat αἴσθησις in dem allereinfachſten Sinn genommen, wo ſie von allem Urtheil entblößt lauter Wahrheit enthält.

Sonſt giebt man dem Xenokrates Schuld, er habe in der Phyſik etwas erfunden, aus dialektiſchem Unvermögen, ſich durch den Widerſpruch von Einheit und Vielheit durchzufinden. Allein theils konnte, wer dieſen nicht platoniſch löſete, überall kein Platoniker ſein, theils giebt ſeine Erfindung die Löſung nicht,

Digitized by Google

deren er bedurft hätte. Denn als theilbar der Materie nach ſind ſeine ἀδιαίρετοι γραμμαί doch Vielheit, und um eine Einheit der Art nach herauszubringen, hätte er ihrer nicht bedurft, denn dieſen Charakter tragen die platoniſchen Flächen auch. Dies gehört alſo rein in

die Phyſik als Fortſezung des Platon, und zwar eine ſolche, die ohne erweitertes reales Wiſſen konnte zu Stande kommen. Die Flächen haben einen beſtimmten geometriſchen Charakter; allein ſie ſind noch nicht das geometriſch einfache, und hierauf vielleicht Platons geheimnißvolle Aeußerung im Timaios deutend ſuchte er einen eben ſo beſtimmten Charakter in den Linien, welche dieſe Flächen bilden, ob nach Verhältniſſen zum Kreiſe oder nach harmoniſchen Proportionen läßt ſich wol nicht mehr entſcheiden. Sonſt iſt das Gebildetſein der Welt aus dem Eins und dem ἄπειρον ganz platoniſche Beſchreibung der Idee und der Materie. Nur nimmt gewaltig überhand die arithmetiſch pythagoriſirende und die mythologiſche Bezeichnung, aus welcher hernach die neuplatoniſche entſtand. So μονάς und unbeſtimmte δυάς als Zeus und Mutter der Götter; Mutter wegen Wirklichkeit der Materie, und der Götter wegen der urſprünglichen Weltbildung. Fortgeſezt auch das im Platon nur angedeutete, die Volksgötter als die Ideen der univerſellen Actionen zu ſezen, ſehr empedokleiſirend. So auch die Parzen als die univerſellen Actionen der Seele bezeichnend. Reales um ſo weniger neues, da er die Kenntniſſe nur als λαβαί der Philoſophie anſah, wenn dies wahr iſt.

Ethik ſcheint mehr elementariſch geweſen zu ſein als ſtaatbildend. Die Hoffnung war verloren, daß die platoniſche Bedingung zu realer Verbeſſerung eintreten könnte, und die Zeit führte darauf, die Tugend des einzelnen nur als Saamen auszubilden. Wenig politiſches den Nachrichten zufolge in den Schriften des Speuſippos und Xenokrates. Gemeinſchaftliches Verdienſt derſelben aber ſcheint geweſen zu ſein genauere Be-

Digitized by Google

ſtimmung des Verhältniſſes zwiſchen Ethik und Phyſik. Einmal der Gegenſaz des Princips und der Methode. In der Phyſik nämlich das höchſte in dem Sein, welches mehr dem Werden zum Grunde liegend vor demſelben gedacht wird; in der Ethik in dem Sein, welches als Reſultat des Werdens, als Werk erſcheint. So wurde die organiſche Tendenz der Natur auch ſchon von Platon mehr ethiſch betrachtet. Dann aber auch die Identität des Gebietes durch Xenokrates, welcher alles ſeiende (phyſiſche) ethiſch eintheilte *) in das gute, ethiſch ſeiende, gewordene; das böſe, werdende als noch nicht gewordenes; weder gut noch böſe, das noch nicht werdende. Altplatoniſch, aber wie es ſcheint in größerem Sinne umgebildet. — In der Tugendlehre offenbart ſich Hinneigung zur theoretiſchen Seite in der Beſchreibung der φρόνησις. Vielleicht auch ſchon in der (hier wol urſprünglichen) Benennung σπουδαῖος βίος. Ferner trennt Xenokrates von der Tugend das Organ derſelben, die ὑπηρετικὴ δύναμις, ohnerachtet es nur Organ iſt in wiefern ethiſch gebildet, allein dieſe Bildung iſt freilich eine gemeinſchaftliche. Nur hatte er für lezteres noch ſo viel Sinn, daß er dennoch dieſe δύναμις für nöthig zur εὐδαιμονία hielt (welches zeigt, wiefern ſich auch Ariſtoteles dem platoniſchen nähern konnte). Polemon aber, der die Trennung beſtehen ließ, verſchloß ſich ganz in die Subjectivität und hielt die Tugend allein für hinreichend. Daher bildet er auch ſchon den offenbaren Uebergang zu den Stoikern.

III. Ariſtoteles.

Viele Zeugniſſe laſſen nicht daran zweifeln, daß Ariſtoteles mehrere Jahre Platons unmittelbarer Schüler geweſen. Aus ſeinen Schriften kann man es nicht merken. Durchgehende Mißverſtändniſſe platoniſcher Lehren, aus Mißverſtand der Schriften zu erklären,

*) Sext. Emp. adv. math. XI, 4.

Digitized by Google

nicht zu begreifen aber, wie ein lebendiger Schüler ihn ſollte beibehalten haben; alle Berufungen auf unſere Werke, keine einzige beſtimmte auf mündlichen Unterricht; Tadel gefliſſentlicher einzelner Ausdrükke, wie er dem nicht möglich ſein ſollte, der Platons Manier aus dem Leben kannte; alles dies ſpricht nur für Kenntniß aus den Schriften. Man ſieht daraus wenigſtens, wie loſe die Verbindung geweſen und wie wenig dem Platon zu verargen, wenn er den Ariſtoteles nicht zu ſeinem Nachfolger erwählte. So daß vielleicht die kürzeſte Darſtellung der ariſtoteliſchen Lehre wäre, wenn man nur den Gegenſaz zu der platoniſchen aufſtellte. Doch wenden wir uns lieber an ſeine Schriften.

Dieſe zerfallen ganz nach der alten Eintheilung in dialektiſche, phyſiſche und ethiſche. Man ſchreibt ihm ſonſt die moderne zu in theoretiſche und praktiſche; auch kommt eine ſolche Eintheilung der ἐπιστήμη vor in theoretiſche, praktiſche und poetiſche, iſt aber durchaus, ſo gefaßt, zu einer Eintheilung der Wiſſenſchaft nicht brauchbar.

Statt der Dialektik, in welcher die Richtung der Erkenntniß auf die Einheit weſentlich iſt, giebt Ariſtoteles die Syllogiſtik, Theorie der Schlüſſe und Beweiſe. Er ſelbſt geſteht, weder ließen ſich Definitionen beweiſen, noch ließen ſich Eintheilungen in Syllogismen verwandeln, ſo daß ſeine Kunſt ganz außerhalb der Aufgaben der platoniſchen Dialektik fällt und — außer der Bewaffnung gegen den Sprachmißbrauch in den ſophiſtiſchen Spielereien — nur zum Kanon für die richtige Entwikkelung und Anwendung einer ſchon gegebenen Combination dienen kann. Heuriſtiſcher ſind ſeine Kategorien und die Topik, erſtere um Probleme zu erfinden, und leztere um zu den Problemen die Auflöſung. Wie aber die Kategorien größtentheils nur auf äußere Verhältniſſe gehen: ſo iſt auch ſeine Topik nur auf dem Gebiet des συλλογισμὸς διαλεκτικός, der nicht aus erwieſenen oder unmittelbar gewiſſen Säzen, ſondern ἐξ ἐνδόξων folgert. Alſo nur Wahrſcheinlichkeiten laſſen ſich auf dieſem Wege

Digitized by Google

finden, und keine eigentliche ſtrenge Erkenntniß. Daß er ſich mit einer ſolchen Heuriſtik begnügt, liegt in ſeiner Idee vom Erkennen. Dem Gehalt nach iſt es ihm nur das durch Induction gefundene καθόλου, da doch die Induction ſchon vorausſezt, daß man dasjenige hat, was das Princip der Zuſammenſtellung iſt. Ein ſo gefundenes iſt dann auch nur empiriſch. Der Form nach iſt ihm das Erkennen das Wiſſen um die Urſach eines als nothwendig eingeſehenen, was nun zurükkgeht auf eine erſte Urſach. Urſach aber iſt eine bloß wörtliche Einheit und der Sache nach vierfach, formelle = Weſen, materielle = Subſtrat, bewegende und Endurſach. So müßte er alſo auf vier erſte Urſachen zurükkkommen, allein ſo genau nimmt er es nicht und meint nur, ſie fielen oft zuſammen. Deſto deutlicher ſieht man, wie er durchaus nur auf das einzelne eingerichtet iſt. Das platoniſche Werden iſt ihm das wahre Sein; dagegen das lebendige Sein der Ideen iſt ihm nur die Möglichkeit, woraus jenes entſtehen kann, und alſo das allgemeine realiter nur im Verſtande *), und der Verſtand nur Eins mit den Dingen ihrer Möglichkeit nach, wobei natürlich an Richtung der Erkenntniß auf eine höchſte Einheit nicht zu denken iſt, um ſo weniger als Ariſtoteles das Merkmal der Nothwendigkeit immer mehr vernachläſſigt und immer mehr auf das urſächliche ausgeht. Die erſten Urſachen können aber nicht wieder aus Urſachen erkannt werden; alſo nur in wiefern das Wiſſen auf dem Nichtwiſſen beruht, geht es mit den Dingen auf. Nun erkennt er zwar dieſes unmittelbare weder der Demonſtration unterworfene

*) Aus den Nachſchriften von 1823. Dem Ariſtoteles iſt das Werden, die γένεσις, das Sein, welches Gegenſtand der Forſchung iſt; dagegen das allgemeine als productive Kraft zum Grunde liegende iſt ihm die Möglichkeit, woraus das einzelne entſtehen kann. Die Möglichkeit aber iſt an ſich nichts, zeigt nur eine Richtung im Denken an und ſo iſt ihm jenes allgemeine nur im Verſtande und dies iſt in den Dingen ihrer Möglichkeit nach. Es wird alſo alle Urſach auf das Gebiet des einzelnen getrieben, wo die Urſach, wodurch ein mögliches wirklich geworden, eingeſehen werden ſoll.

Digitized by Google

noch auf eine Urſach zurükkgehende Einſehen für etwas höheres als jenes Wiſſen, und dies bewährt eben ſeine philoſophiſche Geſinnung, aber eben dies höhere kommt nicht heraus, und darin zeigt ſich ſein Mangel an ſpeculativem Talent, weshalb er ſich auch faſt nirgend auf den νοῦς beruft, ſondern faſt überall nur aus einer oft ſehr willkührlichen Induction folgert. Indem er aber dem Sokrates (der nur die Induction braucht, wo er die als einwohnend vorausgeſezte Idee zum beſtimmten Bewußtſein bringen will) dieſe und die Definition als Verdienſte um die Anfänge der Wiſſenſchaft anrechnet, glaubt er gewiß den rechten Sokratismus ergriffen zu haben. Hieraus nun läßt ſich zunächſt ſeine reale Methode im allgemeinen ſehr gut verſtehen. Wo er bei Erklärung anfangen muß, weiſt er auf eine Maſſe gleichartiger Wahrnehmung hin und verbindet oft, ſeiner eignen Kunſt noch nicht recht Meiſter, ſehr weſentliche und ſehr zufällige Merkmale; oft hält er ſich auch mehr an das Wort als an die Sache. Wo er dagegen bei Grundſäzen anzufangen hat, da ſtellt er die verſchiedenen Meinungen zuſammen und will aus der Kritik derſelben mit Hülfe der Logik die Wahrheit ausmitteln. Daher der hiſtoriſche und kritiſche Charakter ſeiner Schriften. So überall in

der Phyſik. Großes Corpus phyſikaliſcher Schriften. Die formellen und materiellen Principien, Grundſtoff und Bewegung. Eintheilung der Dinge in drei Claſſen. Für das unbewegliche die Metaphyſik, für das unvergängliche die Bücher de coelo, für das vergängliche alle übrigen. Warum das unvergängliche eine eigne nicht durch Gegenſaz beſtimmte Materie haben muß, kommt nirgend heraus; ſo wenig als warum das unbewegliche von allem materiellen abgeſondert ſein muß. Dies findet ſich aus einem rein formellen Grunde, nämlich weil es eine Wiſſenſchaft geben muß, welche das ſeiende als ſeiend betrachtet *).

*) Aus den Nachſchr. v. 1823. Da es von allem materiellen geſondert

Digitized by Google

Daß dieſes ſeiende mit dem Weltbeweger identiſch iſt, ſcheint nur ein unbewußtes Platoniſiren zu ſein (das willkührliche Verknüpfen zweier Merkmale iſt aber nichts ſeltenes). Dieſe berührende Bewegung enthält aber gar nicht den Grund, warum von dem unvergänglichen das vergängliche gerade auf dieſe und keine andere Art bewegt wird. So daß die Gottheit auf keine Weiſe unter der Idee des Künſtlers auftritt. Nun iſt freilich in ihr die erſte ἀρχὴ κινήσεως und das erſte εἶδος (das ὄν ſchlechthin) vereinigt, auch das erſte οὗ ἕνεκα, allein jene beiden tranſcendent, lezteres nur immanent, ſo daß dies οὗ ἕνεκα nicht der Urſprung aller Endurſachen für anderes iſt. Warum aber hat er nicht auf dieſe Weiſe die Vereinigung vollſtändig gemacht? Man ſieht, zur Naturerklärung bedarf er der Gottheit gar nicht. Daß er ſie alſo aufſtellt, muß reines inneres unbewußtes Bedürfniß ſein (denn um dem Volkswahn zu ſchmeicheln konnte ſie ſo nicht aufgeſtellt werden). Aber ganz unphiloſophiſch iſt die Art, wie er ſie conſtruirt und noch allgemeiner die Art, wie er dieſe drei Arten der Subſtanzen außer einander ſezt, ſo daß er nicht nur den Vorwurf auf ſich ladet, das allgemeine wieder zum einzelnen zu machen (denn auch der Himmel müßte ihm eigentlich ein allgemeines ſein in Beziehung auf die Erde), ſondern ihm auch wunderlich genug die Gottheit unter allem das äußerlichſte wird.

In der Naturbeſchreibung müßte ihm nun das meteoriſche und unorganiſche als unmittelbarer Einfluß des unvergänglichen auf das vergängliche das höchſte ſein; es tritt aber als das niedrigſte auf, weil es die Quelle ſeiner Bewegung nicht in ſich ſelbſt (dem vergänglichen) hat. Dies Inſichſelbſthaben iſt nun die willkührliche Grundbeſchreibung der Natur (die nichts zu erklären taugt, weil man erſt die Grenzen des Selbſt beſtimmen

---

iſt, iſt es nicht das erſte ὑποκείμενον und alſo nicht die erſte Urſache in vollſtändigem Sinn.

Digitized by Google

müßte), man ſieht aber, er iſt ganz einſeitig vom Gegenſaz gegen die Kunſt ausgegangen. (Wie er nun von hieraus noch zum ſtrengern Unterſchiede des beſeelten und unbeſeelten kommt, ſieht man nicht?) Bei der Beſchreibung der Thiere geht er wieder, als ob er die Einheit gar nicht finden wollte, vom einzelnen, von den Theilen aus, dann folgen die Verrichtungen (ſo daß er glaubte beides trennen zu können, was ſchon mechaniſch genug iſt) und die παθήματα, und zulezt erſt die Seele, wobei er alſo rein vom thieriſchen auszugehen ſcheint. Hier iſt nun wieder die Erklärung ganz willkührliche Verknüpfung zweier Merkmale, der Einheit der organiſchen Kräfte und des Erkenntnißvermögens. νόησις wird der αἴσθησις entgegengeſezt, aber nur aus einem einzelnen Merkmal, nämlich als reines ποιεῖν ohne πάσχειν, und eben ſo aus der bloßen Induction behauptet, daß es doch kein νοεῖν gebe ohne αἰσθάνεσθαι. Hier kommt nun der νοῦς ganz zulezt heraus und doch als Princip, in wiefern die Tendenz zur Induction in ihm liegt, ja gleich als Grund alles vorigen, in wiefern es ein Wiſſen iſt. Ob es aber vor dem νοῦς eine αἴσθησις giebt und erſt durch das Zuſammentragen dieſer das Wiſſen von dem νοῦς entſteht, iſt nicht deutlich. Angeknüpft aber wird der νοῦς wieder an die Gottheit. In wiefern nämlich dieſer eine Thätigkeit ein Leben zukommen ſoll, darf es nur ein ſolches ſein, welches kein πάσχειν iſt, und wegen Mangels alles Bedürfniſſes (wobei eine ſchlechte Anſchauung des πράττειν zum Grunde liegt) die reine θεωρία. Leer iſt aber auch dies, weil nicht entſchieden wird, ob die Welt oder nur der νοῦς ſelbſt Gegenſtand iſt. (Nahe lag die Vermittlung, wenn ſchon im νοῦς als ſolchem die Welt idealiter iſt) *). Auch von Seiten dieſer Verknüpfung war ihm alſo die Gottheit unnüz.

*) Aus den Nachſchr. v. 1823. Wenn er nicht ſo entſchieden dagegen geweſen dem allgemeinen eine Realität zuzuſchreiben. Er hätte dem Pla-

Digitized by Google

Seine Ethik entſpricht ſehr genau der Phyſik und hat auch ganz dieſelbe Methode und Verdienſte. Ebenfalls geht er von willkührlichen Erklärungen aus, die auf unvollſtändigen Inductionen beruhen, oft nur von einem frappanten Merkmal geleitet. Ebenfalls ἐξ ἐνδόξων, und wo ihn Maaßbeſtimmung verläßt, mit der gewöhnlichen Formel, wie der weiſe es beſtimmen werde. Auch von der Kritik der früheren fängt er an, jedoch in ſeinem eigentlichen (wahrſcheinlich ſehr frühen) Werk nicht mit der Gelehrſamkeit, wie bei den phyſiſchen Schriften. Statt der großen productiven Anſicht, wo der Staat eigentlich letztes Reſultat iſt, und der einzelne nur Element im Staat, ſchränkt er ſich in die Subjectivität ein, weil die αἰσθησις, die ihm überall zum Grunde liegt, nur ſubjectiv iſt. Sein eigentliches Product daher iſt die εὐδαιμονία, und — ſo ſehr man auch glauben könnte, die Ethik ſei nur Propädeutik zur Politik — ſo iſt doch dieſe nur Technik, um durch ſie die Geſinnung zu bilden. Von der Grunderklärung der εὐδαιμονία muß man alſo anfangen. Ueber die Richtung der Thätigkeit muß zuerſt beſtimmt ſein. Wie drei Claſſen der Dinge: ſo ſezt Ariſtoteles auch drei Lebensweiſen, und leider auch außer einander; θεωρητική, entſprechend dem unbeweglichen unvergänglichen, daher auch irgendwie die Gottheit dieſes Bewußtſein beſizt; πρακτική, in der Mitte, das eigentlich ſittliche; und ἀπολαυστική, dem vergänglichen beweglichen entſprechend. Daß ihm das lezte nicht gut genug iſt, ſondern nur das zweite, und daß er die ἡδονή, welche Element der εὐδαιμονία iſt, nie von der πρᾶξις trennen kann, beweiſet ſeine ſittliche und ſokratiſche Geſinnung. Dagegen wenn er nun die einzelne Handlung nach den Endurſachen betrachtet, ſchwankt er, ob die Tugend es ſei oder die Luſt. Auf der einen Seite hat er die Induction des Gefühls für die Tu-

ton nicht ganz gleich conſtruiren können, weil er die Identität des realen und idealen gänzlich verwirft und das allgemeine ihm nur das zuſammengefaßte einzelne iſt.

Digitized by Google

gend, daß man ihr folgen würde auch ohne Luſt. Dann aber iſt ihm doch conſtant die Luſt das lezte und die ethiſche Betrachtung ſcheint ihm eben ſo beſtimmt nur beim lezten zu ruhen, wie die phyſiſche beim erſten. Indeß befreit ihn ſchon dieſes Schwanken von dem Verdacht des niedrigen Eudämonismus. Die Tugend ſelbſt ergreift er nun auch nur als Erſcheinung. Indem er, um ihr Weſen zu finden, Handlungen zuſammenſtellt, worin ſie iſt und worin ſie nicht iſt, muß er auf das beiden gemeinſchaftliche ſehen, nämlich das Verhältniß des handelnden zum Gegenſtand, und ſo erſcheint ſie ihm als die Mitte zwiſchen Zu ſtark anziehen und Zu ſtark abſtoßen, in welcher Erklärung freilich das Weſen derſelben nicht liegt. Indem er aber die Mitte wieder als relativ ſezt und den tugendhaften auch als einen werdenden: ſo iſt es eine gute Beſchreibung des Werdens, indem die Tugend als ſolche ſich immer weiter von der urſprünglichen Gewalt der Neigung entfernt. Seinem Beobachtungsgeiſt war die ſokratiſche Quadruplicität zu dürftig, aber ſtatt ſie nun zu theilen und anderes als darunter begriffen aufzuſtellen, ſtellt er durch einander neben jene großen Formen die beſtimmteſten Einzelheiten aus dem geſelligen Leben. Die Beobachtung aber mancher Gebiete iſt neu und verdienſtlich. Die Zulänglichkeit der Tugend zur εὐδαιμονία ſezt er; aber nicht rein, indem er theils die äußere Sphäre nicht als ethiſch producirt ſondern als gegeben ſezt, theils Wohlergehn der Freunde als etwas trennbares und ſofern nur als ein Minimum ſezt. Das ganze Subject der Ethik aber, der freihandelnde, wird eben ſo ungründlich beſtimmt, wie der Begriff φύσις in der Naturwiſſenſchaft. — In der Politik begnügt er ſich ſtatt der Einheit der Verfaſſung nur mit dem Gegenſaz in der Mannigfaltigkeit der Formen und mit einzelnen Regeln, die auch durch Kritik des vorhandenen ausgemittelt werden. Aber eben die hiebei entſtehenden hiſtoriſchen Bilder ſind das größte Verdienſt.

Großen Mangel an ſpeculativem Geiſt kann man nicht ver-

kennen, doch beherrschte ihn innerlich die Idee (was man besonders an den Inconsequenzen erkennt), nur zurükkgedrängt durch die Gewalt des empirischen. Große Verdienste in Naturbeschreibung und als erster gelehrter. Composition bei einem Schein von Klarheit, wie ihn die logische Gesezmäßigkeit geben muß, so innerlich verworren, wie es sein muß, wenn einer nicht fest ist in den Principien. In der Sprache — bei so wenigem Sinn für platonische Schönheit, daß ich an die dem Platon ähnlichen Exoterika nicht glauben möchte — einförmige Härte, schlechte Bildung neuer Wörter, also auch von dieser Seite ein Rükkschritt. Ein vergessenes Verdienst ist noch das erste Philosophiren über die Kunst, wobei sie auch schon als ein gewesenes erscheint.

IV. Peripatetiker.

Seine unmittelbare Schule, eine reine Fortsezung seines Weges, immer mehr nach der Empirie hin differenziirt. Theophrastos, Fortsezer der Naturbeschreibung, erster Botaniker und Lithолog; auch seine Charaktere sind nur Naturbeschreibungen zu Aristoteles Ethik. Dikaiarchos nnd Aristoxenos sezen größtentheils die Geschichte fort, sammeln zur Geschichte der Philosophie; die Zeugnisse über ihren Charakter und Werth sehr getheilt. Fast ganz allein als Metaphysiker und den Aristoteles modificirend tritt Straton von Lampsakos hervor. Einige schildern ihn als bestimmten Gottesleugner, der den Zufall an die Spize der Natur gestellt. Andere, er habe Gott näher mit der Welt vereinigt. Schwer mehr auszumitteln; wahrscheinlicher aber ersteres, weil es wirklich die schwache Seite des Aristoteles war.

Digitized by Google

Dritter Zeitabschnitt.

Zweite Bildung der sokratischen Philosophie durch die Stoiker.

Drei Erscheinungen kommen hier zusammen, Epikureer, Skeptiker, Stoiker. Leztere sind die positive Seite, welcher die andern beiden entgegengesezt sind, die ersteren mehr ethisch, die lezteren mehr dialektisch. Der Gegensaz zwischen Stoikern und Epikureern ist zu bekannt, als daß man hier des positiven absolut bedürfte, um das negative zu verstehen, und anderer Ursachen wegen ist es besser, den Zusammenhang des ganzen Zeitalters mit dem Aristoteles zuerst am Epikuros zu zeigen, welchen dann um so eher gefolgt werden kann, da Epikuros und Zenon als ganz gleichzeitig anzusehen sind. Die Skeptiker hingegen können erst durch die Dialektik der Stoiker recht verständlich werden, so daß man was als Antiphilosophie erscheint hier trennen muß. Also

I. Epikuros.

Er selbst widersezt sich aller historischen Ansicht seines Daseins und will rein für und aus sich selbst verstanden sein als Autodidakt. Wodurch er sich ganz unbedeutend machen würde. Sogar vom Zusammenhang mit der leitenden Erscheinung, dem Sokratismus, will er nichts wissen; weder er noch seine Anhänger haben sich je Sokratiker genannt. Dies ist nun Eitelkeit, hervorstechend in seinem ganzen Leben, so unphilosophisch diese Gesinnung auch ist. Ueberall Hervorhebung seiner Persönlichkeit, Anstalten, um seine Lehre als Tradition unverlezlich zu machen, Stiftungen, um sein persönliches Andenken zu erhalten. Dahin also auch jener eitle Ruhm. Allein seine Abhängigkeit von

Digitized by Google

Ariſtoteles und ſein Zuſammenhang mit Kyrenaikern und Demokritos iſt nicht zu verkennen, ſo ſehr er jenen verſchweigt und auf dieſe beiden ſchimpft. Vielmehr ſind dies grade die Hauptpunkte, um das Verſtändniß ſeiner Lehre zu entwikkeln. Da er in der Dialektik eigentlich nichts geleiſtet hat und alles merkwürdige darin zur Pſychologie und Phyſiologie gehört: ſo fangen wir um ſo eher bei dem auffallendſten und bekannteſten an, bei ſeiner

Ethik. Wo Ariſtoteles ſchwankte, hielt er die eine Seite feſt; die Luſt war ihm das lezte τέλος, nicht die Handlung. Allein er nahm auch von Ariſtoteles an, daß jede Bewegung, vom Standpunkt der Endurſachen geſehen, nur noch das unvollendete iſt, und ſo war ihm die Luſt τέλος, nicht als Bewegung, wie den Ariſtippen, ſondern als ἦρεμία, als lezte Befriedigung, ſehr ähnlich des Theodoros Atheos χαρά über die φρόνησις, eigentlich permanente Stimmung, καταστηματική oder auch γαληνισμός, zur Widerlegung der Kyrenaiker. Weil ſich nun dieſe als einzelner Moment weniger unterſcheiden läßt, nahm er natürlich mit den ſpäteren Kyrenaikern nicht die einzelne Luſt ſondern die εὐδαιμονία als Zwekk an. Hiedurch war aber ein möglicher Contraſt geſezt zwiſchen dem ganzen und dem einzelnen Moment. Dieſen hob er durch die jede unmittelbare Affection immer mehr überwiegende Zuſtrömung der μνήμη, aus welcher eben jene Stimmung entſtand. Dieſe μνήμη, ſo wie auch gewiſſermaßen die Hoffnung, war nun ſeine geiſtige Luſt, die er als unendlich vermehrbar mit Recht weit über die körperliche ſezte. Eigenthümliche geiſtige aber konnte er nicht annehmen. Die Begierden, auf deren guten Ausgang demnach die εὐδαιμονία beruht, theilt er ein in natürliche und nothwendige, natürliche nicht nothwendige, und die keins von beiden ſind. Alle aus δόξα entſtandene ſind lezter Art, und dieſe treten am meiſten der Glükkſeligkeit entgegen, vorzüglich die δεισιδαιμονία. Der Siz der Sünde iſt alſo ganz eigentlich im Verſtande. Bür-

Digitized by Google

gerliche Tugenden ſind nur aus Furcht vor den erſten beiden Arten, und ſo entſteht eine mäßige Diätetik und Gymnaſtik. Das Maaß im Genuß der unmittelbaren Luſt, worauf auch ſeine Theorie deutet, iſt zum Theil wol auch in ſeiner Kränklichkeit gegründet. Geſeze allerdings nur zur Bändigung unmäßiger Begierden, und ſo war ihm der Staat gar nichts ethiſches, ſondern ein bloß äußerlich gegebenes. Seine Schule als Societät Gegenſaz des pythagoreiſchen Bundes.

Phyſik. Ariſtoteliſcher Charakter, das einzelne als ſolches auffaſſen und nach dem bloßen Cauſalzuſammenhang fragend. Allein was Ariſtoteles inconſequent dazuſezte, ließ er, freier von der Gewalt der Idee, wieder fort. Alſo keine Gottheit als Anfang der Bewegung und keine Vernunft als eigenthümliches Princip in der Seele. An die Stelle Gottes nur den poſitiven Ausdrukk des negativen, den Zufall. Kein von der Materie getrenntes Sein, alſo die Materie das urſprüngliche, und vor oder im Anfang der Bewegung gedacht ganz zerfallen, atomiſtiſch. Daher ſeine Phyſik demokritiſch. Vielleicht war er ſo, nachdem er ihm früher blindlings angehangen, aufs neue darauf gekommen und forderte daher, ſie nur aus ſich ſelbſt zu haben. Die Abweichungen von Demokritos, z. B. daß er andere Differenz der Atome als nach der Geſtalt annahm (wie z. B. die Atome der Seele die glätteſten wären) und daß Atome und Körper ihm nun als zwei gegenüberſtehende Arten des Seins erſchienen, nicht ſich verhaltend wie Sein und Schein, ſcheinen übelbegründet. Er ſcheint Elemente in die Mitte geſtellt zu haben zwiſchen Atome und Körper und zwar nicht rein empedokleiſch ſondern vielleicht mit Annäherung an den Anaxagoras, wenn ſein Lob deſſelben nicht auch bloße Paradoxie iſt. Die Seele war ihm nun auch ein Leib von runden glatten Atomen. Er theilte ſie wie Ariſtoteles in die organiſche Einheit und das Erkenntnißvermögen. Erſtere durch den ganzen Leib verbreitet durch das Feuer, Princip der Wärme, durch das hauchige Prin-

Digitized by Google

cip der Bewegung, durch das luftige Princip der Ruhe, des Gleichgewichtes (der Luft ſcheint das Waſſer mit angehört zu haben und die Erde kein Element geweſen zu ſein). Was iſt aber das Erkenntnißvermögen? Wie Ariſtoteles ließ er alles von den Sinnen ausgehen, allein da er den inconſequenten νοῦς leugnete, in dem doch gewiſſermaßen das Beſtimmtſein der Induction gegründet war nach Ariſtoteles: ſo lag ihm ob, dies alles rein materiell zu erklären. Hiezu fand er die Idole des Demokritos vortrefflich. Körperlich ſich losreißender Stoff der Wahnehmung körperlich aufgenommen, innerlich ſich fixirend als Nachempfindung, ἐπαίσθησις, und hieraus entſtehend das allgemeine Schema als nachempfundenes, ἐπαίσθημα, welches dann für künftiges die Vorkenntniß, πρόληψις, bildet. So iſt der ganze Erkenntnißprozeß verkörpert, ſogar der Begriff ſelbſt. Wie die niedere Seele als Theil habend an einem Element wirkſam war auf daſſelbe: ſo ſteht ſie nun auch als Erkenntnißvermögen in Gemeinſchaft mit allen Idolen, wahrſcheinlich als das nach innen gegangene Idol des Leibes, und ihr Unterſchied von dem Körper liegt in nichts anderem, als in dieſer Richtung des idoliſirenden Vermögens. Der Begriff iſt auf dieſe Art wieder einerlei mit den Dingen, aber nicht als Wurzel ihres Weſens, wie bei Platon, ſondern ganz umgekehrt als Reſultat ihres äußerſten Scheins, denn zwiſchen den ſeienden Körpern und den in die Seele eingehenden Idolen ſtehen noch die Luftgebilde in der Mitte.

Dieſer vollendete Materialismus kündigt ſich ſchon von ſelbſt als atheiſtiſch an. Auch ſind die ſeligen Götter des Epikuros nichts reelles. Er ſezt nur die beiden Merkmale, Weltbewegung *) und Seligkeit (die ariſtoteliſchen, die zugleich auch

*) Dies Merkmal ließ Schl. in ſeinen ſpäteren Vorleſungen zurükk, führte dagegen das Nichtsthun der epikuriſchen Götter auf die Lehre des Ariſtoteles zurükk, daß der Gottheit nur das theoretiſche, nicht das praktiſche

Digitized by Google

die populären waren), und nimmt alſo nur hypothetiſch dies lezte Merkmal an. Kaum kann man ſagen, er habe in ihnen die ἡδονὴ καταστηματικὴ idealiſirt und zugleich das Wahrnehmungsvermögen über dieſen κόσμος hinaus erweitert. Indeß mußte er den Urſprung dieſes gemeinen Begriffs von Göttern erklären, damit es nicht Begriffe gebe ohne Idole. Daher nun das Zuſammentreffen von Idolen aus anderen Weltgebäuden, (ſo verſteht er κόσμος, und eine eigentliche Vielheit von Welten hat er alſo nicht angenommen), woraus er vielleicht auch die Bilder der Sterne erklärt. Denn dieſe ſind gewiß ſeine κατ' ἀριθμὸν ὑφεστῶτες θεοί. Was er alſo als Sieg über den Aberglauben für die Krone ſeines Syſtems hält, iſt als gänzliche Verkennung alles mythiſchen und religiöſen charakteriſtiſch genug. Vielſchreiber, verderblicher Sprachvermehrer.

II. Stoiker.

Der poſitive Charakter dieſer Periode iſt eigentlich, daß fortgeriſſen zu der Richtung nach der Totalität die Richtung nach der Einheit verloren geht, demnach auch das höchſte Product derſelben, die platoniſche Dialektik, ſich allmählig abzehrt. Der Trieb aber auf das einzelne reale, der durch Ariſtoteles und die Peripatetiker ſo ſchnelle Fortſchritte gemacht hatte, ſtokkte wieder, wie das in der Regel geſchieht, das eigentliche Naturforſchen hörte auf und nur das richtigere Beſtimmen und Rubriciren ging fort. Darum aber war auch das Bewußtſein der ſpeculativen Idee mächtiger und die Inconſequenzen des einſeitigen empiriſchen Verfahrens des

---

Leben zukomme. Nach einem Notizenblatte Schleiermacher's, deſſen er ſich bei ſeinen Vorleſungen über die Geſch. der Phil. bedient hat, muß ich einen Schreibfehler annehmen. Es ſoll heißen, Er ſezt die beiden Merkmale Weltbewegung und Seligkeit in Widerſpruch. Erſt durch dieſen Zuſaz iſt die Sache richtig und der Zuſammenhang mit dem folgenden verſtändlich.

Digitized by Google

Ariſtoteles mußten verſchwinden. Bei ihrem Zuſammenſtellen des realen Wiſſens aber bemerkt man, daß ſie die organiſche Phyſik faſt ganz bei Seite ſtellen und ſich nur mit der univerſellen meteoriſchen beſchäftigen. Dies verräth eine Neigung zu jener Seite, in welcher ſie mit Herakleitos übereinſtimmen, dem daher auch ihre ganze Phyſik folgt. Das univerſelle aber muß auf jedem Gebiet, wo das individuelle dominiren ſoll, ſich als Negativität offenbaren, woher nun der durchaus negative Charakter ihrer Ethik.

Betrachtet man die Stoiker im Sokratismus unmittelbar: ſo erſcheinen ſie als ein vereintes Wiederaufleben der Kyniker und Megariker, da jene auch den ethiſchen Charakter des Sokrates nur negativ aufgefaßt hatten und die Dialektik der lezten auch ſchon mehr den kanoniſchen als den organiſchen und heuriſtiſchen Charakter hatte. Die Darſtellung aber muß doch ausgehen vom Verhältniß zum Ariſtoteles.

Die Dialektik alſo konnte wegen des allgemeinen Charakters der Zeit im höheren Sinn nicht mehr als einzelne Diſciplin heraustreten, ſondern wird mehr den andern Wiſſenſchaften eingebildet, in welchen das Subject des Erkennens objectiv angeſchaut wird. Von dem Betrachten der Idee des Erkennens und ſeiner Functionen und deſſen, was vorausgeſezt werden muß, wenn ſie etwas reales ſein ſollen, war der Geiſt abgezogen zum objectiven hin. Jene indirecte Art alſo, das reine unvermittelte Wiſſen zu ahnden, war wie die damit zuſammenhangende heuriſtiſche und mythiſche Darſtellung nicht mehr an der Zeit. Nur das kanoniſche, ein kleiner Theil jener älteren Dialektik, blieb übrig. Hierin folgten die Stoiker im ganzen dem Ariſtoteles, nur daß ſie theils weiter zurükkgehend die Lehre von den Säzen und ihren verſchiedenen Beziehungen zur Wahrheit zuerſt weiter ausbildeten, theils weiter vorwärts die Lehre von den hypothetiſchen Schlüſſen ſich anreihend an die Megariker beendigten.

Digitized by Google

Eine große Menge von Erklärungen und Begriffssystemen sind uns noch übrig, nicht alle einstimmig, auch wol nicht alle ächt. Man sieht indeß, daß sie auch in den Erklärungen glücklicher waren als Aristoteles, bei welchem der Induction keine allgemeinere Ansicht voranging. Ihre Terminologie mußte zum Theil neu sein, weil sie äußerlich an Aristoteles anknüpfend doch eben im allgemeinen von ihm abwichen, theils war sie es wol, weil dies fast die einzige Art war, wie sie sich Verdienste um die Sprache erwerben konnten. Bei ihrer

Physik ist in Beziehung auf den Aristoteles zuerst zu bedenken, daß ihnen, von der Idee lebendiger beherrscht, die Ideen von Gott und dem Erkenntnißvermögen nicht so leer nebenbei liegen konnten, sondern aufs innigste mußten in die Naturbetrachtung verwebt werden. Dabei aber waren sie mit dem Aristoteles darin einig, daß jedes Erkennen ein objectives sein müsse und kein dahinter liegendes könne erworben werden als ein anderes, wie man bei einem leichten Mißverstehen des Platon zu glauben geneigt ist. Nun ist die Welt die Totalität des objectiven, und Gott also durchaus Eins und nothwendig verbunden mit der Welt, ohne daß ihm ein eignes von ihr abzusonderndes Dasein zukäme. Eben so ist ihm die Vernunft durchaus Eins mit dem wirklichen Bewußtsein in der Wahrnehmung und mit den Actionen des Leibes. Schon hieraus hat man gedeutet, der Gott und die Vernunft der Stoiker wären materiell; es gab aber noch nähere Veranlassungen. Denn was Gott betrifft, da bei Herakleitos das Feuer die Grundform alles eigenthümlichen Seins war und die geordnete Welt der bestehenden Dinge nur durch die ἐναντιοδρομία des Verdünnungs- und Verdichtungsprozesses bestand: so hatten sie, wie für die Welt, so für Gott zwei verschiedene Betrachtungsarten, als Eins mit der Welt und so das einzelne für sich durchdringend, und als Eins mit der elementarischen Form, welche zugleich das Princip

Digitized by Google

des Lebens in jedem einzelnen iſt. Daher nun der Schein, Gott ſei Feuer. Ebenſo, was die Seele betrifft, ſo nannten ſie ſie geradezu Leib; aber, weit entfernt vom Epikureismus, war σῶμα nur das Wort, wodurch ſie wie durch ὑπάρχειν dem zweideutigen Gebrauch von εἶναι und οὐσία abhelfen wollten, und es bedeutet jedes reale, kräftige, vermögende.

Die Gottheit alſo war ihnen das die Welt durchdringende, einzelnes in verſchiedenem Maaß, wie ſich auch in einzelnen Theilen des Menſchen oft nur niederes Leben findet, jedes ſolche aber in einem höheren gegründet. Die univerſellen Actionen, beſonders beim Uebergehen aus einem Element in das andere und bei ihrer Bildung geben ihnen Veranlaſſung, die Mythologie zu allegoriſiren, ſtrenger als man vorher gethan hatte. Von der bewegenden Kraft bis zur erkennenden und praktiſchen iſt die Gottheit in allem das einzige active Princip, und alles im Kreiſe der Veränderung erfolgt ja nach dem Naturgeſez dieſer höchſten Vernunft, unter einander alſo völlig übereinſtimmend. Dieſe πρόνοια, wobei aber an einen eigentlichen Zwekk, den die Gottheit hatte, nicht eben gedacht ward, nannten ſie auch mit dem poetiſchen alten Namen des Herakleitos εἱμαρμένη, und das hat ihnen auch hier den dem Materialismus ähnlichen Vorwurf zugezogen, als nähmen ſie ein Fatum an.

Die Idee von periodiſcher eigentlicher Weltzerſtörung ſchreibt man auch den Stoikern zu; nicht ganz ſicher, aber doch möglich in Bezug auf einzelne Weltkörper, die wol für ſich den Rükkweg machen konnten, da ohnedies einige ſchon dem Feuer weit verwandter waren. Uebrigens findet man meteorologiſch und aſtronomiſch alles frühere bei ihnen geſammelt, ſo daß ſie hier die Träumereien des Herakleitos nicht mit übertragen. Natur iſt ihnen nun überall, wo eigne Bewegung iſt, verbunden mit irgend einer Art des reproductiven Vermögens, λόγος σπερματικός, ſo daß ſie hier doch das individuelle lebendig geſehen und ſich dem Anaxagoras genähert haben. Die eigenthümliche Be-

Digitized by Google

wegung des beseelten ist die Wahrnehmung und sein reproductives die Erzeugung. Hiezu kommen beim Menschen noch zwei Stufen der reproductiven, das Sprachvermögen als Mittheilung und Fixirung der Wahrnehmung, und das Erkenntnißvermögen, wodurch eben der Mensch eine eigne Stufe hat über dem Thiere, welches sich schon durch die ὁρμή von der Pflanze unterscheidet. Auf dieser Idee der menschlichen Natur nun beruht ihre

Ethik, die sich als Beschreibung des menschlichen naturgemäßen Lebens auf diese Weise an die Physik anschließt. Sittlich leben heißt ihnen der Natur gemäß leben, und die Natur ist, daß jede Wahrnehmung eine φαντασία καταληπτική sei und jede Handlung von jeder ὁρμή aus ein κατόρθωμα; Identität oder Durchdrungensein dessen, was sich in den beiden niederen Potenzen findet, mit der Vernunft. So sieht ihre Ethik aus, wenn sie unmittelbar von der Physik herkommt, in ihrer abgesonderten Ausbildung aber erhält sie sich so rein nicht. Denn da dominirt die negative Ansicht, daß ihnen das sittliche nur erscheint in der Polemik gegen das sinnliche, wo dann das sinnliche ein für sich bestehendes ursprüngliches sein muß, und der ὀρθὸς λόγος erst ein hinzukommendes, so daß also die ὁρμή auch auf etwas anderes ausgehen kann. Hiernach nun steckten sie auch das Gebiet des sittlichen an den Aristoteles anknüpfend ab, daß das ἑκούσιον erst angehe bei der συγκατάθεσις, Einwilligung, Beifall. Indem diese Handlung so aus der Reihe der andern natürlichen Ursachen herausgenommen war: so entstand der scheinbare Streit zwischen der allgemeinen Nothwendigkeit und der Freiheit, den sie nie ganz rein geschlichtet haben, weil sie weder die Form einer Anforderung, eines Sollens, aufheben wollten, noch den Gegensaz zwischen Sein und Werden auf diesem Gebiet recht anschauen konnten. Alles Handeln also hat einen nicht sittlichen Anfang und eine sittliche Vollendung, die Vernunft erscheint bei ihrem Herzutreten als Anerkennung, bei Weiterführung des Triebes zugleich als Ge-

Digitized by Google

walt über die Organiſation, als Fertigkeit. Deutlich alſo ſezt das ſittliche Handeln ein natürlich gegebenes voraus, da doch das ſittliche das urſprünglich active und producirende ſein ſollte. Dieſer Fehler geht durchweg. Da ſie ferner die Sittlichkeit nur ſo als eine Action in dem einzelnen Menſchen betrachteten und auf das Werk ſo gar nicht ſahen, daß ihnen auch nur die innere Qualität und ihr Wachsthum ein Gut war: ſo muß natürlich der Staat bei ihnen gewaltig zurükktreten. Sie ſehen zwar Recht und Geſez nicht als willkührliches ſondern als natürliches an, aber die ſittliche Entſtehung davon zeigen ſie doch nicht, ſondern behandeln immer nur die Frage, ob der weiſe am Staate thätigen Antheil nehmen dürfte. Ihre Sittenlehre iſt alſo hauptſächlich Tugendlehre nach der ſchon angedeuteten Anſicht. Die Formel εὐδαιμονία behielten ſie bei, aber die Tugend reichte hin dazu. Auch den Zuſaz ἐν βίῳ τελείῳ ließen ſie mit Recht weg, ſowol der äußeren Sphäre nach als der Zeit nach. Dem Schwanken des Ariſtoteles zwiſchen Tugend und Luſt machten ſie — entgegengeſezt dem Epikuros — dadurch ein Ende, daß ſie ſagten, die Luſt ſei nicht das lezte in der Reihe der Actionen, ſondern ganz außerhalb derſelben gelegen als ἐπιγέννημα. Inconſequent aber iſt, daß viele dennoch ließen eine natürliche ὁρμή mit auch auf dies ἐπιγέννημα gehen. Eine ὁρμή aber, die auf irgend etwas äußeres ging, brauchten ſie allerdings, ſonſt konnte ſich auch nicht einmal die Tugend offenbaren und überhaupt gar nichts poſitives zu Stande kommen. Daher nun außer dem ἀγαθόν und κακόν ein Neutrum, welches ein προηγμένον ſein kann; welches alles nicht nöthig wäre, wenn die ſittliche Kraft rein von vornher handelnd und bewirkend wäre.

Die Tugenden nun charakteriſiren ſie, dem obigen zufolge zwiefach, als ἐπιστήμη und ἕξις; leztere ſcheint da einzutreten, wo nicht eine eigenthümliche Qualität dargeſtellt wird, ſondern nur eine beſondere und beſtimmte Anwendung. In Abſicht auf

Digitized by Google

die Eintheilung vervollkommnen sie einmal den Aristoteles, indem sie auf die Haupttugenden zurükkgehen und diesen die übrigen unterordnen. Dann haben sie noch eine eigne Eintheilung, die sich auf den Charakter der ἐπιστήμη bezieht, nach den Disciplinen, physische, ethische, logische, bei denen wieder die Quadruplicität die Unterabtheilung macht, so daß hier das wissenschaftliche Talent ethisch (aber auch größtentheils nur negativ) beschrieben wird, und das Erkennen als Fertigkeit wieder unter die Ethik zu stehen kommt. Hier zeigen sie sich nun dem von Platon gesezten Verhältniß zwischen ἐπιστήμη und δόξα entgegen, indem dem weisen bei ihnen alles ἐπιστήμη wird; aber ihnen ist eben δόξα nur die δόξα ψευδής. Eigenthümlich ist ihnen, wo sie nicht bloß definiren sondern lebendig darstellen wollen, die Form unter den Typus des weisen zu subsumiren. Dies ist ein einfacher Typus, der keine individuelle Verschiedenheit zuläßt, sondern jede Besonderheit als Abweichung sezt. Jede Handlung des weisen ist ein κατόρθωμα, weil sich alle Tugenden in ihm vereinigen müssen. Das καθῆκον wird gebraucht bei Fällen, die frageweise gesezt werden, also in einer gewissen Allgemeinheit. Eigentliche Pflichtenlehre im strengsten Sinne ist noch nicht da.

Diese Darstellung des Systems umfaßt die geschichtliche Totalität desselben, wie es sich als ein Werk der ganzen Schule darstellt, zu welchem jeder einzelne man weiß nicht genau welche Beiträge geliefert, indem nicht leicht eine Schule demokratischer war, als diese. Soll aber doch das einzelne charakterisirt werden: so muß man sagen, daß nach Chrysippos eigentlich kein Fortschreiten mehr statt gefunden, sondern vielmehr, einzelne dialektische Berichtigungen abgerechnet, alles nur Rükkschritt. Schon die lezten hellenischen Stoiker verkannten in vielen Stükken den eigenthümlichen Geist des Systems. Als es zu den Römern überging, beschränkte es sich ganz auf die subjective Ethik und diente die Gesinnung noch eine Zeit lang gegen die hereinbre-

Digitized by Google

chende Vernichtung aufrecht zu erhalten unter der Form des Zurükkziehens in sich selbst und des innern Streites gegen das Eindringen der äußeren Gewalt. — Für die historische Ansicht der Schule ist der Hauptgesichtspunkt die Vereinigung des kynischen und megarischen. In dieser Hinsicht kann man sagen, daß von den Hauptpersonen Zenon den stoischen Charakter entwikkelt mit einem Uebergewicht des kynischen, in wiefern bei ihm die Dialektik zurükk- und die Ethik vortritt, und dagegen Chrysippos mit einem Uebergewicht des megarischen wegen der dialektischen Ausbildung, die in manchen Stükken genau die Bemühungen der Megariker fortsezt. Ariston scheint ein Rükkgehen zum bloßen Kynismus anzudeuten, indem er theils Dialektik und Physik ganz aufgeben wollte, theils um die Idee des guten rein zu halten, die προηγμένα und das Streben darnach so ganz verwarf, daß daraus nach den stoischen Principien die gänzliche bürgerliche und technische ἀπραξία der Kyniker und ihre ganze Entsagung auf die Bequemlichkeiten des Lebens hervorgehen mußte. Herillos hingegen bezeichnet ein einseitiges Rükkgehen zum Megarismus, indem er die Erkenntniß allein als Zwekk des ganzen Lebens sezt, wodurch natürlich die Dialektik als solche das absolut höchste und alles andere den logischen Tugenden untergeordnet wird. Dies war vielleicht eben so bestimmt gegen die Skeptiker gemeint, wie die Megariker ihre Bemühungen gegen die Sophisten und Rhetoren gerichtet hatten. Diese anfängliche Quadruplicität ist das Miniaturgemälde der ganzen Schule und jeder spätere wahre Stoiker gleicht vorzüglich einem von diesen.

III. Skeptiker.

Laufen mit den Stoikern parallel. Nicht eigentlich Zweifler. Dies geht aufs einzelne und ist ein Act des Untersuchens, der also auch von einem Anfang ausgeht. Das Bestreben der Skeptiker dagegen ist allgemein und principienlos. Polemik ge-

Digitized by Google

gen die gangbare Erkenntniß iſt ihnen allen gemein, aber das poſitive Princip zu dieſer Polemik iſt nicht daſſelbe. Die beiden Zweige der Neuakademiker und Pyrrhonier unterſcheiden ſich zwar nicht, ſo wie Sextus vorgiebt, dadurch, daß erſtere die Unerkennbarkeit poſitiv ſezen, leztere aber nur κατὰ συμβεβηκός, und dabei ſuchten. Denn jene ſezen auch die Unerkennbarkeit nur auf ſubjective Art poſitiv, und dieſe ſuchen nichts objectives, ſondern nur eine Gemüthsſtimmung, die ἀταραξία, wie denn auch ein Suchen ohne irgend ein Gefundenhaben gar kein wirklicher Act ſein kann. Aber ſchon hiſtoriſch erſcheinen ſie von verſchiedenem Urſprung und als zwei διαδοχαί. Darum muß ſich wol bei näherer Betrachtung eine Eigenthümlichkeit in beiden finden.

1. Die Pyrrhonier.

Vom Pyrrhon wenig Nachrichten. Des Diogenes Laertios Nachrichten unglaublich. Auch nur Anfänger der Philoſophie. Auch ſonſt umgekehrter Sokrates. Ausgehend vom Bewußtſein des Mangels der Erkenntniß, den er eben ſo allgemein ſezt und zum Bewußtſein zu bringen ſucht vorzüglich durch Aufzeigung davon, daß auch das gleichſcheinendſte ſich entgegengeſezt iſt. Aus dem Ziel der σκέψις, der ἀταραξία zum Behuf der vier Zwekke *) ſieht man, daß die Geſinnung nicht mangelte, denn das ganze Gebiet der Ethik iſt in dieſen vieren erſchöpft. Die Vernunft war alſo hier nur als Gefühl, nicht als Erkenntniß, und die Antiphiloſophie beſteht nur darin, daß ſich das Gefühl

*) Spätere Anm. Schls. Sext. hyp. Pyrrh. I, 12. ſezt nur zwei Zwekke, ἀταραξία und μετριοπάθεια. (Die Nachſchriften ſchweigen über die vier Zwekke. Dagegen haben die Notizen Schls folgendes, Die höchſte Virtuoſität heißt ἀταραξία in Bezug auf τὰ κατὰ δόξαν, welches ſind die παράδοσις νόμων und die διδασκαλία τεχνῶν, und dagegen μετριοπάθεια in Bezug auf τὰ κατηναγκασμένα, welches ſind ὑφήγησις φύσεως und die ἀνάγκη παθῶν.)

Digitized by Google

polemiſch gegen die Wiſſenſchaft ſezt, weil es die abweichenden Reſultate nicht beurtheilen kann. Aber das Gegeneinanderſtellen, um die ἰσοσθένεια zu beweiſen, iſt doch eigentlich eine Beurtheilung, und neben dem Eingeſtändniß des Unvermögens zu erkennen wird doch etwas poſitiv als erkannt geſezt, nämlich der Widerſpruch. Dies alſo iſt das Uebel. Die Polemik hat hier theils vorzüglich die Stoiker zum Gegenſtand, theils den Gegenſaz zwiſchen Stoikern und Epikureern. Ihre Form ſind die τρόποι τῆς ἐποχῆς, Aggregate einzelner polemiſcher Säze, theils in Bezug auf das κριτήριον der Stoiker, theils in Bezug auf ihre Methode. Bei dem Streit gegen die φαντασία καταληπτικὴ διὰ αἰσθήσεως gehen ſie aus von der Ununterſcheidbarkeit der φαντασία vom φάντασμα, weil das lezte in der ἐνάργεια der erſten ganz nahe kommen und die erſte ganz entgegengeſezte Geſtalten annehmen kann. Sie betrachten in ihr zuerſt als univerſeller ſubjectiver Action die Differenz zwiſchen Menſchen und Thieren, und ſchreiten ſo fort bis zur engſten Subjectivität, der der widernatürlichen Zuſtände, und dann in ihrer Objectivität die Verſchiedenheit der Erſcheinung deſſelben Dinges bei verſchiedenen Maſſen und Umgebungen, endlich auch die Differenz aus den geänderten Relationen zwiſchen Subject und Object. Gegen die φαντασίας διὰ λόγου wurde nun geltend gemacht der epikuriſche Gegenſaz, der mythiſche Urſprung der Idee der Gottheit und der poſitive des Rechtes durch Geſez und Gewöhnung. Die Polemik gegen die Methodik geht theils gegen die Definition aus der Unmöglichkeit das abſolute vom relativen zu ſondern, theils gegen die Apodeixis ſowol der Ableitung nach (die fünf Tropen διαφωνία, ἄπειρος, πρός τι, ὑπόθεσις, διάλληλος), als dem Inhalt nach gegen die Aetiologie. (Die acht aineſidemiſchen Tropen Sext. hyp. I, c. 17. gegen die Fehler in der Aetiologie 1. Mangel der ἐπιμαρτύρησις, 2. willkührliches Herausgreifen Einer Urſache, wo mehrere möglich ſind, 3. Urſachen, in denen keine Ordnung gegründet iſt

Digitized by Google

für Gegenstände, die nach einer gewissen Ordnung geschehen, 4. Schluß vom erscheinenden auf das nichterscheinende, 5. Schluß in Bezug auf eine nicht allgemein angenommene Grundvoraussezung, 6. Nichtberükksichtigung der nachtheiligen Umstände, 7. Widerspruch der Ursache mit den eignen Hypothesen, 8. das bekannte, worauf man zurükkgehe, sei oft eben so ungewiß.) Hievon nun scheint besonders die ethische Polemik schlecht zu sein und schon ein Herunterkommen der Gesinnung anzudeuten; ist auch wol gewiß später, wenngleich schon in den zehn Tropen enthalten, die aber wol nur einzelne Gegensäze am individuellen auffanden. Wenigstens hätte von hier aus die Nothwendigkeit gefühlt werden sollen, das vorhandene nicht (wie aber das Gefühl gewöhnlich thut) als ein gegebenes, sondern als ein wahrhaft producirtes anzusehen und also den Widerspruch im gegebenen abzuleugnen.

2. Die Neuakademiker.

Ihre Polemik scheint davon ausgegangen zu sein, den platonischen Unterschied zwischen ἐπιστήμη und δόξα gegen die Stoiker festhalten zu wollen, welche ihn dadurch vertilgten, daß sie alle Erkenntniß im einzelnen fanden und mit dem einzelnen anfingen, also mit dem werdenden. Ein Platoniker mußte also gestehen, daß ihre Erkenntniß nur δόξα wäre. Nun war der Unterschied zwischen δόξα ἀληθής und ψευδής doch nur durch dasjenige auszumitteln, was Platon ἐπιστήμη nannte, also folgt, daß jene ihn nicht ausmitteln konnten. Daher gingen sie eben darauf aus, daß kein Unterschied zu bestimmen wäre zwischen φαντασία καταληπτική und ἀκατάληπτος. Die Hauptfunction scheint die gewesen zu sein, daß, wenn das Wesen nur aus der Erscheinung erkannt werden kann, die Erscheinung wiederum nur aus dem Wesen zu erkennen ist und derselbe Cirkel auch zwischen Subject (Wahrnehmungsvermögen) und Object statt findet. Factisch mag es wol nicht sein, daß Arkesilaos hinter dem

Digitized by Google

Skepticismus den Platonismus gelehrt, aber es ist vielleicht ein altes richtiges Urtheil gewesen, daß sein Skepticismus noch die ganze platonische Philosophie zuließ. Hieran schloß sich die Polemik gegen die relativen Begriffe, die als solche auch im Gebiet der δόξα liegen. Karneades aber führte, nicht aus Gesinnung sondern aus rhetorischem Uebermuth, auch Polemik gegen die moralischen Ideen. Dieses ist schon offenbare Verschlimmerung, und es konnte auch, da die ἐπιστήμη zu schwach war, um sich selbst neben der stoischen δόξα bestimmt auszusprechen, nichts anderes übrig bleiben, als das Reden. Die Bemühung, das sittliche bloß auf das gewöhnliche zurükkzuführen, zeigt auch schon ein großes Erstorbensein der Gesinnung.

Das Verhältniß beider Secten läßt sich demnach so fassen, daß bei den Skeptikern die Gesinnung unter der für den Empirismus ausgearbeiteten wissenschaftlichen Form polemisch auftritt gegen die höhere Form der Vernunft, das Erkennen, bei den Akademikern aber ein noch übriges Minimum von Ahndung des Erkennens auftritt gegen die empirische Herabwürdigung der wissenschaftlichen Form, aber so ohne Productivität, daß darüber die Ahndung selbst allmählig verloren geht. — Unmittelbar auf den Karneades folgt ein Barbar Klitomachos, und so ging hernach auch diese Schule zu den Römern über, nachdem sie ihre ursprüngliche Beziehung auf die Stoiker größtentheils verloren hatte. Zulezt geht aus der Akademie die eklektische Philosophie aus, die im folgenden Zeitraum neben der neuplatonischen hinläuft. Dies ist die von den meisten sogenannte fünfte Akademie, schlechte Abtheilung, nur Arkesilaos und Philon sind wirkliche Umbildungen.

Digitized by Google

Vierter Zeitabſchnitt.

Dritte Bildung der ſokratiſchen Philoſophie durch die Neuplatoniker *).

Mit dem Ende dieſer Periode, ja ſchon früher, ſind wir an dem Punkt, wo die griechiſche Nationalität ſich verliert, was ſich auch in dem Zuſtand des philoſophiſchen Beſtrebens offenbar zeigt. Die Stoiker ſind zu ethiſchen Rhetoren herabgeſunken und nur ſo übergeben ſie die Philoſophie den Römern, die ſelbſt ſchon im Zuſtand der verfallenden Nationalität waren. Die Skeptiker waren ſchon ſeit Karneades nur Rhetoren; von den Epikureern iſt wol nichts mehr zu ſagen. Das reale Wiſſen, Mathematik und Phyſiologie, pflanzt ſich getrennt von der Einheit in beſondern Schulen fort. In der reinen Philoſophie ſelbſt iſt die Verbindung des dialektiſchen mit dem mythiſchen gelöſt. Die wahren Schulen verſchwinden mit dem ächt helleniſchen Leben und können durch errichtete und beſoldete Lehrſtühle nicht wieder erzeugt werden. Eben ſo iſt die Compoſition allmählig vergangen, von Platons Künſtlichkeit durch die ſyllogiſtiſchen langweiligen Formen der Stoiker zu leeren redneriſchen Declamationen. Auch der fortbildende Einfluß der Philoſophie auf die Sprache verliert ſich. Schon Ariſtoteles Sprachbildung iſt barbariſch, allein ſie bezeichnet doch charakteriſtiſch ſeine Abweichung von der platoniſchen Anſicht, und ſyſtematiſirt gewiſſermaßen das empiriſche Gebiet. Eben ſo charakteriſtiſch war wol die ſtoiſche, aber die Sprache war ſchon fixirter und litt weniger Bildung. Daher entlehnten ſie mehr Worte und halfen ſich nur durch genauere Beſtimmungen (ihre großen Verdienſte um

*) Nach den Vorleſungen, Dritte Periode. Vom Verfall der griechiſchen Philoſophie.

Digitized by Google

die Grammatik, indem dies ihre einzige Naturforſchung war, gehören nicht hieher). Die Sprache war ſchon Herr geworden und das lebendige Verhältniß ging allmählig in ein hiſtoriſches Studium über. In dem Maaß, als Griechenland ſich auflöſte, wurden nun die einzelnen Reſte der Vermiſchung mit fremden Principien empfänglicher, weil ſie ſtatt der inneren eine äußere Haltung ſuchen mußten. Daher was nun noch folgt ſich zwar an das frühere anknüpft, aber nicht mehr unvermiſcht den rein helleniſchen Charakter trägt.

Hier iſt nun zuerſt zu bemerken, daß, je mehr das mythiſche aus der Philoſophie verſchwand, um deſto mehr ſezte es ſich in der Maſſe der Nation feſt; es war die einzige Art, wie ſich ein höheres Beſtreben, wenngleich noch in einer ſehr untergeordneten Form, erhalten konnte. Hierauf hatte das Verlegen der griechiſchen Cultur nach Aegypten (wo der Reichthum am meiſten wiſſenſchaftlichen Zuſammenfluß erlaubte) großen Einfluß. Einſtrömen fremder Myſterien und Gottesdienſte, ſogar chaldäiſcher und jüdiſcher. Dieſer entſchiedene Gang wirkte dann auch auf die, welche ſich mit den Wiſſenſchaften beſchäftigten, zurükk. Ferner das natürliche Zurükkſehen eines ſich auflöſenden Volkes auf ſeine Vergangenheit. Hieraus theils das hiſtoriſche Studium, theils das Aufſuchen einer goldnen Zeit im eignen Alterthum jenſeit der eigentlich lezten Periode der Cultur.

Um doch eine Eintheilung zu haben in dem Gewirre der lezten Jahrhunderte, kann man im ganzen wenigſtens eintheilen in Eklektiker und Neuplatoniker. Es giebt Uebergänge zwiſchen beiden, aber auch Extreme, wo ſie einander faſt entgegengeſezt ſind.

I. Eklektiker.

Aus der herrſchend gewordenen Subjectivität entſtand ein für jeden einzelnen ausreichendes Zuſammenſtellen der disparateſten Einzelheiten verſchiedener alter Syſteme.

Digitized by Google

Anfangen kann man die Eklektik mit der ſogenannten lezten Akademie. Philon überſezte faſt alle alten ins ſkeptiſche, woraus natürlich die Maxime entſtand, daß, da doch bei jedem ſich mit der Skepſis irgend etwas dogmatiſches vertrug, ſich auch dieſes dogmatiſche theilweiſe unter ſich vertragen müßte. Daher ..... *) und Antiochos Zuſammenſtellung ſtoiſcher und peripatetiſcher, auch lezterer mit epikureiſchen Säzen. Liebenswürdigkeit der Tugend an ſich ohne Bezug auf die ſtoiſche Selbſtliebe, und vollſtändiges Leben neben dem glükſeligen. Bei den Römern Eklekticismus aus rein rhetoriſchem Geſichtspunkte. Auf den ſpäterhin eigentlich ſo genannten haben den größten Einfluß die grammatiſche und mathematiſche Schule zu Alexandrien, wie auch die Schulen der Aerzte, empiriſche und theurgiſche. Die mathematiſche erneuert den Pythagoras, der dadurch zur Hauptgeſtalt der alten philoſophiſchen Glorie wird; faſt magiſche Umbildung ſeiner Zahlenlehre. Von der grammatiſchen ging wol am meiſten aus die erneuerte Verehrung und Bearbeitung des Ariſtoteles. Mit der lezten vereinigte ſich die empiriſche ärztliche Schule, mit der erſten die theurgiſche. Platon bewährt ſich dadurch als der erſte, daß beide Parteien etwas von ihm aufnehmen. Als Ariſtoteliker größtentheils anzuſehen die Geſchichtſchreiber der Philoſophie und die alten Commentatoren. Späterhin gehen Neuplatonismus und Eklekticismus wieder in einander. Galen auf dieſer Seite als Arzt. Neupythagoreer Moderatus, Nikomachos; als zugleich aus der theurgiſch ärztlichen Schule ausgegangen iſt anzuſehen Apollonios. Numenios iſt ſchon im höchſten Grade platoniſirend.

*) Hier ſteht ein Name in der Handſchrift, den ich weder leſen noch errathen kann. Er muß auf jeden Fall unbedeutend ſein, da auch die Nachſchriften der Vorleſungen ihn nicht haben.

Digitized by Google

II. Neuplatoniker.

Da Platon überall die zweite Rolle ſpielte: ſo kann er auch ſehr leicht für einige Anfangs nur relativ der erſte geworden ſein. Die Anfänge der faſt ausſchließenden Wiederauflebung ſind unbekannt *).

*) Hier ſchließt die Handſchrift Schleiermacher's über die alte Philoſophie; einige Blätter, welche über die Neuplatoniker handelnd beiliegen, ſind zu unvollſtändig andeutend, als daß etwas verſtändliches und bedeutendes daraus mitgetheilt werden könnte. Offenbar iſt hier Schl. von der Zeit übereilt zu allzu großer Kürze gezwungen worden, welches ſich auch ſchon gegen das Ende verräth. Dieſen Mangel hat er wohl zu ergänzen gedacht in der Fortſezung dieſer Vorleſungen über die neuere Philoſophie, in welcher er etwas ausführlicher über die Neuplatoniker handelt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

der neuern Philosophie.

Digitized by Google

Einleitung.

Diese Vorlesungen lassen sich ansehen als Fortsezung und als selbständig. Lezteres als Exemplification. Nur bleibt zweifelhaft, in wiefern die Geschichte der neuern Philosophie Eins ist. Ersteres nur, wenn beide *) zusammen Ein ganzes bilden. Dieses ist die gesammte Geschichte der Philosophie. Im Alterthum außerhalb Griechenlands theils keine Geschichte, theils keine Philosophie. Geschichte als lebendig sich fortentwikkelndes. Philosophie als wissenschaftliches. Die orientalischen Völker zwar belebend, aber selbst nicht lebendig, Masse und erstarrt. Früher die Perser, später Araber und Mongolen als Versuch der antihistorischen gegen die historischen.

Daß die christliche Philosophie Eins sei, negativ. Auch die Hellenen nicht unbedingt Eins, und nicht unbedingt originell. Stammverschiedenheit und orientalisches Material. Die christlichen Völker nicht unbedingt getrennt. Im Mittelalter fast homogene Massen. Das positive erst aus dem Verhältniß der Einheit und des Gegensazes zwischen beiden.

Dieses zu finden beruht auf dem gemeinsamen Begriff der Philosophie, und dem, was darin mannigfaltig und modificabel

*) die Geschichte der alten und die der neuern Philosophie.

Digitized by Google

iſt. Alſo Erklärung der Philoſophie. Ohne eine ſolche ſcheint keine Geſchichte möglich auf der einen Seite, auf der andern ſcheint Erklärung nur durch vollendete Erkenntniß möglich. Der Streit kann nur durch die Philoſophie entſchieden werden, alſo hier gar nicht. Vorläufige Beſchreibung genügt und wird beides und mit dem eigenthümlichen Charakter der neueren Philoſophie auch den Eintheilungsgrund für ſie geben.

Aus dem doppelten Gegenſaz, dem relativen des höheren und niedern, und dem formellen der Anſchauung und des Gefühls iſt die Philoſophie das höhere Bewußtſein in der Form der Anſchauung oder die Anſchauung auf der höchſten Potenz. Daher hat ſie eine doppelte Verwandſchaft. Auf der Potenz des höheren correſpondirt ihr als Gefühl die Religion; auf dem Gebiet der Anſchauung correſpondirt ihr als niedere Potenz das reale Wiſſen. In der alten Philoſophie neigt ſich die Philoſophie mehr zum realen Wiſſen, in der neuern mehr zur Religion.

Die Philoſophie hat mit der Religion das Wiſſen um Gott gemein, nur in einer andern Form. Bei den alten findet ſich dieſes implicirt in der Dialektik. Dieſe iſt ſpäter geworden und hat ſich am wenigſten halten können. Vom Platon, der der religiöſeſte iſt, ſinkt ſie im Ariſtoteles gleich wieder zur Syllogiſtik herab. Viel ausführlicher iſt auch im Platon alles, was auf reale Conſtruction, ethiſche und phyſiſche, geht, viel abgebrochener myſteriöſer alles, was auf Gott ausgeht. Die alte Philoſophie war im Krieg mit der alten Religion. Dagegen iſt ſie mit den realen Wiſſenſchaften zugleich entſtanden.

Die Philoſophie hat mit der gemeinen Erfahrung gemein das Wiſſen um die Dinge, nur auf einer höhern Stufe. Hiemit hat ſich die alte Philoſophie immer am meiſten beſchäftigt.

Die neue dagegen hat im Mittelalter die größte Maſſe den Forſchungen nach der Gottheit gewidmet, freilich immer mit der Tendenz die Ableitung des endlichen aus der Gottheit zu erklären, weil es ſonſt keine Philoſophie geblieben wäre; aber hie-

Digitized by Google

mit ist sie nie ins einzelne gegangen. Auch sind die realen Wissenschaften nicht aus der Philosophie hervorgegangen, zumal die Physik. Ja man hat eine genauere Beschäftigung mit den Dingen oft für antiphilosophisch, für Magie, gehalten.

Der lezte Grund dieses zeitlichen Gegensazes liegt darin, daß das Insichhaben des höchsten, worauf alle Philosophie beruht, in der Erscheinung dem allgemeinen Gesez der Entwikkelung des Bewußtseins folgt, daß der Mensch eher die Dinge findet als sich. Die alte Philosophie ist überwiegend das Bewußtwerden der Vernunft unter der Form der Ideen, die neue überwiegend das Bewußtwerden der Vernunft unter der Form des Willens. Jenes muß das frühere, dieses das spätere sein. Daher sieht sich in der alten Philosophie der Mensch allgemein als Naturwesen an. Keine Opposition gegen das Schikksal, keine Philosophie über die Freiheit aus diesem Gesichtspunkt; wogegen in der neuen dieses die immer wiederkehrende Aufgabe ist. Denn als Wille sezt sich der Mensch der Natur entgegen und sieht das Schikksal als Eingriff an.

Wo scheiden sich beide? Genaue Scheidung giebt es nicht im geschichtlichen Gebiet, entweder ganz allmähligen Uebergang oder oscillirende Bewegungen. Das lezte hier. Sokratische Schule überhaupt die erste Ahndung; Platon am meisten herausgearbeitet; die Stoiker manches von einer andern Seite, am stärksten die neuplatonische Philosophie. Damals aber war das neue Princip schon auf der andern Seite fast rein aus sich selbst im Christenthum hervorgegangen so wie einige im Christenthum noch mehr im Geist der alten Philosophie dachten. Man mag also den historischen Anfang des Christenthums annehmen oder den lezten Untergang der alten: so ist man nicht adäquat. Das richtigste ist die alte Philosophie ganz bis zu ihrem historischen Ende durchzuführen, und die neue ganz von ihrem historischen Anfang zu beginnen. Das wollte ich, konnte aber nicht *).

*) S. die lezte Anm. zur Geschichte der alten Philosophie.

Digitized by Google

Nun muß ich wegen der mancherlei Verbindungspunkte das nothwendigste von den Neuplatonikern erst nachholen.

Die Untersuchungen noch nicht aufs reine; viel Kraftaufwand, aber nicht zur rechten Zeit gemacht. Verschiedene Namen der neuplatonischen Philosophie, Alexandrinische, eklektische, mystische, neuplatonische, platonische, pythagoreische. Verschiedene Merkmale, die man verbindet. 1. Vermischung der Lehren verschiedener Schulen. 2. Siz in Aegypten und Syrien und dem nahe gelegenen Kleinasien, nur von da aus weiter. 3. Vertiefung in Untersuchungen über das Wesen der Gottheit. 4. Polemik gegen das Christenthum mit verwandelnder Erneuerung der alten Religion. 5. Ausartung in Magie und Theurgie. Schwer in dem allen eine Einheit zu finden. Aber es gehört auch nicht alles zusammen. Zwei verschiedene Richtungen, eine gelehrte sammelnde, die eigentlich eklektische, und eine transcendentale, die eigentlich neuplatonische.

Veranlassungen des Eklekticismus (s. das Ende der Vorlesungen über die Geschichte der alten Philosophie). Außerdem der alexandrinische gelehrte Geist überhaupt. Neigung zu Scholien und Commentaren.

Zur eklektischen Reihe gehören fast alle späteren Commentatoren des Aristoteles, auch Simplicius, der nichts eigenthümlich platonisches zeigt. Auch die meisten neuen Pythagoreer Moderatus, Nikomachos. Natürlich lenkt bei zu weiter Ausspinnung der pythagoreischen Zahlenlehre die im Volk allgemein verbreitete Neigung zur Theurgie.

Den Plotinos nennt man ganz mit Unrecht einen Eklektiker, theils wegen einzelner Annäherungen an Aristoteles, die mehr in der Terminologie liegen, theils wegen seiner Methode; es folgt aber aus der Erzählung des Porphyrios nur, daß er sich oft einer comparativen bedient habe.

In der eigentlich neuplatonischen Masse kann man zwei Perioden unterscheiden. Der Hauptpunkt der früheren ist Plo-

Digitized by Google

tinos, der der späteren Proklos. 1. Vor Plotinos verbirgt sich der Anfang. Ammonios constirt gar nicht als Erfinder; viel ähnliches schon im Numenios. Plotinos selbst gab sich nur für einen Platoniker und es ist also am besten zu sehen, worin er von Platon abwich. Positiv in der Dialektik dadurch, daß er das absolute selbst und die Entstehung des endlichen daraus nicht nur negativ und als seiend, sondern auch positiv und als werdend darstellen wollte. Es gehn von da drei Kreise aus. Den ersten nimmt das absolute ein, den zweiten die Intelligenz als ungesonderte Duplicität des objectiven und subjectiven, den dritten die Seele als productive Kraft, und alles von ihr abwärts. So sezt er ein stufenweises Erzeugen, das erste ohne Veränderung, das zweite mit Veränderung. Die Endlichkeit und Unvollkommenheit wird begriffen als Abstand vom absoluten. Allein dieses Theilen, was nur nothwendiger Mangel der Methode ist, darf nicht zu einem Erklärungsgrund gemacht werden.

Die Materie ist nicht entfernter von Gott als die einzelnen Gemüthserscheinungen. Diese können also böse sein aus demselben Grunde, ohne von jener abgeleitet zu sein. — Plotinos nahm die Materie atomistisch, was er gar nicht hätte thun sollen. Er ist also auch am Gegensaz von Kraft und Stoff gescheitert wie Platon, nur auf andere Art. — In der realen Seite der Intelligenz muß auch die Materie schon liegen, in wiefern sie Bedingung der Objectivität überhaupt ist. — Der ganz eigenthümliche Charakter des Plotinos ist schon der, daß ihm das Selbstbewußtsein zu sehr allgemeines Schema ist. Daher hat er den ersten Gegensaz nicht genug erschöpft. Derselbe Grund, der ihm auch das theoretische zum höchsten machte. — Wenn man die formlose Materie als das lezte in der Ableitung sezt, aber nicht als das lezte in der Zeit: so giebt es keine.

Erläuternde Wiederholung des lezten. Differenz zwischen den plotinischen Sphären und den platonischen. In seiner Intelligenz ist weniger als im Höheren Gegensaz; seine Seele

Digitized by Google

dagegen begreift nicht nur die einzelnen Dinge, ſondern auch die lebendigen Kräfte oder die Ideen des Platon. Die formelle Differenz iſt, daß er die beiden Gebiete des ſcientifiſchen und mythiſchen in einander zieht. Erzeugung unter der Form von Abbild aus dem Urbild, ſo daß im Erzeugen das abſolute ſich nicht verringert (Polemik hierüber gegen die Gnoſtiker), doch aber das erzeugte nach Maaßgabe ſeiner Entfernung unvollkommner iſt. Das Schema des Darſtellens als Ergießungen der innern Fülle auf das abſolute angewendet. Dabei ſezt er die Materie als das lezte alſo mindeſt vollkommne, alſo Maximum und Quelle des böſen. Er hätte aber gar keine todte Materie ſezen ſollen, da er die Welt beſeelt ſezte und die Seele nach ihm ſelbſt ohne Körper ſich nicht denken läßt, alles alſo zum Weltkörper gehört und nicht eine beſondere Sphäre bilden kann. Alſo Materie und Seele fallen zuſammen. Ebenſowenig ſollte er Intelligenz und Seele getrennt haben. Denn wenn das Sein der Intelligenz nicht lebendige Kraft iſt, was Seele wäre: ſo iſt der Gegenſaz zwiſchen Sein und Denken in ihr ein todter. Der einzige weſentliche Unterſchied bleibt alſo innerhalb der Seele, daß erſt im Gebiet der einzelnen Dinge die lebendige Kraft als raumerfüllend unter der Form der Materie erſcheint. Alſo wird durch die allmählige Entfernung vom abſoluten nichts erklärt. Es giebt nur zu erklären, daß das endliche das Abbild des unendlichen aber ihm doch nicht gleich iſt, und auf Mehr und Minder kömmt es dabei nicht an, und dies erklärt er nicht. Er wollte alſo etwas zu viel, wie alle, deren Klarheit ihrer Lebendigkeit nicht gleich iſt, aber man thut ihm Unrecht, wenn man ſagt, ſein Princip und ſeine Geſinnung wäre nicht philoſophiſch geweſen. — Andeutung des Einfluſſes ſeiner Anſicht von der Materie auf die Ethik.

Plotinos ſollte Gott und Welt nicht als trennbar geſezt haben im Sein für ſich, wie er ſie im zeitlichen nicht trennte. Nur daraus entſtand die Aufgabe ein Verhältniß zu beſtimmen,

Digitized by Google

und die Verwirrungen in der Lösung derselben. Eben so hatte er Unrecht Trennungen innerhalb der Welt zu machen. Das Denken kann nicht bestehen ohne den Gegensaz des allgemeinen und besonderen, und also ohne das, was diesem objectiv entspricht, nämlich die Seele. Also konnte er auch nicht den Grund des bösen mehr in der Materie suchen, als in etwas anderem, sondern nur allgemein in der Natur des endlichen. Es ist immer und überall so viel böses, als das Für sich sein wollen in dem Im ganzen sein wollen nicht rein aufgeht. Enthaltung von der Materie war beim Platon mit Recht Kanon der Wissenschaft und Kanon der Sittlichkeit, weil die Materie nur das Substrat der Einzelheit ist. Beim Plotinos wurde eine Art von Feindschaft zwischen Materie und Geist daraus, weil ihm die Materie etwas auch im scientifischen Sinn für sich bestehendes war. Die folgenden übertrieben es noch. Also Plotins Zuviel ist auf der einen Seite das Bestreben, das Verhältniß philosophisch aussprechen wollen zwischen Gott und Welt. Er war aber nicht einseitig weder für Ohne Gott keine Welt, noch für Ohne Welt kein Gott. Jenes ist das Symbol des Gefühls oder der Religiösität, dieses das Symbol des Verstandes oder der empirischen Naturforschung; Symbol der Philosophie ist nur die Combination. Diese wollte Plotinos, wie man aus der Ewigkeit der Welt sieht, er neigt nur auf die eine Seite durch das Uebergewicht der Intelligenz und verdirbt die Sache durch das Bestreben, sie zu weit auszuführen. Auf der andern Seite seine intellectuelle Anschauung Gottes. Hier thut man ihm Unrecht. Diese war bei ihm keine andere, als die platonische, er sucht nur auf anderm Wege zu ersezen, was ihm aus Mangel realen Wissens an der strengen Form seines realen Fundaments abging. Keine Spur, daß er eine irgend sinnliche Anschauung gewollt, wie schon Porphyrios muß gewollt haben, da er Tag und Stunde angiebt. Sein Zuwenig besteht darin, daß die real ethische Tendenz der Staatbildung und die real physische der

Digitized by Google

Naturconstruction ganz zurükktritt. Seine ethischen Untersuchungen sind nur über die Freiheit. Beides bildet den Charakter der neuen Philosophie. Da nun bei innerer Uebereinstimmung mit dieser Plotinos gegen ihr historisches Fundament in Opposition war: so steht er auf dem Uebergangspunkt.

Die Theurgie war nur Opposition gegen die eingebildete empirische Abgeschlossenheit der Naturkenntniß. Die Art, wie sie beim Porphyrios selbst skeptisirt auftritt, zeigt dies deutlich.

Das Herabsinken im Jamblichos oder dem Verfasser der Schrift de mysteriis Aegyptiorum ist nicht der Philosophie selbst zuzuschreiben. Vom Skepticismus des Porphyrios zum blinden Glauben jenes Buchs ist keine Continuität. Man kann dies nur verstehen, wenn man annimmt, daß Priester und Freunde der alten Religion die Philosophie benuzt haben, um jene als Theologie zu begründen, und daß der Verfasser ein solcher gewesen. Porphyrios Verbesserer des Plotinos, richtigere Ansicht der Materie, angemessenere Darstellung des Verhältnisses Gottes zur Welt vorzüglich nach den ἀφορμαῖς. Große Lükke zwischen Porphyrios und Proklos; obscure Namen, die gewiß zum Theil nur Theologen bezeichnen. Leztes eignes Leben der alten Philosophie im Proklos. Theurgie ist doch nur das Wissen von Gott als praktisches Princip. Anschauung von der Identität des philosophischen Bestrebens und der höheren Gesinnung in seinem Glauben. Lebendige Anschauung und Verknüpfung der Gegensäze in seinen Triaden.

Etwas bibliographisches. Wunsch einer neuplatonischen Bibliothek.

Eintheilung der neuern Philosophie in Perioden. Wenn sie sich auch an der Religion bildet: so kann sie doch das reale Wissen nicht aufgeben, wenn ein solches vorhanden ist. Es verfiel aber immer mehr und erstand erst aufs neue mit der Wiederherstellung der Wissenschaften, den mechani-

Digitized by Google

schen Erfindungen, den Bereicherungen der Erdkunde. Also die erste Periode ausschließend theologisch, die zweite nicht mehr ausschließend, [aber doch auch bei der Construction des realen Wissens auf Gott beziehend, meist unter der Form der Teleologie und Theodicee. In dieser Zeit mancherlei Bestrebungen. Vom empirischen Wissen aus die Philosophie entbehrlich zu machen oder zu ersezen. Von der transcendentalen Speculation aus das reale Wissen zu construiren und endlich dieses unter jene nur zu subsumiren und die Vereinigung als ein nie zu vollendendes werdendes zu betrachten *).]

In diesen Bestrebungen sind wir noch. Also noch in dieser Periode. Das gegenwärtige aber läßt sich nicht historisch betrachten. Wo sollen wir aber abschneiden? Kant ist eine neue Evolution. Theils hängt alles spätere eingestanden geschichtlich von ihm ab, theils geht vor ihm ein Verfall her, wo die Speculation in eine gleichförmige Masse mit dem empirischen und religiösen Räsonnement zusammengeknetet war. Hier zeigt sich also das Ende eines untergeordneten Gliedes, bis zu dem wir nur herabsteigen können.

Differenz der alten und neueren Philosophie in Bezug auf den Begriff der Schule. Man merkt fast nichts von untergeordneten Individualitäten, jeder ist mehr der Sohn seiner Zeit überhaupt als eines bestimmten Vorgängers. Eben deshalb tritt das biographische hier noch mehr zurükk. Daher ist kein anderer Faden, als daß man die Ereignisse in Massen theile, wie sie mehr an der vorigen, als an der folgenden Periode hangen. So scheint der einzelne allgemeinen Gesezen unterworfen, aber doch nicht weniger frei, als wenn man seine Art zu philosophiren aus einzelnen zeitlichen Verhältnissen ableitet.

---

*) NB. Ist hier nicht gesagt und zur Einleitung in die zweite Periode zu brauchen. Randbem.

Digitized by Google

Erste Periode.

Bis auf die Wiederherstellung der Wissenschaften.

Die erste Periode zerfällt in dieser Hinsicht in zwei Zeiträume, wo die Philosophie nur noch fragmentarisch bestand, und wo sie sich gestaltete und selbst Norm für die Theologie wurde; Zeit der Kirchenväter und Zeit der Scholastiker. Im ersten Abschnitt sind wieder verschiedene Massen zu unterscheiden.

Vorher eine allgemeine Bemerkung. Gewöhnliche Klage, die Philosophie sei in der Knechtschaft des Kirchenglaubens gewesen. Versteht man darunter das eigenthümliche der Religion an sich: so ist die Klage leer. Religion und Philosophie sind Correlata und auch der individuelle Charakter von Natur immer verwandt, auch beide gegenseitig durch einander bedingt, wenngleich in verschiedener Rükksicht. Nimmt man die Theologie: so ist diese die reflectirte Anschauung des Gefühls mit seiner besondern Bestimmtheit, also die Analyse dessen, was der Philosophie homogen ist, ihr also auch nothwendig verwandt sein muß. Ihre Herrschaft könnte positiv sein, wenn sie Abweichungen hervorbrächte. Das thut aber jedes andere Interesse, und es ist die Sache der Philosophie, sich davor zu hüten. Oder negativ, indem sie hemmte. Dann erschiene sie aber als äußere Gewalt und der innere Prozeß würde nicht angegriffen. Es kann also das wahre nichts anderes sein, als das Vorfinden der **Theologie und daß die Philosophie nur fragmentarisch und nur an der Theologie erscheint.**

Digitized by Google

Erste Hälfte der ersten Periode.

Zeit der Kirchenväter.

In dieser Beziehung nun giebt es drei Massen der ersten Hälfte, die früheren Väter vor dem Gegensaz zwischen lateinischer und griechischer Kirche *), welche noch mehr nach dem alten Stil philosophirten, die späteren, in denen der eigenthümliche Charakter heraustritt, und in der Mitte die Gnostiker, die als ein fremdartiges erscheinen.

Erste Masse. Die früheren Kirchenväter.

Man kann alles unter Justinus und Origenes als Anfangs- und Endpunkt bringen; in ihnen trat philosophische Tendenz am meisten heraus und auch in mancherlei Gegensaz.

Was im Christenthum das philosophische Bestreben am meisten reizen konnte, war die Lehre vom Geist als von Gott kommend, vom Siz und Ursprung des bösen, von Entstehung der Welt. Eben dieses die Hauptpunkte in der ganzen neuern Philosophie, die sich auch bei Kant wiederfinden; denn mit Freiheit und Unsterblichkeit hangen die lezten beide genau zusammen. So findet es sich auch bei Justinus und Origenes.

Justinus, geborner Heide. Mehr als eines ungebildeten Bekanntschaft mit der alten Philosophie. So auch sein Stil. Ist er auch auf diese Untersuchungen zuerst durch das Christenthum gebracht worden: so hat er sie doch eigentlich philosophisch behandelt. 1. Er vertheidigt die zeitliche Weltschöpfung, weil das zeitliche ohne Anfang nicht könne gedacht werden. Das

*) Randbem. Der Gegensaz wird dadurch philosophisch, daß sich das Philosophiren hernach allmählig ganz aus dem griechischen wegzog ins lateinische.

Digitized by Google

hinzukommende in Gott sucht er theils abzuwenden theils zu vertheidigen, indem man doch nicht aller Duplicität entgehen könne und z. E. den Willen als ein zweites nach dem Wesen in Gott sezen müsse. — Die Schwierigkeiten entstehen nothwendig, wenn man einmal Gott getrennt von der Welt denken will, und wenn man die Welt als ganzes in der Analogie mit den einzelnen Erscheinungen, die ein begründendes Werden außer sich haben, halten will, anstatt sie als die Totalität der lebendigen Kräfte anzusehen. 2. Er sezt die Immaterialität der Seele und Gegensaz zwischen Seele und Leib, weil nämlich die Seele mit Abwehrung der Einwirkungen des Körpers für sich thätig sein kann. Am meisten vom speculativen Verfahren hergenommen. Allein eben so gut ist auch Mitwirkung, nirgend das organische Null und also der Gegensaz nur relativ. Das wahre ist, daß das organische und das intellectuelle Element in allem sind. Das irrige kann hier keinesweges durch das Christenthum bewirkt worden sein. 3. Außer Seele und Leib ist πνεῦμα als Princip der Offenbarung und des guten. Bald ergab sich eine doppelte Ansicht, dieses als Bestandtheil der menschlichen Natur oder als etwas rein hinzukommendes anzusehen. Justinus neigt sich zum ersten. Die Intelligenz ist ihm als erster Ausfluß der Gottheit zugleich die das vernünftige Dasein fixirende Kraft, auch stoisch λόγος σπερματικὸς θεῖος über alle Menschen ausgegossen. Doch sieht er den Mangel auch als gänzliches Verschwinden an. Alle dessen theilhaftige sind Christen, auch die sittlich und intelligent ausgezeichneten Heiden. Christus ist ihm die höchste Fülle dieses πνεῦμα. Herakleitisirend erscheint es ihm so zugleich wie dessen φρενῆρες als von außen kommend.

*) Etwas später als Justinus Theophilos von Antiochia. Er lehrt den λόγος ἐνδιάθετος und προφορικός. — Gegen die ὕλη ἀγέννητος, weil dann Gott nicht von allem Schöpfer ist; auch weil alsdann die Materie ebenfalls müßte unveränderlich sein. Späterer Zusaz Schls.

Digitized by Google

Zwischen Justinus und Origenes, außer Athenagoras, der rein gräcisirend philosophirte, nur noch Tatianus, als gewissermaßen Vorläufer Tertullians, ein Schüler von Justinus, und Clemens, Origenes Lehrer, in dem zwar schon manche Keime liegen, aber der doch mehr Sammler ist. Origenes im Christenthum geboren, eifriger und berühmter Lehrer in der Zeit fast des ersten Verfalls. Seine Philosopheme knüpfen sich an dieselben Hauptpunkte, nur daß er in vielem den Gegensaz zu Justinus bildet. 1. In dem Punkt vom Verhältniß Gottes zur Welt nahm er die ewige Schöpfung an. Wegen des Sazes Ohne Welt kein Gott konnte er an keine zeitliche Schöpfung glauben. In Gott ist ihm alles δύναμις, ἐνέργεια; was nicht wirkt, ist nicht, und das Schaffen wäre also in Gott erst hinzugekommen. Wegen Ohne Gott keine Welt blieb er bei der platonischen ungeformten Materie stehen; völlige Abhängigkeit der Welt von Gott liegt wesentlich im Christenthum. Eben deshalb war ihm auch die Erhaltung die ewige Schöpfung und der Einwurf, daß doch etwas in Gott aufgehört habe, traf ihn nicht. Die Welt hat ein ewiges aber abgeleitetes Dasein aus Gott. Gott und Welt sind ihm reine Correlata. Ob dieses auch von der Materie gelte, könnte man zweifeln bei der Stellung, die er dieser gab. Rein immateriell ist nichts als Gott, aber die Knüpfung der Intelligenz an die Materie im engern Sinn ist ihm nur Werk der Sünde. Die Materie entsteht ihm, nicht wie dem Proklos aus dem Vereinzeln der Seele, sondern aus dem Abfall als freiem Handeln. Aber alle Materie ist mit dem Geist verbunden, die Weltkörper haben ihren Geist, und alles also gehört zum Leibe von diesem. Die Läuterung der Geister ist Befreiung von der Materie und zulezt ihr Tod. Dann wird der Weltkörper zerstört *). So ist jedes Weltsystem und jede Weltord-

*) Spätere Anm. Schls. Daß alle Geschöpfe in Gott nach Zahl und Maaß vorher bestimmt sind, scheint zu streiten mit dem Entstehen der Materie aus der Sünde.

Digitized by Google

nung eine Heilsordnung und ein Theil der Erlöſung, und ſeine ganze Weltanſchauung iſt unter dieſen Haupttypus des Chriſtenthums gebracht. 2. Dieſe Anſicht erſcheint freilich nicht ohne einen Antheil von mythiſchem, wie ſie denn auch jenſeit des Gebiets der Anſchauung liegt, wenn man ſie mit der doctrinalen ſeine Anſchauung von der menſchlichen Natur enthaltenden Darſtellung vergleicht. In manchen Stellen ſcheint er zwar den manichäiſchen Typus von zwei entgegengeſezten Seelen im Menſchen zu billigen und die platoniſche Tripartition zu tadeln, ſeine beſtimmteſte Vorſtellung iſt aber dieſe. Die Seele ſteht in der Mitte zwiſchen πνεῦμα und σάρξ. Sie iſt das Subject der Freiheit, ihr Hinneigen zum Fleiſch iſt die Sünde und das Verſinken in die Materie; ihr Hinneigen zum Geiſt, der auch dem Origenes unmittelbar praktiſches Princip iſt, iſt ihre Erlöſung. Wie kommt aber die Seele zum Fleiſch, wenn ſie nur durch die Sünde dazu kommen kann und ohne Fleiſch keine Sünde möglich iſt? und wie eben ſo umgekehrt zur Sünde? Es iſt alſo nur die Gegenſeitigkeit von beidem das reale. Die Seele iſt ſündig, weil ſie mit dem Fleiſch verbunden, und mit dem Fleiſch verbunden, weil ſie ſündig iſt, oder vielmehr beides aus demſelben Grunde, weil ſie endlich iſt. In ihrem einzelnen Leben iſt durch das Fleiſch, als das außer ihr geſezte, ausgedrükkt die Beſtimmtheit ihres Seins durch das Zuſammenſein alles endlichen, und durch den Geiſt ihr Beſtimmtſein durch die eigenthümliche Art, die Gottheit in ſich zu tragen. Und jene Anſicht drükkt nur indirect dieſes aus, daß das Maaß des Uebergewichts der Materie im Leben auch das Maaß der Entfernung von der Idee des guten iſt. Ob Origenes ſich das mythiſche und doctrinale ſo genau geſchieden hat, können wir nicht mehr beurtheilen.

Die Weltzerſtörungen ſcheinen auch mit der durchgängigen Belebung der Materie zu ſtreiten, ſo wie ſie auch einen Gegenſaz von ſchaffender und zerſtörender Thätigkeit bilden, wenn man ſie anders als partiell nimmt.

Digitized by Google

Wird Gott im Origenes einseitig unter der Form des Bewußtseins vorgestellt?

Die Vorstellung von der feineren Materie beruht zum Theil auf der mythologischen von den Engeln.

Ob bei ihm die Philosophie im Dienst des Kirchenglaubens war. Ueber seine allegorische Interpretation. Wie leicht er, so wenig von den Orthodoxen begünstigt, zu den Gnostikern hätte übergehen können.

Ueber seine Unsterblichkeitstheorie und über die Wiederbringung aller Dinge.

Ueber die über alles Erscheinungsgebiet hinaus liegende Freiheit.

Die obenstehenden Bemerkungen. 1. Gott war dem Origenes nicht persönlich bewußt, sonst hätte er wegen veränderlicher Relation der göttlichen Vorstellungen zu den Dingen die Unveränderlichkeit Gottes nicht so festgehalten *). 2. Der Unterschied zwischen der gröbern und feinern Materie war gewiß sehr durch die Engellehre veranlaßt. Er deutet nur auf verschiedene Grade der Unvollkommenheit und Beschränktheit. 3. Seine secundäre Ansicht der groben Materie ist nicht so seicht, als die teleologische der Natur, denn da alle Materie mit dem Geist, wenigstens dem des Weltkörpers, verbunden ist: so hat sie auch ein eben so selbständiges Dasein als dieser. Deshalb war auch Naturwissenschaft, wenn sie gleich nicht hervorgebracht wurde, doch angelegt als Aufgabe. Eben so war auch sein Beweis der Unsterblichkeit aus der Sehnsucht der Seele nach Vereinigung mit Gott

*) Spätere Anm. Schls. Gott hat die Freiheit geschaffen als das Princip der Modificabilität in bestimmten Grenzen. Auch die umschaffenden Veränderungen sind in der Natur prädeterminirt. — Die Idee einer Welt beherrscht den Origenes auch bei der Behandlung der Auferstehung. — Wenn der neue Körper aus dem alten entwikkelt wird, dann auch die neue Welt aus der alten. Also die Substanz bleibt und jede Weltzerstörung ist nur partiell. — Falsch, daß er einen wahren Kreislauf gelehrt habe.

Digitized by Google

nicht so schlecht, als der aus den in der Zeit nie zu befriedigenden Trieben nach Glükkseligkeit und Erkenntniß. Jenes ist der unmittelbar aufs absolute gerichtete Trieb, also die Gleichartigkeit der Seele mit Gott, das ewige Leben, welches man schon hat. Die Vereinigung selbst ist einerlei mit der Befreiung von der Materie *). Vom Sein der Seele in Gott nach dieser sagt aber Origenes nichts bestimmtes. 4. Merkwürdig ist auch, wie die Freiheit als Ursach aller bestimmten Zustände vor allen Zuständen liegen muß. Darin liegt, daß das Wesen jeder Natur als Quelle ihrer Zustände und ihre Freiheit Eins und dasselbe ist. Nur nach dem allgemeinen Schematismus des Causalverhältnisses ausgedrükkt. Wenn nun der Fall eben so sehr in der Freiheit gegründet ist als die nachherige Läuterung, und die Freiheit das Wesen ist: so folgte, daß allen endlichen Naturen, in wiefern sie eines höheren fähig sind, die Oscillation wesentlich ist.

Man kann Origenes wie als den ersten christlichen Theologen, weil er die gelehrte Erkenntniß von der gemeinen zuerst schied, so auch als den ersten christlichen Philosophen ansehen. (NB. Hier hätte über das freie Verhältniß seiner Philosophie zur orthodoxen Kirchenlehre das nöthige gesagt werden sollen.)

Die zweite Masse. Die Gnostiker.

Schwierige, noch nicht vollendete Untersuchung. Eirenaios und Epiphanios nicht gemacht, solche Systeme zu beurtheilen. Was man noch nicht klar sieht, ist wol nur aus dem Plotinos zu entnehmen. Streit über die orientalische und hellenische Abkunft. Hauptpunkte sind Erzeugung des endlichen aus dem unendlichen durch personifizirte Kräfte, Aeonen, deren Wirksamkeit unter der

*) Spätere Anm. Schls. Die Unsterblichkeit versteht sich bei ihm gleichsam von selbst. Sie folgt schon aus dem Verhältniß von Seele und Materie.

Digitized by Google

organischen Form der Zeugung steht, und Schöpfung der materiellen Welt durch einen abgefallenen Geist. Somit in der Mitte zwischen Neuplatonikern, denen die undurchdringliche räumliche Materie auch das entfernteste ist, und Manichäern mit dem reinen Dualismus. Ueberall wurden sie für Ketzer gehalten, weil die Differenz zwischen Gott und dem Weltschöpfer gegen die historische Seite des Christenthums streitet, aber es scheint auch Gnostiker, die selbst gar nicht Christen sein wollten, gegeben zu haben. Das Urwesen unter dem Namen προπάτωρ. Zweifelhaftes Verhältniß von βυθός und σιγή zu jenem. Wenn man aber dies erste Paar mit dem folgenden νοῦς und ἀλήθεια, lezteres in der Bedeutung des Wesens, vergleicht: so sieht man, jene beiden sind die Negation des Gegensazes, aber mitbringend die Form des Gegensazes, also der indirecte Ausdrukk für das Urwesen, und so bilden sie den Uebergang; λόγος und ζωή ist der vorige Gegensaz in bestimmte Form und Wechselwirkung gesezt, und so repräsentirt ἄνθρωπος und ἐκκλησία den einzelnen und die Gemeinschaft. Aus diesen eine Dekas und Dodekas. Dies die valentinische Theorie. Andere tragen das dialektische nicht so klar vor, sondern sind mythologischer, das symbolische verbirgt sich mehr und das geschichtliche ist mehr ausgebildet. Nach diesen ist die verderbte Neigung schon in den Demiurg durch seine Zeugung gesezt und also in der materiellen Welt als seinem Product nothwendig.

Der προπάτωρ als πλήρωμα. Offenbar Hinweisung auf **neuplatonische Theorie.**

Achamoth wahrscheinlich a rad. חָמַם incaluit. Wärme als Naturprincip, zugleich als Temperament.

Gegen diejenigen, welche wie Schmidt die Aeonenlehre für Nebensache halten. Es ist zu viel Sinn darin; auch spricht dafür die andre Terminologie von 12 ῥίζαις.

In den ersten Aeonen ist die speculative Tendenz, und wie sie in die platonische Sphäre des Gegensazes fallen, ganz klar.

Digitized by Google

Λόγος und *ζωή* fallen schon mehr in das Gebiet der plotinischen *ψυχή*, aber ehe sie materiell wird. Dies alles ist entschieden hellenisch; die Aehnlichkeit würde vielleicht bei unmittelbarem Zusammenstellen mit Platon selbst nicht so auffallen, als sie klar wird, wenn man den Plotinos als Mittelglied dazwischen stellt. Wenn die späteren Aeonen sich nicht so rein speculativ stellen: so kommt das von der Aufgabe, die christliche Offenbarung zugleich mit zu construiren. Man kann aus dieser Ungleichheit nicht schließen, daß, wie Schmidt (Kirchengesch. I.) meint, die Aeonenlehre nur durch Mißverstand valentinischer Schüler entstanden, bei Valentinus aber kein System gewesen wäre, sondern einzelne unzusammenhangende allegorische Formen. Es ist viel zu viel Sinn darin, um so zusammengewürfelt zu sein. Auch liegt die Verringerung des absoluten in der Zeugung, gegen welche Plotinos kämpft, nur in der Aeonenlehre, und der Inhalt von dieser kommt bei andern Gnostikern unter der Terminologie *ῥίζαι* vor. Das wesentliche ist also bis hieher rein hellenisch, nur die Einkleidung ist orientalisch. Diejenigen, welche das Wesen für orientalisch halten, meinen nicht indisch, womit der Gnosticismus gar keine Aehnlichkeit hat, sondern persisch. Aber der Gnosticismus ist bestimmte Polemik gegen die Lehre von zwei Grundwesen, indem er gerade darauf ausgeht, zu zeigen, wie die Welt wegen ihrer Unvollkommenheit doch vom höchsten Gott herrühre *). Auch die Einkleidung ist weniger persisch als chaldäisch. In den semitischen Sprachen ist die Personification zu Hause. Aehnlichkeit mit dem Gnosticismus hat auch die Kabbala; aber diese ist offenbar später, oder wenigstens damals nur in ihren ersten Keimen enthalten

*) Spätere Anm. Schls. Die Hauptdifferenz der Gnostiker ist Basilides und Valentinus, indem jener den Grund des Falles in einer sehnsüchtigen Bewegung der Materie, dieser in einer mißlingenden Sehnsucht der *σοφία* sucht. Der Schein des orientalischen kommt wol aus der Vermischung mit fremden Mysterien her.

Digitized by Google

gewesen. Die Meinung ist nicht, daß der Gnosticismus von denen, die wir Neuplatoniker nennen, entlehnt ist; er ist gleichzeitig oder älter als Plotinos, sondern nur er und die Kabbala sind ähnliche Umbildungen der platonischen Philosophie und stehen, wie der Neuplatonismus mit dem griechischen Heidenthum, so der Gnosticismus mit dem Christenthum und die Kabbala mit dem Judenthum im nächsten Verhältniß. Durch früher schon vorhandene Vorstellungen von Erschaffung der Welt durch untergeordnete Engel und von Ertheilung des Gesezes auf eben die Weise ist der Gnosticismus mit veranlaßt.

Die Aeonen (Aeon ist der reine Begriff der Dauer ohne Zeit) sind in dem πλήρωμα reine Begriffe des Außereinanderseins ohne Raum, also in der intelligenten Welt. Der lezte Aeon, σοφία, gebiert die ἐνθύμησις, Achamoth, Mutter alles endlichen in der Sehnsucht nach dem Urwesen. Diese Sehnsucht ist vorzüglich in der σοφία Begriffserkenntniß, weil der Begriffsprozeß das absolute voraussezt, so wie dieselbe σοφία im absteigenden Prozeß als die Mutter des besonderen anzusehen ist. Die beiden Namen ihres Products deuten wieder auf den Gegensaz des idealen und realen. In beiden hat sie Passibilität, und diese ist das Wesen des besonderen, in die lebendige Wechselwirkung mit dem entgegengesezten aufgenommen. Die Passionen der Achamoth erzeugen die drei Principien des endlichen, ihre Bewegung die Materie, die flüchtigen Elemente das Lachen, die starren das Leiden (die Art und Weise der Erzeugung der psychischen und pneumatischen Natur im Brucker noch genauer nachzusehen). Dies sind auch noch Principien, aber schon unter die Form der Zeit gesezt. Aus der psychischen Natur geht der Demiurg, die innere Einheit einer einzelnen Welterscheinung hervor. Das πνεῦμα, welches dem Menschen allein einwohnt, geht nicht von ihm aus, sondern von einem höhern Princip. Daß die Materie hier früher ist, als die psychische Natur, tritt wieder näher an die mythische Darstellung des Platon im Timaios.

Digitized by Google

Wenn Origenes die Freiheit zwar urſprünglich jenſeit des zeitlichen Daſeins, aber doch jeden Augenblikk als mitbeſtimmenden Factor ſezt: ſo ſezen die Gnoſtiker drei Menſchengattungen, irdiſche, ſinnliche und geiſtige, als prädeſtinirt (der Unterſchied zwiſchen irdiſchen und ſinnlichen läßt ſich ſchwerlich fixiren, wenn man nicht entweder an die Sklaverei oder an die ſich immer gleichbleibenden in die geſchichtliche Bildung nicht eingehenden Völker denkt). So ſtehen ſchon hier, aber in ſehr einfachen Zügen, die beiden Anſichten einander gegenüber, in die man ſich ſeitdem immer getheilt hat. Aber auch ſo, daß beide ihre Einſeitigkeit fühlen und die Schwierigkeit durch die Ausſicht auf eine Wiederbringung aller Dinge löſen. — Das wechſelſeitige Cauſalverhältniß zwiſchen Materie und böſem, was man indirect im Origenes findet, liegt eben ſo indirect auch im Gnoſticismus. Im Zeit- und Raumgebiet unter der Botmäßigkeit des Demiurgs iſt die Materie das erſte, von der Seite der Principien betrachtet iſt die Begierde eher da, als die Materie. Bei beiden aber iſt die Sünde und der Fall in das Gebiet des einzelnen und zeitlichen daſſelbe.

Merkwürdig, aber wenig beachtet, iſt die Art, wie für das Gebiet des Demiurgs der Gnoſticismus die atomiſtiſche Denkart in ſich aufnahm, indem hier die Materie das urſprüngliche ſei und die Seele zwar nicht aus ihr hervorgehe, aber doch auf ſie folge, ſo daß die Welt völlig ſo zu Stande komme, wie die Erkenntniß durch eine zwiefache Operation des Abſteigens von oben, die aber nicht ganz bis unten hinführt, und des Aufſteigens von unten, die aber bei jedem Schritt hinaufwärts das obere ſchon vorausſezt. Jene entſpricht genau dem dialektiſchen, dieſe dem mythiſchen Theil der Darſtellung des Platon. Auch das alſo beſtätigt die obige Anſicht.

Die völlige Aufklärung der Sache hängt theils davon ab, daß man den Plotinos mehr zu Rathe ziehe, theils davon, daß man ſich durch den ſchwankenden Sprachgebrauch der Theologen

Digitized by Google

nicht irre machen lasse, die jene Vorstellungen von der Weltschöpfung durch untergeordnete Engel als Hauptkennzeichen ansehen, und vieles gnostisch nennen, was es in philosophischer Hinsicht gar nicht ist. Daher die unzähligen Familien.

Die dritte Masse

ist eine weitere Fortbildung der neueren Philosophie in ihrer Eigenthümlichkeit, aber noch ohne besondere Gestaltung. Hauptrepräsentant Augustinus. Vorher beiläufig Tertullianus, als negativer Punkt hier nur zu erwähnen wegen der Polemik gegen die alte Philosophie. Er streitet gegen die in der griechischen Kirche herrschende aber mit der Philosophie überhaupt dort nun schon verlöschende Tendenz, die alten Philosopheme mit dem Christenthum zu amalgamiren. Aber er stellt nichts neues auf, sondern nur die christliche Zeitschöpfung und Dämonologie doctrinal. Praktisch stellt er die Idee des göttlichen Willens obenan und die des guten als secundär. Das sieht aus wie Unterordnung der Philosophie unter die Dogmatik. Allein der göttliche Wille kann auch eine philosophische Formel sein, und es ist vielmehr die Unterordnung der eudämonistischen Ansicht. Daß man ihm und früheren Kirchenvätern Schuld giebt, Gott und Seele körperlich gedacht zu haben, ist Mißverstand der stoischen Terminologie, wo σῶμα alles substantielle bedeutet.

Augustinus 354—430. Seine Geschichte für seine Philosophie nicht bedeutend, nicht einmal sein wie es scheint nur vorübergehender Zusammenhang mit den Manichäern. In ihm viele der wesentlichsten Ideen der neuen Philosophie in ihren ersten Keimen. Viele folgende haben aus ihm geschöpft von Anselm bis Leibnitz. Aber kein eignes philosophisches Werk. Der dominirende Charakter aller Schriften ist theologisch. Die Philosophie kommt nur eingesprengt vor, aber als bedeutender Bestandtheil *). Seine Philosopheme sind wesentlich dieselben, wie

*) Spätere Anm. Schls. Augustinus knüpft an die hellenischen, vorzüglich

die frühern. Kein transcendentales System, keine Principien für reale Wissenschaft, sondern nur über das Wesen Gottes und seine Beziehung auf die Welt und über die Natur des Menschen.

1. Philosopheme über Gott. Man sagt, Augustinus habe den ersten Beweis vom Dasein Gottes gegeben. Das ist nicht auf eine verwerfliche Art zu verstehen, als ob er hätte objectiv demonstriren wollen. Sondern er will nur zeigen, daß die Idee Gottes wesentlich allem menschlichen Denken zum Grunde liegt. Dies bedeutet der Saz, daß alles unvollkommne das vollkommne voraussezt; alles andre gedachte ist immer zugleich als Negation gedacht. Die Anschauung des absoluten ist die Basis zu allem Denken des endlichen und relativen.

Seine unmittelbare Hauptdarstellung Gottes liegt in dem Begriff der Einfachheit und ist wesentlich auch negativ, Nämlich daß Wesen und Qualität in Gott ganz zusammenfallen, daß er ganz Substanz ist und nicht Accidenzen hat, überhaupt nichts hat, sondern nur ist schlechthin. (Ist identisch mit meinem dialektischen Theorem, daß im absoluten Subject und Prädicat schlechthin zusammenfallen.) Denn wo Accidenzen gesezt werden, ist eine Sphäre der Veränderlichkeit gesezt, weil sie da sein können und auch nicht, und also das Subject wesentlich veränderlich. Demohnerachtet folgert er hieraus nicht die Ewigkeit der Welt wie Origenes. Die positive Seite ist vorzüglich Allmacht, d. h. das Sein Gottes als Grund alles andern Seins, und Weisheit, d. h. Gott als das gute die Quelle alles andern guten, der Grund aller Form. Dies weist schon zur Duplicität, und hieran schließt sich die relative Darstelllung Gottes in Bezug auf den ursprünglichen Gegensaz. Hier ist ein Uebergewicht auf der Seite des idealen (es ist unmittelbarer in Gott

platonischen Philosopheme an in der Voraussezung, daß sie entweder aus der heiligen Schrift geschöpft oder nach Römer 1, 19. aus dem natürlichen Licht entstanden sind.

Digitized by Google

und hat an seinem ewigen Sein Antheil) *) über das reale, welches nur mittelbarer in und aus Gott ist und nur auf zeitliche Weise. Eine Verwechselung zwischen dem Gegensaz des idealen und realen und dem des allgemeinen und besondern ist hier Schuld, daß weder die Schöpfung in der Zeit noch der Gegensaz gegen die Emanationstheorie rein herauskommt. Denn die auf ewige Art im göttlichen Verstande seienden Ideen sind nicht bloß göttliche Vorstellungen, sondern lebendige Kräfte, als solche aber müßten sie immer producirend sein und also auch immer die einzelnen Dinge hervorgebracht haben (Quaest. div. qu. 46, 2.). Die Schöpfung der Welt der einzelnen Dinge nimmt er aber offenbar buchstäblich mosaisch und weiset die Einwendung, was Gott vorher gethan, damit ab, es könne von einem Vorher nicht die Rede sein, da erst mit dieser Welt die Zeit entstehe. Sind ferner die Ideen productiv: so sind die einzelnen Dinge aus ihnen entstanden. Wenn man also den Augustinus consequent machen will: so muß man unterscheiden das ewige Sein der Ideen im göttlichen Verstande und den Act Gottes, wodurch sie productiv werden. Jenes ist dann ihre ideale, dieses ihre reale Seite. Man muß aber diesen Act als einen ewigen sezen und bedenken, daß Augustinus zur Behauptung der Schöpfung in der Zeit wol nur philosophisch bewogen wurde, weil in diesem Mythus das Aus nichts so deutlich mit ausgesprochen ist, welches die Opposition bildet gegen die Fiction einer ursprünglichen Materie.

Weil sich auf diese Weise Augustinus der Emanationstheorie entgegensezt und behauptet, daß die Welt nicht aus dem göttlichen Wesen sei, und eben so auch verwirft, daß Gott die Seele der Welt sei: so sagt man, er habe zuerst Gott ganz von der Welt und von der Materie getrennt. Das rechte Princip

*) Anm. Schls. Er sieht die platonische Vorstellung von Dämonen als Vermittlung an und zeigt, die einzige rechte Vermittlung sei Christus.

Digitized by Google

der Beurtheilung iſt hier dieſes. Gott und die Welt ſind Correlata, keins iſt ohne das andere zu denken. In der Darſtellung neigt man ſich leicht auf Eine Seite, ſtellt zu ſehr die Identität einſeitig oder zu ſehr den Gegenſaz einſeitig auf. Das erſte iſt die ſogenannte pantheiſtiſche Anſicht. Gegen dieſe ſtellte ſich Auguſtinus allerdings, aber nicht erweislich ſo, daß er conſtant in das andere Extrem verfallen wäre, welches ſich in dem Saz ausſpricht, Gott könne auch ohne die Welt ſein. Er ſezt Gott auch nicht rein extramundan, ſondern bringt auf das lebendige Verhältniß. Die Welt iſt nicht außer Gott; alles iſt in Gott, aber nicht ſo, daß Gott der Ort iſt, ſondern auf rein dynamiſche Art (De civ. dei VII, 30.).

Die Emanationslehre geht der Frage von der Unvollkommenheit und dem Uebel aus dem Wege, weil die Dinge primitiv durch die Unvollkommenheit charakteriſirt werden. Die Schöpfungslehre, in der Gott überwiegend unter der Form des Bewußtſeins und alſo auch der Freiheit geſezt wird, fordert auf den Grund göttlicher Allmacht eine Theodicee — wenigſtens für die neuere Philoſophie. Die alte geht von der Natur und dem allgemeinen Leben aus, und das einzelne als gegen jene ſich auflehnend hat a priori Unrecht; die neuere geht vom einzelnen, ſubjectiven aus und das allgemeine mit ſeinen Störungen hat a priori Unrecht. In dieſer Anſicht liegt zugleich die reinſte Auflöſung der ganzen Frage, auf welche man aber nicht bald gekommen iſt. Die erſten ausgeführteren Beſtrebungen in der Theodicee hat Auguſtinus. Seine allgemeine Anſicht iſt, daß das Uebel nichts ſubſtantielles, ja nichts reales ſei, ſondern bloße Negation, alſo auf keine causa efficiens, keinen auctor, alſo auch nicht auf Gott zurükkgeführt zu werden brauche. Darin iſt eine gewiſſe Klarheit, welche ſich aber in der Anwendung auf das einzelne weniger hält. Zuerſt das phyſiſche Uebel iſt theils a. die relative geringere Vollkommenheit der Naturen, ohne dieſe war aber keine Mannigfaltigkeit und keine Schönheit der Welt möglich. Aber dies nennt auch niemand Uebel, ſondern nur b. die

Digitized by Google

Unlust und den Grund derselben, den relativ unvollkommnen Zustand. Von diesem sagt Augustinus, er liege nicht in den Substanzen, sondern nur im Zusammentreffen. Aber eben dieses ist ja als Weltordnung auch von Gott hervorgebracht und muß auch gerechtfertigt werden. Der wahre Grund liegt in der Zeitlichkeit. Diese ist dasselbe mit dem Conflict des einzelnen und allgemeinen, und in diesem ist partiell eine Verneinung des einzelnen durch das allgemeine mitgesezt. Er sagt ferner, das Uebel sei für den Menschen theils Reizmittel, seine höheren Kräfte in Thätigkeit zu sezen, theils, wenn diese in gehöriger Thätigkeit wären, verschwinde es und thue seinem guten keinen Eintrag. Dieses ist die ethische Ansicht, die das Uebel aufhebt, aber es muß nicht nur für den Menschen, sondern auch für die andern lebenden Wesen gerechtfertigt oder aufgehoben werden. In dieser Allgemeinheit nun liegt die Rechtfertigung davon, daß Lust und Unlust reine Correlata sind und jene nicht gesezt werden kann ohne diese. Das moralische Uebel ist nach Augustinus nur die mala voluntas selbst, sehr richtig. Diese aber ist nur ein Mangel des Gebrauchs der Freiheit. Doppelte Vorstellung des Augustinus von der Freiheit; die frühere mehr positive aber verworrene, wo sie eine wirkliche Wahl ist. Hier trennt er zu sehr Wille von That, die Freiheit wird etwas ganz isolirtes, zulezt nur eine Wahl zwischen dem Wählen und Nichtwählen. Diese Verwirrung herrscht freilich auch in der späteren, wo sie nur eine ἐποχή ist, eine Befreiung von der Gewalt des Instincts, um die höhern Thätigkeiten eintreten zu lassen. In beiden bleibt die Freiheit immer etwas positives, wovon also doch die lezte causa efficiens Gott ist und es kommt zurükk auf die Nothwendigkeit, daß es eine solche Natur geben muß.

2. Philosopheme über den Menschen oder Psychologie. Auch hier bei der Seele ist Einfachheit oder Unkörperlichkeit ein Hauptbegriff. In wiefern die Seele die innere Einheit des Leibes ist, bedarf es dieses Beweises gar nicht

Digitized by Google

wohl aber in wiefern man die höhern intelligenten Operationen ihr allein mit Ausschluß des Leibes zuschrieb. Zu dem Beweise des Justinus that Augustinus nur unhaltbares hinzu, indem er Einfachheit als Vollkommenheit sezte, und meinte, die Seele müsse doch wenigstens so vollkommen sein als ein Punkt. Es ist aber höchst verkehrt, den Punkt vollkommner zu denken als den Körper. Wo solche Deductionen herauskommen, ist gewiß die Tendenz selbst eine verkehrte. Mit der Einfachheit hängt die Unsterblichkeit zusammen, in sofern Einfachheit und Untheilbarkeit und dann wieder Theilen und Zerstören Correlata sind. Auch Augustinus eigenthümliche Beweise für die Unsterblichkeit aus der Ewigkeit der Methoden also der Vernunftgeseze beweisen zwar die Ewigkeit der Gattung des intelligenten Princips, aber nicht die Ewigkeit des einzelnen Subjects, denn jede Natur hat ihre ewigen Entwikkelungsgeseze auch für den Leib, dessen Unsterblichkeit doch nicht zu beweisen ist. Der Saz, daß das ewige auch in einem ewigen Subjecte sein müsse, kann immer bestehen, aber die einzelne Seele ist nur nicht das Subject, sondern die Menschheit. Man muß nur nicht vergessen, daß Augustinus eigentlich von dem neuplatonischen Begriff der ψυχή, wo sie das die einzelnen Dinge producirende Princip ist, ausging; für diese paßt es.

Die specielle Psychologie des Augustinus liegt nun in seiner Theorie von den sieben Stufen der Vollkommenheit der Seele. 1. Die Seele allgemein als Einheit des Leibes, Ernährung, Wachsthum. 2. Die Seele als Empfindung in der Duplicität von Schlaf und Wachen. Hieher auch Fortpflanzung und daher wahrscheinlich auch das Handeln überhaupt als Reaction der Empfindung. 3. Die Seele als Ich, Fixiren des Bewußtseins, Gedächtniß. Hieher Sprache und Wissenschaft, gewiß im niedern Sinn alles, was durch Anwendung der Analogie, die mit dem Gedächtniß zugleich gegeben ist, entstehen kann, auch das gesellige. 4. Die Seele im Gegensaz der vorigen

Digitized by Google

Stufe mit der vorvorigen als siegend über den Körper, die gemeine Tugend. Wenn aber Augustinus hieher auch alles nur erlernte und angeübte höhere rechnet, was ohne eigne Erzeugung durch Lehre und Beispiel gewonnen wird: so ist dies Herabsezung eines niedern Grades einer höhern Stufe auf eine niedere Stufe. 5. Die Seele mit dem Bewußtsein ihrer Unsterblichkeit und daher mit Beharrlichkeit und Furchtlosigkeit. Nur im Bewußtsein ihres ewigen Seins kann sie das zeitliche wagen. 6. Die Seele mit dem Bestreben nach Anschauung Gottes. 7. Die Seele im Zustand der Erleuchtung und Anschauung Gottes.

Es muß zweifelhaft bleiben, ob Augustinus diese Stufen der menschlichen Natur oder nur der höheren zugeschrieben hat. Es kommt auf die Tripartition der früheren an. Im Streit mit den Pelagianern rechnet er das πνεῦμα nicht zur menschlichen Natur. Allein theils kann in einer Natur nichts gewirkt werden, wozu nicht die Möglichkeit in ihr liegt, theils da er dem Menschen die sechste Stufe doch ohnfehlbar zuschreibt, giebt es kein Bestreben, in dem nicht als Thätigkeit auch einiges Gelingen läge. Hier hat er also die sonst gegründete Polemik gegen die Pelagianer übertrieben.

Zusäze. 1. In den sieben Stufen des Augustinus suchen wir zunächst die drei Potenzen, vegetabilisches, animalisches und vernünftiges Leben; zwischen diesen müssen andere untergeordnete latitiren und von diesen sind jene zu unterscheiden. Die höchste Potenz fängt unstreitig schon mit der fünften Stufe an und es ist also nur die höchste Stufe dieser Potenz, welche Augustinus als unmittelbare göttliche Begünstigung unterscheidet. Ueberall aber tritt das Herausheben des höher individualisirten aus der gleichartigen Masse als Gunst hervor, und das barokke der Ansicht verschwindet von dieser Seite sehr. Aber auch die vierte Stufe kann dem bloß thierischen nicht zugeschrieben werden; die Vernunft zeigt sich zwar darin nicht aufs deutlichste, muß aber

Digitized by Google

doch Urſach ſein, wenn man nicht annehmen will, daß es außer ihr noch etwas den Menſchen vom Thier unterſcheidendes gebe. Sie erſcheint als die negative, die fünfte als die poſitive Seite der Vernunft unter der unbewußten Form des Inſtincts. Selbſt die dritte aber iſt ſo, wie ſie Auguſtinus fixirt, nicht rein animaliſch. Denn Gedächtniß und analogiſches Verfahren ſchreiben wir den Thieren nicht wie uns zu. Ja wenn das was Auguſtinus sensus, cor nennt und was die meiſten für den innern Sinn nehmen, für das Gefühl von Luſt und Unluſt, wie mir nach den Beſchreibungen ſcheint mehr die Combination der Sinn zur Fixirung eines Gegenſtandes iſt: ſo kann man auch dieſe den Thieren nicht zuſchreiben, und dies auch auf den Wechſel von Wachen und Schlaf in ſo weit ausdehnen, daß der Gegenſaz pſychiſch weit ſtärker im Menſchen heraustritt. Auguſtinus hat alſo mehr die verſchiedenen Facultäten im Menſchen als in ihrem abgeſonderten Beſtehen geſehen, und eben deshalb ſind ihm die Differenzen der Potenzen unter den untergeordneten Stufen verſchwunden.

2. Die beiden differenten Vorſtellungen des Auguſtinus von der Freiheit ſind auf verſchiedene Art ungenügend. Die erſte als Wahl beruht auf ſolchen Fällen, wo man ſchwankend und zweifelhaft iſt, in dieſen ſpricht ſich aber die Vollkommenheit des Daſeins nicht aus, denn wenn wir die Ueberlegung vollendet haben, ſehen wir dieſen Zuſtand als den höhern an und ſagen uns, daß, wenn wir die Sache gleich ſo geſehen hätten, gar keine Wahl würde ſtattgefunden haben. Die negative Vorſtellung als Anhalten und Hemmung eines ſchon im Zuge begriffenen Triebes beruht auf Schein. Denn der eintretende entgegengeſezte war ſchon da, aber bewußt oder unbewußt im Streit, und das hernach allein daſtehende iſt nur der Ueberſchuß dieſes über jenen. Wenn wir uns aber dieſe Reſultate als zufällige denken oder willkührlich, verſchwindet uns die ganze Einheit des Menſchen, man muß nothwendig vorausſezen, daß jedes auf

Digitized by Google

einem feststehenden Verhältniß der verschiedenen Richtungen und Triebe im Menschen beruht. Das Anhalten ist nur Schein, was angehalten wird, ist in seiner relativen Kraft schon am Ende. Man versteht die ganze Frage von der Freiheit des Menschen am besten daraus, daß sie der neueren Philosophie eigenthümlich ist und die Prätension auf das Fürsichsein des Menschen enthält. Es giebt aber keinen Punkt des Daseins, auf dem nicht in diesem Sinn Freiheit und Nothwendigkeit in einander wären. Der Gegensaz liegt in dem von Können und Wollen. Ich wollte wol, aber ich kann nicht, ist Schema der Nothwendigkeit; Ich könnte wol, aber ich will nicht, ist Schema der Freiheit. Zu reduciren auf Fürsichsein und Zusammensein mit dem ganzen. In jedem wirklichen Lebensact ist beides. Dann auf Sein und Werden. Im Werden ist der Gegensaz, im Sein ist er aufgehoben, denn sobald von der innern Natur die Rede ist, ist Können und Wollen Eins und hat völlig gleiche Bedeutung. Weil der Streit aber so im eigenthümlichen Charakter der neueren intellectuellen Existenz liegt und also in allen verschiedenen Formen und Zuständen der Philosophie, auch den ganz zerfallenen, unter denselben Worten, aber in anderem Sinn wieder kommt, ist er so verworren geworden, daß er vielen unauflöslich geschienen.

3. Denselben Grund haben auch die theodiceischen Bestrebungen. Der Mensch will Recht haben in seinen Ansprüchen, sich in seiner Prätension auf ein durch die Einwirkungen des allgemeinen Lebens auf das Fürsichsein ungestörtes Wohlbefinden zu erhalten. Je mehr nun das störende allgemeine Leben als ein Werk, und zwar ein nicht durch eine ursprüngliche Materie gebundenes Werk der Gottheit erscheint, welcher doch der Mensch das nächste ist, desto mehr scheint dies einer Rechtfertigung zu bedürfen. Auch dieser Streit kommt unter den verschiedensten Formen wieder, am niedrigsten, je persönlicher die Ansprüche auf Glükkseligkeit genommen sind.

4. Wenn man Auguſtinus mit Origines vergleicht, findet man den Exponenten der ganzen nächſten Entwikkelung der Philoſophie, nämlich immer weitere Ausbreitung, aber auch allmähligen Verluſt an Innigkeit und Reinheit des philoſophiſchen Triebes unter der Gewalt eines Buchſtaben. Origenes im Schooß des Chriſtenthums erzogen ſtand weit weniger unter dem Buchſtaben, als Auguſtinus, der hineintrat und früher ſchon mit der alten Philoſophie bekannt war. Er nahm keinen Anfang in der Zeit an, kein reines Fürſichſein des böſen in der ewigen Verdammniß, keinen ſich willkührlich erbarmenden Gott. Aus ſeinem Allegoriſiren ſieht man freilich auch, daß ihm der rechte Sinn für das mythiſche fehlt, aber dies brachte bei ihm keine Verunreinigung der Philoſophie hervor, ſondern nur jenes falſche philologiſche Princip, welches er aber nie auf das doctrinale des Chriſtenthums ausdehnte. Auguſtinus gerieth, beſonders weil das höchſte im Menſchen ihm als eine Willkühr in Gott erſchien, in vertheidigende Beſtrebungen, mit denen er nicht zu Stande kam, aber es lag eine genauere und klarere Einſicht zum Grunde. Dem Origenes waren beide Aufgaben, die der Theodicee und die der Freiheit, noch Eine und er hatte eine einfache Löſung für beide in der tranſcendenten Freiheit, die er aber zu keiner Klarheit und Anſchaulichkeit in der Darſtellung bringen konnte.

Nach Auguſtinus bis zum völligen Verfall der höheren Cultur im Abendlande werden noch mehrere Namen aufgeführt, von denen nur Erwähnung verdienen Claudianus Mamertus und Boëthius. Beide haben manches von Auguſtinus weiter ausgeführt oder eigenthümlich begründet, der erſte manches ſchon in ziemlich ſcholaſtiſcher Form, wie Deus ex praedicamentis Aristotelis nulli subjacet in ſeinem Tractat de statu animae. Lebendige Anſchauung iſt in ſeinem Beweis gegen Fauſtus für die Unräumlichkeit und Einfachheit der Seele, ſie ſei in jedem Theile des Körpers, nämlich in jeder Function ganz, alſo gewiß nur auf eine unräumliche Art. Es ſeien auch nicht mehr

rere Vermögen in ihr realiter gesondert, sondern in jedem Act alle vereinigt. Dies scheint gegen die sieben Stufen des Augustinus zu streiten, enthält aber eigentlich nur das oben ausgeführte, daß jede höhere sich auch auf jeder niederen in demselben Wesen offenbart. Als Keim der Mystik wollen mehrere (Tiedemann S. 551) ansehen, wie er überall das Leben als unkörperlich darstellt, daß z. E. im lebendigen Saamenkorn schon alle Theile der Pflanze, aber auf unkörperliche Art, enthalten wären. Es ist aber wol nur die richtige Unterscheidung der Function und des Resultats. Von Boëthius könnte man bezweifeln (wenn nicht das mir unbekannte Buch de trinitate das Gegentheil deutlich beweiset), daß es ihm mit dem Christenthum rechter Ernst gewesen. Er war Schüler des Proklos und Commentator des Porphyrios, zugleich aber als Commentator des Aristoteles Vorläufer der Scholastiker, und ist ohnerachtet seiner Abstammung von der neuplatonischen Schule überall den Formen des Augustinus gefolgt, wobei der Hauptpunkt die Darstellung Gottes unter überwiegend ethischen Formen und das Nichtbeachten dessen, daß die einzelnen Dinge nur durch die Ideen und vermittelst derselben aus Gott sind, was unstreitig mit dem Absterben aller Naturwissenschaft zusammenhängt. Man sieht hieraus, welche historische Gewalt die neue Form schon gewonnen hatte. Auf diese Art ist Boëthius die positive Fortsezung des Tertullianus, der schon die Unverträglichkeit der alten Philosophie mit dem Christenthum behauptete; Boëthius beweist sie durch die That. Sonst ist in seiner Production wenig eigenthümliches. Höchstens, daß er den Streit zwischen der Freiheit und dem göttlichen Vorherwissen so beilegt, daß Gott unsre freien Handlungen nicht aus ihren Gründen erkennte, sondern unmittelbar, weil bei ihm überhaupt kein Unterschied zwischen dem Erkennen des gegenwärtigen und zukünftigen ist. Eben so das Verhältniß von Vorsehung und Fatum, daß nämlich lezteres nur die zeitliche Ausführung von jener wäre. Beste

Digitized by Google

Erläuterung ist wol, Die Vorsehung macht den ersten Moment, und dieser macht das Fatum.

Daß die Seele nach Boëthius eigentlich nur als ein Theil Gottes einfach sein kann, weil ihm nämlich alles, was sein Sein oder Sosein von einem anderen bekommt, nicht einfach ist, habe ich diesmal nicht erwähnt, und es verdient Untersuchung, ob er diese Inconsequenz irgend gefühlt.

Zweite Hälfte der ersten Periode.

Scholastische Philosophie *).

Einleitung. Character der neuern Philosophie im Gegensaz gegen die alte Ausgehen der Philosophie von der Religion, daher Construction vom Zusammensein des absoluten und endlichen, Uebergewicht der Dialektik im allgemeinen.

Charakter der ersten Periode im Gegensaz gegen die zweite Fast völliger Mangel in Beziehung auf die realen Wissenschaften, nicht durch allmähligen Uebergang gehoben, sondern durch fast plözliche Revolution im Gebiet der lezteren. Im Gegensaz der ersten Hälfte als fragmentarischer und gelegentlicher ist zwar

*) Anm. Schls. Die erste Hälfte ist eigentlich die Zeit zwischen dem Gefaßthaben des neuen Keimes im einzelnen Leben und dem Gefaßthaben desselben in der Construction des bürgerlichen und geht bis zur Organisirung der neuen Staaten. Die zweite Hälfte ist noch gebannt in die alte Sprache und geht daher bis dahin, wo die neuen Sprachanfänge sich consolidirt haben und die alten in ihrer Reinheit als Gelehrsamkeit wieder hervortreten. Denn darin liegt die bestimmte Unterscheidung der alten und der neuen Philosophie.

Digitized by Google

die zweite in eignen Werken hervortretend und auf System ausgehend; dieser Charakter allein aber erklärt nicht den Nullpunkt, der zwischen beiden Hälften liegt. Die erste Hälfte aber war Zusammensein der neuen Form mit der älteren. Von diesem Zusammensein zeigt Boëthius das Ende, und der Nullpunkt ist die gänzliche Zerstörung der alten Form der intellectuellen Cultur. Der Gegensaz beider Formen offenbart sich im Gegensaz der sogenannten Emanationslehre der Neuplatoniker mit der Schöpfungslehre. Beide sind zwar nicht rein doctrinale Punkte, denn die darin liegende transcendente Aufgabe läßt sich nur mythisch positiv darstellen, scientifisch nur negativ; aber die Ansichten selbst, welche jenen entgegengesezten Darstellungen zum Grunde liegen, sind von Einfluß auf die wichtigsten eigentlich philosophischen Aufgaben.

Die Emanationslehre leugnet ein unmittelbares Verhältniß zwischen Gott und der Totalität der einzelnen Dinge, und will nur die allgemeinen Dinge als unmittelbar von Gott producirt gelten lassen. Hier tritt das Dasein der allgemeinen Dinge hervor und das der einzelnen zurükk. Die Schöpfungslehre behauptet ein solches Verhältniß, läßt also das Dasein der einzelnen Dinge hervortreten und das der allgemeinen Dinge erscheint nur secundär, und dies sind die beiden entgegengesezten Ansichten, welche in beiden Perioden unter verschiedenen Formen einander gegenüber treten. Das Hyperbaton der erstern ist, daß die einzelnen Dinge nur Schein sind. Wir gelangen aber im realen Bewußtsein zu den allgemeinen Dingen nur durch die einzelnen; aus dem Schein aber läßt sich das wahre nicht eruiren und mit dieser Ansicht verschwindet die Möglichkeit der Philosophie subjectiv. Das Hyperbaton der andern ist, daß die allgemeinen Dinge gehaltlose Productionen unsers Verstandes sind. Dann aber giebt es keinen realen Zusammenhang der Dinge unter sich und die Möglichkeit der Philosophie verschwindet objectiv. Wahre philosophische Bestrebungen also dürfen diese beiden An-

Digitized by Google

ſichten nicht ſo weit auseinander gehen laſſen, und haben ſich auch immer zwiſchen dieſen Extremen bewegt und eine Combination verſucht. Die in der neuern Zeit geſuchte und beſonders in der ſcholaſtiſchen Periode ventilirte, die aber mehr indirect und polemiſch heraustritt, iſt dieſe. Gott als hervorbringend iſt in unmittelbarem Verhältniß mit der Totalität der einzelnen Dinge zu ſezen (ob ſie zeitlich oder ewig aus ihm hervorgegangen, iſt eine untergeordnete Frage), denn der Gegenſaz unerfüllt kann nicht conſtruirt werden und giebt zu den gnoſtiſchen und kabbaliſtiſchen Fantasmen der Emanationslehre Veranlaſſung. Das Hervorgehen der Dinge aus Gott iſt alſo als Ein Act zu ſezen. Gott im idealen Verhältniß zur Welt kann dies nur unmittelbar mit den allgemeinen Dingen haben, denn wenn das einzelne als ſolches ideal in ihm wäre: ſo müßte ſein ideales Sein auch unter den Formen der Zeit und des Raumes ſtehen. Alle hieher gehörigen Fragen ſind das am meiſten vorkommende. Die Emanationslehre kommt nur noch bei philoſophiſchen Kezern, die nicht geſchichtlich geworden ſind, vor, und deshalb thut man Unrecht, die ſcholaſtiſchen Philoſopheme aus der alexandriniſchen Philoſophie zu erklären.

Der Name Scholaſtiſche Philoſophie iſt ganz allgemein, aber über den Begriff und alſo auch über den Umfang ſeines Gebietes iſt man uneinig. Tiedemann hält ſich an die Quäſtionenmethode. Allein dieſe iſt nur von untergeordneten Köpfen, größtentheils Nachbetern, und in untergeordneten Werken geübt worden. Die lebendigen philoſophiſchen Beſtrebungen haben immer in Werken gelegen, welche dieſe Form nicht haben. Tennemann hat fälſchlich die erſte Hälfte für Knechtszuſtand der Philoſophie gehalten und begreift die zweite als Coalition der Philoſophie mit der herrſchenden Theologie; aber wie kann er den finſtern Zwiſchenraum begreifen? Er wird für dieſes ganze Gebiet etwas rein zufälliges. Buhle geht einfältig der Etymologie nach und meint daher, es müſſe alles ſcholaſtiſche Philoſo-

Digitized by Google

phie sein, was aus den karolingischen Schulen hervorgegangen. Richtig, nur begreift er das innere Wesen nicht. Eben jene Schulen, als die höhere Cultur restituirende aber einen ganz speculativ dialektischen Charakter nehmende Anstalten, begründen sowol die Reinheit der neueren Form, weil sie sich an Augustinus und Boëthius zunächst anschließen, als auch ihre Tendenz zum systematischen. Die Periode geht also bis auf die zweite Restitution der realen Seite.

Um die große Masse vorläufig ihrer geschichtlichen Entwikkelung gemäß zu gestalten, muß man sich an jenen Antagonismus zwischen Realisten und Nominalisten halten, in welchem polemisch die Tendenz die beiden Hauptansichten zu combiniren heraustritt, welche Tendenz aber nie vollendet worden ist. Der erste Abschnitt ist der vor dem bestimmten Heraustreten jenes Antagonismus von Erigena bis Roscellin; der zweite die Zeit des Antagonismus mit beständigem Uebergewicht auf der Seite des Realismus. Denn was die Scholastik leisten konnte, mußte sie ihrer dialektischen Natur wegen auf der Seite des Realismus leisten, indem nur von Seiten der empirischen Wissenschaft aus etwas für die Philosophie durch die nominalistische Seite kann geleistet werden. Daher ist die bewußte Blüthe des Realismus im Streit mit dem Nominalismus auch die Blüthe der Scholastik von Roscellin bis Occam. Der dritte das Uebergewicht des Nominalismus, Verfall der Scholastik, indem die Dialektik leer wird, wenn die allgemeinen Begriffe nur Verstandesdinge sind und Leichtsinn und Willkühr in ihrer Bildung begünstigt werden. Zugleich aber auch, indem Sehnsucht nach den einzelnen Dingen als dem mehr realen entstehen muß, Vorbereitungen der künftigen Periode, indem die äußeren Ereignisse nur durch das Zusammentreffen mit dieser inneren Richtung eine geschichtliche Epoche bilden konnten.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Scholastische Philosophie vor dem bestimmten Heraustreten des Antagonismus zwischen Realismus und Nominalismus.

1. Joannes Scotus Erigena. Wahrscheinlich abundirt der eine Beiname. Ungewißheit der Abstammung. Schönste Zeit am Hofe Karls des kahlen.

Macht zuerst Epoche durch die Uebersezung des Pseudo-Dionysius Areopagita, daher die gemeine, nicht genug begründete Meinung, daß er alles von ihm genommen habe, und daß er neoplatonisire. Aber die vorherrschende Schöpfungsansicht und das Anschließen an Augustinus und Boëthius beweiset das Gegentheil. Die beiden Schriften de divisione naturae und de praedestinatione. Leztere zwar auf einen theologischen Streit gerichtet, aber reine Philosopheme darin, die auch Erigena als solche aufstellt. Die Combination des Begriffs der Natur mit dem des Schaffens hat den Anschein der Willkühr, beruht aber auf einer lebendigen Anschauung, denn nur das productive Dasein nennen wir Natur. Eben dieses Auch die lebendige Anschauung bloß in der logischen Form darstellen ist Charakter der Scholastik; in der scholastischen Sophistik liegt dann nichts gesehenes zum Grunde. Er theilt nun in 1. schaffende nicht geschaffene Natur = Gott. Grundfehler, Gott auch als Natur anzusehen, daher die einseitige Identification mit der Welt, die in seiner positiven Darstellung heraustritt, wenn er sagt, Gott ist der machende und gemachte zugleich. S. Tennemann p. 85. (Deus et omnium factor et in omnibus factus, welches jedoch jener Eintheilung keinen Schaden thut. Das wesentliche

Digitized by Google

in allem ist das Gottgewordensein); 2. schaffende geschaffene Natur = die Welt der lebendigen Kräfte, welche er nach der Ansicht, daß sie abgesondert von den einzelnen Dingen nur im göttlichen Verstande existiren, auch unter dem Namen des verbi Dei begreift und seine Trinitätslehre daran knüpft. Hier sieht man noch bestimmt das Nichtauseinandertreten des Realismus und Nominalismus; 3. geschaffene nicht schaffende Natur = die einzelnen Dinge. Nämlich wenn sich auch diese einander erzeugen: so thun sie es nicht als solche, sondern es ist nur die zweite Natur in ihnen, und bei den einzelnen Dingen, die abgesondert von jener als relativ todt erscheinen, findet kein Erzeugen Statt; 4. nicht schaffende und nicht geschaffene Natur, die, wenn Natur und Schaffen wahre Correlata sind, Nichts sein muß, und die er auch auf der einen Seite als Nichts sezt, ihr aber doch hernach eine positive Wendung giebt. Seine negative Darstellung Gottes ist ganz rein, auch vom Uebergewicht des intellectuellen ganz frei. Mit scharfem Ausdrukk spricht er das nach seiner Art aus. Gott kennt weder sich noch die Dinge. Er ist Substanz ohne Accidenz, weil mit diesem Veränderlichkeit gesezt wird; daher auch sein Schaffen und sein Sein identisch ist, seine Causalität, welche sein Wesen ist, ewig, welches er auch ausdrükkt, Gott war nicht, ehe die universitas rerum war (hier sieht man die Entfernung von aller Emanationslehre). Was er von Dionysios aufnahm, war das Zurükkgehen aller Dinge in Gott. Dies füllte ihm eine Lükke aus. In sofern die einzelnen Dinge von Gott hervorgebracht sind, ist ihr Verschwinden ein Aufhören seiner Action (Erigena hatte dies gar nicht nöthig, weil ihm die Schöpfung als Prädestination eben darin bestand, daß er alles in Maaß Zahl und Gewicht vorausgeordnet hat. S. de praed. cap. 4. Tennemann p. 93.). Um nun dies nicht zu statuiren, war ihm eine positive Ansicht davon annehmlich, wonach eben dieses nur eine rükkwärts gewendete Action war. Genau genommen hätte er nun dieses Rükkgehen parallel sezen sollen dem

Digitized by Google

Hervorgehen, alſo auch als ſich immer erneuernd, die gegenüberſtehende Art, wie Gott immer wird. Nach mehreren Stellen aber (ſ. in meinen Collectaneen die Stelle mundus — quieturus est) *) ſcheint er vielleicht durch die Gewalt der kirchlichen Vorſtellung hingeriſſen mit ihr ein Ende der Zeit anzunehmen.

Dieſe Rükkkehr nun hängt zuſammen mit der vierten Natur. Nämlich er hat drei Formen dieſer Rükkkehr a. für die materielle Welt (ſ. die obige Stelle im Tennemann p. 89) die Rükkkehr in die Urſachen; b. für die intelligente Natur überhaupt die Rükkkehr zu ihrem urſprünglichen Gut (ibid.); c. für die auserwählten die myſtiſche Vereinigung mit Gott, offenbar die Aufhebung alles deſſen, was ſie am vollkommenen Anſchauen Gottes hindert, dieſe Hinderniſſe aber ſind in den Exiſtenzbedingungen der Zeit und des Raumes begründet. Die zweite Form iſt eben ſo offenbar die Aufhebung des Uebels und der Sünde, ſo daß auch die Strafe nur die Ertödtung der Negation iſt (Tennemann p. 90, 91). Betrachtet man nun die Natur, auf dieſem Rükkgang in Gott begriffen: ſo iſt Gott ihr Ziel, ihr Ideal, die causa exemplaris ihres Daſeins und, in dieſem Verhältniß zur endlichen Natur betrachtet, iſt er weder ſchaffend noch geſchaffen. Hier ſind alſo zwei Anſichten, die überwiegend phyſiſche und die überwiegend ethiſche; die Theilung der Natur, die nach Art der Reihen in Null zu endigen ſchien, wird cykliſch. Höchſt eigenthümlich. Nur liegt Grund zu einer leeren Abſtraction im Trennen der causa efficiens und exemplaris; Todtſchlagen der Idee. Aber freilich gewinnt es das Anſehen, als ob das ganze, was auf der einen Seite unmöglich iſt (cujus differentia est, esse non posse), auf der andern Gott wäre, und alſo von dieſem in gewiſſem Sinne geſagt werden könne, er ſei nicht. Dies kommt noch auf eine andere Art heraus, indem er ſagt, Gott, die claritas inaccessibilis divinae naturae, ſei das

*) In den vor mir liegenden Collectaneen Schls. findet ſich dieſe Stelle nicht.

Digitized by Google

nihilum, ex quo omnia creata esse dicuntur (Tennemann p. 85). Dies begreift ſich durch ſeine Art, die Negation überhaupt zu conſtruiren, wobei er nur (wenigſtens in den von Tennemann ausgezogenen Stellen) den lezten Stein noch fehlen läßt, daß nämlich, wie das Nichtſein nur in Bezug auf das Sein zu begreifen iſt: ſo auch jedes Sein, dem ein Nichtſein gegenüberſteht, nur ein relatives iſt. Er ſtellt vier Bedeutungen auf, a. Objecte des Sinnes und Verſtandes (ſo iſt Gott nicht), b. höhere Ordnungen ſind für die niedern nicht (ſo iſt Gott auch nicht); c. die lebendigen Urſachen ſind nur, in ſofern ſie in den einzelnen Dingen zeitlich und räumlich erſcheinen (ſo iſt Gott theilweiſe); d. das nur durch die Vernunft aufzufaſſende. Dies iſt offenbar die höchſte und dies iſt auch die poſitive Seite jener vierten Natur. In den relativen Bedeutungen des Seins konnte alſo Gotte offenbar ein Nichtſein zugeſchrieben werden.

Die Grundanſchauung, daß Gott das wahre Weſen in allem iſt, war auch der Punkt, von dem ſeine Entſcheidung über die damals (Gottſchalk) ventilirte Prädeſtination ausging. In Gott iſt Sein und Schaffen Eins, Schaffen aber iſt auch Prädeſtiniren, denn das endliche kann nur in Zahl, Maaß und Gewicht geſchaffen werden und iſt alſo in ſeinem Sein ſelbſt prädeſtinirt. Nimmt man nun noch die Rükkkehr hinzu: ſo iſt nur dieſe Eine einfache Prädeſtination, nicht eine zwiefache zur Seligkeit und Verdammniß, zu denken. Dies iſt klar; auch ſieht man, wie Erigena die Sache in Bezug auf die Freiheit entſcheiden muß. Nämlich im Verhältniß zu Gott iſt Freiheit und Nothwendigkeit einerlei, nur in Bezug auf die Dinge treten ſie aus einander. Aber wie er ſagen kann, die Strafe ſei nur die Folge davon, daß der Menſch ſich ſeiner eigenthümlichen Natur, nämlich des libori arbitrii, ſchlecht bediene, wo das Subject als etwas anderes und die Natur als ſein Organ erſcheint, dies iſt eine aus der Gewalt der gemeinen Vorſtellungen entſtehende Verwirrung. — Auf dieſes Sich ſchlecht bedienen bezieht ſich

Digitized by Google

die Schrift des Gerbert de rationali et ratione uti, die diese sehr schwierige Frage auf die trokkenste formulare Weise behandelt. Gerbert verdient hier weiter keiner Erwähnung. Berengarius war der Schüler seines Schülers Fulbert.

So war Erigena. Gewiß kein Neuplatoniker, indem er alles auf syllogistische Formen zurükkführt, nächst Augustinus und Boëthius dem aristotelischen am meisten folgt und der Schöpfungstheorie, nicht der Emanation anhängt, und eben deswegen gewiß ein Scholastiker. Charakter der Scholastik, daß die Identität des transcendentalen und formalen in der Philosophie zwar dunkel im Bewußtsein lag, aber nur einseitig, nämlich so, daß es auch für das transcendenteste aus der lebendigen Anschauung hervorgegangene, keine andre Form gab, als die untergeordnete syllogistische, und eben deshalb der Schein der Willkühr nirgend beim Anfang einer Reihe von Operationen zu vermeiden war. Auch ist ihm Eigenthümlichkeit gewiß nicht abzusprechen *).

Wenn man das unbedeutende oder das überwiegend theologische vermeiden will: so ist Anselm, der zugleich diesen Abschnitt beschließt, die nächste merkwürdige Erscheinung. Besonders wegen seiner Versuche, das Dasein Gottes zu beweisen. Mit den Beweisen meint er es so schlecht nicht, als es klingt. Denn er geht überall von dem im Selbstbewußtsein ganz fest und unwandelbar gegebenen Bewußtsein Gottes aus und postulirt nur, dies müsse auf dem Gebiet der Anschauung eben so

*) Spätere Randschrift Schls. Gunzo von Verona brachte die Frage zur Sprache, ob man über die allgemeinen Dinge dem Platon glauben müßte oder dem Aristoteles, aber ohne Erfolg.

Zeitgenosse des Anselmus war Hildebert, geb. 1057. Er schrieb tractatus theologicus, wo er die Nothwendigkeit Gottes aus dem Bewußtsein des geschaffenen, daß es angefangen, beweist, und eine moralis philosophia de honesto et utili nach den Cardinaltugenden. Alle eigentliche Tugend ist justitia, welche sich theilt in severitas und liberalitas; unter diese benignitas und hierin alle Liebespflichten.

klar zu machen sein. Zwei dieser sogenannten Beweise schließen sich unmittelbar an Augustinus, aber auch nur als Producte speculativer Selbstthätigkeit. 1. Es sind im endlichen verschiedene Stufen der Vollkommenheit gegeben, mit diesen also ein Exponent der Steigerung. Mit diesem muß man entweder ins unendliche fortschreiten, also die Substanzen ins unendliche vervielfältigen, was nicht denkbar ist, oder also bei einem vollkommensten stehen bleiben. Krisis. Dies die wenigste Haltung. Einmal giebt es wol keinen allgemeinen für sich einleuchtenden Kanon gegen einen regressum in infinitum und gegen eine Unendlichkeit von Substanzen; dann wäre auch was man bekäme, wenn man bei dieser Steigerung ein höchstes annähme, dem niedrigeren gleichartig, nur in dieser Art das höchste, d. h. das Sein dieses Wesens wäre der Gattung nach dasselbe, wie das der endlichen Dinge, also wäre es nicht das absolute. Hieraus geht aber hervor, daß diese Ansicht nur nicht recht herausgekommen ist, und daß er eigentlich sagen will, zum relativen müsse es nothwendig ein absolutes geben, wie Augustinus zu dem nur durch Limitation zu construirenden ein illimitirtes in sich vollständiges. 2. Die endlichen Dinge haben ihre Vollkommenheit nur per participationem und man müsse dazu ein αὐτὸ τοῦτο annehmen. Diese Mehrheit höherer Realitäten hinge entweder eben so von Einem höheren ab, und dieses wäre dann die Gottheit, oder bezöge sich auf Eines unter ihnen selbst (wie wenn man Gott als αὐτὸ ὄν oder als αὐτὸ ἀγαθόν sezt), und dann wäre dieses die Gottheit. Oder wenn jedes einzelne aus dieser Mehrheit absolut durch sich selbst wäre: so wäre eben doch ihnen allen gemein dieses Durchsichselbstsein und sie hätten es folglich ebenfalls per participationem an Einem im höchsten Sinn durch sich selbst seienden, welches dann die Gottheit wäre. Sie wäre also in allen Fällen. Krisis. Daß diese Ansicht sehr homogen ist der alten Formel, daß Gott der Ort der Ideen ist, leuchtet ein. Also auch der vollkommne Realismus. Da

Digitized by Google

nun hier in ſeinen eigentlichſten Philoſophemen Anſelm auf die gleichzeitigen Regungen des Nominalismus noch keine Rükkſicht nimmt, gehört er offenbar in dieſen erſten Abſchnitt. Uebrigens liegt dieſem Räſonnement der Form nach eine Vorausſezung zum Grunde, welche die Quelle vieles Verderbens in der Philoſophie geworden iſt, nämlich daß jedes Zuſammenfaſſen eines gemeinſchaftlichen nothwendig auch eine wahre und weſentliche Idee geben müſſe. Anſelm hielt ſeiner feſten Ueberzeugung dieſe loſe Form zu Gute. — Dieſe beiden Beweiſe im Monologium; im Proslogium der dritte, Das abſolute und vollkommenſte Weſen werde gedacht. Wäre dieſes aber bloß im Verſtande gemacht: ſo wäre jedes unvollkommene Ding, das uns durch die Sinne erſcheint, beſſer; denn was außer dem Sein im Verſtande auch noch Realität hat, iſt unbedingt beſſer, als was nicht. Alſo iſt es nur das abſolute Weſen, in wiefern ihm dieſe Realität zukommt, und ſie kommt ihm nothwendig zu. Kriſis. Es folgt alſo offenbar nur, daß das abſolute Weſen weſentlich mit ſeiner Realität gedacht wird, alſo höchſtens die ſubjective Ueberzeugung, von welcher Anſelm ausging, aber für das Gebiet der Anſchauung iſt hierdurch nichts conſtruirt. Dies löſt ſich aber, wenn man damit zuſammenhält den weſentlichen Inhalt der weniger bekannten Schrift de veritate, wo er davon ausgeht, daß Falſchheit nicht in der unmittelbaren Production der Sinne, auch nicht in der der Vernunft, ſondern nur in der ſecundären Combination des Verſtandes ſei. Wäre nun die Realität ein außer dem Subjectsbegriff des höchſten Weſens liegendes Prädicat: ſo ſtände der Saz Gott exiſtirt, unter der combinatoriſchen Form des Verſtandes. Da nun aber laut obigem die Exiſtenz im Begriff ſelbſt liegt: ſo iſt er mit dieſer eine unmittelbare, alſo untrügliche Production der Vernunft. Dieſen Zuſammenhang hat man gewöhnlich auch in der Art, wie dieſer Beweis in ſpäteren Syſtemen wieder aufgenommen worden iſt, überſehen. Aus dieſem Grundſaz deducirt er zugleich die beiden

Digitized by Google

leitenden Ideen der veritas und rectitudo, von denen veritas = Uebereinſtimmung des idealen mit dem realen, rectitudo = Uebereinſtimmung des realen mit dem idealen, beide abhängig von einer abſoluten Identität. Hier iſt ein tiefes und wahres aber gar nicht weiter verfolgtes Princip für die realen Wiſſenſchaften. Anſelm mußte alſo in Gott als Quelle von beiden eine abſolute Identität beider ſezen, und es iſt eine Inconſequenz, zu der ihn wahrſcheinlich das Schema Gott = das allervollkommenſte Weſen, welches den Keim einer relativen und vorzüglich anthropomorphiſtiſchen Anſicht Gottes in ſich trägt, verleitet hat, wenn er ſagt, Da nun alles ſeiende Geiſt oder Körper iſt, erſterer aber vollkommener: ſo iſt Gott Geiſt. Da er ſich glükklich aus dem Dilemma Ob und wie Gott in Raum und Zeit iſt, zog: hätte er ſich hieraus auch ziehen können, ohne ſeine überwiegende Hinneigung zum populären religiöſen Gebrauch der Philoſophie. Indeß geſteht er doch, daß dies nicht reine Ausſagen, ſondern nur analoge Vorſtellungen ſind. Uebrigens iſt Scharfſinn in ſeinen Deductionen der ſogenannten göttlichen Qualitäten, beſonders in dem Kanon, wodurch er die ſcholaſtiſchen Spizfindigkeiten in Maſſe abweiſet, daß man ſich nämlich hüten müſſe z. E. bei der Allmacht negatives für poſitives zu nehmen. Ueber den Urſprung der Materie äußert er ſich nur negativ, wie einer, der nach der phyſikaliſchen Seite nicht getrieben wird. Ewig ſind die Dinge ihrem Weſen nach im Verſtande Gottes. Die Schöpfung iſt nur das Heraustreten derſelben. Aus nichts heißt nur Nicht aus dem göttlichen Weſen, wie die Emanationstheorie, und Nicht aus einer ewigen Materie.

Digitized by Google

Zweiter Abſchnitt.

Antagonismus zwiſchen Nominalismus und Realismus mit überwiegendem Realismus.

Man hat den Antagonismus mit alten Formen und theils die Realiſten mit Platonikern, die Nominaliſten mit Ariſtoteles verglichen, was falſch iſt, indem beide ſich auf Ariſtoteles beriefen und Ariſtoteliker ſein wollten, theils von den Realiſten geſagt, daß einige platoniſch, andre ariſtoteliſch wären, die Nominaliſten aber in dieſer Hinſicht für ſtoiſch gehalten, was ebenfalls falſch iſt, da ſie von Stoikern wenig oder nichts wußten und ihnen zu der einen Seite, daß die allgemeinen Begriffe nichts außer dem Bewußtſein wären und nur aus der Wahrnehmung entſtänden, die andere, nämlich die Theorie von den λόγοις σπερματικοῖς, welche die objective Seite der Ideen repräſentiren, fehlte. Man hat ſpäter die verſchiedenen Meinungen unter drei Formeln befaßt, universalia ante rem, in re und post rem. Die erſte iſt rein realiſtiſch, die dritte rein nominaliſtiſch, der zweiten konnten ſich beide in verſchiedenem Sinne bedienen, weshalb ſie als Formel nichts taugt. Im allgemeinen liegt dem Realismus die tranſcendente, dem Nominalismus die empiriſche Richtung zum Grunde, das wahrhaft reale liegt nur in der Verbindung beider und beide kommen nicht oder nur ungeſezmäßig dazu, wenn ſie ſich in gänzlicher Oppoſition halten. Der Gegenſaz knüpfte ſich geſchichtlich an die Kunde, die man durch Ariſtoteles, Porphyrios, Auguſtinus und Boëthius von dem alten Gegenſaz hatte, allein man kannte die Quellen nicht, und konnte alſo dies Organ für die einwohnende Duplicität der Richtung nur ſehr unvollſtändig gebrauchen. Dazu noch der

Digitized by Google

gänzliche Mangel der realen Wiſſenſchaft. Daher wurde der Streit nur auf dialektiſchem oder vielmehr ſyllogiſtiſchem Boden geführt und artete jedesmal wieder ſehr bald in todte Formeln aus.

Die erſte Evolution läßt ſich bezeichnen durch Roſcellin, Wilhelm v. Champeaux und Abälard.

Roſcellin, noch Zeitgenoſſe des Anſelm, der auch in der Schrift de fide trinitatis auf ihn Rükkſicht nahm; Anſelms eigentlich philoſophiſche Productionen liegen aber noch außerhalb des Antagonismus. Die früheſte Quelle von Roſcellin iſt Abälards, des Gegners, Relation, wo man alſo den defensor ex officio machen muß. Verhindert, ſeine Theorie weiter auszuführen, durch die Verfolgungen, die er ſich durch voreilige Anwendungen auf die Trinität zuzog. Waren die drei Perſonen nicht durchgängig beſtimmt: ſo hatten ſie nach den Nominaliſten keine Realität; waren ſie es: ſo war die Gottheit das allgemeine und hatte keine Realität. Dagegen beſchuldigte man die Realiſten, daß ſie keine Einheit Gottes anerkennen könnten, weil jede Eigenſchaft eine eigne Realität ſei. Die Vertheidigungen wurden immer unzureichend gefunden. Roſcellin ſtellte den Nominalismus gleich auf die höchſte Spize, indem er den allgemeinen Begriffen (alle Begriffe aber ſind allgemeine) keine andre Realität, als in der Sprache als Zeichen zugeſtand, indem er ſogar leugnete, daß ſie im Denken für ſich ſein könnten. Es blieb ihm alſo nur als urſprünglich real im Bewußtſein die unmittelbare Vorſtellung des einzelnen Dinges *). Dies liegt gewiß in der Behauptung, die Abälard ihm zuſchreibt, Jedes Ding ſei untheilbar, nur die Worte ſeien theilbar (Tennemann p. 162). Wie er nun aber dazu komme, in der Vorſtellung ſelbſt die ein-

*) Anm. Schls. Der Grundfehler iſt das Nichtunterſcheiden derjenigen allgemeinen Begriffe, welche ein Sein ausſagen, von denen, welche nur Abſtractionen ſind, d. h. unter denen Dinge zuſammengefaßt ſein können, die gar nicht verwandt ſind.

Digitized by Google

zelnen Merkmale zu sondern, hatte er wol nicht erklären gekonnt.

Wilhelm v. Champeaux, sein Schüler oder nicht, ihm entgegen, strenger Realist. Die Einheit des Seins in den Gattungen und Arten, die einzelnen Dinge nur als Complexus und Accidenzien unterschieden. Daher, weil das einzelne Ding vom andern nicht durch den Begriff, der seine οὐσία constituirt, unterschieden ist, seine Einzelheit aber nur auf seinem Unterschied von andern einzelnen beruht: so ist also die Einzelheit nicht wesentlich *). Abälards Beweise gegen ihn sind Mißverständnisse oder Sophistereien, wahre petitiones principii, und es ist nicht zu begreifen, wie er ihn dadurch zu irgend einer wesentlichen Aenderung habe bringen können **). Wahrscheinlich war es auch nichts weiter, als daß er ihm zugab, man könne den Namen res von demjenigen brauchen, was individualiter unum sei und nicht essentialiter. Dann wurde ihm aber res nur der Complexus von Accidenzien. Auch ist er gewiß Zeitlebens Realist und zwar unverändert geblieben.

Abälard trat gegen Nominalismus und Realismus auf. Es war nicht die Zeit, beide schon zu combiniren, er war auch nicht tief genug, auch nur von einer wahren Ahndung aus den Versuch zu machen. Er war mehr negativer Dialektiker, gegebenen Sätzen die schwache Seite abzusehen und gegen sie aufzutreten, als daß er einen lebendigen Keim philosophischer Construction in sich gehabt hätte. Daher auch so viel Ruhmsucht und Eitelkeit bei ihm im Spiel sein konnte. Dialektisches Talent dieser Art hatte er sich durch das mittelbare Studium des Ari-

*) Anm. Schls. Jeder Gattungsbegriff sei ganz und wesentlich in allen einzelnen Dingen. Alle Individuen daher essentialiter unum. Dagegen habe ihn Abälard genöthigt zu gestehen, res sei eadem non essentialiter, sed individualiter.

**) Anm. Schls. Seine Argumente sind, Petrus wäre Johannes und Petrus wäre kein Mensch.

Digitized by Google

ſtoteles aus Auguſtinus erworben. Das am meiſten eigenthümlich geſehene iſt ſeine Ethik und in ihr vorzüglich die Unterſuchungen über das Maaß und Weſen des böſen. Auch wahrſcheinlich aus Polemik gegen die beiden Anſichten, daß es in der äußeren That und daß es in der urſprünglichen Luſt iſt, entſtanden. Beides konnte er leicht verneinen, und der klare Punkt, daß der Entſchluß eigentlich das böſe iſt *), gab ihm die Unterſcheidung zwiſchen vitium, mala voluntas und peccatum an die Hand. Vitium iſt die relativirte Sinnlichkeit, die Uebermaaß und Hinneigung auf die eine Seite begründet **). Dieſe als ruhend gedacht iſt die perſönliche Complexion und alſo nicht Sünde (außer als Folge der Verdammniß Adams). Alles im Menſchen aber muß als Activität gedacht werden und dieſe Complexion in ihrer eigenthümlichen Activität gedacht iſt mala voluntas, wobei die Luſt das weſentliche iſt ***). Dieſe iſt auch nicht das böſe, denn theils gäbe es ohne ſie keine Tugend, theils wenn jemand der mala voluntas folgt, aber ohne contra conscientiam zu handeln, hat er auch nur geirrt und nicht geſündigt. Alſo beruht das böſe auf dem consensus, auf dem Mit Bewußtſein gegen das Gewiſſen handeln. Der erſte Verſuch der modernen Ethik tritt ſchon mit dem negativen Charakter auf. Denn das höhere Princip ſcheint hier gar nicht als urſprünglich productiv, weil die Tugend nur ein Kampf iſt, ſondern es hat nur prohibitive Kraft. Dieſes peccatum bezeichnet er nun als contemtus Dei und es komme durch die Ausführung nichts zu demſelben hinzu. Natürlich ſieht er nun auch keine bleibende Rükkwirkung des guten Princips auf die Sinnlichkeit, um die überwiegenden Neigungen in ihrer Naturſeite ſelbſt zu

*) Anm. Schls. Auch das gute beſtehe in der Abſicht und durch die Vollziehung komme nichts hinzu. Die Abſicht darf aber nicht nur für gut gehalten werden.

**) Anm. Schls. Vitium ſteht unter dem allgemeinen Begriff mos.

***) Anm. Schls. Mala volantas ſci debilitas necessaria.

Digitized by Google

mäßigen. Der ganzen Theorie fehlt die Anſchauung des vernünftigen Daſeins im innern Zuſammenhang; er ſieht nur auf den Moment, und dies iſt unſtreitig ein nominaliſtiſcher Charakter in ihm. — In ſeiner natürlichen Theologie wenig eignes; Nachfolger des Anſelmus. Nur ſeine philoſophiſche Trinität, wo Macht, Weisheit und Güte die Perſonen repräſentiren, iſt etwas beſſer. Aber doch auch in ſich nichtig. Denn die Theologie ſezt dies als eine reale Differenz, ihm aber waren die Qualitäten in Gott gar keine reale Differenz. Daher auch die Verkezerung natürlich war.

Gilbertus Porretanus iſt hier faſt nur merkwürdig wegen des Unterſchiedes zwiſchen Deus und Deitas. Dieſer iſt nur nominaliſtiſch zu ertragen, nach der Maxime der Nominaliſten, daß ſie die entia nicht mit den Begriffen zugleich vermehren, welche freilich dergleichen weniger gefährlich macht, aber auch den Leichtſinn in gehaltloſer Abſtraction und leeren Formeln recht gehegt hat, wovon eben dieſes eine der erſten war. Wogegen die Maxime der Realiſten, man könne keinen Begriff wirklich bilden (ein unwahrer nämlich exiſtirt eigentlich nicht), dem nicht eine Realität entſpräche, die größte Behutſamkeit einflößen muß.

Ein anderer Zeitgenoſſe Abälards iſt Hugo de S. Victore, geſt. 1140. In ſeinem Buche de sacramentis fidei christianae (nach Tennemann) viel rationale Theologie. Merkwürdig a. Apagogiſcher Beweis für die Unveränderlichkeit Gottes, weil keine einzelne Art der Veränderung (er führt nur vier Arten an, Ort, Zeit, Form und Qualität) ihm zukommen kann. Eben ſo de sacr. I, p. X, c. 2. apagogiſcher Beweis für die Unbegreiflichkeit Gottes. Solche Beweiſe ſezen immer voraus, daß der eingetheilte Begriff vollkommen abgeſchloſſen ſei, oder daß die zuſammengeſtellten Fälle wirklich alles erſchöpfen. Sie haben daher nur eine ſecundäre und zweifelhafte Geltung, vornämlich nur zur Erörterung gut, wenn einem die Sache im

Digitized by Google

allgemeinen schon anderwärtsher klar ist. b. In Form der Quästion Ob Macht oder Wille in Gott größer ist. Nämlich wenn Gott nicht mehr kann als er will, scheint er nach anthropopathischer Ansicht nicht frei zu sein, sondern Gleichheit der Macht und des Willens Nothwendigkeit zu geben. Er zeigt aber weniger die Identität von beidem, Freiheit und Nothwendigkeit, in Gott, als nur, daß Gott durch diese Gleichheit nicht in seiner Vollkommenheit gefährdet ist. c. Teleologischer Beweis aus dem Zusammentreffen der Triebe mit ihren Objecten. Uebersehen dabei, ob dies nicht reines Wechselverhältniß dieser selbst sein kann, wo man denn hiedurch nicht genöthiget sein kann, eine über die Natur hinausgehende Ursach anzunehmen. Nächstdem Theorie der Seele in dem fälschlich bezweifelten Buch de anima. Eigenthümlich ist es wegen der vielen Naturbemerkungen darin. Daß er ein Auge für die Natur gehabt, geht auch aus seinem bestiarium hervor. Er sieht das rein menschliche in allen Stufen auch der niedrigen Functionen, und man kann das ganze ansehen als eine Zerlegung der sieben augustinischen Stufen aus diesem Gesichtspunkt. Er legt die alte Eintheilung *ἐπιθυμία, θυμός* und *νοῦς* zum Grunde, nimmt dann eine doppelte Richtung der Vernunft an, nach unten auf das mannigfaltige, prudentia, die er die weibliche nennt, und nach oben auf die Einheit, sapientia, die er die männliche nennt. Wunderbar, daß dieses vorkommt und nicht weiter durchgeht. Drei Stufen von Tugenden. Die vier antiken bilden die unterste als virtutes resistentiae (doch weiß ich nicht, ob dies sein eigenthümlicher Ausdrukk ist), dann virtutes initiationis, Glaube, Hoffnung, wunderlicher Weise auch Taufe, und endlich virtutes perfectionis, Liebe.

Ein anderer Hugo, Erzbischof von Rouen, gest. 1164, zu Clugny gebildet, vielleicht doch Abälards Schüler. In seinen quaestiones theologicae eine neue Ansicht des Uebels, aber nicht befriedigend ausgeführt, wiewol auf ein sehr richtiges Schema

Digitized by Google

der Ansicht, daß es Negation sei, angelegt. Nämlich alles positive in den Handlungen sei gut, das aber allein, sei von Gott hervorgebracht, das böse liege nur in der Abweichung *). Nun aber läßt sich eine Thätigkeit nicht denken abgesondert von ihrer Richtung; hat also jene Gott hervorgebracht: so auch diese. Hätte er aber gesagt, es läge nur in unserer Ansicht und in der Vergleichung mit höheren Stufen desselben Begriffes, in allem menschlichen sei ein Anfang der Ethisirung, diese sei darin das positive und auch das gute, böse erscheine uns nur, was geringer sei, als ein angelegter Maaßstab: so wäre dann für die äußere Seite des bösen das Schema ganz vollendet **).

Unter den eigentlich anerkannten Schülern des Abälard sind zwei besonders merkwürdig, Petrus von Novara, Lombardus (Tennemann stellt dem Petrus gleich den Robert von Melun. Merkwürdig ist mir an diesem nur die Unterscheidung von Philosophie, quae facit iudicium locutionum, secundum quod eis rerum natura exprimitur, und Theologie, quae iudicium facit locutionum, secundum quod eis circa res virtus divinae potentiae explicatur, quae supra rerum naturam operatur), ganz nach der Theologie geneigt, und Johann v. Salisbury, ganz nach der realen Seite geneigt. Auch merkwürdig, daß es so ist, und beweisend, daß nichts eigentlich philosophisches von großer Bedeutung von Abälard ausgehen konnte. Petrus ist eigentlich nur Sammler, und wenn auch eine Menge theologischer Fragen in den libris sententiarum von ihm gestellt und nach beiden Seiten hin dialektisch beantwortet sind: so ist das eigentlich nicht Erfindung zu nennen, denn dieser Prozeß, einzelne mögliche Combinationen herauszuheben und amphibolisch zu stellen, kann, wenn er einmal im Gange ist, ohne Talent ins un-

*) Anm. Schls. Die Abweichung geschieht nur durch Nichtwollen, also Negation. Denn in allem bösen ist etwas positiv und dies ist das gute.

**) Anm. Schls. Wilhelm von Conchis soll Atomist gewesen sein in seiner Philosophia maior.

Digitized by Google

endliche fortgeſezt werden. Urheber der Methode, die hernach von mittelmäßigen Köpfen auf die eigentliche Philoſophie angewendet wird.

Joannes Sarisberienſis kommt 1137 nach Frankreich, abwechſelnd wieder in England, geſt. als Biſchof von Chartres 1180. Am meiſten vom Darſtellungstalent des Abälard; erkennt das leere der iſolirten Dialektik und dringt auf deren Anwendung auf Ethik und Phyſik. Alſo erſte Tendenz der folgenden Periode, deutlicher ausgeſprochen, aber doch weniger Gehalt als Hugo de S. Victore, denn er leiſtete in beiden nichts. Satyriſche Darſtellung des Streites der Nominaliſten und Realiſten. Er nennt Abälard Nominaliſten und Gilbert de la Porree Realiſten. Er zählt verſchiedene realiſtiſche Parteien auf, von deren Schriften nichts mehr übrig iſt; zu bedauern von manchen, beſonders wegen Bernhardus Carnotenſis und Alberich von Rheims.

Dieſes die abälardſche Evolution. Als Darſtellung des Gegenſazes zwiſchen Realismus und Nominalismus betrachtet nur ein flüchtiges Feuer. Ueberhaupt noch zu ſehr vom fragmentariſchen Charakter zurükkgehalten, zu ſehr vom einzelnen ausgehend. Noch wenig Schriften, ſowol im Vergleich mit den theologiſchen Maſſen, als mit den folgenden Evolutionen. Hauptſiz in England und Frankreich, und ein frivoler Charakter, zu ſehr durch die übliche Form der Disputation begünſtigt. Zwiſchen England und Frankreich wenig Unterſchied. Ein etwas ſtrengerer und trüberer Charakter der Dialektik offenbart ſich vielleicht in Robert Pulleyn im Vergleich mit der Art, wie die Franzoſen auch jezt ſchon mit den heiligſten Dingen faſt ſpielten.

Zweite Evolution bezeichnet durch Richard von S. Victor, Amalrich und Alanus von Ryſſel oder ab Insulis. Sie haben nicht eigentlich genauen Zuſammenhang unter ſich, aber Analogie in der Tendenz.

Richard von S. Victor, Schottländer, geſt. 1173. Folgender Verſuch das Wiſſen zu ſchematiſiren, Es beſteht aus drei

Digitized by Google

materiellen Diſciplinen, theorica, zu welcher Theologie, Phyſik und Mathematik gehören, welche leztere es mit der abſtracten Quantität oder der dem menſchlichen Gemüth einwohnenden Form der ſichtbaren Dinge zu thun hat; practica, nach Art der Alten Ethik, Politik, Oekonomik, und mechanica, unter der alle Künſte begriffen ſind; und Einer formalen, der Logik, die er als causa eloquentiae anſieht, alſo aus nominaliſtiſchem Geſichtspunkt betrachtet, und welche ſelbſt wieder aus Grammatik, Dialektik und Rhetorik beſteht; welcher Verſuch zugleich das Wiſſen als eine medicina mentis darſtellt, denn von den drei Hauptübeln Unwiſſenheit, Liſt und Schwäche iſt der erſten die Weisheit entgegengeſezt, zu welcher die theorica führt, der andern die Tugend, zu welcher die practica, und der dritten die Nothdurft, zu welcher die mechanica. Gehört ihm wahrſcheinlich nicht eigen, da er in den libris excerptionum ſteht, die doch wahrſcheinlich, wenngleich bearbeitete, Auszüge enthalten, ſich auch ſchon in den dem Hugo de S. Victore zugeſchriebenen libris didascalicis findet. Die Hauptſache bleibt alſo das in den libr. de trinitate und de contemplatione enthaltene. Er geht vom Begriff des Seins aus und theilt dieſen nach zwei Gegenſäzen Ewig und zeitlich, Urſprünglich und abgeleitet, und nimmt daher an 1. ein ewiges urſprüngliches Sein = Gott; 2. ein ewiges abgeleitetes = dem Sohne Gottes. Der Welt konnte er dieſe Stelle nicht einräumen, weil er zur Ewigkeit nicht nur Anfangs- und Endloſigkeit, ſondern auch Unveränderlichkeit rechnet, wohl aber den Ideen und der Vernunft überhaupt. Wahrſcheinlich liegt auch dies beides im Sohn Gottes; 3. ein zeitliches abgeleitetes = die Welt, denn ein zeitliches urſprüngliches kann es nicht geben. Alles ſeiende einzelne hat ſeinen Grund in der Möglichkeit zu ſein und dieſe Möglichkeit, natürlich realiſtiſch als Princip productive Kraft verſtanden, iſt Gott. Alſo eine völlig reine Vorſtellung, nur neigt ſich die Darſtellung mehr dahin, daß auch alle Weisheit und Wahrheit aus Gott iſt. Divinitas est

Digitized by Google

incommunicabilis. Daher auch Schöpfung aus Nichts gegen Emanation und urſprüngliche Materie. Daher ſezt er auch die Gottheit als individuelle Subſtanz, was ſich wol ſagen läßt, wenn man es abſolut nimmt, indem ihr kein anderes Individuum coordinirt iſt. — Die Liebe in Gott, welche die erſchaffenen Weſen nicht erſchöpfen, welche auch nicht auf ſich ſelbſt gehen kann, fordert die Mehrheit in Gott. Auch gerade die Dreiheit beweiſet er ſo (ſ. Tennemann p. 269). Drei Quellen der Erkenntniß, Erfahrung für das zeitliche Sein, Vernunft und Glaube für das ewige. Hiernach unterſcheidet er cogitatio, das Denken, die Richtung der Vernunft abwärts, in ſofern ſie ganz den Dingen folgt, meditatio, wahrſcheinlich von den einzelnen Dingen zum höheren oder von Einem einzelnen zum andern, vom bekannten zum unbekannten durch Vermittelung des höhern, und contemplatio aufwärts zum ewigen. Von hier geht die Vereinigung mit Gott, bedingt jedoch durch die Einheit von Weisheit und Tugend, Zuſammenſtimmen der ratio und affectio, in verſchiedenen Stufen vor ſich, wovon die höheren über und gegen die Vernunft im Glauben liegen. Das göttliche im Menſchen iſt ihm vom menſchlichen nicht weſentlich verſchieden, denn die Natur ſelbſt iſt ihm die zuvorkommende Gnade.

Amalrich oder Almarich von Chartres. Keine Schriften. Wenig von ſeinem Leben. 1204 verurtheilt wegen der Behauptung, daß jeder Chriſt glauben müſſe ein Glied Chriſti zu ſein und daß dieſer Glaube eben ſo nothwendig wäre, als der an den Tod Chriſti, und bald darauf geſtorben. Hieraus ſieht man ſchon ſeine auch ſonſt überall hervorleuchtende Frömmigkeit. Er knüpft ſich unmittelbar an den Erigena, und ſeine Formeln treiben die Identification Gottes und der Welt noch weiter. Seine paradoxen Formeln aus Gerſon (nach Tennemann p. 320) Omnia Deus, Deus omnia, zuſammengefaßt Creator et creatura idem. Die Abſtammung von Erigena geht am deutlichſten aus

Digitized by Google

der hervor Ideae creant et creantur, ſeine zweite Natur. Wie behutſam man ſein muß, den Schein des pantheiſtiſchen zu verdammen. Zu dieſen Formeln findet ſich ein leichter Uebergang von denen des Richard von S. Victor, daß die Natur die zuvorkommende Gnade ſei und daß Gott die Möglichkeit des Seins aller Dinge iſt. Amalrich tendirt durch die zu große Identification nicht danach, Gott zu vernichten, ſondern vielmehr die Dinge in ihrem Fürſichſein.

David von Dinanto, wol nur aus Thomas von Aquino bekannt, übertrieb noch des Lehrers Ausdrukk durch die Formeln Deus prima materia rerum, und Omnia in materia unum. Nicht materialiſtiſch, denn Materie iſt hier nur der Form und zwar vorzüglich der individuellen entgegengeſezt. Merkwürdig die Argumentation, es gäbe drei Principien, hyle für die Körper, νοῦς oder ideae für die Seelen, und Gott für die ewigen immateriellen Subſtanzen. Dieſe drei müßten Eins ſein, weil ſie ſonſt durch Merkmale verſchieden, alſo zuſammengeſezt ſein müßten. Sehr analog mit dem, was in den freilich verdächtigen libris erudit. didasc. von Hugo v. S. Victor von Deus, ideae und hyle ſteht; merkwürdig, weil Gott darin noch ein beſonderes unmittelbares Gebiet hat, freilich nur das mythiſche der Geiſter, dem man noch am eheſten die Welteinheiten ſubſtituiren könnte. Mißverſtandenes platoniſches, aber nicht ariſtoteliſch. In der Argumentation liegt Alanus zum Grunde, wenigſtens etwas mit ihm gemeinſchaftliches.

Alanus ab Insulis, von Ryſſel, 1114—1203, doctor universalis, einer der ausgezeichnetſten Menſchen. Zwei kleine Schriften De arte seu articulis cathol. fidei libr. V. in Pezii Thesaurus und die Maximae in Mingarelli fasciculus anecdotorum, wiewol man bei lezterer Bedenklichkeiten haben kann, ob nicht fremdes darunter gemengt iſt. Von der ars hieher die zwei erſten Bücher; wegen der vorangeſchikkten definitt., petitt. und axiom. und der theorematiſchen Form des ganzen ſagt man,

Digitized by Google

daß er zuerſt in mathematiſcher Methode philoſophirt habe. Aber die wahre mathematiſche Methode beſteht weder in der ſtrengen Form des Fortſchreitens, die muß überall ſein, noch in den vorangeſchikkten Säzen, die müſſen überall ſein, wo man nicht rein von vorne anfangen kann, alſo namentlich in der poſitiven Theologie. Seine Prämiſſen beruhen vorzüglich auf Urſach und Wirkung, Materie und Form, Einfach und zuſammengeſezt. Der zweite Gegenſaz, Materie und Form, auf dem auch der dritte beruht, wäre freilich als phyſiſche Grundanſicht untergeordnet. Er braucht aber hier nur von der gemeinen Anſicht des gegebenen auszugehen und man kann beiden leicht das wahrere ſubſtituiren, was unter dem Gegenſaz ſteht überhaupt und unter dem des allgemeinen und beſonderen noch eigens. So führt er vom endlichen auf das abſolute; es könne nur Eine höchſte Urſach geben, dieſe müſſe das einfachſte Weſen ſein, alſo auch nicht aus Materie und Form zuſammengeſezt. Eben deswegen aber von Gott keine Wiſſenſchaft; er wird auf Anleitung der Vernunft präſumirt, aber ſein Sein wird nur geglaubt, welcher Glaube zwiſchen Meinung und Wiſſenſchaft ſteht. Denn Wiſſenſchaft ſei Verſtandeserkenntniß und Verſtand das Vermögen, vermittelſt der Formen die Dinge aufzufaſſen. Daß er nur die reale Erkenntniß Wiſſenſchaft nennen will, iſt rühmlich; die bloße Dialektik muß ihm auch nicht Wiſſenſchaft gedünkt haben, ſondern nur Form der Wiſſenſchaft. Daß er aber den Glauben unter dieſe Wiſſenſchaft ſezt, da doch nach ihm die Anerkenntniß Gottes Bedingung der Erkenntniß alles andern iſt, ſcheint wunderbar, wenn er nicht in das esse suum mehr, nämlich die Befugniß zu den mannigfaltigen Ausſagen hineinlegte. Er fängt aber auch damit an, daß Gott als simplex kein accidens habe (Max. reg. XI. omne simplex esse suum et id quod est unum habet), alſo unausſprechlich ſei. Scharfſinnige, viel unnüze Zänkereien abweiſende Beſtimmungen der Allmacht reg. LIV. omnipotens, qui omnia potest, quae posse est aliquid posse,

Digitized by Google

und der Allgegenwart potentialiter ubique, localiter nusquam; ſchärferer Ausdrukk des ſchon von Auguſtinus und Anſelm gedachten, dem auch ein paradorerer Ausdrukk entſpricht reg. VII. deus est sphaera intelligibilis cujus centrum ubique, circumferentia nusquam. Die Maximen enthalten unter ſehr eigenthümlichen Formen grammatiſche Cautelen über Ausſagen von Gott z. B. reg. XVIII. XXI. XXXV. XXXIX. XL. Manche auf den erſten Anblikk nur leer und groteſk, bei näherer Betrachtung tiefſinnig. Das ganze hat ein nominaliſtiſches Anſehen, doch iſt Alanus Realiſt, aber die Virtuoſität, nach der der Nominalismus vorzüglich ſtrebt, hat er ſich in hohem Grade angeeignet. Neuer Verſuch eines philoſophiſchen Schema für die Trinitätslehre. Grade aus dem ſchwächſten Theil genommen, materia, forma und compago; auch ſelbſt das einzelne, wiewol nur ſehr leiſe und behutſam, auf die Perſonen angewendet. — Die moraliſchen Eigenſchaften Gottes leitet er als Ausſagen der Aehnlichkeit ab aus der in Gott gegründeten Wahrheit unſerer moraliſchen Begriffe. Darum aber ſezt er auch alles in Gott, was ein realer moraliſcher Begriff für den Menſchen iſt. So Demuth, als Gleichſezung des größten und kleinſten, auch Frömmigkeit.

Das zweite Buch von der Welt, Engeln, Menſchen iſt merkwürdig wegen der ethiſchen Anſicht. Wie dort aus den allgemeinen Bedingungen der realen Erkenntniß die Nothwendigkeit des höchſten Weſens deducirt wurde: ſo hier die Art und Weiſe des realen vorzüglich auf dem ethiſchen Gebiet aus der Idee des abſoluten Weſens. Er geht aus von der Nothwendigkeit einer Offenbarung und Mittheilung deſſelben; rein ethiſche Formel, Darſtellung, und ſo iſt ihm das nächſte das endliche Vernunftweſen, spiritus rationalis, res divinae sapientiae et gloriae particeps. Dieſes mußte ſein und um dieſes willen die übrige Welt. Er nimmt zwei Stufen an, die höhere und niedere. Dieſe iſt der Menſch, der in ſeiner Natur etwas mit

Digitized by Google

allen Dingen gemein hat, d. h. alle niedern Stufen des Daſeins in ſich aufgenommen, ſo daß nun durch ihn als Repräſentanten ſich die göttliche Offenbarung über alles verbreitet. Darin liegt das reinſte ethiſche Princip und die Keime einer vollſtändigen rein ſittlichen Weltanſicht, welche ohnerachtet des bedeutenden Einfluſſes, den Alanus in die nächſten Entwikkelungen hat, doch von keinem ſind aufgenommen worden, zum Beweiſe, wie weit er vor den übrigen hervorragt. Ueber die Frage von der Freiheit kommt er leicht weg. Er deducirt nur die Nothwendigkeit der Imputabilität aus der göttlichen Gerechtigkeit. Da nun dieſe wiederum auf der Realität der Idee der Gerechtigkeit in uns beruht: ſo ſieht man, daß das Bewußtſein der Freiheit und der Glaube an die ſittlichen Ideen ihm daſſelbe iſt. In der Theodicee ſezt er nur den Kanon Omnia, in quantum sunt, bona sunt. Dies mit jenem zuſammen giebt daſſelbe Reſultat wie in Erigena de praedestinatione, aber ſo anders gewendet, daß man es für ganz eigenthümlich erkennen muß.

Alexander ab Hales, fl. 1230, verhält ſich zu Alanus und Richard von S. Victor, wie Petrus Lombardus zu Abälard. Summa theologiae in Quäſtionen. Man kann aus ihm demonſtriren, daß dies nicht der weſentliche Charakter der Scholaſtik ſein kann. Da er alles entlehnt hat: ſo müßte man doch mit denen beginnen, von denen er entlehnt hat, dieſe aber kennen jene Form nicht. In der Anordnung des ganzen folgt er mehr dem Richard, in der Form des einzelnen dem Alanus, deſſen ſcharfen Ausdrukk er nachzuahmen ſucht, auch wo er eignes vorbringt. Polemiſch gegen Dinanto behauptet er Unterſchied zwiſchen Gott und der prima materia, weil dieſe zuſammenſezbar wäre, Gott aber nicht. Falſche Anwendung einer regula des Alanus. Seine Formeln zur Beſtimmung des Verhältniſſes zwiſchen Gott und den Dingen ſind mehr ſcheinbar als gehaltvoll. Er ſei in allen, aber nicht eingeſchloſſen; außer allen,

Digitized by Google

aber nicht ausgeſchloſſen. Dies iſt nur eine ſpizfindige Paraphraſe des alaniſchen potentialiter ubique, localiter nusquam. Eben ſo in dem Gott ſei in allem essentialiter, praesentialiter, potentialiter, Alles in Gott potentialiter und praesentialiter, aber nicht essentialiter, iſt die Zufälligkeit der Dinge auf eine gekünſtelte Art ausgeſprochen, aber gar nicht nachgewieſen. Auch daß Gott causa efficiens und finalis von allem, exemplaris aber nur vom guten ſei. Alles mehr Hülfsmittel des Disputirens, als wahre Philoſopheme.

Wilhelm Arvernus oder Pariſienſis, geſt. 1249. Schreibt zuſammenhangend, philoſophirt aber untergeordnet. De universo zur Begründung der höhern Weſen und de immortalitate animi. In der Theologie ſtrenge Durchführung des Gegenſazes zwiſchen zeitlich und ewig aus dem Richard, der die Unveränderlichkeit mitrechnet. Zeitliches und ewiges haben nichts mit einander gemein. Die Welt ein zeitliches Daſein, alſo auch einen Anfang, nach Alanus Saz, daß es keinen regressus in infinitum giebt. Auch mathematiſch, weil ſonſt in jedem gegebenen Augenblikk eine unendliche Zeit müßte verfloſſen ſein. Dies beweiſt aber zu viel, denn es beweiſet auch gegen die Theilbarkeit ins unendliche. Die Welt iſt durch das bloße Denken geſchaffen (ein Philoſoph machte durch Denken ein Kameel fallen). Er wollte nicht ſagen, aus Nichts; aber kommt nun nicht doch eine Veränderung in Gott? Allgegenwärtig ſei Gott nach Art der Univerſalien in den einzelnen Dingen. Dies konnte eben ſo gut verkezert werden, als Davids Deus prima materia. Die Allwiſſenheit ſei nicht veränderlich, weil auch der veränderlichen Dinge Erkenntniß in Gott auf ewige Art ſei, und die göttliche Vorherbeſtimmung erſtrekke ſich bis auf das kleinſte, ſei aber auch durch das bloße Denken der Weltordnung geſezt. In der Dämonologie beweiſt er das Daſein immaterieller Geiſter aus dem Daſein ungeiſtiger Materie — alſo leider aus dem Tode der Materie — aber nach einem richtigen Kanon, daß nämlich

Digitized by Google

beide Glieder eines Gegenſazes gleiche Nothwendigkeit haben. Unklar iſt der zweite Beweis aus der Unmöglichkeit des leeren auf intenſive Größen angewendet. Der Zwiſchenraum zwiſchen Gott und Menſchen müſſe ausgefüllt ſein. Dieſer Kanon ſezt aber einen völligen Fluß, wenn man ihn conſequent verfolgt, und hebt alſo den Realismus in der Wurzel auf. Auch folgt daraus, daß Gott ganz einſeitig geſezt wird. In der Pſychologie nichts neues. Die Einfachheit wie Juſtinus, die Fortdauer aus dem Mißverhältniß zwiſchen Verdienſt und Belohnung. Da dieſes aber zeitlich iſt: ſo iſt es nichts in Gott und ſezt alſo auch kein göttliches Handeln. Seine populäre aſketiſche Theodicee ſehr oberflächlich.

Vincentius Bellovacenſis, fl. 1245. Ein, den Wiz abgerechnet, zweiter Joannes Sarisberienſis, durch Tendenz zum realen und kritiſche Behandlung der philoſophiſchen Streitigkeiten. Er kennt ſchon den Ariſtoteles und die Araber. Mehrere Werke unter dem Titel speculum, ein doctrinale, historiale, naturale; das morale wird nicht für ächt gehalten. In dem erſten Bericht über den Streit der Nominaliſten und Realiſten. Er ſelbſt Realiſt. Doch ſagt er, das allgemeine ſei nur dem Weſen, nicht der Materie nach Eins, und daher exiſtire es auch (esse und existere wird unterſchieden, wie Sein οὐσία und Daſein) nicht vor den Dingen, wenigſtens nicht nach dem esse naturae, ſondern nach ihnen. Wohl aber vor ihnen nach dem esse rationis, denn die Vernunft faſſe das allgemeine vor dem beſonderen auf. Er unterſcheidet Metaphyſik und Logik; der erſte Name kommt viel früher nicht vor, ſie war unter der Theologie begriffen; ſo auch die Beſchäftigung des Metaphyſikers und des Logikers mit den allgemeinen Dingen. Lezterem haben ſie nur einen nominaliſtiſchen Werth, er behandelt ſie nur, in wiefern ſich Prädicate aus ihnen bilden laſſen.

Hier machen wir einen bedeutenden Abſchnitt in der Geſchichte dieſer Periode. Statt Franzoſen und Engländer treten

Digitized by Google

nun auf Italiener und Deutsche. Auch der Hauptsiz nicht mehr ausschließend Paris. Das Streben hatte dort seine höchste Blüthe erreicht und geht anderwärts auf auch in anderer Gestalt. Künftig größere philosophische Werke und weiterer Umfang der Philosophie. Andere machen einen früheren Abschnitt bei der Bekanntwerdung der aristotelischen Werke. Es kommt wenig darauf an, ob diese über Konstantinopel oder durch die Araber *) gekommen, obwol das erstere bestimmte Zeugnisse für sich hat. Der große Einfluß hat nicht statt gefunden. Amalrich und Dinanto haben nicht aus den Arabern, sondern aus Scotus geschöpft. Das einzige recht bedeutende ist die Einführung des Gegensazes von Materie und Form als schlechte Vorbereitung für die Naturwissenschaft. Dies findet sich wahrscheinlich zuerst bei Alanus, nimmt aber auch erst recht überhand durch Albertus Magnus, der der Anführer der folgenden Evolution ist.

Ehe wir diese beginnen, ist noch Einer als Anhang anzuführen, der Zeit nach etwas jünger als Albertus, aber dem Geist nach um so mehr zur vorigen Evolution gehörig, als er vorzüglich Richard von S. Victor und Alanus folgt und keinen bedeutenden Einfluß auf die folgenden gehabt hat.

Joannes von Fidanza, genannt Bonaventura, Florentiner 1221—1274. Sein Commentar über die libr. sentent. ist ganz im Geist und Stil seiner Zeit. Doch einige interessante Bestimmungen a. über das Verhältniß der Materie für sich betrachtet zur Form; die Möglichkeit, alle Formen anzunehmen, vertritt bei ihr die Stelle der Form. (Ich weiß nicht, ob auch etwas analoges über die Form dasteht. Es liegt doch darin immer die Ansicht, als ob Materie und Form für einander

*) Spätere Anm. Schls. Alles occidentalische läßt sich ohne die Araber construiren. Aeltere, eigentliche Araber. Avicenna Dogmatiker. Al Gazel supranaturalistischer Skeptiker. Jüngere, Spanier. Thophails Anschauung des absoluten durch Schwindel. Averroes.

Digitized by Google

zufällig wären, welche alle lebendige Naturanſchauung ſtört. Und nicht ſo rein als Alanus, der von keiner Materie ohne Form redet, ſondern nur von einem simplex, welches nicht unter dieſem Gegenſaze ſteht). b. Ueber das principium individuationis, auch aus jenem Gegenſaz. Es habe jedes ſein aliquid, ſeine Gattung, auch ſein esse genannt, von der Form, ſein hoc, ſeine numeriſche Einheit, auch existere genannt, von der Materie. c. Ueber die rationes seminales, ob allgemeine oder beſondere Form, wo er beides vereinigt. Sein eigenthümlicher Geiſt am meiſten in den opusculis; vorzüglich de reductione artium ad Theologiam und itinerarium mentis; aber Hauptcharakter iſt zweierlei, 1) ein Beſtreben, die Einheit von Theorie und Praxis zu conſtruiren und beides als Zweige eines höheren gemeinſamen darzuſtellen. Dies ſchon im Eingang zum Commentar über die sentent., wo er theilt den intellectus in se, giebt scientia speculativa, den intellectus ad opus, scientia moralis, und ad affectus, giebt sapientia, die das höchſte iſt. Darum auch ſucht er in der reductio überall, wie er etwas als Wiſſen dargeſtellt hat, auch eine Lebensordnung darin darzuſtellen; 2. die Anſicht, daß wir alles nur durch eine einwohnende Erkenntniß Gottes erkennen und nur durch ein einwohnendes Sein Gottes in uns wirklich ſind. In der reductio iſt dies zurükkführend dargeſtellt, wie alle Erkenntniß auf die Erkenntniß Gottes führt (ich halte dies für eine frühere Darſtellung als das itinerarium). Dieſe Zurükkführung nennt er Erleuchtung und nimmt deren vier an, die untere Erleuchtung (zur mechanica) vom einwohnenden hervorbringenden Bilde aus, wie alles durch das ewige Wort geſchaffen ſei, wie Gott mit der Seele dieſelben Abſichten habe wie der Künſtler mit ſeinem Werke. Aeußere Erleuchtung von der ſinnlichen Erkenntniß, die vom Gegenſtand ausgehende und ſich mit unſern Organen vereinigende species sensibilis als Symbol des ausgehenden Wortes und ſeiner Fleiſchwerdung. Innere Erleuchtung durch die philoſophiſche Wahrheit. Obere durch

Digitized by Google

die Offenbarung. Von dieſen beiden keine Auszüge; es iſt aber gewiß das weſentliche davon im itinerarium. Hier wird die Vereinigung der Seele mit Gott ſtufenweiſe dargeſtellt. Drei Hauptſtufen, Der Weg zu Gott, die Wahrheit in Gott, das Leben mit Gott. Der Weg zu Gott liegt in der Erkenntniß der äußern Dinge und ihrer Quantitätsverhältniſſe. Die Wahrheit in Gott iſt Betrachtung der Seele als Mikrokosmos; Sinne und Gedächtniß führen ſchon auf Principien und auf die geiſtigen Beweger. (Hiezu hat Tiedemann keine Stelle, wahrſcheinlich noch mancher Mißverſtand in den Relationen.) Alle Verſtandeserkenntniß beruht vermittelſt der Begriffe und Definitionen auf dem ens. Alles endliche als relativ und negativ iſt nur durch das poſitive und abſolute zu denken. Alle nothwendige Verknüpfung ruht auf dem Bewußtſein einer urſprünglichen und abſoluten Nothwendigkeit, weil die Nothwendigkeit im einzelnen Saz weder im Subject noch Prädicat iſt. Eben ſo aus dem Willen, er ruht auf Regeln, die zulezt erhabener ſind als er und auf Gott ruhen. Der Verſtand leitet auf Wahrheit, das Gedächtniß auf Ewigkeit, der Wille auf das höchſte Gut. Das göttliche Urſein liegt allem zum Grunde (hier haben weder Tennemann noch Tiedemann die Stufen gehörig unterſchieden, und eine eigne Unterſuchung wäre nothwendig, um ein vollſtändiges Schema zu geben.) Das Leben in Gott muß entweder die höhere Stufe durch Glaube und Liebe ſein, oder die Verbindung der Lebensordnung mit dem Wiſſen im Affect.

Dritte Evolution, bezeichnet durch Albertus, Thomas, Scotus. Hauptſiz Italien und Deutſchland. Größere Maſſe von Schriften. Weitere Ausbreitung des Philoſophirens, aber immer in ſich dialektiſch, ohnerachtet ſtarker Tendenzen zur realen Wiſſenſchaft.

Albertus Magnus. Familienname? geb. 1205? Hoher Ruhm, mächtiger Schriftſteller, verſchiedene Urtheile über ſeinen Werth. Er folgt wenigſtens eben ſo ſehr dem Alanus als dem

Digitized by Google

Ariſtoteles. Drei Claſſen von Schriften, 1. Summiſtiſche. Eigne Summe, als Commentar über Petrus. 2. Commentarien über Ariſtoteles faſt alle damals bekannte Werke. 3. Eigne Schriften; in denen müßte ſich am meiſten zeigen, ob er bloß Sammler wäre. Viele mediciniſche und naturhiſtoriſche darunter. Starkes Streben, reale Erkenntniſſe zu ſammeln und zu verbreiten, daher auch Ruf von Magie und Zauberei. Einige philoſophiſche darunter, vorzüglich de intellectu et intelligibili und de causis et processu universitatis. Kein ganz eigner Weg, aber eigenthümliche Unterſuchungen und einzelne eigenthümliche Ausführungen. Er ſcheidet Logik und Metaphyſik, jene als Wiſſenſchaft der wiſſenſchaftlichen Methode im Fortſchritt vom bekannten zum unbekannten. Theorie der Definition und Theorie des Schließens, was ihm mehr ſagen will, als der Syllogismus (nach Ariſtoteles doch nur). Metaphyſik erſte reale Wiſſenſchaft. Alſo auch Wiſſenſchaft des erſten, d. h. nicht der Urſache, nicht Gottes, ſondern des Dinges, ens. Dies könne betrachtet werden einmal für ſich, dann in einem andern. Dieſe Eintheilung iſt ſchon rein realiſtiſch, denn nur von dem Sein des allgemeinen aus kann man ſagen, daß das ens in einem andern iſt. Auch merkwürdig, daß er das concretum nimmt, ens, nicht das abſtracte essentia. In einem andern betrachtet iſt es entweder Urſache ſeines Seins, ſeine quidditas, substantia, oder Wirkung ſeines Seins, accidens. Indem er nun ens für das oberſte erklärt und Gott darunter ſubſumirt, iſt doch ſchon durch die Eintheilung Gott außer allem Gegenſaz von Subſtanz und Accidenz geſezt. Albertus erhebt noch weit mehr, als Alanus, den Gegenſaz von Materie und Form zu einem allgemeinen Schematismus. Er behauptet daher auch die reale Verſchiedenheit beider, ſtellt aber doch als Kanon auf, daß man im Gebiet des endlichen — er ſagt freilich nur der körperlichen Subſtanz keines vom andern getrennt ſezen könne. Er führt den Beweis von beiden Begriffen aus (ich habe das nähere, auch den Mit-

Digitized by Google

telbegriff der Continuität, den er auf die Seite der Form wirft, anſtatt daß ihn Alanus als compago zwiſchen beide ſtellt, nicht angeführt). Hierin eine Tendenz zur Anſchauung des Lebens. Denn Leben iſt das Schema der Verbindung von Materie und Form; ſehr nöthiges und heilſames Gegengewicht gegen die in der dialektiſchen Spaltung liegende Hinneigung zu todten Formeln, und gewiß iſt der Verfall dadurch verzögert worden. Aber es iſt doch eine falſche Abſtraction. Der wahre Kanon iſt, daß man muß nachweiſen können, was, wovon und wozu man abſtrahirt. Dies iſt hier nicht der Fall. Die Materie in ihrer Getrenntheit von der Form läßt ſich nur negativ beſtimmen, ebenſo die Form, und zu was für Operationen man die Trennung vornimmt, iſt nicht zu ſagen, wiewol ſich unzählige aber größtentheils müßige Fragen daraus entwikkeln. — Auch der Realismus des Albertus iſt eigenthümlich. Man könne das Weſen, was immer die Form iſt, betrachten an und für ſich ohne ihre Fähigkeit, anderem das Daſein zu geben; ſo ſei ſie kein universale (ſei aber wol natürlich nur im Verſtande). Mit jener aptitudo oder communicabilitas betrachtet ſei ſie ein universale, wenn ſie auch nur in einem einzigen Dinge ihrer Art iſt, und ſo ſei ſie denn in den Dingen; aber secundum actum existendi in multis ſei ſie nur intellectu, welches ich ſo verſtehe, daß, damit das Weſen als allgemeines in den Verſtand komme, es vorher wirklich in vielen Dingen ſein muß, um ſo aufgefaßt zu werden, was alſo von der empiriſchen Vorſtellung des allgemeinen gilt. Das Sein im Verſtande als Fähigkeit, jene Vorſtellungen zu conſtruiren, fehlt dann, wenn es nicht identiſch iſt mit jenem Sein des Weſens, aber nicht als universale. Am meiſten Verwirrung hat der Gegenſaz von Materie und Form gebracht in die Seelenlehre des Albertus.

Betrachtet man nämlich den Menſchen unter jenem Gegenſaz: ſo muß man geneigt ſein, den Körper für die Materie zu erklären und die Seele für die Form. Dann ſcheint aber die

Digitized by Google

Exiſtenz der Seele an die des Körpers gebunden und die Unſterblichkeitslehre gefährdet zu ſein. Darum alterirt Albertus, der, weil er nur die Bücher des Ariſtoteles περὶ ψυχῆς commentirt, an dieſe gebunden iſt, gleich die Definition des Ariſtoteles, welche ausſagt, daß die Seele Form ſei, indem er den Begriff Subſtanz hineinbringt (ſ. Tennemann p. 507). Eine Subſtanz aber kann kein bloßer actus ſein. Er legt daher den Grund, den Menſchen als eine reine Zweiheit zu betrachten. Er ſagt, man könne die Seele auf zweierlei Art anſehen, als Ding an ſich unabhängig vom Körper, und relativ zum Körper. In lezter Hinſicht ſei ſie ſeine Form, aber nicht eine von den aus der Materie ſich entwikkelnden Formen (ſie kommt alſo von außen dazu, wie nach einer früheren Anſicht das πνεῦμα zur ψυχή). Aber der Leib, der doch von der Seele abſtrahirt auch ſchon keine prima materia iſt, muß doch eine ſolche Form auch haben, und hat alſo zwei Formen. Für ſich betrachtet ſezt er ſelbſt in der Seele ein zwiefaches. Sie iſt eine resultatio (Tennemann p. 513) lucis intelligentiae separatae, was gar nicht alexandriniſch ſondern rein ariſtoteliſch iſt (conf. p. 509) (eine höhere Stufe von der Einwirkung des erſten Bewegers, der in manchem nur auf körperliche Weiſe ſein kann, wie in den Formen von Steinen und Pflanzen, in anderes aber multum resultat de lumine suo sicut in intellectuali anima p. 509. Dieſe verſchiedenen Abſtufungen der Beſeelung hangen wieder zuſammen mit ſeiner doppelten Anſicht der Materie, die in ihrem esse fundamentali überall Eine iſt p. 505, in ihrem esse in potentia aber verſchieden prädeterminirt, denn nicht jede Materie kann alles werden und der Umkreis ihres Formenwechſels ſcheint beſtimmt durch ihre ratio seminalis, welches eine andere Wendung dieſes termini wäre. Doch bin ich über lezteres nicht gewiß). Als ſolche ſezt er nun auch ein zwiefaches in ihr, Eins iſt die forma lucis, Anderes iſt dasjenige, worin dieſe ſich ſezt. Muß nun aber nicht jenes die Form der Seele ſein und dieſes ihre Materie?

Digitized by Google

Aus jenem, ſagt er, kommt der intellectus agens, aus dieſem der intellectus passibilis. Der leidende Verſtand iſt aber das Empfindungsvermögen u. ſ. w., kurz, was in den Organen liegt. Iſt alſo nicht der Körper als organiſch doch die Materie der Seele? (Man ſieht hier die Verwirrung, welche der Schematismus von Materie und Form ebenſo in die Betrachtung alles Lebens würde gebracht haben. Man ſieht aber auch beſonders in der Theorie der ſpecificirten Materie, wie eine Hauptquelle liegt in der Anſchauung, daß in der Verwandlung der Körper Identität und Gegenſaz verbunden ſind. Man nennt nun das Subject der Identität Materie, das Subject des Gegenſazes Form. Hievon iſt keine Errettung als in der Idee des allgemeinen Lebens, die jenen Gegenſaz ſo auflöſt. Dasjenige in einem Dinge, was das allgemeine Leben in ihm conſtituirt, iſt ſeine Materie, dasjenige aber, was nur als ſein beſonderes Leben conſtituirend angeſehen werden kann, iſt ſeine Form.) Als zwei verſchiedene ſieht nun Albertus Seele und Leib an, wenn er fragt, wie ſie mit einander verbunden wären und dieſe Frage nicht nach der allgemeinen Formel von Verbindung der Form mit der Materie beantwortet. Er ſagt, Durch das, was das unvollkommenſte in der Seele iſt, d. h. die ſenſible Spontaneität, Streben nach ſinnlichen Eindrükken, und was das vollkommenſte iſt am Körper, d. h. die ſenſible Receptivität. Hiedurch wird nun, da dieſe beiden jedes ohne das andere rein nichts ſind, die Trennung wieder aufgehoben, zumal wenn der thätige Verſtand eines jeden (nach Buhle p. 321) auch perſönlich iſt.

In ſeiner Theologie iſt das meiſte nach Alanus. Als Abweichung verdient nur angeführt zu werden, daß er keinen Verſuch anerkennt, die Trinitätslehre durch die Vernunft zu erreichen, wie denn auch die früheren ſchematiſirenden Verſuche nie adäquat waren. Ferner Gott ſei in loco, aber per accidens, weil er nämlich Thätigkeiten ausübe, deren Reſultate im Orte wären, wie die Seelen per consequens im Ort wären, weil

Digitized by Google

ihnen etwas zukäme, was auf ein örtliches Sein nothwendig führte. Seine Theodicee auch theils nach Alanus, das böſe als nothwendiges Materiale der göttlichen Gerechtigkeit, theils die Anlage ſich vom guten abzuwenden rühre her von dem Entſtehen der Geſchöpfe aus Nichts.

Ehe wir zu ſeinen Schülern übergehen, noch Zeitgenoſſen des Albertus. 1. Petrus Hiſpanus, ſtarb als Papſt 1277, Verfaſſer einer summula logicalis und Erfinder der Bezeichnungen für die Schlußformeln. 2. Heinrich v. Gent, geſt. 1293, Doctor solemnis, ſchrieb quodlibeta. Hilft ſich in tranſcendenten Dingen oft ſehr unſpeculativ; z. E. wegen der erneuerten Sophismen gegen die Berührung behauptet er einen leeren Raum, der aber nur durch die göttliche Allmacht möglich ſei. So auch die Exiſtenz einer formloſen Materie durch ein Wunder. Beſſer in der Empirie. Kein Aufnehmen in die Seele ſei ohne Reaction, alſo ohne Selbſtthätigkeit mit Beobachtungen darüber. Der Wille könne nicht ſo vom Verſtande abhangen, daß er nicht das kleinere Gut wählen könne gegen das größere. Hätte er auf den Einfluß der Zeit geſehen: ſo hätte er dies völlig auflöſen können. 3. Richard v. Middleton, geſt 1300, doctor fundatissimus, Lehrer in Oxford, berühmt wegen Auflöſung von Sophismen. Was Tennemann von ihm anführt, iſt faſt alles unbedeutend. In der Seelenlehre ſondert er etwas conſequenter als Albertus und ſagt, das thieriſche in derſelben ſei die eigentliche Form des Körpers, daher er auch die Thierſeelen nicht für ſubſiſtirend annahm, nur das vernünftige in der Seele iſt das für ſich beſtehende Weſen (ſo kommt es wieder auf die Stelle von ψυχή und πνεῦμα zurück), aber auch erſt mit dem Körper zugleich erſchaffen worden.

Thomas v. Aquino, von 1224—1274. Dominicaner. Schüler des Albertus. Folgt ihm und dem Alanus, aber verhält ſich weit origineller als etwa Petrus zum Abälard. Seine Schriften theologiſche Summen, Commentare zum Ariſtoteles,

Digitized by Google

einzelne Abhandlungen, opuscula über philoſophiſche Gegenſtände. Aus leztern muß man eigentlich ſeine Eigenthümlichkeit ſchäzen. Vorzüglich Verdienſt um Klarheit und Beſtimmtheit des Ausdrukks. Der Zwieſpalt von Thomiſten und Scotiſten lag nicht in ihm, ſondern entſtand ſpäter, war auch größtentheils Ordensſache. Der philoſophiſche Grund davon liegt in einer Modification des Realismus bei Thomas, welche ſich zum Nominalismus zu neigen ſcheint, wogegen Scotus den ſtrengen Realismus aufſtellen wollte. Dieſe Modification gegründet in dem vermehrten Einfluß des Gegenſazes von Materie und Form. Denn da dieſer nur auf dem Gebiet der einzelnen Dinge ſtatt findet: ſo nöthigt er alles weit mehr als ſonſt aus dieſem Geſichtspunkt zu betrachten. Die Materie iſt dann Princip des einzelnen, Thomas ſagt, die materia signata, d. h. die in Zeit und Raum alſo quantitativ beſtimmte. Materie überhaupt iſt ihm das, dem die Möglichkeit zukommt, materia ex qua die Möglichkeit Subſtanz zu werden, (dieſe kommt der Form nicht zu, denn die Form wird nichts anderes durch das Eintreten in das einzelne), materia in qua die Möglichkeit der Accidenzien. Thomas iſt übrigens genug conſequenter Realiſt, um, da die Materie an und für ſich nicht actu exiſtirt und die prima materia undefinirbar und nur secundum potentiam vorhanden iſt, dieſen Gegenſaz überwiegend in das Werden hineinzuſpielen. Als Principien des Werdens erklärt er Materie und Form, wozu er nach Ariſtoteles auch noch die Privation fügt, die ihm aber nichts von der Materie real verſchiedenes iſt, ſondern nur die relative Formloſigkeit derſelben (z. E. die Formloſigkeit des Metalls für die Statue, wiewol es als Metall eine Form hat). Indem ihm nun immer zunächſt das unter dem Gegenſaz von Materie und Form ſtehende vorſchwebt: ſo ſieht er auch das allgemeine, ſo wie es uns durch dieſes medium kommt, und dies giebt ſeinem Realismus öfters den Schein einer nominaliſtiſchen Tendenz. Er nennt daher das allgemeine similitudo und species, und

Digitized by Google

ſagt, es ſei Eines nur in der Erkenntniß und Vieles in den Dingen, wornach es alſo in den Dingen unter der Potenz der Beſonderheit ſteht, die das Princip des Vielen iſt. Woher er auch ſagt, die Erkenntniß der natürlichen Dinge ſei von ihnen verurſacht. Das Gegengewicht indeß bleibt bei der Hand. Die Vorſtellungen hangen zwar von den Dingen ab, ihre Richtigkeit aber wird erkannt allein durch den intellectus componens und dividens. Dies ſind die alten Haupttheile der Dialektik. Das erkennende alſo iſt hier die Vernunft als τόπος ἰδεῶν. Auf der andern Seite ſind die Dinge ſelbſt wahr nur durch die urſprüngliche Wahrheit des productiven göttlichen Verſtandes. Von dieſem nun iſt jener intellectus das Abbild, alſo iſt daſſelbe, was die Einheit des allgemeinen im Verſtande iſt, auch die Einheit des Weſens in den Dingen. — Die Art, wie der Gegenſaz von Materie und Form bei Albertus die Lehre vom Menſchen afficirt, bringt er auf ein einfaches Schema, welches aber die Inconſequenz nur ſchlecht verbirgt. Er unterſcheidet zwiſchen Form, die zugleich ihr eignes Sein iſt, Gott; Formen, bei denen Weſen und Sein zuſammengeſezt iſt, die aber als dem Urprincip näher ohne Materie beſtehen können, die höheren Intelligenzen und die Seelen als ſolche überhaupt (die alſo nicht eigentlich einzelne ſind, weil es an der materia signata fehlt aber wie eigentlich zu conſtruiren?); und Formen, welche in die Materie aufgenommen und, je nachdem mehr oder weniger in ſie verſenkt, auch mehr oder weniger vollkommen ſind. Man ſieht hier recht, wie auch bei denen, welche am meiſten dem Ariſtoteles anhangen, ſeine Ideen durch die Gewalt des neuen Princips total verwandelt werden.

In der Theologie geht er davon aus, daß die Erkenntniß Gottes angeboren und unmittelbar gewiß iſt als Baſis aller Erkenntniß des relativen, daß aber ſo kein Wie darin geſezt und dieſes Wie für uns eines Beweiſes aus den Wirkungen bedarf. Er leugnet alſo Beweiſe a priori, und was er von dieſer Art

Digitized by Google

giebt, soll man nur als Darlegung jener unmittelbar gewissen Erkenntniß ansehen. Der Beweis a posteriori von den Wirkungen ist nur aus den wesentlichen Verhältnissen der Dinge und den Exponenten ihrer Veränderungen im großen genommen, er erstrekkt ihn aber nur auf die physischen Eigenschaften. Selbst daß Gott gut ist, trägt diesen Charakter, und die moralischen läßt er aus, ohnerachtet sie sich aus dem geschichtlichen Exponenten eben so bestimmt ergeben. Den Einwurf gegen das Dasein Gottes aus dem Dasein des bösen stellt er sehr scharfsinnig so, Von zwei entgegengesezten müßte das eine ganz vernichtet werden, wenn das andere unendlich würde; gutes und böses entgegen und Gott unendlich gut gesezt, dürfte also kein böses da sein. Die Aufhebung desselben liegt in seiner Theorie des bösen, daß es von der Differenz der Dinge und von der Zertheiltheit der Vollkommenheiten herrührend im guten als seinem Subject privative existire. Dies führt darauf, Das böse ist ein Nichtgewordensein des guten, ist also auch nur für uns und besteht nur neben dem endlichen Gute und nicht neben dem unendlichen. Gott sieht er ebenfalls durch das Medium des Gegensazes, Materie und Form, als unbewegten ersten Beweger an, welche sehr unzulängliche Ansicht freilich jener Ergänzung durch die abgeleitete Erkenntniß bedarf. Bei dem Hervorgegangensein der Welt aus Gott bleibt er bei dem Ausdrukk Schöpfung aus Nichts, der aber nur andeuten solle, daß die materia prima (d. h. diejenige, welche ihrer Natur nach nur potentia existiren kann) auch von Gott hervorgebracht sei. Anfang der Welt in der Zeit oder endlose Schöpfung läßt er als indemonstrabel unentschieden. Er berührt den Einwurf gegen die Schöpfung aus Nichts, daß dasjenige, woraus etwas wird, in dem gewordenen noch fortdauern müsse, also auch das Nichts in den Dingen. Er hätte ihn sehr gut durch Eingeständniß heben können; das Nichts ist in den Dingen das privative. Das reale Verhältniß Gottes zu den Dingen betreffend behauptete er, Gott sei auf das innigste

Digitized by Google

in den Dingen, denn er ſei ihnen nahe, adest, nach Maaßgabe deſſen, was ſie von ihm haben, ihr esse aber ſei das maxime intimum. Daher man von allen Dingen, ſofern ſie eine reine Natur haben, ſagen müſſe, daß Gott in ihnen ſei. Hier kommt er dem verkezerten David von Dinanto ziemlich nahe. (Auch geht er im Ausdrukk von Alanus Regel ab, daß Gott überall praesentialiter und potentialiter, nirgend aber localiter ſei, weil er nämlich den Dingen ihre vim locativam gebe. Nur ſofern Gott in einem Ort ſei, ſei nicht ausgeſchloſſen, daß auch andere Dinge darin ſind.) Noch mehr, indem er ſagt In quantum Deus cognoscit suam essentiam ut sic imitabilem a tali creatura, cognoscit eam ut propriam rationem et ideam hujus creaturae. Das Erkennen Gottes betreffend begnügt er ſich nicht damit, daß Gott die einzelnen Dinge nur im allgemeinen ſehe, ſondern er löſcht die hierin liegende Differenz eines mittelbaren und unmittelbaren Erkennens in Gott dadurch aus, daß er ihm eine gänzliche Durchſchauung alles individuellen beilegt. Dem menſchlichen Willen ſchrieb er zu, daß er nothwendig am höchſten Gut hange, und anders als unter der Form dieſes ſich nicht beſtimmen könne. Das Spiel der Willkühr ſei nur das untergeordnete Gebiet deſſen, was nicht in unmittelbarer Beziehung auf das höchſte Gut erſcheine. Damit in ſonderbarem Widerſpruch, daß auch Gott nach Willkühr geſchaffen. (Alſo auch nicht in Bezug auf eine herrſchende Idee?) Es iſt aber im Menſchen nur Unvollkommenheit, daß er nicht alles in Beziehung auf das höchſte Gut ſezt.

Joan. Duns Scotus, geſt. 1308, ungewiß wie alt. Lehrer in Oxford. Geht nach Paris, um Doctor zu werden. Seine Differenz von Thomas, ſo weit ſie den Realismus betrifft, iſt, er will nicht, daß die Vorſtellung des allgemeinen erſt durch Entkleidung des Fantasma vom materiellen entſtehe, ſondern es werde actu simplicis intelligentiae gedacht, alſo nicht durch Abſtrac-

Digitized by Google

tion *). (Alſo wird ihm auch wol nicht genug geweſen ſein, daß es Vieles in den Dingen ſei, ſondern Eines.) Gegen eine wahrſcheinlich engliſche — wie denn auch viel Anſpielungen auf verlorne engliſche philoſophiſche Literatur ohne Zweifel im Scotus iſt — nominaliſtiſche Behauptung (daß es keine andere reale Einheit gebe als die numeriſche, alſo das allgemeine nicht Eins, alſo nicht ens wäre) ſeine Beweisführung, daß es kleinere reale Einheit gebe, als die numeriſche, denn die reale Einheit eines Steines ſei in allen Punkten deſſelben (und auch größere, wie z. E. die Einheit der Pflanze und des Ablegers). Ueberhaupt aber war ihm mit Recht der Schematismus der Univerſalien gar nicht das höchſte. Der urſprüngliche Gedanke, ſagt er, conceptus primus, gehe auf das Erfaſſen einer Natur, die als ſolche gegen die Einzelheit und Vielheit ganz indifferent iſt. So bricht die Anſchauung durch und will ſich der Gewalt der Formeln entziehen, geräth aber immer wieder hinein. Den Gegenſaz Form und Materie bringt er außer Verhältniß mit dem des allgemeinen und beſonderen, in wiefern er die Materie nicht als principium individuationis anſieht, ſondern von der Anſchauung des eigenthümlichen in allem Einzelnen ausgehend, (worin erſte Spur des principii indiscernibilium) die haecceitas als die unterſte Art, als die nach Weiſe aller Differenzen hinzukommende, aber ſich als lezte charakteriſirende Realität, alſo für rein formal erklärte. Die Materie ſieht er an als den Träger des Ueberganges aus einer Form in die andere, was freilich nichts erklärt. Wahrſcheinlich war die nicht zu leugnende Verſchiedenheit der Art, wie das einzelne vorgeſtellt wird, von der des allgemeinen, und die Schwierigkeit, das, wodurch ſich die lezte Realität als lezte charakteriſirt, zu beſchreiben, die Urſache

*) Anm. Schls. Die Kraft wirkt ad effectum perfectissimum, quem primo potest producere. Das ſei aber conceptus speciei specialissimae.

Digitized by Google

von der bei ihm meines Wissens zuerst in dieser Anwendung vorkommenden Unterscheidung von deutlicher und verworrener Erkenntniß. (Man könnte hiegegen argumentiren, Entweder ist es möglich, die verworrene zur deutlichen zu erheben, dann entsteht die Aufgabe, das einzelne anders als sinnlich und real unter der Form des allgemeinen zu erkennen; oder nicht, dann ist es auch kein Unterschied des Grades, sondern der Art. So wie man überhaupt dagegen, daß dies lezte Realität ist, demonstriren kann. Das todte ist nach ihm selbst theilbar, ohne seine reale Einheit zu ändern. Das lebende offenbart sich in einer successiven Reihe von Zuständen, die ebenso Modificationen jener haecceitas sind, wie diese selbst eine der nächsten Art). Gleichfalls auf die Behauptung des Realismus zielt ab seine Entscheidung über die Verhältnisse. Nämlich die Nominalisten konnten sagen, daß nach realistischer Art ein Verhältnißbegriff auch ein ens sein müßte, er hätte aber sein Dasein in keinem der Glieder des Verhältnisses. Verschiedene Meinungen daher, in wiefern das relative vom absoluten verschieden sei. Scotus behauptete, die Verhältnisse müßten Realität haben, weil es sonst keine Welt gäbe *). Denn die Welt wäre nicht das Aggregat der einzelnen Dinge, sondern die Einheit ihrer Beziehungen auf einander (worin die Decision liegt, daß die Verhältnisse ihr Dasein im allgemeinen Leben haben). Dergleichen apagogische Beweise erlaubt sich Scotus viele. Die Methode des Denkens hatte sich immer mehr nach der Form des Disputirens, also polemisch gebildet, und von dieser Seite war es ein richtiger Instinct, sie nach ihrer größten Virtuosität zu gebrauchen und auch Darstellung in Polemik zu verwandeln; aber die Darstellung kommt freilich nicht recht heraus, sondern nur ihr Princip. Hätte Scotus mehr reale Kenntnisse gehabt und mit ihnen verkehrt (wie

*) Anm. Schls. Nur ob modicam entitatem könnten sie von uns nicht ohne ihre Subjecte bemerkt werden (Tennemann p. 745).

Digitized by Google

mag es aber mit seinen physicotheologischen Quästionen stehen?): so würde er in noch größerer Verlegenheit sein. — Wenn Scotus in der Theologie *) gegen den Saz stritt, daß das Dasein Gottes für sich evident sei: so ist das mehr scheinbar als reell. Der Beweis ruht nur darauf, daß er nicht in dem Sinne evident sei, wie die mathematischen Grundbegriffe. Und seine Beweise haben denselben Charakter, wie alle von Anselm und Thomas. Sie sind doch nur Darlegungen, wie alle endliche Erkenntniß auf der Idee von Gott ruht, und er wirft zusammen die philosophische Grundidee und die dogmatischen Vorstellungen. Dies sieht man daraus, daß er den Begriff Gott als aus Merkmalen zusammengesezt betrachtet. Mit seiner Theologie steht in Verbindung seine Ansicht des Willens. Er sezt ihn geradehin als eine zufällige Causalität ohne die Beschränkung des Thomas, und meint nun, diese Zufälligkeit der Causalität seze auch voraus eine erste, unmittelbar zufällig wirkende Causalität. Also in Gott eine Trennung des Verstandes und Willens, die sich auch ansehen läßt als eine Unterordnung des Verstandes unter den Willen, denn Gott muß die Dinge doch hernach sehen, wie er sie gewollt hat. Daher auch die göttliche Gesezgebung ganz willkührlich und so, daß darin auch die Wandelbarkeit liegt **). Damit contrastirt, daß Gott, da er doch nur durch Werke und Gesezе erkannt werden kann, der unmittelbarste Gegenstand der Liebe sein solle. Man liebt ihn also für das, was er vielleicht

*) Spätere Anm. Schls. Seine Theologie enthält im wesentlichen *nichts* neues. Sie beruht auf dem Aus sich und aus einem andern *sein* und auf der Unmöglichkeit eines regressus in infinitum.

**) Spätere Anm. Schls. Er sezt den Willen dem Naturvermögen entgegen als absolut zufällig. Er nennt Gott contingentes acceptans, welches auf die Unvollkommenheit der menschlichen guten Werke geht. Die Zufälligkeit des göttlichen Willens absolut gesezt, löst sich wieder auf in die Totalität der Richtungen. Er unterschied potentia absoluta und potentia ordinata in Gott, sezt sie aber wieder gleich und folgert, daß alles, was Gott thut, Recht ist deshalb, weil er es will.

Digitized by Google

in dieſem Augenblikk ſchon geändert hat. In ſeiner Schrift theoremata subtilissima Paradorien, von denen ſchwer zu entſcheiden iſt, in wiefern es ihm Ernſt damit war, z. E. es ließe ſich nicht beweiſen, daß Gott lebe, daß er weiſe und intelligent ſei.

Aegidius Colonna, Franz Mayronis und Natalis Hervåus ſind übergangen als zu wenig eigenthümliches für dieſe Darſtellung darbietend. Nur kurz mitgenommen Roger Baco, geſt. 1294, als die Richtung auf das reale nach Albertus repräſentirend. Raymundus Lullus. Sehr durch ſich gebildet. Seine Tendenz das Philoſophiren zu mechaniſiren, iſt deutlicher Beweis des Verfalls. Gezwungenes Spiel mit der Neun. Untereinander der abſoluten und relativen Prädicate. Merkwürdig aber, das Voranſtellen der Prädicate vor den Subjecten. Allgemeine Bemerkungen über die zwei Arten philoſophiſcher Schriften, die rein ſpeculativen kleinen opuscula (ſo ſcheint auch Raymunds Schrift de descensu et ascensu intellectus nicht unmerkwürdig zu ſein) und die philoſophiſchtheologiſchen große Summen. In leztern erſcheinen die beſtändigen Wiederholungen, die Richtung auf einzelne Fragen. In erſtern tritt die ſpeculative Anſchauung heraus und der eigenthümliche Charakter.

Dritter Abſchnitt.

Nominaliſtiſche Evolution.

Man muß ſich ihr Heraustreten aus dem Realismus nicht zu plözlich denken. Theils hatte es immer Nominaliſten gegeben, wenn ſie gleich mehr gelehrt als geſchrieben haben, indeß

Digitized by Google

in England mögen ſie auch mehr ſchriftlich herausgetreten ſein. Theils war ein nominaliſtiſcher Keim auch in dem Gebiet des Realismus. Dieſer liegt in den großen vermiſcht philoſophiſchen und theologiſchen Productionen. Weder die Form der Quäſtionen noch der Gegenſtand litt, auf die erſten Principien zurükkzugehen, darum half man ſich mit einer ſich immer mehr ausbildenden äußern Dialektik, die alles Philoſophiren nur als Calculus, als Verkehr mit Zeichen behandelt, und die Begriffe nur als Zeichen anzuſehen, iſt nominaliſtiſch. In dieſer Hinſicht bildet Lullus einen beſtimmten Uebergang, der alles auf richtige Behandlung einer Anzahl Begriffe, die nur als gegeben angeſehen wurden, auf einen Zeichenſchematismus zurükkführen wollte. Im eigentlichen Sinn iſt es auch zu abgeriſſen, wenn man Occam als den erſten Nominaliſten anſieht. Ihm geht voran

Wilhelm Durandus a Sto. Porciano, geſt. 1332 als Biſchof. Verdacht des Nominalismus giebt ſchon, daß er als Gegner ſowol von Thomas als von Scotus auftritt. Er ſpricht aber auch in der Streitfrage ſelbſt die Hauptſäze des Nominalismus aus; nur in ſolchen Theorien, welche in keiner unmittelbaren Verbindung mit dieſer ſtehen, bleibt er realiſtiſch und iſt alſo eigentlicher Uebergangspunkt. Nominaliſtiſch iſt ſeine Theorie der Wahrheit, daß ſie eigentlich nur eine conformitas der Verſtandesoperationen zu ſeinem Weſen ſei. Dies gilt nach dem Nominalismus von allem rationalen. Nominalismus und Realismus beruhen auf der Irrationalität des beſondern zum allgemeinen. Der Realismus ſezt das allgemeine urſprünglich, aber als ideales, in einer weſentlichen Verbindung mit dem realen. Alſo da nur im Gebiet des allgemeinen Wahrheit iſt: ſo iſt ſie die Uebereinſtimmung des gedachten mit den Dingen. Der Nominalismus ſezt das beſondere urſprünglich. Das allgemeine muß ſich nur bewähren als auf das beſondere ſich gründend; alles Leben des allgemeinen iſt nur im Verſtande. Aber ſo lange er geſteht, daß Wiſſenſchaft nur im allgemeinen

Digitized by Google

iſt: ſo muß er dann ſagen, daß die Wahrheit nur im innern Verkehr des Verſtandes ſei. Nominaliſtiſch iſt ferner der Hauptſaz Alles exiſtirende iſt individuell und alles gedachte iſt allgemein. Die Realiſten behaupten Auch das individuelle werde gedacht als ſubſumirt unter dem allgemeinen, nur ſei es ein unendliches Denken, alſo ein unvollendetes oder verworrenes, und auch das allgemeine ſei exiſtirend, nur nicht materiell erſcheinend. So laſſen ſich an dieſe Formel die verſchiedenen Abſtufungen anreihen bis zu dem Saz Alles exiſtirende iſt allgemein und das beſondere iſt nur das ſinnlich erſcheinende. Nach dieſem nominaliſtiſchen Saz nun findet man die Wahrheit nicht unmittelbar in dem gedachten, ſondern muß, um ſie zu finden, weiter hinabſteigen zum ſinnlich vorgeſtellten. Dieſe weſentlichen Folgen aus den Hauptſäzen hat aber erſt Occam weiter bearbeitet. Realiſtiſch dagegen war Durandus Theorie des Willens. Denn er behauptete mit Thomas, der Wille liebe nothwendig das gute an ſich und ſei nur frei in Bezug auf das mit Uebeln vermiſchte gute. Nun iſt das gute an ſich offenbar realer und das mit Uebeln vermiſchte als zuſammengeſezt aus poſitivem und negativem minder real, eben ſo gewiß aber jenes das allgemeine und dieſes das beſondere, empiriſche. Dieſe Theorie alſo zerſtört den Nominalismus wieder, wenn man ſie conſequent fortſezt, weil die Objecte des Willens doch das ſeiende ſind, und weil jedes ens ſoll unum, verum und bonum ſein. Nominalismus und Realismus erſcheinen alſo als nie ganz von einander getrennt. Und in dieſem Ineinanderſein ſprechen ſie die Sehnſucht der Tranſcendentalphiloſophie nach der Einwohnung in den realen Wiſſenſchaften aus. Denn als bloß tranſcendente Theorien hätten ſie ganz conſequent können durchgeführt werden, aber als Tendenz zum realen Wiſſen mußten ſie vereinigt ſein, weil der eine nur die Principien der ſpeculativen Seite, der andere nur die Principien der empiriſchen enthielt. Darum waren die Realiſten nominaliſtiſch in Behandlung des gegebenen, was damals

Digitized by Google

nur die Theologie war, und die Nominaliſten realiſtiſch in der Theorie des Willens, wo es auf Conſtruction des Princips gekommen. Sonſt wäre die Theologie ganz in Philoſophie verwandelt worden und ſtatt ethiſcher Anweiſung wäre nur zufällige eudämoniſtiſche Willkühr, alſo etwas ganz antiphiloſophiſches das Reſultat geweſen.

Wilhelm Occam, geſt. 1347. Er behandelte den Realismus nur als Hypotheſe und fragte, ob ſie nöthig wäre. Ein Zeichen, daß ſein Philoſophiren auch nur hypothetiſch war, wie ſich auch zeigen wird und wie überall von dieſer Anſicht aus der Fall ſein wird *). Die Verneinung des Realismus von dieſer Seite, daß nämlich die rationale Erkenntniß nicht anderer Art wäre und auch kein anderes Fundament hätte, als die reale, beruht ſchon auf ſeiner Theorie, wie man denn, um eine Hypotheſe als unnöthig darzuſtellen, nichts anderes bedarf, als eine andere in ſich conſequente dagegen zu ſtellen, daher es nicht nöthig iſt, ſich bei des Occam Widerlegung der Realiſten aufzuhalten **). Seine Grundvorſtellung, daß das allgemeine eine qualitas in der Seele ſei, und in ihr nur ein objectives, nirgend aber ein ſubjectives Daſein habe (Subject = dasjenige, was Subject eines Sazes ſein kann, Object das, deſſen Sein und Erkanntwerden daſſelbe iſt), daß es nur ein Gebilde (fictio) iſt, welches alle Dinge, deren Bild es iſt, repräſentirt, iſt auch nicht völlig ohne ſeine pſychologiſche Geneſis der Erkenntniß zu verſtehen. Er theilt alſo in anſchauliche Erkenntniß und abſtracte Erkenntniß. Die anſchauliche Erkenntniß geht aus von der an-

*) Anm. Schls. Sein Grundſaz Frustra fit per plura, quod fieri potest per pauciora, ſezt ſchon voraus, daß die Begriffe nur Zeichen ſind.

**) Spätere Anm. Schls. Er widerlegt zunächſt den Realismus aus der Unmöglichkeit, daß nach demſelben ein Individuum könne urſprünglich geſchaffen werden und eben ſo wenig auch vernichtet, weil nämlich alle müßten vernichtet werden, wenn das einwohnende allgemeine vernichtet würde.

Digitized by Google

ſchaulichen Vorſtellung. Dieſe beſteht 1. aus einem Eindrukk, qualitas impressa, und aus dem dadurch veranlaßten Act des Erkennens des Dinges, apparitio (eine vortheilhafte oder nachtheilige Wirkung auf das Organ bleibt zurükk, die aber nicht zum Prozeß des Erkennens gehört). In der Fantaſie (die ſich wol zum Organ verhält, wie der thätige Verſtand zum leidenden), bleibt ebenfalls eine Qualität zurükk, welche die Neigung zur Wiederholung der Vorſtellung iſt, und eine ſtärkende oder ſchwächende Wirkung. 2. Die abſtracte Erkenntniß. Jede anſchauliche Vorſtellung ſagt unmittelbar das Daſein des Dinges aus. Wir finden aber neben derſelben eine Vorſtellung des Dinges, die ihr ſonſt in allem gleich iſt, aber das Daſein des Dinges nicht ausſagt. Dieſe iſt, weil ſie nie aus dem Verſtand und dem Object allein entſteht, ſondern immer urſprünglich von der anſchaulichen Vorſtellung vermittelt iſt, ein zurükkgelaſſenes von jener. Vermittelſt ihrer nun fixirt man das Object in ſeiner Identität unter ſeinen Veränderungen und gelangt ſo zur abſoluten Vorſtellung eines durchgängig beſtimmten Dinges. Aus dieſer läßt er nun durch Bemerkung deſſen, worin die einzelnen Objecte gleich ſind und verſchieden, den Begriff entſtehen. (Es iſt zu bemerken, a. daß die abſtracte Vorſtellung nöthig iſt, weil ſonſt ein bloßer Fluß der Vorſtellungen entſtände, daß aber nicht einleuchtet, woraus ſie entſtehe und worin ſie gewurzelt ſei, als wenn man die Vernunft als das Princip der Einheit in die Sinnlichkeit urſprünglich hineingebildet denkt, und auch dies wird nicht reichen, wenn nicht eben ſo die Formen der Einheit eingebildet ſind. b. Daß der Begriff aus der abſoluten Vorſtellung eigentlich nur eben ſo entſtehen kann, wie dieſe aus der anſchaulichen, indem nämlich die anſchauliche abſolute Vorſtellung eine abſtracte begleitet, welche auch das Ding ohne ſein Daſein ausſagt und ſich alſo an ein dem Daſein nach verſchiedenes oder ähnliches Ding anknüpft. Dies aber iſt wieder realiſtiſch, weil die Gattung ganz nach der Analogie des numeriſch einzelnen Din-

Digitized by Google

ges behandelt wird und ſich zu ihren untergeordneten Dingen eben ſo verhält, wie das einzelne Ding zu ſeinen wechſelnden Zuſtänden). Wenn nun alle Begriffe auf dieſe Weiſe aus anſchaulichen einzelnen Vorſtellungen entſtehen: ſo müſſen dies auch die Begriffe, welche die Thätigkeiten der Seele repräſentiren. Occam muß daher (was den Realiſten entging, oder für ſie, wie man aus den oben angeführten hieher gehörigen Anſichten über die Freiheit ſieht, in das Gebiet des verworrenen fiel) das Selbſtbewußtſein ebenfalls urſprünglich unter der Form des Sinnes ſezen und von dieſem unmittelbaren Bewußtſein die Reflexion als die abſtracte Vorſtellung unterſcheiden. Dies war ein wahrer Gewinn; aber man ſieht nicht, daß er oder die andern etwas ordentliches daraus gemacht haben.

Aus dem Verhältniß beider Arten der Erkenntniß, daß nämlich die anſchauliche ausſchließlich ein Sein ausſagt, folgt, daß das Daſein Gottes gar nicht ausgeſagt wird. Occam demonſtrirt die Indemonſtrabilität deſſelben und zeigt, daß die bisherigen Beweisgründe nicht ſtringent ſind und daß man nur Wahrſcheinlichkeitsgründe aufſtellen kann. Das thut er auch, es iſt aber in denſelben nichts neues enthalten. Dagegen iſt merkwürdig, daß er von Gott nur einen zuſammengeſezten Begriff erhält, wie es ihn von keinem andern Dinge giebt. Er gelangt nur zu einzelnen Qualitäten und die Einheit iſt aus dieſen zuſammengerafft. Hier ſieht man den ſtärkſten Gegenſaz zwiſchen Nominalismus und Realismus. In jenem das einzelne erſcheinende Ding das urſprünglich gegebene und das einfache, denn in der anſchaulichen Vorſtellung iſt das Ding mit ſeinem Zuſtande identiſch; in dieſem iſt es das, wozu man nie vollſtändig gelangt, das irrationale und das ſchlechthin zuſammengeſezte, indem es in ſeiner numeriſchen Einzelheit nur als Totalität von Relationen zu ſezen iſt. In dieſem iſt Gott das unmittelbar gewiſſe und abſolut einfache, die Mehrheit der Qualitäten in ihm nur Schein. In jenem iſt Gott das nicht erkennbare und ſchlecht-

Digitized by Google

hin zuſammengeſezte, nur die Qualitäten durch einen ordentlichen Prozeß zu erreichen, die Einheit nur willkührlich. Wie konnte aber Occam die Idee Gottes als ein Factum annehmen und wie kann er den Glauben zulaſſen? Der innere Sinn iſt immanent und kann keine rem externam ausſagen. Alſo iſt ſeine Philoſophie atheiſtiſch, denn er konnte ex propriis nie auf die Idee Gottes kommen.

Mehrere analoge Seiten des Nominalismus haben ſich bei ſpäteren entwikkelt. Eine Tendenz zur Atomiſtik iſt natürlich. Denn in der anſchaulichen Vorſtellung, von der alle Wahrheit ausgeht, iſt in dem Object neben dem veränderlichen, da allgemeines nichts darin ſein ſoll, nur die Maſſe. Soll nun in dieſer der Grund des übrigen geſucht werden: ſo muß man entweder auf ſpecifiſche Elemente zurükkkommen, oder noch conſequenter alle Verſchiedenheit nur in der Zuſammenſezung gleichartiger ſuchen, beides atomiſtiſch. Daß Nominaliſten ſo räſonnirt haben müſſen, erhellt aus Walther Burleighs Beſtreben, die unendliche Theilbarkeit der Materie zu beweiſen, denn er war ganz gegen den Nominalismus gerichtet, wie ſeine eigenthümlichen Beweiſe für den Realismus zeigen, daß nämlich die Intention der Natur doch nur auf das reale gehen könne und offenbar auf das allgemeine gehe, daß jede natürliche Begierde nicht auf ein beſtimmtes einzelnes, ſondern auf das allgemeine gehe (dies ließe ſich noch ſpecieller durchführen, daß nämlich hier die abſtracte Vorſtellung der anſchaulichen vorangehe), und daß die Verträge eben ſo auf das allgemeine gehen. Ferner entdekkt ſich, daß es um die Einheit der Seele nicht beſſer ſteht, als um die Einheit in der Idee Gottes. Die Seele iſt eigentlich auch ein zuſammengeſezter Begriff. Dies ſieht man aus Buridans Freiheitstheorie. Die ſcharfſinnig auf die Spize geſtellte Frage, Ob derſelbe Wille unter denſelben Umſtänden ſich eben ſo gut auf die eine als auf die entgegengeſezte Art entſcheide, wird jeder aus demſelben Grunde mit ihm, weil der

Digitized by Google

grundlose Wille eigentlich nichts wäre, verneinen. Bei ihm aber erscheint nun der Wille nur als ein Durchgangspunkt der zulezt von außen her bestimmten Causalitätsreihe, weil die Seele sich in eine Vielheit von Vermögen und Relationen derselben zu einander auflöst und eine wahre Einheit nirgend ist. Denn sezt man, daß die Handlungen des Menschen wenigstens eben so sehr durch ihn werden als er durch sie, und bedenkt, daß die Frage nur verneint wird von demselben Willen, der eine sich selbst gleiche individuelle lebendige Einheit ist, und denkt sich in dem Willen jedesmal die ganze Seele: so hört der Wille durch diese Determination nicht auf eine freie Ursache zu sein. Eben so entwikkelte sich später die skeptische Tendenz des Nominalismus. Denn es beruht alle objective Gewißheit zulezt darauf, ob die anschaulichen Vorstellungen in einem nothwendigen und sich gleichen Zusammenhang mit den äußern Dingen stehen. Es giebt aber anschauliche Vorstellungen, welche mit der gewohnten Klarheit das Dasein eines Dinges aussagen ohne dessen Gegenwart, und umgekehrt. Lassen sich diese Fälle nicht in bestimmte Grenzen fassen: so muß Skepsis entstehen. Daher behauptet schon Pierre d'Ailly, indem er den Fall als allgemein möglich sezt, es gäbe keine Gewißheit über die Außendinge, denn Gott könnte sie alle vernichten und wir könnten doch die Empfindung davon haben (worin der Keim zu den Theorien liegt, die von dem influxus physicus abstrahiren). Der Minorit Bernard drükkt dies so aus, die beiden Säze Ein Object scheint, also ist es, und Ein Object ist nicht, also scheint es auch nicht, wären unerweislich. (Tennemann p. 932.)

Endlich eine andre Folge des Leugnens alles allgemeinen und transcendentalen als eines ursprünglich gegebenen war die Losreißung der Logik. Ihre transcendentale Haltung verlor sie und empirisch konnte sie nicht begründet werden; sie wird also eine sich völlig in sich selbst verlierende Zeichenlehre und so trieben die Nominalisten sie in eine unendliche Spizfindigkeit hinein und

Digitized by Google

durchſpikkten ſie mit Paradoxien, wie Daß jeder Saz, worin ein terminus uneigentlich gebraucht würde, ſeiner Natur nach falſch ſei, welche als geheime Angriffe auf Theologie und Religion betrachtet und mit die Quelle der Verfolgung der Nominaliſten wurden. Occam eine ſolche höchſt überladene Logik, und andere nach ihm. Daher der Spottname Terminaliſten.

In demſelben Charakter iſt auch die Art, wie der Nominalismus ſich praktiſch bewies. Occams Antipapismus hätte können edel ſein, aber wie er ſich des Despotismus und eines offenbar anarchiſchen Princips annahm und mit der Anrede an Kaiſer Ludwig Tu me defendas gladio et ego Te defendam calamo, kann man ſich nur ein Auflehnen gegen das Princip der Einheit darunter denken. Noch ſtärker in Jean Petit und Martin Porrée Vertheidigung des Factionsmordes und dem bei dieſer Gelegenheit aufkommenden Probabilismus *), der offenbar davon ausging, daß ſelbſt in Beziehung auf Gott nur Wahrſcheinlichkeit ſtatt finde. So auch in des Nikolaus von Utricuria Saz, daß der Zwekk die Mittel heiligt. Dieſe Erſcheinungen zeigen, wie es um die Behauptung ſteht, die Nominaliſten hätten der Denkfreiheit einen neuen Schwung gegeben und die Autoritätsfeſſeln zerbrochen. Der Realismus verdient den Vorwurf nicht, ſie geſchmiedet zu haben, und der Nominalismus nicht das entgegengeſezte Lob, denn er handelte aus einem Princip von Willkühr und Haltungsloſigkeit.

Man ſagt gewöhnlich, die Verfolgung der Nominaliſten wäre von den Realiſten ausgegangen; es war aber Veranlaſſung genug bei der kirchlichen Gewalt. Indeß haben dieſe Verfolgungen nicht mehr Kraft gehabt, als die früheren. Säze, die ganz denen des David von Dinanto conform ſind, finden ſich bei den

*) Anm. Schls. Durch entgegengeſezte Qualitäten, Product der lombardiſchen Methode.

Digitized by Google

angesehensten Scholastikern nach Albertus Magnus wieder, und unter die Säze, die der Nominalist Nikolaus widerrufen mußte, gehört auch der, daß die Autorität des Aristoteles nachtheilig gewirkt habe. Eben so wurden nach nicht langer Zeit die angeschlossenen nominalistischen Bücher wieder losgegeben. Die Verfolgungen dienten indeß zur Verbreitung der Philosophie. Occam nach Deutschland, Buridan vielleicht Veranlassung der Universität Wien. Nominalistischer Lehrstuhl in Tübingen, wo Gabriel Biel später lehrte; dessen nur sammelndes und erläuterndes Verdienst. Allmählige Trennung der Philosophie von der Theologie. So soll Buridan in Deutschland alles, nur nicht Theologie gelehrt haben. So war Raymund von Sabunde neben der Philosophie Arzt. Dieser und Gerson eigenthümliche Erscheinungen. Raymund in seiner theologia naturalis hat vorzüglich, was Bonaventura unter der untern und äußern Erleuchtung verstand, weiter ausgeführt, aber weniger einzelnes physikotheologisches, als man vermuthen sollte. Gerson folgt dem Bonaventura und dem Richard von S. Victor. Man zählt ihn zu den Nominalisten, vermuthlich sehr mit Unrecht *). Er nimmt sich ihrer an, wie man sich einer unterdrükkten Partei annimmt, und hat in der Sache des Petit sehr stark gegen sie gehandelt. Die Art, wie er mystische und scholastische Theologie — leztere unter dem Namen der Contemplation, den sie in dieser Trennung offenbar mit Unrecht führt — einander entgegensezt, ist ein Hauptkennzeichen des Verfalls **). Vorher

*) Spätere Anm. Schls. Doch schrieb er für die Nominalisten. In seiner concordia metaphysicae sucht er beide Parteien zu vergleichen ohne Erfolg und ohne große Tiefe. Er bedient sich dabei auch des Ausdrukks terministae und nennt die Realisten formalizantes oder metaphysicantes. Diesen schreibt er subtilitas zu, jenen ruditas.

**) Spätere Anm. Schls. Er unterscheidet mystische und scholastische Theologie, so daß jene praktisch ist und das gute zum Gegenstande hat, diese das wahre, also theoretisch.

Digitized by Google

war beides bei den größten Männern der Zeit verbunden. Man denke vornämlich an Alanus und Bonaventura.

Eine ſpaniſche Verzweigung entſtand noch zulezt, wie, iſt mir nicht deutlich. Am merkwürdigſten darin Suarez, deſſen vielgebrauchte disputationes metaphysicae, in der Form den Quäſtionen und quodlibeta ſehr ähnlich, nur beſſer geordnet, ein Repertorium für das wichtigſte aus der ganzen Scholaſtik ſind. Aus ihm beſonders auch das Verhältniß der Thomiſten und Scotiſten am deutlichſten. Er war nicht originell, ein Eklektiker, aber ſehr ſcharfſinnig. Viele ſpätere, auch Leibnitz, verdanken ihm viel. Man ſieht aus ihm, daß die Scholaſtik nicht durch die Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften als etwas, dem die Barbarei nothwendig anklebe, mit Spott iſt getödtet worden. Denn Suarez hatte ſich das mehr claſſiſche aus der beginnenden neuen Zeit ſchon ſehr angeeignet, und von dieſer Seite wäre die Scholaſtik aller Veredlung fähig geweſen. Die Barbarei war nur durch das allmählige Abſterben der lateiniſchen Sprache und durch Mangel an Sinn und Talent zu einem grammatiſchen Studium derſelben entſtanden. Sondern ſie ſtarb an eigner Entkräftung, an der Unmöglichkeit, daß Philoſophie länger in einer ſolchen Trennung von allem realen leben konnte.

Digitized by Google

Zweite Periode.

Bis auf Kant.

Die ſcholaſtiſche Philoſophie enthält alle Keime der neueren Philoſophie, wenigſtens bis auf die Zeit, welche zur hiſtoriſchen Betrachtung noch nicht reif iſt; alle Hauptgegenſtände kommen in jener vor, auch die Form iſt durch ſie beſtimmt. Die neueren erſcheinen faſt alle ohne Kenntniß der Scholaſtiker verworren oder auf eine ungeſchichtliche Weiſe original. Der Gegenſaz zwiſchen beiden Perioden iſt daher auch nur ein untergeordneter, und die Scholaſtiker ſind den ſpäteren immer näher, als die alten. Gemeinſchaftlich iſt beiden Perioden die herrſchende Beziehung auf die Idee der Gottheit, ſie tritt auch in den neueren heraus in den verſchiedenſten Formen von der empiriſchſten der Phyſikotheologie durch die Theodicee zur tranſcendenteſten. Nur das materiell zu große Zurükktreten des realen Wiſſens und das formelle gänzliche Getrenntſein deſſelben iſt das, was ſich änderte. Dies konnte nur dadurch geſchehen, daß das reale Wiſſen ſich in größeren Maſſen für ſich bildete. Hiezu die Veranlaſſung auf der Naturſeite in der Entdekkung von Naturkräften und Naturproducten, wie der geſchichtlichen in der Entdekkung fremder Menſchenformen, in der vielſeitigeren geſchichtlichen Berührung, in der Wiederentdekkung des Alterthums. Dieſe Motive fallen freilich nicht in Einem Punkt zuſammen, aber man kann den Punkt nie unausgedehnt zeichnen. Wären freilich alle hieher gehörigen Ereigniſſe nur zufällig in einem ſo engen

Raum zuſammen: ſo könnte auch das Product nicht ein hiſtoriſches ganzes ſein. Dieſe Einheit aber iſt vielleicht in einem noch nicht begriffenen Zuſammenſtimmen des phyſiſchen und ethiſchen zu ſuchen, da die Epoche zugleich einen hohen Grad von Selbſtbewußtſein der Erde bezeichnet. So bildete ſich das reale Wiſſen, das aber nur hieher gehört, in wiefern ſich ihm der ſpeculative Geiſt mit einbildet, und ſo fand der ſchon ſo lange thätige ſpeculative Geiſt ſein ihm bisher fehlendes Object. Daher nun in dieſer Periode zwei Reihen, welche ſich deutlich von einander unterſcheiden. Die eine, welche vom tranſcendenten anfängt und damit in die realen Wiſſenſchaften hinein zu gehen ſtrebt, und die andre, welche vom gegebenen anfängt und damit im Aufſteigungsprozeß bis zum abſoluten durchzudringen ſtrebt. Wo dieſes Streben nicht iſt, da iſt nun auf der einen Seite bloße Empirie, auf der andern Myſticismus, bloßes Brüten über dem tranſcendentalen, in welchem die Form der Wiſſenſchaft, die objective Anſchauung je länger je mehr verloren geht, aber doch die Prätenſion auf dieſe Form bleibt. Empirismus und Myſticismus in dieſem Gegenſaz entſtehen erſt jezt. Die beiden Reihen folgen nicht ſtreng auf einander, ſind auch nicht immer gleich kräftig neben einander, ſondern mit wechſelndem Uebergewicht. Die Erſcheinungen ſind aber in ihrer Mannigfaltigkeit nicht aus dieſer Duplicität allein zu erklären, ſondern auch als mehr oder minder gelungene oder mißlungene Verſuche.

Nämlich das abſolute und das empiriſche ſind irrational gegen einander, jede wahre Philoſophie ſieht alſo das vollſtändige Aufgehen beider in einander als eine nur indirect zu löſende Aufgabe an, ſo daß das empiriſche auf ſeiner der Wiſſenſchaft abgekehrten und das abſolute auf ſeiner dem realen abgekehrten Seite für ſich müſſen gegeben ſein. Dieſe Irrationalität iſt aber nur wenigen zu einer klaren Anſchauung gekommen. Wo dieſe aber fehlt, ſind nur zwei Wege möglich. Erſtlich ausſchließliche Anhänglichkeit an einen von den beiden Endpunkten, alſo auch

Digitized by Google

ſtrenge Conſequenz in der ihm eigenthümlichen Methode. Dieſe führt von Seiten des abſoluten auf das Reſultat, daß man von ihm zum empiriſchen nicht kommt, und daß alſo, wenn jenes das reale iſt, dieſes ſich nur wie der Schein verhält; von Seiten des empiriſchen, daß man zum abſoluten nicht kommt und daß es alſo nur die für ſich geſezte, aber ſo nicht objective Gültigkeit habende Form des Aufſteigens ausſagt oder daß es im allgemeinen nur Schein iſt. Beides iſt philoſophiſche Verzweiflung unter verſchiedenen Formen. Zweitens abſolute Anhänglichkeit an die Auflöſung der Idee mit Aufopferung der Conſequenz, übereiltes oder willkührliches Verfahren der Conſtruction des empiriſchen aus dem abſoluten. In dieſe verſchiedenen Richtungen differenziirt ſich die (neuere) Philoſophie. Daher auch die heftige Polemik, die einen ganz andern Charakter hat als bei den alten. Jede Seite fühlt ſich inſtinctartig zur andern hingezogen und die Feindſchaft wird hernach um ſo ſtärker, wogegen die alten aus überwiegendem Bewußtſein einer wenngleich beſchränkten Vollſtändigkeit oder aus Mangel an Sinn für heterogene Unternehmungen ſich weit ſchwächer und einzelner feindlich berühren. Nur die wenigen, die das Verhältniß des empiriſchen zum abſoluten richtig anſchauen, haben den Charakter der Ruhe. (Ein dritter Weg aber nur in weniger originellen Köpfen iſt das überwiegende Gefühl der Einſeitigkeit aller Verſuche; daraus der Eklekticismus.) Wegen des nicht ſehr geordneten Lebens noch zu nahe an dem revolutionären Moment iſt vieles der Willkühr der Darſtellung überlaſſen. Allmählig haben ſich freilich die Hauptgegenſäze national fixirt, das Anfangen vom abſoluten in den Deutſchen, das vom empiriſchen in den Engländern und Italienern — zum Theil auch in den Franzoſen, doch ſtellen dieſe im ganzen mehr die negative Seite dar — allein das iſt noch zu jung. Das beſte alſo, mit Hintanſezung des chronologiſchen das analoge von dem Punkt, wo es ſich zuerſt zeigt, verfolgen. Dies giebt einen Schein von Schulen, die es aber doch nicht ſind.

Digitized by Google

Es giebt keine individuellen Fortbildner, wie bei den alten; die sich nach einem Meister nennen, sind fast immer nur Nachahmer, und was einen Namen bekommt ist dann fast schon todt.

Erster Abschnitt.

Erneuerung älterer Philosophien.

Ehe die eigentlichen eigenthümlichen Bildungen angehen, findet man eine besondere Formation dem Conglomerat ähnlich, die rohe Urgebirgsmasse in ein Bindemittel gehüllt, welches den Charakter der späteren Zeit trägt. So zunächst Platoniker und Aristoteliker im Gegensaz gegen einander. Ausgehend von eingewanderten Griechen, Gemistios Plethon, das Haupt der einen, Georgios von Trapezunt das Haupt der andern Partei. Diese aber als reine Traditoren am wenigsten merkwürdig. Die auffassenden Italiener aber kennen es nur mit dem freilich philosophisch immer mehr geringschäzten, aber philosophisch doch zu sehr angebildeten scholastischen Organe. Beide Parteien aber gehen immer davon aus, daß bei ihrem Haupt die mindeste Abweichung vom christlichen sei. Wer also in diesem Respect gegen die Religion den Charakter der scholastischen Philosophie sezen wollte, müßte sie bis hierher ausdehnen.

1. Platoniker und Aristoteliker.

Zunächst in Italien. Dies war am offensten, meister Sinn dort für das klassisch schöne, am wenigsten Verwikkelung mit der Scholastik. In Frankreich war diese zu sehr fixirt durch die Universität Paris und die Sorbonne und der Versall besonders

Digitized by Google

ſeit den nominaliſtiſchen Streitigkeiten zu groß. Deutſchland war in einer dumpfen Gährung; innere Spannung des politiſchen, literäriſchen und kirchlichen Princips; es konnte nicht eher recht lebendig Theil nehmen, bis die Sache der Kirchenverbeſſerung ausgebrochen war. Aus Griechenland waren ſchon ſeit dem ganzen Mittelalter Keime gekommen und aufgegangen, wo ſie den beſten Boden fanden. So Dionyſios Areiopagites, ſo hernach die Metaphyſik des Ariſtoteles, ſo jezt dieſer und Platon und die gemeinſchaftlichen Commentatoren. Unter den Griechen war alles in der Philoſophie geblieben, wie es ſeit dem Verfall des atheniſchen Katheders geweſen war. Eine genaue Verbindung zwiſchen Philoſophie und Theologie fand nicht ſtatt; aber man durfte nach jener (atheniſchen) Schule philoſophiren. Daher auch dieſelben verſchiedenen Anſichten. Einige hielten ſtreng auf Differenz zwiſchen Platon und Ariſtoteles und hingen alſo einem von beiden ausſchließend an; andere wollten eklektiſch vereinigen. Die Fehde zwiſchen jenen wurde aber ſeit dieſer Zeit lebhafter geführt, da die Spaltung dazu kam zwiſchen den zurükkgebliebenen und eingewanderten, die ſich der lateiniſchen Kirche anſchloſſen. Beſſarion war ein gemäßigter, Gemiſtios ſchrieb De differentia Platonis et Aristotelis; dafür ließ der zurükkgebliebene Gennadios deſſen Buch De legibus in Conſtantinopel verbrennen. Die griechiſchen Ariſtoteliker Gaza, Trapezuntios als gelehrte und Ueberſezer vorzüglich berühmt. Große Päpſte und gelehrte hingen nun theils dem Platon theils dem Ariſtoteles an, die Heftigkeit der Fehde pflanzte ſich aber nicht fort. Später entſtand, vorzüglich durch das Studium der Römer, auch eine ſtoiſche Partei, Lipſius und Scioppius. Unter den einheimiſchen Ariſtotelikern nichts merkwürdiges bis auf den Pomponatius, von dem hernach. Auf der Seite der Platoniker die Akademie zu Florenz; ihr intellectuelles Haupt Ficinus. Sein Platonismus geht von der Identität von Platon, Plotinos und Proklos aus, wodurch in das Syſtem freilich, weil das mythiſche doctri-

Digitized by Google

nal behandelt wird, ganz andere Verhältniſſe und andere Haltung und Farbe hineinkommen. Daher ſuchte er nun mit alexandriniſcher Hermeneutik Spuren des ſpätern im Platon ſelbſt. Dies der Fehler ſeiner Argumente und ſeiner Inſtitutionen. Seine Ueberſezung und Commentar über Plotinos iſt noch immer beſtes unentbehrliches Hülfsmittel. Aus beiden Parteien entwikkeln ſich nun eigenthümliche Formen, die an den Extremen derſelben hangen. Aus dem antiſpeculativen des Ariſtoteles geht eine empiriſche, materialiſtiſche hervor; aus dem mythiſirenden der Platoniker eine myſtiſche, theoſophiſche.

2. Theoſophiſche Evolution der Philoſophie.

Dieſe nahm aber noch einen Keim in ſich auf aus der Kabbala, deren als einer iſolirt jüdiſchen Formation für ſich nicht zu erwähnen war. Höchſt dunkel gewiß ihre beiden Grundbücher Jezirah und Sohar; deutlicher und ſyſtematiſcher dargeſtellt durch Irira in der Porta coelorum. Fabelhaftes Alterthum der erſten beiden (Sohar von סָחַר circumvivit oder von שָׁחַר fissio, aurora?); ich ſtimme denen bei, die es erſt ins zehnte Jahrhundert ſezen. Emanation aus dem unendlichen Weſen durch Beſchränkung. Das nächſte als Eine Wirkung der Adam kadmon, Identität des Weltplans und des Urmenſchen. Die Emanation der Intelligenz zerfällt in der Kabbala in den Adam kadmon als Einheit, aber abgeleitete, und in die höchſte azilüthiſche Welt als Totalität. Sie hatte an leztrer nicht genug, weil ſie den Meſſias als Memrah-Jehovah und als von allen andern Geſchöpfen ausgeſondert mit deduciren mußte. Die andern Welten verhalten ſich, briah (mundus creationis) wie die Totalität des realen Subſtrats, die Urmaterie. Dieſe wird vorangeſtellt auch um Analogie mit der Geneſis hinein zu bringen; jezirah (mundus formationis) wie die Totalität der Pſyche, aber nur als allgemeine Kraft; ſie enthält die der Materie, um ſie zu regieren, eingeſenkten Geiſter, auch nach Analogie der nationalen Dä-

Digitized by Google

monologie; endlich asiah (mundus factionis) als die Welt des einzelnen, beſonderen, das lezte Reſultat der beſeelenden Vereinigung. Ausgefüllt wird dieſes Schema durch die verſchiedenen Sephiroth. Offenbare Aehnlichkeit mit dem Gnoſticismus, aber nur durch den innern Typus, nicht geſchichtlich. Man bedarf des Gnoſticismus nicht, um die Kabbala zu verſtehen und zu conſtruiren. Sie iſt eben ſo Amalgam der neuplatoniſchen Ideen mit der jüdiſchen Tradition unter einem regelloſen Bilderſchematismus, wie der Gnoſticismus mit der chriſtlichen. Aus dem Bedürfniß, alle Weisheit aus der Offenbarung abzuleiten, entſtand nun als Excreſcenz aus der alexandriniſchen allegoriſchen Interpretation die geheime Buchſtabenlehre analog den ſpätern pythagoreiſchen Zahlen. Dieſe und der Adam kadmon, aus welchen die Relation von Mikrokosmus und Makrokosmus ſich bildete, ſind die beiden in die Theoſophie übergegangenen Hauptpunkte.

Der erſte hieher gehörige Johann Picus, 1463—1494, kam durch die auch dem Ficinus eigne Idee, daß Platon aus orientaliſchen Quellen geſchöpft, auf das Studium der Rabbinen und Araber und vorzüglich des kabbaliſtiſchen in ihnen (denn das ariſtoteliſirende war hinreichend bearbeitet). Er gewann daraus ſeine Ueberzeugung von der Realität der Magie, die mehr ſcheinbar als wirklich ſtreitet mit ſeiner Polemik gegen die Aſtrologie. Denn die innerſte Idee der leztern leugnet er auch nicht, ſondern nur die Anwendbarkeit auf unmittelbare Erklärung des einzelnen und alſo auch auf Prophetie, welche er als Vorſehung und Freiheit vernichtend verwarf. Dieſe Ideen ſind wol ſchon (?) in ſeinen 900 Theſen enthalten geweſen (hierüber Meiners zu Rathe zu ziehen). Mehr entfaltet in dem Heptaplus. Die vier Welten, die er annahm, die körperliche, ſinnliche, intelligible und die des Menſchen, deuten auf ein Amalgam von Platon, Ariſtoteles und Kabbala. (Daß er der Meinung geweſen, Platon und Ariſtoteles hätten im weſentlichen daſſelbe Syſtem, bezeugt die

Digitized by Google

Idee des nicht vollendeten Werkes De concordantia Platonis et Aristotelis, und die Kabbala hielt er ebenfalls mit jenem für vereinbar.) Denn die elementariſche Welt iſt die ſublunariſche, die ſinnliche die, wo des Ariſtoteles fünftes Element regiert, die intelligible iſt die platoniſche Ideenwelt, und die des Menſchen iſt die aus dem Adam kadmon abgeleitete Betrachtung des Menſchen als Mikrokosmus, indem er ideal und real jene Welten in ſich vereinigt. Auf dieſe vier Welten bezieht er die moſaiſche Kosmogonie mit Aufwand aller Künſte der allegoriſchen Auslegungsart. Einzelne Beiſpiele ſ. in Buhle. Von einer andern Seite

Joannes Reuchlinus, 1455—1522. Er war bei weitem überwiegend Philologe, dann auch Publiciſt; abwechſelnd öffentlicher Lehrer und in umfaſſenden Staatsgeſchäften. Picus machte ihn auf die in der Kabbala enthaltenen philoſophiſchen semina aufmerkſam. Allein bei ihm iſt dieſes nur als Nebenſache anzuſehen und für die Kabbala unmittelbar würde er ſich vielleicht nie öffentlich intereſſirt haben ohne das Vorhaben der kölniſchen Theologen. Da glaubte er retten zu müſſen und trat öffentlich als Vertheidiger auf. Seine unmittelbare wiſſenſchaftliche Tendenz war die, als Gegenſtükk zu Ficin und Faber Stapulenſis, der den Ariſtoteles bekannt machte, den Pythagoras wieder herzuſtellen, welches nur durch die Kabbala geſchehen könne, in der er alſo wahrſcheinlich eben wie die folgenden die Zahlenlehre gerettet glaubte. Aus dieſem Geſichtspunkt ſind ſeine Bücher De verbo mirifico und De arte cabbalistica als Vorarbeit zu betrachten. Die Berichterſtatter gehen ſehr über das einzelne hinweg und die Bücher verdienen noch eine Unterſuchung. Das meiſte iſt indeß gewiß ganz in der Analogie mit den beiden folgenden.

Georgius Zorzi Venetus (nach Brucker) lebte bis gegen 1540, Franciscanermönch. Seine Problemata in s. script. ſind allegoriſche Auslegungsverſuche und treten in die Fußſtapfen des Heptaplus. Hauptwerk De harmonia mundi totius cantica tria

Digitized by Google

(ob in Verſen? gewiß nicht, da man über den abſchreckend gelehrten Vortrag klagt). Ganz kabbaliſtiſch pythagoreiſch. Gott als ens foecundissimum, doppelte Procreation, nach intus, semet intelligendo, den Sohn, alſo unter der Form des verbum; nach außen die Welt. In dieſer alles nach Zahlen, welche in dem Verhältniß der Mittheilung Gottes das Weſen der Dinge ausdrükken. Chriſtus als das verbum iſt mediator als transitus in zwiefacher Hinſicht. Er vermittelt den Uebergang aus Gott (Alles war implicite in verbo, ehe es explicite in ſeiner propria forma ward) und auch den Rükkgang in Gott. Der Menſch als Mikrokosmus, In homine composita sunt omnia. Die Mehrheit der Welten ſpielt bei ihm, wenigſtens nach Bruckers Auszug, keine Hauptrolle, liegt aber doch überall zum Grunde. Schon bei der Schöpfung das Spiel mit der Zahl ſechs; eben ſo hernach mit dem heptachordon und monochordon. In dem Menſchen zuerſt ein ſideriſches Princip, kraft deſſen die Temperamente von den Geſtirnen abhangen, und ein intelligibles, indem er kraft des von Gott eingeathmeten Lichtes Gott erkennt und gutes thut.

Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim, 1487—1535. Sehr vielſeitiges und verworrenes Leben. Eröffnet ſeine philoſophiſche Laufbahn mit Vorleſungen über Reuchlinus de verbo mirifico. Die meiſten finden Widerſpruch zwiſchen ſeinem jugendlichen Werke De occulta philosophia und ſeinem ſpätern De vanitate scientiarum. Allein er hat jenes noch in ſeiner reifſten Zeit neu bearbeitet und edirt ohne weſentliche Abänderungen, und wenn er in dieſem die Realität der Magie und Aſtrologie behauptet: ſo werden in dem ſpäteren beide der vanitas nur unterworfen in Bezug auf die unzureichende Methode und den unvollkommnen Zuſtand. Uebrigens iſt das lezte Werk ſehr exoteriſch, und er nennt es ſelbſt eine declamatio cynica. Er nimmt drei Welten an, die körperliche, himmliſche und intellectuelle (alſo nicht den Adam kadmon als

Digitized by Google

beſondere Welt. Die kabbaliſtiſche Idee daher ſchon ſehr gereinigt und von ihrem Urſprung entfernt). Ebenſo auch drei verſchiedene Claſſen von Kräften, die elementariſchen, die ſpecifiſchen, die z. E. beſtimmte Abſonderungen und Prozeſſe in den organiſchen Körpern hervorbringen, und die verborgenen. Die leztern kommen aus der Weltſeele, die aus der intellectuellen Welt abſtammt, aber nur vermittelſt des Weltgeiſtes, der aus den Geſtirnen kommt (aus der himmliſchen Welt und alſo etwas geringeres iſt als die Weltſeele), mit den irdiſchen Dingen verbunden werden könne. (Indem er aber zugleich ſagt, jedes Ding habe ſeine eigenthümliche Natur von den Geſtirnen: ſo gehört eigentlich jede beſtimmte Einheit des Seins zu den verborgenen Kräften, und die ſpecifiſchen ſind nur das Reſultat von dem Zuſammenſein jener mit den elementariſchen.) Die Aufgabe der praktiſchen höheren Phyſik, die er Magie nennt, iſt nun die Abſonderung des Weltgeiſtes, um ihn mit andern Stoffen zu verbinden, der allgemeine Schematismus für dieſen Prozeß iſt die Verwandlung der Metalle in Gold, ſo wie die theoretiſchen Principien in der nach allen ſeinen Ausſagen noch ganz in der Kindheit liegenden Aſtrologie liegen. Dies alſo die beiden höchſten phyſiſchen Wiſſenſchaften. Ueberzeugt war er übrigens von der Nichtigkeit der hypothetiſchen Aſtrologie und der willkührlichen Magie oder der Hexerei.

Er ſezte ſich aber auch eine ethiſche Aufgabe, nämlich, wie auch Georgius Venetus, Vereinigung mit Gott, die auf der Anſchauung Gottes beruht. Er ſezt aber zwei Anſchauungen, a priori das unmittelbare religiöſe Bewußtſein, und a posteriori Anſchauung Gottes in der Natur. Leztre ruht natürlich auf erſtrer und wird hiedurch ein Theil der höhern Heilsordnung und die Naturwiſſenſchaft ſelbſt auf die religiöſe Tendenz zurükkgeführt, ganz im Geiſt der neuern Philoſophie. Uebrigens iſt ihm auch außer dem Menſchen in geringerem Grade alles Mikrokosmus. In allem in dieſer Welt iſt alles, nur in jedem auf

Digitized by Google

seine eigne Weise, welches ganz mit seiner Theorie der Weltseele stimmt.

Theophrastus Paracelsus von Hohenheim, 1493 bis 1541. Viele Reisen, auch in weniger bekannte Länder, wahrscheinlich aus physikalischem Trieb. Noch größere Sucht Aufsehen zu erregen, als Agrippa. Vorzüglich Chemiker und Arzt. Für beides will er ein neues System gründen aus Principien der höhern Physik. Hier nur die allgemeinen Principien. Nach dem Agrippa, die vier Elemente und das Wesen der Gestirne bilden zusammen die organische Grundmasse, woraus der menschliche Leib gebildet worden, den limus terrae. Außerdem hat nun der Mensch noch den göttlichen Geist, (dieser und das Wesen der Vernunft scheint ihm ganz Eines zu sein. Auch Agrippa war schon in Verlegenheit mit dem Unterschiede zwischen Vernunft und Offenbarung und hob ihn gewissermaßen auf) und ist deshalb Mikrokosmus. Weil er sich nun das siderische Princip materiell denkt: so denkt er sich in und hinter dem elementarischen Leib einen siderischen, und dies giebt ihm die Theorie der Gespenster und die Principien der Necromantia.

Robert Fludd, 1574—1637, gelehrt, religiös, eifrig in seiner Berufspflicht als praktischer Arzt. Hervortretende dynamische Naturbetrachtung, wenn auch nicht völlig rein. Alles als Thätigkeit, virtus, die entgegengesezten Aggregatzustände als Contraction und Expansion. Spur der Theorie der Polarität, virtus australis und septentrionalis. Seine Stoffe sind, Die wenigsten materiellen, Finsterniß und Licht; Wasser mehr den Uebergangspunkt des organischen und anorganischen bezeichnend. Aber es liegt darin eine manichäische Tendenz, über die er sich selbst nicht klar geworden ist, und die eine der Hauptquellen seiner Dunkelheit sein mag. Er sezt die Finsterniß als ein ursprünglich widerstrebendes Princip, welches von dem göttlichen Licht verdrängt und so die Welt erschaffen wird. Alle einzelnen Kräfte stellt er unter die Form von Sympathie und Antipathie,

Digitized by Google

also unter die Form des Gegensazes, und bezieht sie auf jenen Kampf. Sonst überwiegend Anwendung auf Physiologie und Medicin.

Jacob Böhm, gest. 1624. Bei ihm alles vom religiösen Interesse aus. Religiöse Zweifel klärten sich ihm ab in einer innern Anschauung Gottes. Diese wollte sich aber auch als Weltanschauung ausbilden, und dazu fehlten ihm alle Kenntnisse. Er bedient sich dabei der paracelsischen Terminologie, ich weiß nicht, ob aus seinen Schriften geschöpft oder aus der zweiten Hand erhalten. Die günstigste Hypothese ist, daß das physische ihm nur Schematismus und Symbolik für das ethische und religiöse war. Nach ihm nichts originelles mehr in diesem Geist *).

Sieht man auf das ganze: so findet man, daß der Einfluß der Kabbala auf die Theosophen so groß bei weitem nicht gewesen ist, als man meint. Aus dem Ungeheuer des Adam kadmon haben sie etwas ganz anderes und besseres gemacht. Nämlich daß man an die Spize aller Naturwissenschaft die Idee des Organismus stellen müsse, daß in diesem das nächste nach dem absoluten, die relative Identität aller Gegensäze, liege und in dem höchsten Schema desselben, dem Menschen, am meisten, und daß man also nur an dem Leben und aus dem Leben alles einzelne müsse zu verstehen suchen. Also haben sie den Grund zu einer lebendigen Physik gelegt und das wahre in ihnen ist am meisten das, was sich jeder todten mechanischen Erklärung widersezt; Antimaterialisten. In der Ausführung aber ist die Ten-

*) Späterer Zusaz Schls. J. B. v. Helmont. — Franz Mercurius von Helmont, geb. 1618, gest. 1699. Christus Mittelwesen zwischen Gott und Creatur. Im göttlichen Wesen Dreiheit ohne Persönlichkeit. Die Schöpfung Ein wesentlicher Begriff. Die Dinge nur accidentell unterschieden. Gegensaz zwischen männlichem und weiblichem auch auf die Gestirne ausgedehnt. Alle inneren Productionen unter dem Typus der Erzeugung. Uebergang von Geistern und Körpern ineinander. In jedem lebendigen eine Menge von Geistern mit Einem Centralgeist.

Digitized by Google

denz verunglükkt. Sie trägt den Charakter einer aus Mangel an Kenntniß der Mittelglieder, aus Ungeduld, aus Verachtung des entgegengeſezten Prozeſſes der rein empiriſchen Beobachtung, der nothwendig zu Hülfe kommen muß, übereilten Vereinigung des tranſcendenten mit dem empiriſchen. Hieraus iſt auch die ſcheinbare Hauptinconſequenz in Picus und Agrippa entſtanden. Anfangs mußte ſich ihnen ein Gegenſaz zwiſchen höherer und niederer Wiſſenſchaft, der die Form des natürlichen und übernatürlichen annahm, geſtalten beim Zudrängen ſo vieler beſonderer Erſcheinungen und beim Anwenden eines neuen Princips. Wenn ſie inne wurden, wie wenig ſie mit dieſem bis zur wirklichen Wiſſenſchaft gekommen waren, verſchwand er ihnen wieder. Aber die Idee hat nie einer verleugnet. Mit der Magie muß man es nur nicht in unſerm Sinn nehmen; ſie verſtanden darunter nur die Thätigkeit natürlicher und geſezmäßiger Kräfte, die nun in dem Zuſammenſein der Weltkörper unter einander und der intellectuellen Principien mit den phyſiſchen, welches doch die höchſten Schemata des allgemeinen Lebens ſind, vorgeſtellt wurden. In allen Theoſophen iſt nicht zu verkennen eine religiöſe Richtung (im Picus dieſe beſonders in dem oben vergeſſenen Commento sopra una canzona de amore ausgedrükkt), und eine mehr leidenſchaftliche als ganz beſonnene Liebe zur Natur oder zur Geſchichte, beide Principien aber in ſehr verſchiedenen Verhältniſſen. Daher ruhige, wie Georgius Venetus und Böhm, und unruhige wie Picus, Agrippa, Paracelſus. Wir müſſen ſie als die urſprüngliche Form deutſcher Philoſophie anſehen, denn ſeit Albertus Magnus waren Reuchlin und Agrippa die erſten Deutſchen, die ſo emergirten, und ſelbſt Albertus neigte ſchon auf dieſe Seite hin, und haben alſo recht ihren Tiefſinn zu ehren, die Identität der nationalen Form in ihnen zur Anſchauung zu bringen und die einzelnen Goldkörner aufzubewahren. Aber wir müſſen nicht bis zur Parteilichkeit gehen und behaupten wollen, es ſei in der realen Wiſſenſchaft etwas von ihnen zu

Digitized by Google

lernen, oder ihr Weg müſſe weiter verfolgt werden. Beſonders iſt die Ueberſchäzung des unwiſſendſten unter ihnen, nämlich des Böhm, etwas höchſt unwiſſenſchaftliches.

3. Spätere, nichttheoſophiſche Platoniker.

Franciscus Patricius aus Illyrien, 1529—1597. Nichtphiloſophiſcher Charakter, ruhmſüchtig, ſchmeichleriſch, neidiſch. Seine discussiones peripateticae in ſehr verſchiedenem Charakter. Anfangs auf Uebereinſtimmung Ariſtoteles mit Platon, dann Seitenblikke, daß Ariſtoteles einerſeits Plagiarius iſt und dann doch alle herabſezen will, endlich geradezu als ſtreitend mit dem Chriſtenthume. Möglich, daß er ehrlich geweſen iſt, aber auch, daß er gewechſelt hat, wie er andersdenkende Gönner bekam. Die Polemik könnte gut geweſen ſein, wenn ſie aus einem andern Gemüth gekommen wäre.

Joannes Marcus Marci, 1595—1667, Profeſſor der Medicin in Prag, de ideis operatricibus. Er meint, ſeine Ideen wichen von den platoniſchen ab; es iſt aber nur die von den meiſten überſehene Seite; er vergleicht ſie mit Recht mit den ſtoiſchen λόγοις σπερματικοῖς, hat auch die reine Identität des idealen und realen in den Ideen ſchwerlich ſo feſt gehalten, wie Platon, und ſteht alſo zwiſchen ihm und den Stoikern. Merkwürdig iſt, daß er, um hiemit die Schöpfungstheorie zu verbinden, ſeine Ideen als reale Principien für erſchaffen hält.

Theophilus Gale, presbyterianiſcher Geiſtlicher, geſt. 1677, philosophia universalis. Iſt Platoniker von dem alten kirchlichen Geſichtspunkt aus, daß alle Philoſophen aus der Offenbarung geſchöpft haben und Platon am reinſten. Philoſophie ſoll ſich nach der Theologie richten.

Ralf Cudworth, 1617—1687, Profeſſor in Cambridge. Berühmter geworden in der ſpäteren Zeit, als er verdient. Erneuerter Anſelm. Vorzüglich auf die Realität der Idee Gottes und auf Beweiſe a priori. Daß das unendliche poſitiv ſei und

Digitized by Google

das endliche negativ, daß das höchſte Weſen als lezes in der Reihe nothwendig ſei (das lezte in der Reihe iſt aber den vorigen gleichartig, daher ſich dieſe beiden Vorſtellungen in einem conſequent ſpeculativen Kopf nicht vertragen hätten), daß alle unendlichen Eigenſchaften weſentlich in Einem Subject ſind; dieſes alles wie Auguſtinus und Anſelm. Platoniſch vorzüglich, daß die Weſen der Dinge Begriffe ſind, was er als Beweis für Gott braucht, weil ſie als ewig in einem ewigen Subject ſein müſſen, und nur ſehr einſeitig aufgefaßt hat. Denn productive Kräfte ſind ihm die Ideen nicht, ſondern eine Weltſeele, substantia plastica, natura genitrix. Weil nämlich die einzelnen Dinge weder von ohngefähr ſein können, noch aus mechaniſchen Urſachen, als welche das lebendige nicht erklären, noch auch von Gott eigenhändig gemacht: ſo müſſe es eine eigne wirkende Urſache dazu geben. Von der platoniſchen Weltſeele iſt hier wenig (?), aber dieſe Urſach iſt die reale Seite der Ideen als Einheit. Nur werden dadurch, was ſehr unplatoniſch iſt, die Gattungen für die wirkende Urſache der Dinge etwas zufälliges (wenn nicht die Berichterſtatter weſentliche Punkte ausgelaſſen haben). In der Ethik leugnet er, daß die moraliſchen Ideen aus der Erfahrung abſtammen, verwikkelt ſich aber, indem er auch gegen die Scotiſten ſtreitet, die ſie vom Willen Gottes abhangen laſſen. Er greift es nicht bei der Wurzel an, daß der Wille Gottes keine zufällige rohe Willkühr ſein könne, ſondern ordnet vielmehr den Willen der weſentlichen Weisheit und Güte unter, die Weisheit regiert den Willen nach der Güte. Hier ſieht man am beſten, wie wenig tief er den Platon aufgefaßt hat. In England iſt er dennoch ſymboliſch geworden. Die die angebornen Ideen verfechten, nennen ſich nach ihm, die dagegen ſtreiten, die lockeſche Schule, polemiſiren gegen ihn. In Deutſchland auch überſchäzt durch Leibnitz (?) und Mosheim.

Digitized by Google

4. Einheimiſche Peripatetiker.

Zunächſt die meiſten der eigentlichen Literatoren Laurentius Valla, 1415—1465, Nikolaus Cuſanus, Agricola, Ludovicus Vives. Theils populär philoſophiſche Schriftſteller, alſo unter der bekannteſten Form philoſophiſchen Gehalt in die allgemeine Bildungsmaſſe bringend. Theils rüſtige Kämpfer gegen ſcholaſtiſchen Unfug. Am meiſten unmittelbares Verdienſt um Ariſtoteles hat Jacobus Faber Stapulenſis, 1440—1537. Petrus Pomponatius von 1460 bis 1525. Beliebt durch anmuthigen wizigen Vortrag. Begünſtigt von Leo X. und Bembo. Unter dem Vorwand den reinen Ariſtoteles gegen die Averroiſten zu vertheidigen offenbar polemiſche Tendenz gegen das Chriſtenthum nicht nur, ſondern auch gegen das religiöſe Princip. In dem Buch De fato, praedestinatione et providentia ſteht über die Frage, wie ſich die Freiheit mit dem göttlichen Vorherwiſſen und Vorherbeſtimmen vertrage, nichts, was man nicht in den Scholaſtikern fände. In dem Buche De immortalitate ſind die eignen Gründe irreligiös, weil die höhere Potenz, die Vernunft, ganz zum niedrigen herabgezogen wird. Eben ſo ſind ſie in dem Buche De incantationibus atheiſtiſch, wenigſtens indirect. Gott kann auf die ſublunariſche Welt nur mittelſt der himmliſchen Sphären wirken und auch den Einfluß von dieſen nur überhaupt beſtimmen. Er iſt alſo ganz beſchränkt und grade in Bezug auf das eigentliche reale, nämlich das beſondere, nichts. Gegen ſeine Unſterblichkeitslehre ſchrieb auf Leo X. Veranlaſſung ein anderer Peripatetiker Auguſtinus Niphus, bekannt wegen Verliebtheit und Obſcönität. Beide zuſammen zeigen, wie dieſe Peripatetiker ganz die materialiſtiſche Weltſeite darſtellen. Die ſpäteren Peripatetiker ſind wenig merkwürdig und bilden nur die reine Tradition.

Sieht man auf die in den Alexandrinern und Scholaſtikern geſezte Verbindung zwiſchen Platon und Ariſtoteles: ſo bekommt

Digitized by Google

man Lust, was sich in diesem Zeitabschnitt an beide angeschlossen, als Eines anzusehen. Dann findet man 1. die nicht theosophischen Platoniker und die nicht materialistischen Peripatetiker gehören zusammen. In ihnen ist die Negation der Scholastik und das Zurükkgehen auf einfache Formen die Hauptsache, und sie halten sich nach individuellen Bestimmungsgründen an diese oder jene von den beiden in der christlichen Zeit am meisten zum Grunde gelegten; daher auch die auffallende Aehnlichkeit mit frühern christlichen Erscheinungen. Hieher gehören unter den reinen Peripatetikern auch Melanchthon und die ganze ältere protestantische Schule. 2. Die Theosophen auf der einen und die materialistischen Peripatetiker auf der andern Seite stellen die einseitigen Tendenzen der von der Verbindung mit dem kirchlichen sich mehr losreißenden Philosophie dar. Jene das Anfangen von der Einheit, den transcendentalen Factor, der sich den empirischen unterwerfen will ohne wahre Vereinigung; diese den empirischen Factor, welcher sich über den transcendentalen erheben will. Und so bildet diese erste Evolution ein eignes ganzes, welches unter einem eigenthümlichen Charakter alle Richtungen in sich faßt.

Anhang. Außer den Platonikern und Aristotelikern findet man auch solche, die sich an andere alte Systeme anschließen — Erneuerung des stoischen durch Lipsius 1547—1606, Scioppius und Gataker, 1574—1654. Vom Gemüth ging es bei Lipsius nicht aus; sein höchst zweideutiger nichts weniger als stoischer Charakter. Es war Resultat seines Studiums der Lateiner und also mehr literarische Tendenz. Auch war ihm die ältere stoische Schule und deren dialektische und physiologische Seite (die Bücher De physiologia stoicorum sind gewiß ohne lebendige Einsicht nur Sammlung, da er gar kein Naturforscher war) schwerlich aufgeschlossen. Scioppius repräsentirt mehr die Lascivität des verdorbenen Kynismus. Bei Gataker am ernst-

Digitized by Google

sten, aber nur die mit dem Christenthum sehr übereinstimmende Moral, so daß diese im ganzen wie die in der Mitte stehenden Platoniker und Aristoteliker anzusehen sind.

Als Erneuerung des epikureischen ist anzusehen Gassendi, geb. 1592, gest. 1655. Viele wollen ihn als Atheisten und seine Berufung auf Kirche und Tadel der epikureischen Irrthümer auch nur als Maske ansehen; allein der Ton ist ganz von anderm Charakter. Auch bei ihm ist es gewiß sehr philologisch entstanden und war ehrliche Apologie. Mit beigetragen hat Opposition gegen die Theosophen, wie aus Gassendis Censur der fluddschen Philosophie deutlich erhellt. Gewiß meinte er, von der absoluten Einheit durch einen bloßen Schematismus von Gegensäzen könne man zu dem unmittelbaren Gegenstand der Untersuchung, nämlich dem empirisch gegebenen, nicht kommen, und so schlug er den Weg der Atome ein.

Auch als Erneuerer aber des ionischen Systems wird angesehen sein Zeitgenosse Claudius Berigardius, 1592—1663. Er fing an mit Polemik gegen Aristoteles in seinen circulis Pisanis und Vertheidigung der Jonier. Fälschlich des Atheismus beschuldigt, da er sich am meisten an Anaxagoras hielt und also den Geist mit zu Hülfe nahm.

Zweiter Abschnitt.

Eigenthümliches Philosophiren.

1. Hypothetische Physik. Bernhard Telesius, 1508 bis 1588. Fälschlich als Erneuerer des Parmenides angesehen. Es wäre nur vom δοξαστόν etwas und Parmenides war damals

fast nicht bekannt. Er nennt auch sein Buch De rerum natura juxta propria principia. Drei Principien, Ein körperliches, unthätiges, welches den andern das Object giebt, die Materie; zwei unkörperliche, thätige, Wärme und Kälte, wovon aber die Kälte relativ unbeweglich ist. Das Zusammensein dieser beiden in jener muß sich als eine Mannigfaltigkeit von Verhältnissen gestalten. Maximum der Kälte und Minimum der Wärme ist die Erde. Maximum der Wärme und Minimum der Kälte ist der Himmel. Alles Leben ist Antagonismus zwischen Himmel und Erde, die sich einander zu überwinden trachten. Je mehr irgendwo Bewegung und Leben, desto größerer Einfluß der Wärme und des Himmels. Daher die verschiedenen Ordnungen der secundären Dinge. Allein das Zusammensein der Wärme mit der Materie auch in der größten Vollkommenheit gedacht ist doch nicht Intelligenz, und jenes geht daher nur auf die physische Seite des Organismus. Die Seelen werden von Gott jedesmal besonders geschaffen. Dies Gebiet liegt also außerhalb seiner Philosophie, daher er auch nach scholastischer Aristotelik die Seele als Form des Körpers und als solche als unkörperlich und unsterblich behandelt. Daher auch natürlich gar keine Ethik. Schwer zu verstehen ist noch, wie die Materie keiner Vermehrung und Verminderung fähig ist, wol aber die beiden Principien. Ist es partiell gemeint: so gilt es von der Materie auch wegen Verdichtung und Verdünnung. Ist es total gemeint, daß also Temperatur erhöht werden kann an Einem Ort, ohne vermindert zu werden am andern: so müßten die beiden Principien nicht nur unendlich sein, sondern auch frei. Gewiß hat die organische Wärmeerzeugung und der meteorologische periodische Wechsel ihn darauf geführt, aber es ist nicht klar herausgekommen.

Man sieht offenbar, Telesius ging auf Construction der Naturerscheinungen, also auf reale Physik aus. Aber er glaubte nicht, daß eine solche Wissenschaft allein bestehen könnte, und fügte deshalb das andere aber ohne eigenthümliche Bearbeitung

Digitized by Google

hinzu, worin man wenigſtens das Gefühl des Bedürfniſſes ehren muß.

2. Conſtruction der Einheit dieſem gegenüber, repräſentirt durch Andreas Cäſalpinus, 1519—1593, und Giordano Bruno. Cäſalpinus nur als Tendenz merkwürdig. Er ging von der ariſtoteliſchen Philoſophie aus, brachte aber Veränderungen hinein, die nur von jenem Bedürfniß konnten eingegeben ſein. Ariſtoteles hatte ſchon die Seele als Princip des perſönlichen Daſeins nur für vergängliche Erſcheinung, das Princip der Erkenntniß aber als in allen Eins und unvergänglich (?) erklärt, als νοῦς ἐνεργητικός. Dies ſteigerte Cäſalpinus und ſubſumirte unter denſelben Begriff auch Gott als erſten Weltbeweger. Alſo mit der menſchlichen Vernunft und allem, was Seele, Leben iſt, ſubſtantiell und weſentlich Eins in ſeinen quaestionibus peripateticis, aber ohne eigenthümliche Ausführung ins einzelne.

Jordanus Brunus Nolanus, ungewiſſes Geburtsjahr und frühere Geſchichte. Dominicaner, abtrünnig aus Religionsſcrupeln. In Deutſchland Proteſtant, aber auch bald als paradox gehäſſig. Aufenthalt in England und Frankreich. Rükkkehr nach Italien. Verbrannt 1600. Dunkler Schriftſteller. Zuerſt in der Mutterſprache philoſophirt della causa, principio et uno und del infinito universo e mondi (hat Brucker auch Recht, das leztere italieniſch anzuführen als Original?). Bei den lateiniſchen Schriften poetiſche Eingänge; waren nicht unglükkliche Nachahmungen des Lucretius. Das erſtgenannte früheſte Werk iſt die Baſis aller andern; alle Principien liegen darin. Es geht von der Diſtinction zwiſchen Princip und Urſach aus. Dieſe iſt aber untergeordnet dem Gegenſaze Form und Materie. Nämlich Form wurde ihm überwiegend Urſache, weil der thätige Verſtand nicht nur im Sein, ſondern auch im zeitlichen Zuſammenſein der Dinge liegt. Er zeigt nun, daß weſentlich die drei Formen der Urſach Eins ſind, daß daher auch alle Form Seele iſt

Digitized by Google

und alles im weiteren Sinn beseelt. Daß das Princip aber die alle Formen aus sich entwikkelnde als Potenz gesezte Materie ist, Materie im höheren Sinn als unkörperliches Substrat des bleibenden in den wechselnden Erscheinungen als ursprünglich leidendes Vermögen, und daß das Princip als Subject gesezt eben so wesentliche Einheit des sinnlichen und intelligibeln ist. Daher nun das Eins, mit dessen Darstellung in der Form des platonischen Parmenides, daß man in Einer Beziehung von ihm alle Gegensäze bejahen, in der andern alle verneinen kann, das Werk schließt. Wenn man sieht, wie Bruno vom Verstand ausgeht, und wie er göttlichen Verstand, in dem alles ist, Verstand der Weltseele, der alles hervorbringt, und einzelnen Verstand, der hervorgebracht wird, gegen einander stellt: so erhellt, wie nicht nur Atheismus, sondern auch Pantheismus ihm mit Unrecht vorgeworfen wird. Nämlich Pantheismus ist da, wo über der Identification Gottes mit der Welt die Trennung ganz vernachlässigt wird. Dieser Trennung liegt aber vorzüglich das ethische Interesse der Trennung der Vernunft von dem passibeln in uns zum Grunde. Dieses nun schonte Bruno, wenn er auch sezte, daß Gott auf jene Weise betrachtet nicht Ursache sei, und fand dadurch eine Hülfe gegen die Verwirrung, welche entstehen muß, wenn man Verbindung und Trennung in derselben Beziehung und also die eine als Maaß der andern sezen will. Und jenes ausdrükkliche Sezen Gottes als reines Sein ohne zeitliche Action ist nothwendig, weil doch das Hervorbringen auf dem Sein ruhen muß. Auch war Bruno sichtlich zu bloßen Vorsichtsmaßregeln zu ehrlich. — Die andern Schriften sind *theils* Versuche, von hier aus in die reale Construction einzugehen, theils Darstellung der Einheit von einem andern Punkt aus.

Lezteres in dem Buche De minimo. Deshalb wollten ihn viele zum Atomisten und Wiederhersteller der demokritischepikurischen Philosophie machen. Das Buch ist sehr dunkel; aber jenes widerlegt sich schon durch den Hauptsaz, daß das Minimum und

Digitized by Google

Maximum dasselbe ist. Das wesentliche ist wahrscheinlich, darzustellen, daß die Identität eben so gut im kleinsten ist, als in der Totalität. Die Verwirrung mag größtentheils daraus entstanden sein, daß er gegen die Untheilbarkeit des unendlichen streitet und zu genau Arithmetik und Geometrie parallelisirt und im erfüllten Raum ebenfalls eine Einheit haben will. Unmittelbare Fortsezung der transcendentalen Principien ist das Buch De monade, numero et figuris. Hier wird unter neupythagorischem Zahlenschematismus und einer ihm wahrscheinlich eignen geometrischen Construction die Entwikkelung der Einheit zur Mannigfaltigkeit dargestellt. Die Zwei als Schema des Gegensazes, die Drei der Combination u. s. w. mit steigender Willkührlichkeit bis zur Zehn. Seine ehemalige Vorliebe für die ars des Lullus hat sich hier in etwas besseres aufgelöst, indem ein System von Begriffen unter diesem Schematismus aufgestellt und der formale Grund zur realen Construction gelegt ist. Am meisten ins reale geht das Buch De numero et innumerabilibus oder de infinito universo et mundis, worin seine Weltanschauung im großen niedergelegt ist; die Unendlichkeit der Welt als nothwendig wegen der Unendlichkeit der Ursache und weil sonst ein begrenzendes Nichts da sein müsse. Die Belebung der Weltkörper durch eine eigne Seele, die eine individualisirte Modification der Weltseele ist, ihre Eintheilung in Sonnen und Planeten sind das wesentlichste und sicherste. An diese Weltanschauung knüpft sich auch das wenige ethische, daß der Mensch sich zur Beschauung erheben und eben dadurch die Identität des idealen und realen in sich tragen müsse, und daß dieses Vereinigung mit Gott und Verherrlichung Gottes sei. Auch hier sieht man, wie ihm Identität des realen und idealen das höchste ist, und dieses sowol als seine Grundanschauung vom Weltverstand hätte ihn vor dem Vorwurf des Atheismus und des Materialismus schüzen sollen. Die Verwirrung seines Lebens ist in demselben gegründet, wie die Unvollendung seiner Wissenschaft. Es fehlt

Digitized by Google

ihm das Hinabsteigen zum besondern und das freundliche Verkehren mit demselben. Daher stieß er überall hart auf und trennte sich gleich wieder, wo er sich angeschlossen hatte. Er hatte vielleicht die größte Kenntniß des philosophischen Alterthums zu seiner Zeit. Das Zusammenfassen von pythagoreischem, eleatischem und herakleitischem giebt ihm eine tiefe Aehnlichkeit mit Platon. Zur vollkommnen Kenntniß seines philosophischen Charakters gehört auch manches wenigstens von seinen poetischen Productionen z. E. die Schrift De gli eroici furori. — Gegenstükk zu ihm

Thomas Campanella *), 1568—1639. Nämlich, wie in Bruno Uebergewicht des transcendenten: so in ihm Uebergewicht des realen, aber auch mit bestimmter Tendenz zur Vereinigung. Alles Wissen ist ihm Geschichte, weil alles auf Massen von sinnlichen Wahrnehmungen zulezt beruht **). Er sondert zuerst ab die göttliche, die sich auf die Offenbarung gründet, und theilt dann die menschliche in die natürliche und sittliche. Diese beiden haben jede eine eigne Hülfswissenschaft, die natürliche die Mathematik, die sittliche die Rhetorik und Poetik. Gemeinschaftlich für beide die Metaphysik, welche ihnen die Principien giebt ***).

*) Anm. Schls. NB. Campanella ganz nach Buhle. Ich hatte bei mir die philosophia rationalis, aber ohne sie zu nuzen. (Anm. des Herausg. Es folgen hierauf am Rande eine Anzahl späterer Notate, welche beweisen, daß Schl. bei dem, was Buhle dargeboten, nicht stehn blieb; doch sind diese Bemerkungen zu abgerissen, als daß ich mehr als einige derselben mitzutheilen hätte.)

**) Sentire est scire. Verlust des eignen Seins und Annahme eines fremden.

***) Die Metaphysik sollte die allen Wissenschaften zum Grunde liegenden Gemeinbegriffe behandeln. Nicht reine Ontologie, denn er nimmt auch moralische und Freiheitsbegriffe auf. Eingetheilt in 1. Principien des Erkennens 2. Principien des Seins 3. Principien des Handelns. Der dritte Theil handelt von den Merkmalen zur Prüfung der Gesezgebung und der Religion. Das Gesez ist außer dem göttlichen ewigen Gesez a. das Naturgesez b. allgemeines Völkergesez c. positives Gesez. — Alle Dinge bestehen aus dem Vermögen des Seins, dem Wissen des Seins

Digitized by Google

Hier nimmt alſo das tranſcendente eine untergeordnete Stelle ein und die Hauptſache iſt die reale Wiſſenſchaft. Indem er nun aber alles reale Erkennen auf die Empfindung zurükkführt, ſcheint die Verbindung zwiſchen beiden zu fehlen, und man weiß nicht, woher der Metaphyſik das Vermögen Principien zu geben *). Für das reale geht er nun aus vom Selbſtbewußtſein und findet in uns Kraft, potentia, Erkennen und Neigung. Eben dieſes ſezt er analog auch in den Dingen (wahrſcheinlich, weil ſie nur auf dieſes dreies in uns wirken können), und findet von den Dingen einen Uebergang, der aber hier ganz willkührlich iſt, zu Gott als der höchſten Einheit. Gott ſelbſt und ſein Einfluß auf die Welt, welcher die metaphyſiſchen Principien ausmacht, wird ebenfalls nach jenen drei Begriffen behandelt und dadurch Nothwendigkeit, Schikkſal und Harmonie beſtimmt. Man ſieht, wie alle äußere Erfahrung auf die innere gebaut wird und dieſe der vermittelnde Punkt iſt. Das weſentlichſte Verdienſt des Campanella iſt wol ſein architektoniſches Beſtreben; aber wie ihm alles Wiſſen Geſchichte iſt: ſo ſteht auch dieſes unter der Potenz der Geſchichte da. Denn ſo war das Wiſſen geworden in der neuern Zeit, das reale von der Beobachtung und Erfahrung aus für ſich, das tranſcendente von dem innerſten des Bewußtſeins aus unabhängig von jenem; und ſo ſtand beides neben einander, aber mit dem Gefühl, daß Vereinigung nothwendig ſei. In dieſem Sinne bildet Campanella ein Gegenſtükk zu den Theoſophen, daß bei ihnen willkührlich war die Conſtruction des beſondern aus dem tranſcendenten, bei ihm umgekehrt der Uebergang aus dem beſondern ins tranſcendente.

---

und der Liebe des Seins, wodurch ſie Bild der Gottheit ſind. — Die Einheit iſt das durch jene Primalitäten weſentlich gewordene Ding. Gott die höchſte Einheit und Allheit.

*) Das göttliche Wiſſen iſt ein actives. Er weiß die Dinge dadurch, daß er ſie gemacht hat. Alſo konnte Campanella ſagen, durch das Empfinden Gottes komme dieſes Wiſſen zu unſerem paſſiven hinzu. Er nimmt an eine innere Religion, die in allen dieſelbe ſei, und eine äußere.

Digitized by Google

In Bruno ist unverkennbar die reine Productivität, welche immer mit einer großen Sicherheit in der Sphäre, in der man sich bewegt, verbunden ist. Es ist zwar, wenn man seine philosophischen Anschauungen einzeln betrachtet, vielleicht keine darunter, die nicht in sehr ähnlicher Form schon da gewesen wäre, aber in ihrer sehr lebendigen und innigen Verbindung tragen sie deutlich den Stempel der Individualität, und eine neue Garantie giebt die poetische Seite. In Campanella ist eben so wenig zu verkennen die mehr kritische, sichtende, also nur reproductive Tendenz. Damit hängt zusammen das streng prosaische und die complicirte unsichere Polemik gegen den Skepticismus. Diese ist ganz, als müsse er sich seiner eignen Haut wehren, und die Noth zu dieser Nothwehr war nicht außer, sondern in ihm. Das Uebergewicht des empirischen im realen neigt immer zum Skepticismus, weil alle Wahrnehmung, je reiner empirisch sie ist, um so mehr in eine unendliche Mannigfaltigkeit des unendlich kleinen zerfällt und kein combinatorisches Princip streng nachgewiesen werden kann. Diese Neigung kann nur überwogen werden bei denen, welche todt genug sind, um sich der Autorität und dem Schlendrian hinzugeben, und bei denen, welche selbst sehr productiv sind, wo denn aus der innern Thätigkeit das Gefühl der Sicherheit hervorgeht. Das war nun Campanella nicht.

Diese Neigung zum Skepticismus nun hat sich damals auch einzeln herausgearbeitet und als Repräsentanten derselben sind zu nennen

Sanchez und la Mothe Le Vayer. Der erste Portugiese, geb. 1562. In seinem als sehr scharfsinnig und geistreich gerühmten Buche De multum nobili scientia, quod nihil scitur giebt er seinem Skepticismus eine ganz allgemeine Geltung, um nicht als vorzüglich antiaristotelisch hervorzutreten, und verspricht, nachdem er die Einbildung des Wissens gezüchtiget, eine einfache Wissenschaft auszubauen. Dies hat er nie geleistet, vielleicht weil es ihm überhaupt nicht Ernst war, vielleicht,

Digitized by Google

weil er fürchtete, unter ſeiner eigenen Polemik zu bleiben, vielleicht weil es ihm zu gering für die Darſtellung erſchien. Der andere

La Mothe le Vayer, 1586—1672, franzöſiſcher Prinzenerzieher und immer in höfiſchen Verbindungen; cinq Dialogues a l'imitation des Anciens par Oratius Subero. Vorzüglich gegen die Sicherheit der moraliſchen Begriffe aus der Verſchiedenheit der Sazungen und Lebensweiſen der Völker. Eben ſo auch gegen die natürlichen Religionsbegriffe. Ob es ihm mit der Zurükkweiſung auf die Offenbarung Ernſt geweſen, möchte ich bezweifeln. Er ahmt zwar in der Form die alten nach und in der Methode den Sextus, aber doch iſt er von der Anſchauung des ihm unmittelbar gegenwärtigen Lebens ausgegangen. Es bildet ſich eine Schule nach ihm, aus der unter andern Foucher Geſchichte der akademiſchen Philoſophie hervorging. Man hat dieſe Schule wol als Erneuerung des Pyrrhonismus angeſehen nach der Analogie anderer Syſteme, aber unpaſſend. Bei den andern hebt die Evolution an mit genauem Anſchließen an die alten, und allmählig ſezt ſich eigenthümliches daran. Hier umgekehrt fängt ſie mit eigenthümlichem an und endet nur mit Anſchließen an die alten. Hieher gehören auch noch indirecter Weiſe Montaigne und Cardan, mehr wegen der Art, wie eine philoſophiſche Tendenz auf ihre Perſon wirkte, als wie ſie auf die allgemeine Bildung gewirkt haben.

Montaigne, 1533—1592. Vielſeitige Bildung und Streben nach ruhigem Genuß, große innere Sicherheit und Klarheit, aber ſkeptiſch gegen alles, was objectiv gelten will. Zu ihm gehört auch noch Charron.

Cardan, 1501—1574, ſehr gelehrt, alſo objective Sicherheit, aber große Unſicherheit nach innen zu, ſo daß er ſich ſelbſt nicht als Einheit begreifen kann. Auch dies aus dem Empirismus, durch den die Spaltung der Seelenvermögen immer zunimmt und die Einheit zurükktritt. Als ein ethiſches Monſtrum

Digitized by Google

thut man Unrecht ihn zu betrachten. Dieselbigen Unsittlichkeiten regen sich gewiß lebendig in jedem und ihr Ausbruch kann viel leichter zurükkgehalten werden in einem gesezmäßigen Zeitalter als in einem so lasciven.

Ganz ähnlich dem Campanella, aber wegen seines größeren Einflusses lieber nach ihm aufzustellen, wiewol etwas ält er

Franz Baco von Verulam, geb. 1560, gest. 1626. Sein Leben und Charakter, wiewol zeigend, daß er nicht vom höchsten aus durchgebildet war, steht doch nicht in unmittelbarer Relation zu seiner Philosophie. In dieser dasselbe Uebergewicht der empirischen Seite, dasselbe architektonische Bestreben und dasselbe Nebeneinanderstellen des transcendenten *). Er theilt nach drei Vermögen des Menschen, Gedächtniß, Fantasie und Vernunft, alles Wissen ein in Geschichte, Poesie und Philosophie. Aber was ist Gedächtniß für sich? Jedes einzelne muß ein Wissen sein und als ein Wissen zusammengefaßt sein, dann liegt in jedem einzelnen schon die Combination mit dem übrigen, und es bleibt höchstens für das Festhalten des vereinzelten eine eigne Kunst übrig, die aber weder die Geschichte ist, noch überhaupt unter dem Wissen einen Plaz einnehmen kann. Wenn man sagt, daß auch bei jeder Ansicht Geschichte und Philosophie in einander laufen: so ist das falsch, in wiefern man aus zwei Elementen a priori und a posteriori das Wissen construirt, denn das Betrachten unter dem Uebergewicht des einen ist immer Philosophie, und unter dem andern Geschichte. Ganz wunderlich isolirt steht nun auch Poesie, welche als Kunst die Fantasie keineswegs erschöpft. Bei ihr geht er auch aus der Analogie der weiteren Eintheilung heraus. Für die andern beiden nimmt

*) Spätere Anm. Schls. Das Werk De augmentis scientiarum enthält den ersten Theil seines großen Entwurfs, nämlich die Eintheilung der Wissenschaften; das novum organon den zweiten, die Lehre von Erklärung der Natur; das lezte, die Philosophie, sollte das Resultat aller Geschichte und Erfahrung sein für Wissen und Handeln.

Digitized by Google

er nun zu Hülfe eine objective Eintheilung in Gott, Mensch und Natur und hat also Geschichte und Philosophie von allen dreien. Wie lassen sich nun aber diese drei coordiniren? Mensch und Natur stehen unter Gott, und wie kann man etwas von Gott wissen als durch beide? Ja auch Mensch und Natur können von dieser Ansicht nicht getrennt werden, indem jeder empirische Moment ein Zusammensein von Mensch und Natur ist. Nämlich Baco will alle Erkenntniß aus der Wahrnehmung durch Induction entstehen lassen *), und verwirft den Syllogismus als nur fürs Disputiren tauglich, denn der Obersaz könne immer nur durch Induction erhalten werden und der Untersaz durch Wahrnehmung, im Schlußsaz aber sei nichts neues enthalten. Das ganze sei nur die Controlle der Wahrnehmung und Induction. Ist nun jede Wahrnehmung ein Zusammensein von Mensch und Natur: so kann auch durch die Induction nichts anderes erreicht werden. Der höchste Punkt, auf den man kommt, ist Gott, der aber für sich kein Wissen weiter ausmacht; denn wie läßt sich von Gott aus eine Induction veranstalten? — Die Geschichte theilt sich in göttliche, menschliche und natürliche. Unter der göttlichen Offenbarungs- und Kirchengeschichte, die doch rein menschlich ist. Die natürliche, nicht Naturbeschreibung, aber sehr scharfsinnig in historia generationum, die der regelmäßigen Producte, und praetergenerationum, die der unregelmäßigen Wirkungen (Nur beruht die Eintheilung offenbar auf unvollkommner Kenntniß der Natur, und muß sich im Fortschreiten aufheben, denn alles ist nur als Natur erkannt, in wiefern es als regelmäßig erkannt ist), und in Geschichte des Gebrauchs der Natur, technologische Geschichte. Hier kommt offenbar Mensch und Natur wieder zusammen. Er sollte eben so eine Abtheilung

*) Spätere Anmerkung Schls. Er verwirft ganz den Grundsaz, Finis mensura rerum. Die Wahrnehmung muß durch Erweiterung des Sinnes gesteigert werden zu Versuch und Beobachtung. — Die hypothetische und teleologische Physik nennt er Anticipation der Natur.

Digitized by Google

gemacht haben für das foedus zwischen Mensch und Natur, wie für das zwischen Leib und Seele. Dann würde aber in diese alles gefallen sein. Die menschliche Geschichte ist die bürgerliche und wissenschaftliche; jene beruht auf der philosophia civilis; in der nähern Beschreibung von dieser sieht man, wie ihm die Geschichte nichts ist, als was unter das Sammeln gehört. Philosophie 1. göttliche ist die natürliche Theologie. Aber diese kann kein ausgedehntes Wissen sein. Sonderbar giebt er ihr noch einen Anhang von Engeln und Geistern; 2. natürliche ist operative und speculative. Die operative ist Mechanik und Magie, leztre im natürlichen Sinn, das Wirken mit der qualitativen Seite der Dinge. Die speculative ist Metaphysik, Lehre von Formen und Endursachen, gegen welche leztere er aber nur polemisirt, und Physik, oder von den Principien der Dinge und von der Mannigfaltigkeit der Dinge *). Leztere ist aber, wenn man aufs einzelne sieht, Geschichte, wenn aufs allgemeine, Formenlehre; 3. menschliche Philosophie ist 1) philosophia humanitatis, a. vom Körper, Medicin und Kosmetik, worunter auch alle Künste, b. von der Seele, Psychologie, Logik und Ethik **). Wenn aber alle Begriffe nur durch Induction erworben werden: so kann die Psychologie nicht coordinirt sein, sondern ist die einzige Wurzel von allen; 2) civilis, Geseze und Politik. Aber worauf soll die Theorie von diesen beruhen? Nur rein auf der Erfahrung, Solche Verfassungen und Geseze bringen solche Wirkungen hervor.

*) Spätere Anm. Schls. Physik als Lehre von den wirkenden und materiellen Ursachen nach der aristotelischen Quadruplicität. Vere scire est scire per causas. — Gegen die Endursachen polemisirt er in der Physik, läßt sie aber gelten in der Metaphysik.

**) Spätere Anm. Schls. Logik ist Lehre von Erfindung, Beurtheilung, Behalten und Vortrag. Die alte Logik läßt er zu in der philosophia civilis und in der Theologie. Mathematica et logica ancillarum loco erga physicam se gerere debent. Ethik ist Lehre vom höchsten Gut und Lehre von der Bearbeitung des Gemüths, georgica animi.

Digitized by Google

Aus dieser allgemeinen Anwendung erhellt die Mangelhaftigkeit des Princips als solchen. Als Maxime aber für die Naturwissenschaft und besonders für ihre Kritik war es sehr gut. Die vielen ganz willkührlich gebildeten Begriffe seit den ionischen Physiologen und dem Aristoteles mußten sich nun durch eine große Analogie rechtfertigen, und das Bestreben, diese zu finden, mußte auf allmählig richtigere Naturansichten führen. Nur hatte er Unrecht, gegen die syllogistische Methode zu fechten, da diese und die inductive einander wesentlich ergänzen. Aber auch so ist nichts ganzes da, denn die Induction ist eigentlich nur die Methode für den Causalitätsbegriff, der immer im werdenden Sein stehen bleibt. Das absolute also ist so nicht zu finden.

Auf diese Weise nun konnte sich an dem Baco, wiewol nicht sein Schüler, entwikkeln

Thomas Hobbes, geb. 1588, gest. 1679. Seine Hauptformel, daß alles menschliche in sinnlichen Functionen gegründet sei, ist nur anderer Ausdrukk für das Gesez des Baco. Nimmt man ein selbständig vernünftiges Element an: so ist dieses auch in allem Thun und Leiden als Minimum und also der Unterschied des menschlichen und thierischen überall. Nimmt man dieses nicht an: so muß man die Identität von Mensch und Thier so weit ausdehnen als möglich. Dies thut Hobbes. Aus der Empfindung läßt er die Fantasie entstehen als Festhalten des verschwindenden, und den Verstand als Combination *). (Hiezu aber kann er kein anderes Princip haben, als die Unsicherheit, ein einzelnes als solches zu fixiren, welche immer theils auf ein größeres ganze, theils auf ein kleineres einzelne ausgehen muß.) Auf der praktischen Seite aus dem Begehren die Deliberation und den Willen **), die auch nur von der Unsicherheit ausgehen.

*) Anm. Schls. Alles Denken ist Rechnen mit unsern Fantasmen.

**) Anm. Schls. Geist ist ein für die Sinne zu feiner Körper. Der Wille ist die durch die Vorstellung geförderte oder gehemmte Lebensbewegung.

Digitized by Google

Beides hat der Menſch mit den Thieren gemein und es bleibt ihm nur die Form des Verſtandes, welche auf der Sprache beruht, und die Form des Willens, welche auf dem Staate beruht. Aber er kann nirgend klar machen, wie man zu Sprache und Staat kommt. Die Sprache als heterogenes für die Fantaſie, welche nur unmittelbar die Bilder revidiren und wieder beleben müßte, der Staat als heterogen für den Eigennuz, der mit wechſelnden Verhältniſſen beſſer führe, liegen beide in dem von ihm verkannten rein vernünftigen Element. Die Sprache iſt der Ausdrukk des unmittelbaren Bewußtſeins von der Realität des allgemeinen, welches dem Hobbes erſt ein durch die Sprache gemachtes iſt. Eben ſo iſt der Staat Ausdrukk des unmittelbaren Bewußtſeins der Gemeinſchaftlichkeit, die in der höhern menſchlichen Einheit gegründet iſt. Zur höchſten Einheit nun kann Hobbes gar nicht kommen. Er ſezt zwar die Annahme eines Gottes als erſter Urſache als ein nothwendiges Factum für diejenigen, die ſich in die Erforſchung der Urſachen einlaſſen, allein dies iſt eine leere und todte Poſition. Leer, weil er behaupten muß, das unendliche könne nicht real geſezt werden, weil es nicht im Sinne geweſen iſt, und, Gott ſei unendlich, hieße nichts weiter, als Gott ſei unvorſtellbar. Todt, weil er alle Religion von dieſer Annahme trennt und nur der Unwiſſenheit und Furcht zuſchreibt, wie er denn auch zwiſchen Religion und Aberglauben keinen andern Unterſchied kennt, als daß erſtere öffentlich und lezterer privat ſei *). Er muß aber ſo, weil er keine Liebe annehmen kann; denn wie die Religion nichts anderes iſt als die unmittelbare Realität des abſoluten im Bewußtſein: ſo iſt die Liebe nichts anderes, als die Realität des allgemein menſchlichen im Bewußtſein. Jeder Menſch iſt ihm

*) Anm. Schls. Er nimmt an ein regnum Dei per praecepta. Dieſe werden bekannt ratione, revelatione, prophetia. Aber ſie müſſen ſanctionirt ſein vom Staate.

Digitized by Google

also in dem Maaß, als er vollständig ist, auch isolirt, die frühern Bande fallen ab, er steht den andern gegenüber, die ihm ursprünglich nur Sache und Mittel sind. Daher ist auch jeder eine Waare, und die Achtung ein Product der Nachfrage und Concurrenz. Daher der natürliche Krieg Aller gegen Alle als Basis des Daseins. Der Staat ist ein man weiß nicht wie erfundenes Hülfsmittel gegen diesen, das aber nur unter Voraussezung eines absoluten Despotismus hinreicht, so daß die Garantie der Sicherheit auf dem Bedürfniß des Herrschers sich in seiner Herrschaft zu erhalten beruht. So geht der Skepticismus nun auf allen Seiten wieder in absolute Willkühr aus.

Diesem Despotismus sezt er auf der andern Seite Grenzen durch die Bestimmung, der Unterthan sei nur so lange zum Gehorsam verpflichtet, als der Oberherr die Kraft habe ihn zu schüzen. Da nun dies aber nur dem Urtheil des Unterthanen selbst überlassen sein kann: so ist mit dem Despotismus zugleich principienmäßig die Rebellion gesezt und also der Staat wieder aufgehoben. Als eins der größten Motive des Staates stellt Hobbes die Kirche dar. Die Organe wahrer Offenbarungen sind immer zugleich staatbildend. So kommen Staat und Kirche zusammen und lezterer bleibt nichts für sich als die eigentliche Offenbarung, nämlich die Mysterien; alles andere hat der Staat auszulegen. Dies ist die Theorie, die aller Kirchenfeindschaft in England und Frankreich hernach zum Grunde gelegen hat. Deshalb werden die englischen Freidenker und die französischen Encyklopädisten nicht besonders erwähnt werden.

(Ein sonderbares Gegenstükk von Hobbes in Bezug auf die Staatstheorie ist J. J. Rousseau. Er ging auch von einer Ungeselligkeit aus, aber von einer gutmüthigen, zahmen, die nichts anderes als seine auf die menschliche Natur übertragene Persönlichkeit war. Seine Ungeselligkeit hat keinen Krieg zur Folge, sondern eine sich isolirende rohe Freiheit, die ihm der ideale Zustand des Menschen ist. Niedriger Standpunkt, weil

Digitized by Google

auf diese Weise nichts großes durch die Menschen zu Stande kommen kann, feigherzige Idololatrie der Persönlichkeit. Die Cultur will er nicht wie Hobbes um den Preis der Unterwerfung erkaufen, sondern haßt sie als bedingt durch den Staat, der die natürliche Freiheit beschränkt, und als Quelle der Laster. Den Staat als nothwendiges Uebel will er so klein und schwach als möglich. Die Kirche erscheint ihm nach der Analogie des Staates.) Aber eigentlicher gleichzeitiger Gegensaz zu Hobbes in diesem Punkt war

Hugo Grotius, 1583—1645. Er ging nicht von der Speculation aus, sondern vom realen, und hatte nur die Absicht die geselligen Verhältnisse der Staaten aus ihren natürlichen Gründen zu entwikkeln. Nur zu diesem Behuf stellt er allgemeine Principien auf. Er unterscheidet göttliches und menschliches, willkührliches und natürliches Recht. Das göttliche Recht ist willkührlich, weil Gott nicht nach Nothwendigkeit handeln kann, aber es ist Norm des menschlichen natürlichen. Lezteres ist die jedesmalige wirkliche Form der Offenbarungen des Rechtsprincips, ersteres die absolute, und so wird durch diese Annahme, zumal er das besondere göttliche Recht, die jüdische Theokratie, vom allgemeinen trennt, der Wissenschaft kein Nachtheil zugefügt. Das natürliche menschliche Recht nun beruht auf der Geselligkeit der menschlichen Natur, welche gemeinsames Leben anstrebt. Er unterscheidet darin das bürgerliche, welches die Basis des willkührlichen ist, das Völkerrecht als jus latius patens, und das Hausrecht als jus arctius patens. Weiter ausgeführt ohne viel eigne Zuthaten hat dieses Schema und so das erste systematische Naturrecht dargestellt Puffendorf, 1632—1694. Diese Ansicht beruht eben so bestimmt auf dem Realismus. Denn was ist die Geselligkeit anders als die dem einzelnen als bewegendes Princip einwohnende menschliche Gattung? Daher auch Staatsrecht und Völkerrecht zugleich entsteht, indem dieses das nothwendige Hinausreichen jenes Princips über die Grenzen des

Digitized by Google

Staats ausdrükkt. Die wahre Aufgabe des Naturrechts wäre nun gewesen, das Verhältniß des natürlichen und willkührlichen Rechts, die Entstehung des positiven aus jenem allgemeinen Princip nachzuweisen und dies Princip selbst als die Quelle aller Mannigfaltigkeit des positiven und als überall in diesem und nirgend außer diesem darzustellen. Indem aber statt dessen in der Folge der Gegensaz zwischen dem natürlichen und willkührlichen Recht immer schroffer aufgefaßt und dieses als gleichsam zufällig, wenigstens aus andern Principien entstanden dargestellt wurde: so bildete sich theils das Naturrecht zu einer leeren Disciplin, indem es die Form einer realen Wissenschaft annahm, ohne ein reales Object zu haben, theils wurde der nicht nach dieser leeren Disciplin zugeschnittene Staat als ein Nothstaat, als ein unnatürlicher Zustand angesehen, und dadurch der Grund zur anarchischen Denkungsart gelegt.

Als Nachfolger und Vervollständiger des Hobbes, was seine allgemeine Theorie betrifft, ist anzusehen

John Locke, geb. 1632, gest. 1704. Hauptwerk Essay on human understanding *). Darlegung der Entstehung aller

*) Spätere Anm. Schls. Philosophie = wahre Erkenntniß der Dinge. Wir sollen nur erkennen, was wir nöthig haben, um unsere Bestimmung zu erfüllen. Grund der Gefühlsphilosophie. Dadurch daß er den Begriff des Vorstellens aus der Reflexion ableitet, hat er den berkeleyschen Idealismus veranlaßt. Auch dadurch, daß er sezte, Eigenschaft eines Dinges ist ein Vermögen desselben eine gewisse Vorstellung hervorzubringen. (Colliers Idealismus geht vorzüglich auch davon aus, es lasse sich gar keine Absicht denken, wozu Gott eine Außenwelt hätte erschaffen sollen, wenn die übereinstimmende Succession der Vorstellungen auf einem anderen Wege zu erreichen war. Berkeley wollte eigentlich den Skepticismus, der in Locke lag, corrigiren. Der Skepticismus hätte aus seinem Idealismus eben so gut entstehen können, wenn er alt genug geworden wäre.) Seine Polemik gegen die angebornen Ideen beruht 1. auf der Abläugnung der allgemeinen Beistimmung, 2. auf der Behauptung, daß diese nichts beweise, wenn sich eine andere Entstehung nachweisen lasse. Der Begriff Substanz ist nur Resultat von der Bemerkung des Vereinigtseins der primitiven Eigenschaften, von denen man

Digitized by Google

Erkenntniß aus der sinnlichen Function. Er nimmt an drei Quellen der Erkenntniß, die Wahrnehmung des Zustandes, Sensation, die Wahrnehmung der Gegenstände oder die objective Seite des Sinnes, Anschauung, und die Wahrnehmung der eignen Thätigkeiten oder die Reflexion. Hier scheint Sinn als Passion und Thätigkeit als Action einander gegenüber zu stehen; das ist aber nicht. Soll eine Reflexion etwas eignes sein: so muß sie die Thätigkeit als Thätigkeit auffassen. Als solche aber steht sie unter dem Princip der Willensbestimmung und der Wille wird nie bestimmt, als wenn ein Zustand der Unbehaglichkeit eingetreten ist. Also ist die Reflexion nur die Wahrnehmung von den Wirkungen der Sensation. Alles Handeln also wäre unabhängig von der Reflexion, die immer erst nachkäme. Alles Erkennen ferner ist entweder einfache Vorstellung oder zusammengesezte, und die ganze Theorie ist die Deduction der Art, wie aus dem einfachen das zusammengesezte entsteht *). Er erkennt nun drei Methoden, Zusammenfügung, Gegeneinanderhalten oder Vergleichung, und Abstraction.

Diese einander zu coordiniren, ist wieder Unrecht. Das einfache kann weder verglichen, noch kann von etwas darin abstrahirt werden. Die beiden lezten also sezen schon zusammengesezтes voraus und sind also nicht ursprüngliche modi. Aber sie sind auch unter sich nicht recht zu trennen. Denn wie ist Abstraction möglich, als indem man das abstrahirte als ein gemeinschaftliches sezt, und also durch Gegeneinanderhalten. Beides unterscheidet sich nur durch die Richtung auf die Einerleiheit und Verschiedenheit und es kann kein Gegeneinanderhalten geben als

nicht glauben kann, daß sie für sich sind. Daher hält er ihn für einen unklaren und wenig brauchbaren. Dies erweitert ist die Basis des humeschen Skepticismus.

*) Spätere Anm. Schls. Erkenntniß ist Wahrnehmung von der Verbindung und Uebereinstimmung der Vorstellungen oder von dem Gegentheil. Die Beziehungen sind 1. Identität und Differenz 2. Relation 3. Coexistenz 4. Realität.

Digitized by Google

in einer von diesen beiden Beziehungen. Diese müssen also als Schemata der Operation vorangehen. Sie sind aber nach Locke weder einfache Vorstellungen, denn sie sind nie ursprünglich im Denken, noch können sie zusammengesezte sein, da die lezten beiden Formen des Zusammensezens unter ihnen stehen, und die erste ebenfalls, indem die Zusammenfügung ebenfalls eine des gleichen oder des verschiedenen ist. Hier hätte also Locke nothwendig auf die Idee von angebornen Ideen als Formen kommen müssen, wenn er es nicht mit angebornen Ideen so craß genommen hätte. Die Zusammenfügung des gleichartigen aber, wie die Vorstellung einer größern Masse entsteht aus Aneinanderfügung mehrerer kleinern, hebt den ganzen Gegensaz zwischen einfach und zusammengesezt auf. Nämlich Locke hält den Begriff des unendlichen auch nur für negativ, wie Hobbes *). Wir könnten nie eine Vorstellung haben von einem Gegenstand als aus einem unendlichen Prozeß entstanden. Nun aber ist auch keine Vorstellung eines gleichartigen so klein, daß wir sie nicht sollten als zusammengefügt aus kleineren ansehen können. Also wird das Einfache ein unendlich kleines und steht also mit jener Negation des unendlichen in Widerspruch. Aus der Zusammenfügung des ungleichartigen entstehen nun die Vorstellungen der einzelnen Dinge. Das Ding ist also nichts, als das Aggregat seiner einzelnen auf die Sinne verschieden wirkenden Qualitäten oder Relationen. Ein Gesez der Vereinigung der Qualitäten und Trennung der Dinge muß gefunden werden. Die von Locke aufgestellte Formel, man verbinde alles, was nach Ort und Zeit denselben Anfang habe, reicht nicht hin, weil Ort und Zeit hier nicht als reiner Punkt angenommen werden dürfen und weil einzelne Bestandtheile der Vorstellung Eines Dinges oft eben so sehr von

*) Spätere Anm. Schls. Der Begriff der Gottheit ist ihm entstanden aus der natürlichen Erweiterung der einfachen Vorstellungen. Das Dasein Gottes demonstrirt er aus dem negativen Saz Nichts kann kein reales Ding hervorbringen.

Digitized by Google

einander getrennt sind, als verschiedene Dinge. Die Dinge selbst sind auf diese Art eben so gemacht, wie nach Locke die durch die Abstraction gemachten Wesen der Dinge. Sind nun die Dinge willkührlich gesezt: so sind es auch die Relationen. Für seine Ansicht legt Locke noch eine besondere Polemik gegen den Realismus an. Er beruft sich zuerst auf die Mißgeburten, um zu zeigen, daß die Gattungen nicht ewige productive Formen in der Natur sind. Um zu sehen, wie hier in der Ausnahme selbst auch die Regel ist, müßte er eine Anschauung gehabt haben für das Verhältniß der organischen Kräfte und der elementarischen und ihre gegenseitigen Perturbationen, was er aber nicht konnte, weil die ganze Ansicht für die substantiellen Formen blind ist. Er beruft sich ferner darauf, daß die allgemeinen Begriffe gebildet worden wären zu einer Zeit, wo man mit der Natur wenig gründliche Bekanntschaft hatte, also größtentheils falsch. Dieser Einwurf könnte nur treffen, wenn man behauptete, die Begriffe wären als solche real und nicht vielmehr perfectible Productionen jener uns auf ideale Weise als Tendenz einwohnenden. Uebrigens sieht man, wie hier der alte Streit auf ganz andere Weise mit dem Charakter dieser Periode geführt wird.

Von den ethischen Begriffen möchte noch schwerer sein, nachzuweisen, wie sie auf diese Weise haben entstehen können, und wie ihre Objecte, die Thätigkeiten, hinter den Begriffen zurükkbleiben können *).

*) Spätere Anm. Schls. Die ganze Weltconstruction wird unsicher. Daher Berkeley. (S. darüber das bei Locke zu Anfang in einer Anmerkung bemerkte.)

Hume. Versuch die experimentale Methode auf moralische Gegenstände anzuwenden. — Er läugnet Substanz und Causalität nach Locke; es bleiben nur subjective Verbindungen übrig. Wissenschaft nur Facta, einzelne und allgemeine, oder Beziehungen der Ideen, wie Mathematik. Eindrükke und Gedanken unterscheiden sich wie mehr und minder lebhaft. — Factum unterscheiden wir von Dichtung nur durch den Glauben als ein lebhafteres Gefühl. — Die Nothwendigkeit fällt in der Causalität weg und es bleibt nur die Gewohnheit übrig. — Moral und Aesthetik sind Sache des Gefühls und des Geschmakks.

Digitized by Google

Dieses nun ist die vollendete Form jener empirischen Philosophie, welche in England, Frankreich und Deutschland so viele Anhänger hat, und der in England nur die cudworthische, an den Platonismus sich anschließende Schule entgegenstand. Sie löst eigentlich alles in Psychologie auf.

Nimmt man alles zusammen, was sich aus Baco unmittelbar gebildet hat: so findet man außer dem bisher erwähnten noch die newtonsche Physik voll wahrer Entdekkungen, aber doch immer nur von der Beobachtung einzelner Functionen der Natur, ohne Tendenz, ein ganzes zu Stande zu bringen, bloßes Aggregat. Die sich analog bildende Ethik geht ebenso von einer Menge von Trieben aus und gestaltet sich zu der Aufgabe, Vollkommenheit und Harmonie herauszubringen, eben so ohne wahre Einheit und Totalität; und denselben Charakter hat die Psychologie, die die eigentliche Wurzel von beiden ist, da auch in der Physik alles von Impressionen ausgeht.

Eine andere Evolution ist die, welche mit

René des Cartes, 1596—1650, anfängt. Schwer geschichtlich aufzufassen, weil er selbst sich aus dem geschichtlichen Zusammenhang herausseżt, indem er, auf alles frühere Verzicht leistend, die Philosophie rein von vorn machen wollte. Ein Unternehmen, welches wenn es auch gelingt, nie gedeihen kann, weil die subjective Procedur nur durch eine geschichtliche Haltung über ihre Grenzen hinausgreifen kann. Nun hat sich von Cartesius Philosophie aus eine Schule gebildet, also muß auch die geschichtliche Haltung da sein. Daher zuerst Relation, um die reine Subjectivität aufzufassen, dann Kritik, vorzüglich in jener Hinsicht. Sein hieher gehöriges Hauptwerk principia philosophiae nicht vollendet, aber doch der wesentliche Inhalt der fehlenden Theile de passionibus animae und de homine da. Von der Ungewißheit alles bisherigen aus will er ein vollkommen sicheres Wissen zu Stande bringen und fängt bei einem Minimum an. Das Denken selbst kann man nicht wegdenken und

Digitized by Google

bezweifeln, weil es auch im Zweifeln iſt; alſo iſt das denkende als ſolches. Im Denken iſt mit dem Gegenſaz von Gewißheit und Irrthum das Bewußtſein des Menſchen als eines unvollkommnen und Gottes als eines vollkommnen geſezt, und im Gegenſaz des freien und unfreien der Gegenſaz zwiſchen Leib und Seele.

Die Hauptmomente des Bewußtſeins ſind alſo das als Streben geſezte Schwanken zwiſchen Gewißheit und Ungewißheit und Freiheit und Unfreiheit. Gott wird auf dieſe Weiſe als formal gefunden. Die Idee des abſoluten Erkennens kann weder von außen gekommen, noch von der Seele ſelbſt erzeugt ſein, ſondern ſie iſt ihr von Gott anerſchaffen. Indem Carteſius ſo angeborne Ideen annimmt, deren es noch mehrere giebt, darf man ihn doch für keinen Realiſten halten, denn die allgemeinen Dinge behandelt er ganz nominaliſtiſch. Vielmehr iſt er ein Vorgänger Kants, denn ſeine angebornen Ideen ſind auch nur Formen der Conſtruction. Die Gottheit Form der Gewißheit, die metaphyſiſche Einheit Form der Conſtruction beſtimmter Vorſtellungen u. ſ. w. Das Sezen des Gegenſazes von Seele und Leib als des höchſten iſt das eigenthümliche des Carteſius. Es folgt daraus zuerſt eine Trennung von Seele und Leben. Der Seele wird alles genommen, was unfrei iſt, und dem Leibe gegeben, der Seele bleibt nur Verſtand und Wille. Daher auch eine andere Anſicht der Differenz von Menſch und Thier; die Thiere ſind mit allen Affecten, die nur als erhöhte Leibesfunctionen erſcheinen, nur Maſchinen, und alles, was der Menſch mit ihnen gemein hat, ſteht ebenfalls unter dieſem Mechanismus. Daher iſt auch der Menſch keine wahre Einheit, Carteſius nennt ihn immer nur das humanum compositum. Unter welchem Charakter aber kann die Gemeinſchaft der entgegengeſezten Subſtanzen erſcheinen? Hier bleibt Carteſius ſich nicht gleich. Der Ausdrukk, daß der Wille die Zirbeldrüſe bewegt, mehr noch als der, daß die Seele die in dieſer vor-

Digitized by Google

gehenden Veränderungen erkennt, deutet auf einen cauſalen Einfluß. Der Ausdrukk, daß, was in der Seele Action iſt, im Körper Paſſion wird und umgekehrt, deutet, wie mancher andere, nur auf Parallelismus.

Zum Wiſſen um die materielle Subſtanz kommt er nur durch den Glauben an Gott. Denn die Annahme der Außendinge liegt mit im Gebiet des Zweifels, und nur die Allgemeinheit dieſer Annahme als Natureinrichtung verbürgt, da Gott ſonſt Urheber einer allgemeinen Täuſchung ſein würde, ihre Wahrheit. Das Weſen der Materie ſezt er in der Ausdehnung, weil alles andere, ſelbſt Solidität und Bewegung, weggedacht werden kann. Darum iſt ſie ihm auch ein urſprünglich vollkommen gleichförmiges, und alle Differenzen ſind erſt Folgen der von Gott der Materie anerſchaffenen Bewegung und ihrer ungleichen Vertheilung. Aus dieſer entſtehen die Wirbel und durch dieſe die Hauptdifferenzen der Materie, die ſchwere compacte, die atmoſphäriſche (?) und die die Gemeinſchaft der Weltkörper vermittelnde, das Licht. Dieſe Theorie hat die Tendenz, das Entſtehen der Welt aus dem begreiflich zu machen, was die beſtändige Form ihres Beſtehens iſt, und Carteſius hat ſie nur als eine leere Hypotheſe aufgeſtellt, wahrſcheinlich um nicht gefragt zu werden, wonach und wodurch jene primitiv lebendigen Punkte beſtimmt würden. Wenngleich der Theil de homine in den principiis fehlt: ſo läßt ſich doch aus dem gleichnamigen beſondern Tractat und ſonſt nachweiſen (?), daß auch der Menſch aus jenen drei Hauptformen der Materie eigenthümlich modificirt beſteht und alſo auch hier als Mikrokosmus auftritt. (Nur ſind die Beſtimmungsgeſeze, wo und wie die urſprünglich lebenden Punkte des organiſchen Syſtems beſtimmt ſind und liegen, wol noch weniger darzuſtellen, oder aus den urſprünglichen Wirbeln abzuleiten.) Da nun aber die Bewegung der Materie nicht weſentlich iſt: ſo kann ſie ſich auch nicht aus eigner Kraft erhalten, ſondern Gott erhält nicht nur die allgemeinen Bewe-

Digitized by Google

gungsgesetze, welche auch im Wesen der Materie nicht gegründet sind, sondern auch das einmal bestehende und für immer nothwendige Quantum von Bewegung. Daher sind auch die ausgedehnte sowol als die denkende Substanz (müßte dieser nicht der freie Wille auch anerschaffen sein?) nur substantiae secundi ordinis. Gott ist die einzige Substanz im strengsten Sinn, denn er allein bedarf zu seinem Bestehen nichts anderes, jene aber bedürfen ihn theils an sich, theils um das humanum compositum zu erhalten. Das Verhältniß Gottes ist also dieses, daß der reinen Theorie nach er ganz auf der Seite der denkenden Substanz steht, im System aber zugleich das Princip der Bewegung und die lebendige Quelle alles Mechanismus ist. Er ist also in den Gegensaz selbst mit zerfallen und zugleich aus der reinen Ewigkeit in das Gebiet der absoluten Zeit herabgestiegen, indem diese Duplicität sich in einem Continuo von momentanen Wirkungen offenbart. Jenes scheinbare Stehen Gottes auf der Seite der denkenden Substanz allein ist aber eine Inconsequenz, denn wenn die Theilbarkeit der Materie ein Zeichen der Beschränktheit ist: so ist die Zusammensezbarkeit des Gedankens dasselbe. Wenn man nun bedenkt, daß Gott ebenso das lezte Substrat der Transcendentalphilosophie ist, wie Ausdehnung und Gedanke das des realen Wissens: so läßt sich von hieraus am besten die geschichtliche Bedeutung der cartesianischen Philosophie ausmitteln. Sie stellt dar ein gänzliches Versenken der Transcendentalphilosophie in das reale Wissen, wie Gottes in die Geister und die Dinge, nicht als darüber stehend, sondern als wahrhaft darin begriffen als immanent und Differential beider. Daher nun aber, weil es kein darüberstehendes und vermittelndes giebt, beide Wissenschaften und ihre Objecte völlig getrennt sind, Leben als Vereinigung der Gegensäze streng genommen gar nicht da ist. So erklärt sich alles eigenthümliche, und was in der Demonstration selbst inconsequent ist, löst sich in diese Ansicht auf, die also den Cartesius besser versteht, als er sich selbst verstanden

Digitized by Google

hat. Sieht man also auf den Charakter der neuern Philosophie überhaupt: so ist der Cartesianismus ein solcher Versuch der Vereinigung der Philosophie mit dem realen Wissen, daß jene in diesem untergeht und mit ihr zugleich die Einheit sich unter die Form des Gegensazes verbirgt.

Die Cartesianer sind theils mehr Anordner und Fortsezer seiner Physik, wie Regis und Le Roy, theils haben sie gesucht, die allgemeine Philosophie mehr herauszuarbeiten, wie Heereboord und Clauberg (allein dies zeigte sich eben dadurch als anticartesisch, daß sie zu wesentlichen Veränderungen, z. E. im Begriff der Substanz, genöthigt waren), theils haben sie dieselben Voraussezungen consequenter behandelt und individualisirt. Von den leztern allein ist etwas zu sagen und diese sind

Malebranche, 1638—1715. In seinem Hauptwerke De la recherche de la vérité geht er aus von dem im Cartesius gleichfalls zum Grunde liegenden Schwanken zwischen Irrthum und Wahrheit, und was eigentlich in Cartesius Nebenwerk ist, in seiner Schrift De methodo, das ist ihm Hauptwerk, und in dieses sind seine allgemeinen Ansichten hineingearbeitet. Bei der Frage nun, wie wir zum Erkennen kommen, muß sich entwikkeln das unsichere im Gebrauch des Begriffs der Causalität bei Cartesius. Dieser kommt ganz beiläufig in Cartesius vor bei der Demonstration von Gott und wird hernach mehr vorausgesezt als demonstrirt, gar nicht wie es dem vom allgemeinen Zweifel ausgehenden geziemte, denn nichts ist wol mehr dem Zweifel unterworfen, als jede Anwendung des Begriffs der Causalität. Malebranche also hielt sich an den Gegensaz zwischen Geist und Materie, und daran, daß ein Einwirken des einen auf das andere sich nicht demonstriren ließe. Er theilte nun das Erkennen in 1. unmittelbares, wo wir den Gegenstand durch sich selbst erkennen. Dies ist nur Gott. Die Idee von Gott ist der Grund aller Wahrheit, also auch alles Strebens nach Erkenntniß; aber es ist nur eine positio nuda, wenigstens

Digitized by Google

geſteht Malebranche ſelbſt, daß das Weſen Gottes uns verborgen bleibe; 2. mittelbares. So erkennen wir alle Dinge vermittelſt ihrer Ideen, nämlich unmittelbar haben wir ſie nicht, und dies iſt ihm für ſich klar. Der Hauptſaz aber, daß wir die Dinge vermittelſt ihrer Ideen nur in Gott erkennen, geht ihm zunächſt hervor durch einen apagogiſchen Beweis, nämlich da ſie uns weder unmittelbar gegenwärtig ſind, noch das ausgedehnte an ſich in Gedanken übergehen kann: ſo muß dieſer Uebergang vermittelt ſein, und das kann nur durch ein Weſen, in welchem die ausgedehnten Dinge auf intelligible Art enthalten ſind. Näher erklärt nun iſt es dadurch, daß die Idee des unendlichen als eine poſitive vor der des endlichen iſt und ſich aus jener vermöge der ewigen Geſeze des Geiſtes dieſe entwikkeln. Hieher gehört auch noch, daß Malebranche die Parallele zwiſchen der Thätigkeit des Geiſtes und der Bewegung der Körper entdekkt, welche dem Carteſius entgangen war. Man kann den Geiſt ebenfalls denken als Gedankenfülle, als ſtehendes Sein, und die Freiheit wegdenken. Alſo iſt der Wille eben wie die Bewegung anerſchaffen, und Gott eben ſowol der erſte Beweger des Geiſtes als der Materie. Beide aber wirken nicht auf einander, und ſo auch nicht der Wille als das thätige Vermögen in dem Menſchen auf den Verſtand als das leidende, und ſo auch nicht ein bewegendes Ding auf ein bewegtes, ſondern das Streben in dem Willen iſt nur Veranlaſſung, auf welche Gott im Verſtande die Senſation erzeugt, die er ſelbſt nicht hat, und ſie mit der Idee verbindet, die in ihm iſt; ſo iſt das Streben des Willens nach Handlung die Veranlaſſung, auf welche Gott die Bewegung im Körper erzeugt. Dies iſt nun das dem Malebranche zugeſchriebene, aber rein aus Carteſius nur durch ſtrengere Conſequenz entwikkelte Syſtem der gelegentlichen Urſachen, ein Verweiſen des Begriffs der Urſache aus dem Gebiet des endlichen und ein Verlegen aller Cauſalität in das unendliche; 3. durch den innern Sinn erkennt die Seele ſich ſelbſt,

Digitized by Google

daher auch die Erkenntniß ihrer Existenz die sicherste, die Erkenntniß ihrer Natur aber weniger vollständig ist als die der Dinge; 4. aus Vermuthung endlich kennen wir die Seelen anderer Menschen lediglich durch Analogie, wie auch, wenn die Seele sich nicht als allgemeines sondern nur als einzelnes unmittelbar fassen kann, natürlich ist. (Hier sollte aber dieselbe unmittelbare Berufung auf Gott, als welcher nicht Urheber einer allgemeinen und nothwendigen Täuschung sein kann, statt finden.)

Wie nun die Gottheit bei Malebranche weit stärker und bestimmter heraustritt als bei Cartesius: so hat er auch die Formel auf ihn angewendet, daß alle Realität in Gott sein müsse, und weil die Realität nur in den beiden entgegengesezten Formen der Substanz befaßt ist: so ist nun Gott auf der einen Seite die allgemeine Vernunft, auf der andren die allgemeine Ausdehnung, jenes ohne Theilbarkeit der Vorstellungen in der Zeit, also auch ohne eigentliche Empfindung, dieses ohne räumliche Theilbarkeit, weshalb sich Malebranche des Ausdrukks Intelligible Ausdehnung bedient. Auf diese Art ist die Gleichförmigkeit des Verhältnisses zu den beiden Seiten hergestellt und die Einseitigkeit des Cartesius vermieden. Gott ist das Zusammenfassen beider Formen, ihre wahre lebendige Einheit, aber nicht als ein darüber stehendes und selbst dem Gegensaz entrissenes höheres, sondern unter der Form der Duplicität als beides, jedoch ohne alles, was nicht zum Wesen unmittelbar gehört, in sich.

Arnold Geulinx, gest. 1664, hat nun das cartesianische System nach der Seite der Ethik gewendet. Diese hatte Cartesius vernachlässigt, theils sehr wahrscheinlich aus Mangel an Neigung, theils vielleicht weil er sah, daß eine Ethik, wie er sie geben könnte, nur eine dürftige Gestalt gegen die Physik haben würde. Er war daher in der Ethik auf dem vorläufigen skeptischen Standpunkt stehen geblieben und hatte sich nur interimisti-

sche Klugheitsregeln gebildet. Malebranche bildet durch sein Zurükkgehen von der Physik schon den Uebergang; Geulinx steht nun ganz auf der ethischen Seite und hat die Wissenschaft unter dem Tugendbegriff ausgeführt. Die metaphysischen Principien sind ächt cartesianisch, ganz der realen Ausführung eingebildet. Er geht aus von der strengen Auffassung des Ich im bloßen Denken und Wollen, welche Charakter des Cartesianismus ist und gegen welche sich immer die andere Hypothese aufstellen ließ, daß es kein Factum des Bewußtseins gäbe, dem nicht ein materieller Bestandtheil auf das innigste einwohne. Sein Hauptsaz ist nun, daß es kein Handeln außer sich gäbe, sondern die correspondirenden Bewegungen des Körpers Handlungen Gottes wären, nach den ewigen Bewegungsgesezen erfolgend und den eben so nach ewigen Gesezen erfolgenden Willenshandlungen beigeordnet, mit dem Bilde von den gleichgestimmten Uhren und ähnlichen. Hier ist er also nicht etwa Vorläufer von Leibnitz, sondern rein hat er die ganze prästabilirte Harmonie ausgesprochen. Diese ist auch gar nichts von dem sogenannten Occasionalismus des Malebranche verschiedenes, sondern rein dasselbe. Beide leugnen die Causalität beider Substanzen auf einander und sezen alle Causalität in Gott, beide nehmen ein Zusammentreffen an, beide sezen die Succession innerhalb der ausgedehnten Substanz als eine streng nothwendige; jene Formel sezt nur die Beziehung beider auf einander bestimmter in die Causalität hinein. Dieses Ich nun sieht Geulinx an als gewissermaßen in der Mitte zwischen Gott und dem Körper schwankend. Es ist mit dem Leibe verbunden, der als sein aber nicht Ich (also sein Nichtich) auftritt. Es ist demnach auch für den Leib schon bloßer Zuschauer, indem es nicht sagen kann, daß es die Bewegung desselben selbst vollbringt, da es nicht weiß, wie es sie vollbringt. (Aber bei den eminentesten innern Seelenhandlungen, dem Dichten z. B., können wir auch nicht sagen, wie wir sie vollbringen; also fiele die Freiheit ganz weg.) Es kann also eigentlich nur lieben, und die Liebe ist entweder Liebe

zur Vernunft (welche die Stelle der Liebe zu Gott vertritt, indem er eine solche im eigentlichsten Sinne nicht annimmt) oder Liebe zu sich selbst, wodurch etwas uneigentlich die Liebe zur Vereinigung mit dem Leibe soll bezeichnet werden. Die erste Liebe ist Tugend; aber die Tugend ist nicht in der Gewöhnung, welche auf die äußeren Handlungen folgt, die ja nicht unser sind, sondern im Entschluß, welcher vor den Handlungen hergeht, da alles über diesen hinaus Handlung Gottes ist. Also aller Werth im guten Willen. (Hier ist nun der faule Flekk dieser Ethik. Es läßt sich nämlich kein Unterschied fixiren zwischen dem wahren Wollen und dem leeren Wünschen, wenn man nicht das Bewußtsein der Anstrengung zu Hülfe nimmt, welches aber nur mit dem der wirklichen Bewegung nach außen dasselbe ist. Hängt aber dieser Unterschied an der Handlung Gottes: so kommt man auf den herbesten Fatalismus.) Seine vier Haupttugenden Diligentia, obedientia, justitia und humilitas concentrirt er aus reiner Subjectivität, denn er gesteht, daß es mit jeder andern eben so gut ginge, in der lezten. Das Ich verachtet sich negativ seines Nichtkönnens wegen, und geht ganz auf in der Pflicht, rein negativ sich verhaltend gegen die Glükkseligkeit. Die Pflicht nimmt natürlich einen negativen Charakter an, auf den gegenwärtigen Zustand sich beziehend, von dem doch alles cartesianische ausgeht, vornämlich als nicht leben und nicht sterben wollen. Viel fichtesches unverkennbar.

Was Malebranche und Geulinx angefangen, hat Benedict Spinoza vollendet, der als der zur vollkommnen Verständigung gebrachte Cartesius anzusehen ist. Wenn man gewöhnlich theils glaubt, Spinoza sei nur von Cartesius angeregt worden, aber ganz von ihm abgewichen und sei eine ganz isolirte Erscheinung, theils glaubt, daß er aus der Kabbala geschöpft habe: so beruht dies darauf, daß man die Hauptpunkte mit Nebensachen verwechselt. Gott als die einzige Substanz anzusehen und dem Sein nach von allem andern zu unterschei-

Digitized by Google

den, iſt nicht Erfindung Spinozas, auch nicht ſein eigenthümliches, und wenn er hiebei Talmudiſten citirt: ſo iſt das eben ſo wie die Citationen der Dichter bei alten Philoſophen zu verſtehen, und wie die Citation des N. T. bei den unſrigen. Es hatte aber auch Carteſius nicht die atheiſtiſche Tendenz, die in Locke verborgen und in Hobbes deutlich liegt. Er wurde vielmehr auf die Idee Gottes als nothwendige Vorausſezung getrieben, nur daß er, der realen Seite zugewendet, weniger bedacht war ſie auszubilden, welches durch Malebranche und Spinoza geſchehen iſt. Eben ſo findet man eine Fortſchreitung in der Form. Die allgemeinen Principien ſind überall mit den realen verbunden. Gleichſam Einleitung dazu bei des Cartes. Bei Malebranche tritt das reale überhaupt zurükk und er mäßigt am meiſten dieſen eigenthümlichen Charakter. Indem aber von dem phyſiſchen das phyſiologiſche am meiſten heraustritt: ſo iſt eine gewiſſe Annäherung an das ethiſche da, welche noch durch die auf Vermeidung des Irrthums, alſo emendatio intellectus gerichtete Tendenz des ganzen erhöht wird. Bei Geulinx tritt nun die ethiſche Seite überwiegend heraus, aber die allgemeinen Anſichten ſind weniger eigenthümlich und ſehr nebenbei behandelt. Spinoza, bei dem die Ethik ſchöner ſich geſtaltet, zugleich aber die allgemeinen Principien eigenthümlicher ausgebildet werden, vollendet auch ſo den Kreis, und erſcheint alſo auf jede Weiſe als dieſer Bildung angehörig und als die Krone derſelben. Die mehr unbewußte und daher ſcheinbar erſchlichene Stellung der Idee Gottes bei Carteſius hatte ſchon Malebranche herausgearbeitet, und zugleich das Schwanken, ob nicht doch im Mittelpunkt des Bewußtſeins die denkende und die ausgedehnte Subſtanz einander cauſal durchdringen, aufgehoben. Durch ſeinen Occaſionalismus und Geulinx präſtabilirte Harmonie war eigentlich die Cauſalität aus dem endlichen ganz verſchwunden und in Gott allein gelegt. Aber Carteſius und beide Nachfolger glaubten noch der Wahrnehmung das Daſein der einzelnen äußern Dinge, wie ſie es giebt; wie geiſtige und ausgedehnte Subſtanz getrennt ſind: ſo

Digitized by Google

waren ihnen auch die einzelnen Dinge getrennt. Jedes bestand vermöge des ihm eingepflanzten und durch Gott in jedem Augenblikk erhaltenen Quantums von Bewegung eben so isolirt, als die Substanzen der zweiten Ordnung, und sein Wirken und Leiden von und auf andere war nur Schein. Wenn man nun dieses auf die skeptische Probe des Carteſius bringt: so kann das unmittelbare Wirken Gottes eigentlich eben so wenig ein räumlich bestimmtes sein, als ein zeitlich; es kann nicht das Ding dadurch ein einzelnes sein, daß Gott in einem gewissen Punkt als Centrum einer begrenzten Bewegung wirkt. Dies ist es auch, worauf Spinoza bestimmt dringt. Dazu kommt noch, daß nichts so sehr der Skepsis unterworfen ist, als die Grenzbestimmung der einzelnen Dinge. Daher nun hebt Spinoza den Begriff der Substanzen zweiter Ordnung, wodurch die einzelnen Dinge der Gottheit zunächst zu stehen kommen, auf, wodurch nun dazwischen tritt Denken und Ausdehnung als das, wodurch der Geist Gott als das ursprüngliche Agens wahrnimmt, als Attribute der Gottheit, denn dasselbe findet nach der schon von Malebranche gezogenen Parallele auch auf der Seite des Geistes statt. Da nun die einzelnen Dinge nur durch Bewegung und Ruhe verschieden sind und die einzelnen Seelen nur durch Verstand und Willen: so treten diese dazwischen als modi, welche nur an und in den einzelnen Dingen sind, aber durch welche sich allein die unendliche Ausdehnung und der unendliche Gedanke offenbaren. Diese modi sind die natura naturata als Inbegriff der Dinge, jene Attribute sind die natura naturans als das sich in diese modos zerspaltende und die Dinge aus sich erzeugende. Gott ist beides und keins von beiden. Von hieraus nun läßt sich über den Atheismus des Spinoza entscheiden. Gott als Einheit rein für sich behandelt wird mythisch, die Welt als Totalität rein für sich behandelt zerfließt in die unendliche Mannigfaltigkeit und wird skeptisch. Die vereinigte Betrachtung läßt immer etwas zu wünschen übrig, also ist Neigung zu einem überall. In der carteſianischen Schule ist Versenken des transcendenten in das reale. Malebranche

Digitized by Google

ſtellt Gott als beides dar und dies iſt ſeine einzige Betrachtung, wiewol er ſagt, das Weſen Gottes ſei verborgen. Spinoza ſagt beſtimmt, jene Betrachtung ſei ſchon Welt, natura naturans, Gott von Seiten ſeiner Cauſalität betrachtet. Deus an ſich, wiewol ſein Sein und ſeine Cauſalität auch nicht weſentlich zu unterſcheiden ſind, iſt doch nicht beides, ſo daß er auch Eins von beiden iſt. Zur Betrachtung der Einheit in ſich war auch Spinoza durch ſeine Abneigung gegen das mythiſche und durch das unpoetiſche, was durch ſeine Klarheit hindurch geht, nicht geeignet. Daher auch ſein Mangel an Bedürfniß einer poſitiven Religion. Aber es iſt unbegreiflich, wie man bei der nahen Verwandſchaft zwiſchen Malebranche und Spinoza jenen für fromm und dieſen für einen Atheiſten halten kann.

Durch die Entfernung der einzelnen Dinge von der unmittelbaren Beziehung auf Gott iſt nun der Standpunkt ſo geändert, daß die einzelnen Dinge ganz ſkeptiſch genommen werden könnten und dann eine Verbindung exiſtirte zwiſchen Eleatikern, welche die Einheit der Subſtanz, und dem Herakleitos, welcher den ewigen Fluß der Erſcheinung behauptet. Da Spinoza kein Phyſiker iſt: ſo hätte er es von dieſer Seite hiebei laſſen können, aber die Ethik erforderte doch die Seele als fixirten Punkt auf dem Gebiet des Denkens. Allein Spinoza war davon ausgegangen, daß jedes Attribut das ganze göttliche Weſen ausdrükke, alſo bei einer Mehrheit von Attributen muß, was in dem Einen iſt, auch in dem Andern ſein, und das geht alſo auch auf die Vereinzelung. Sind Einheiten in dem Fluß des Einen geſezt: ſo müſſen ſie auch in dem Fluß des Andern geſezt werden. Von dem rein ſpeculativen Standpunkt ſezt Spinoza eine unbeſtimmte Mehrheit von Attributen, unbewußt aber bildet ſich dieſe in den beſtimmten Gegenſaz dieſer beiden aus, wofür es nur dieſe Vereinigung giebt, daß die unbeſtimmte Mehrheit in Bezug auf alle möglichen Formationen des Geiſtes (indem nämlich Attribut das iſt, was der Geiſt von der Subſtanz wahrnimmt) geſezt iſt, der beſtimmte Ge-

Digitized by Google

genſaz aber in Bezug auf den menſchlichen Geiſt. So geht Spinoza auch hier in dem Maaß, als die beſtimmten Sezungen anfangen, ächt carteſianiſch von dem empiriſchen Bewußtſein aus. Hiernach nun muß er auch den Leib fixiren. Dieſes konnte vollſtändig nur in einer vollendeten Phyſik geſchehen, denn eine völlig klare Anſchauung des organiſchen kann nur ihr leztes Reſultat ſein. Er hätte auch ausgehen können von den carteſianiſchen Wirbeln, dann müßte er aber pſychiſche Punkte dieſen gleich, alſo Weltſeelen geſezt und aus dieſen erſt die einzelne Seele, und parallel aus dem Weltkörper den einzelnen Organismus abgeleitet haben. Darauf führte ihn theils ſeine ethiſche Tendenz, die ganz auf der Selbſtändigkeit der Perſon ruht, gar nicht, theils war er auch wol dazu zu wenig poetiſch. Er erklärt nun nur zuſammengeſezte Körper im allgemeinen und ſezt hernach bloß den menſchlichen Leib als ſolchen. Auch dies ganz carteſianiſch, d. h. mechaniſch durch Zuſammengedrükktwerden mehrerer Körper in Eins oder Zuſammentreffen ihrer Bewegung in Eins. Aber woher ſind nun die zuſammentreffenden Körper ſchon Körper? Man kann hier nur ein Rükkgehen ins unendliche annehmen, alſo Atome, wiewol dieſe von oben her aus dem tranſcendentalen Standpunkt Spinoza leugnet. Wenn nun, was in der Ausdehnung iſt, auch im Gedanken ſein muß: ſo giebt es für jeden Körper einen Begriff. Iſt dieſer ſchon die Seele? Spinoza entging der Unterſchied nicht zwiſchen den Begriffen in der Seele und der Seele ſelbſt. Von allem todten, wiewol er ſagt, daß alles in gewiſſem Sinne beſeelt ſei, kann der unmittelbare Begriff auch in einer andern ſein, und zu der Seele gehört noch mehr. Dieſes Mehr iſt ihm nun das mit dem unmittelbaren Begriff des Leibes verbundene Bewußtſein, wodurch er erſt Seele wird und welches der unmittelbare Begriff des Begriffes iſt. Allein theils wenn man dieſer Form nachgeht findet man in dem Begriff des Begriffes nichts, was nicht im Begriff auch ſein müßte, welches auch einem correſpondirenden Saze Spinozas, daß eine Einſicht und die Ueberzeugung von dieſer Einſicht

Digitized by Google

dasselbige ist, völlig analog ist, theils ist dies aus dem allgemeinen Saz, daß es zu jedem ideatum eine idea geben muß, nicht ohne Inconsequenz abzuleiten, weil man gleich damit ins unendliche kommt und weil dieser nur ruhen kann auf dem, daß was in Einem Attribut ist, auch im andern sein muß, nicht aber, was in dem Einen ist, in demselben noch auf andere Weise sein muß. Diese Inconsequenzen sind nun die Frucht von der mechanischen Erklärung des Lebens und von dem absoluten Gegensaz zwischen Geist und Materie.

Für die eigentlich ethische Darstellung befand sich Spinoza als Nominalist, wie er entschieden mit allen Cartesianern ist, in der ungünstigen Lage, daß er die Ansicht von Unterordnung der Persönlichkeit unter die Gattung nicht fassen konnte, vielmehr muß ihm alles von dem conatus sese in esse suo conservandi, der die wahre Einheit des compositi ausmacht, ausgehen, und auch die der Persönlichkeit abgewendete Seite diesem untergeordnet werden. Es leiten ihn hier zwei Grundanschauungen, erstlich die von der Identität des Verstandes und Willens. Da es nämlich kein agere extra se giebt: so ist der Wille nur ein Bejahen eines Gedankens, und jeder Gedanke ist nach ihm mit seiner Bejahung oder Verneinung dasselbe, denn der Zweifel ist nur ein partielles Sein des Gedankens, in welchem auch ein Nichtsein ist. (Indem nun Verstand und Wille der einzige in der Seele selbst sezbare Gegensaz ist, und dieser hier nur in die Erscheinung hinaus verwiesen wird: so ist doch in sofern die Seele Bild Gottes, als auch in ihrem innern der Gegensaz vernichtet ist.) Zweitens der Gegensaz von Handeln und Leiden. Ersteres nämlich beruht darauf, daß wir adäquate, lezteres darauf, daß wir nur partielle Ursachen sind. Dies kann nämlich nur so verstanden werden, daß das ein Handeln ist, was sich aus der Idee von uns selbst vollkommen begreifen läßt, das aber, was zum Theil aus der Idee äußerer Gegenstände begriffen werden muß, ein Leiden ist. Das Leiden nun bildet den Zustand der Knechtschaft und das Handeln den der

Digitized by Google

Freiheit. Hiezu gehört nun die Unterſcheidung der verſchiedenen Stufen der Erkenntniß, indem nur durch die zweite, aus den notionibus communibus entſtehende, und durch die dritte, intuitive, ein wahres Wiſſen möglich iſt. Es kommt alſo nur darauf an, die untere Stufe auf die höhere zu erheben. Entſcheidend für das ſpecifiſch ethiſche iſt nun außerdem noch der Grundſaz, daß der Gedanke nicht durch ſeine Wahrheit ein Leiden beſiegen kann, ſondern nur dadurch, daß er Affect wird, d. h. eine affectio corporis, worin eine Vermehrung und Verminderung ſeiner Kraft geſezt wird; dadurch nun wird das Wiſſen Tugend. (Ein inconſequenter Flekk ſcheint hier wieder durch, denn wie kann der Gedanke eine affectio des Leibes werden, wenn der Leib nicht durch den Gedanken zum Handeln beſtimmt wird, wie auch ohne dieſes nicht zu verſtehen iſt, wie die Begierde beſtehen kann als ein ſich auf Seele und Leib zugleich beziehender Trieb.) Es giebt alſo eine zwiefache Anſicht des guten, an ſich, als Weisheit, und im Streit gegen die Paſſion, als Tugend. Hülfsanſchauung iſt ferner die, daß die Affectionen des ähnlichen uns ähnlich afficiren. Dieſe muß das Uebel des Nominalismus gut machen und alles Wohlwollen hineinbringen. (Hier iſt nun aber ein Hauptknoten, nämlich ob dieſe Erfahrung nicht auf einer inadäquaten Idee beruht und ob es nicht zur vollkommnen Weisheit gehörte, ſich von dieſer Theilnahme loszumachen, ſo daß man nur von der Weisheit anderer angenehm afficirt würde, von ihrer Thorheit aber gar nicht. Auch dies ſcheint ein Triumph der Geſinnung über die Conſequenz zu ſein, denn der ſtrenge Nominalismus bringt wol jene Aufgabe mit ſich.) Hiernach nun iſt die Tugend als Affect der Action Tapferkeit und beſteht aus animositas, der unmittelbaren Selbſterhaltung im Zuſtand der höhern Erkenntniß, und generositas, der Erhaltung anderer darin. In ſich betrachtet iſt nun die Weisheit die Fertigkeit, alles in Gott zu ſehen und folglich sub specie aeternitatis zu denken, wodurch der Gegenſaz zwiſchen gut und böſe mit dem böſen zugleich verſchwindet, indem es in Gott kein malum giebt. Iſt nun dieſes richtig: ſo giebt es

Digitized by Google

auch eine Art, uns ſelbſt sub specie aeternitatis und in Gott zu denken. Damit verſchwindet der Tod, und die Weisheit iſt eine Betrachtung des Lebens. Dies iſt zugleich ſeine Unſterblichkeitslehre, die aber der populären Vorſtellung freilich klar entgegen ſteht, indem er ſagt, die Seele sub specie aeternitatis gedacht hat keine Dauer, welche leztere gänzlich auf den Körper beſchränkt iſt; in jener Ewigkeit alſo findet gar nichts zeitliches ſtatt. Mit dem böſen zugleich verſchwindet nun auch die tristitia und es tritt eine vollkommene acquiescentia ein. Das Erkennen der Dinge in Gott iſt aber zugleich die Erkenntniß Gottes, weil Gott nicht unmittelbar anzuſchauen iſt, und alſo zugleich Liebe zu Gott als zu der Urſach der Vervollkommnung des Seins, welche in der acquiescentia liegt. Vergleicht man Spinozas Ethik mit Geulinx: ſo findet man ſcheinbare Widerſprüche genug. Dem Spinoza iſt die humilitas keine Tugend, er erklärt ſie aber als eine Zugeringachtung ſeiner ſelbſt, und ſo iſt ſie keine adäquate Idee. Dagegen kennt Geulinx keine Liebe zu Gott, weil ſie weder amor beneficentiae noch amor obedientiae ſein kann, indem Gott jeder ohnedies gehorchen muß, ſondern nur eine Liebe zur Vernunft, allein die des Spinoza iſt eine dritte immer noch übrig bleibende. Dem Spinoza kommt alles auf die Selbſterhaltung hinaus, und dem Geulinx gehört es unter die erſten Gebote, daß man auch nicht ſoll leben wollen, allein jener unterſcheidet das höhere und niedere Selbſt, wogegen dieſer das erſte als ratio zum Gegenſtand der unbedingten Liebe aufſtellt. Dieſe Widerſprüche ſind alſo nur ſcheinbar. Wahre Differenzen liegen nur im Ton und Charakter des ganzen, wie er aus ihrer ſehr verſchiedenen Individualität hervorgeht. Nominaliſtiſch, vom perſönlichen Ich ausgehend, mit negativem Charakter, alles gemeinſchaftliche nur untergeordnet conſtruirend und viel zu viel für das einzelne vorausſezend ſind ſie beide, Spinoza aber weit ſyſtematiſcher und vollſtändiger ausgeführt und den allgemeinen Principien weit mehr Recht widerfahren laſſend in der Darſtellung.

Digitized by Google

Kurze Darstellung

des

ſpinoziſtiſchen Syſtems.

Digitized by Google

Inhalt *).

I. Theologie.

I. Polemiſcher Theil.

II. Thetiſcher Theil.

1. Aufſuchung von Spinozas Hauptſaz.

2. Ableitung der Folgen daraus.

III. Vergleichung der ſpinoziſtiſchen Theologie.

1. Ueber die Gründe für und wider eine extramundane Urſach

a. in Vergleich mit Leibnitz,

b. in Vergleich mit Kant.

2. Ueber die Beſchaffenheit des der Sinnenwelt zum Grunde liegenden

a. in Vergleich mit Leibnitz;

1. von der Einheit und Unendlichkeit deſſelben,

2. von dem Weſen und den Eigenſchaften des unendlichen,

3. von dem Verhältniß der endlichen Dinge zum unendlichen.

b. im Gegenſaz gegen Kant.

1. (Von der Einheit und Unendlichkeit deſſelben)

2. (Von dem Weſen und den Eigenſchaften des an ſich exiſtirenden)

3. (Von der Inhärenz der endlichen Dinge in dem unendlichen).

II. Kosmologie oder über die Verbindung des ausgedehnten und denkenden.

I. Expoſition.

1. Identität oder Verſchiedenheit beider.

2. Ueber das cauſelle Verhältniß zwiſchen beiden.

3. Ueber den Primat derſelben.

II. Vergleichung

a. mit Leibnitz;

1. (Identität oder Verſchiedenheit des ausgedehnten und denkenden.)

2. (Keines iſt die Urſache des andern, aber beide gehören weſentlich zu einander.)

3. (Der Primat zwiſchen beiden.)

*) Die in Klammern eingeſchloſſenen Ueberſchriften ſind vom Herausgeber aus dem Text ergänzt worden.

Digitized by Google

I. Theologie.

Dieſe Lehre hat offenbar zwei Theile, einen polemiſchen und einen thetiſchen. Ich will zwar nicht glauben, daß Spinoza ſeinem Syſtem den polemiſchen vorangeſchikkt, ſondern daß dies nur Jacobi gethan, der überall nach der Geneſis der Syſteme ſucht; allein ſo viel iſt doch gewiß, ſubjectiv iſt der polemiſche zuerſt da geweſen, denn das iſt der Gang eines jeden Syſtems. Alſo

I. Spinozas polemiſche Theologie.

Mir ſcheint es, als ob er von zwei verſchiedenen Punkten aus auf ſein Syſtem hätte kommen können, Einmal von der gewöhnlichen Lehre über die innern Eigenſchaften Gottes; zweitens von den gewöhnlichen Behauptungen über ſeine äußern Verhältniſſe zu den endlichen Dingen. Ad 1. Gott hat Verſtand und Willen. Wille aber iſt nur da, wo ein neues Verhältniß eines Dinges zu andern entſtehen ſoll, denn Wille iſt nur da, wo Begierden und Entſchlüſſe ſind; in dem unveränderlichen Weſen aber kann kein neues Verhältniß zu andern Dingen entſtehen: alſo hat Gott keinen Willen; ebenſo iſt Verſtand nur, wo Vorſtellungen und Urtheile ſind; dieſe ſind aber nur da, wo eben ein neues Verhältniß gegen andere Dinge (es

mag nun vom Willen oder von den äußern Dingen herrühren) wahrgenommen wird; beides wird bei Gott unmöglich: also hat Gott auch keinen Verstand. Nun wäre also in Spinoza die Frage entstanden, Was für Eigenschaften hat also das unendliche Wesen? Daß Gott ein ausgedehntes Wesen sei, wäre auf eben die Weise verneint worden, wie das vorige. Nun wäre also nur zweierlei übrig geblieben, entweder endliche Dinge ohne ein unendliches zu statuiren, oder einen Mittelweg in der Bestimmung des unendlichen Dinges einzuschlagen. Ich sage, dies könnte der erste Gesichtspunkt gewesen sein, von dem Spinoza ausgegangen ist; ich glaube aber nicht, daß er es gewesen sei, theils weil sich daraus weder die Ursach, einen Mittelweg dem reinen Atheismus vorzuziehen, noch die besondere Beschaffenheit dieses Mittelweges begreifen läßt, theils weil es schon den psychologischen Grundsaz Spinozas, Die Vermögen nicht abgesondert von ihren Thätigkeiten zu betrachten, voraussezt. Ich schreite also mit Jacobi Ad 2. Gott soll die Außendinge hervorgebracht haben, dies sezt ein Entstehen aus dem Nichts voraus, denn hierauf fußt eigentlich Spinoza, nicht darauf, daß sich in dem unveränderlichen etwas müßte verändert haben, denn sein unendliches Ding ist im eigentlichsten Sinn auch nicht unveränderlich. Eben so wenig können nun die endlichen Dinge irgendwann entstanden sein. Hieraus folgt nun aber eigentlich für das unendliche Ding nichts, als daß es die endlichen Dinge nicht außer sich hervorgebracht habe, und dies reicht also ebenfalls nicht hin, um des Spinoza Idee vom unendlichen Ding zu deduciren. Freilich sind nun nur zwei Fälle möglich, entweder bestehen die endlichen Dinge von Ewigkeit her für sich, oder sie sind im unendlichen. Warum nahm er aber nicht den ersten Fall an, der in Jacobis Darstellung gar nicht einmal widerlegt wird? Dann wäre ihm in Absicht des unendlichen Dinges noch zweierlei frei geblieben, entweder es ganz zu leugnen, oder ihm dasjenige Geschäft anzuweisen, welches ihm Aristoteles anwies. — Der po-

Digitized by Google

lemiſche Theil reicht alſo nicht völlig hin, um den thetiſchen zu begründen; es muß noch eine andere leitende Idee in Spinozas Geiſt vorhanden geweſen ſein.

II. Thetiſcher Theil.

Wir mögen alſo von den beiden polemiſchen Geſichtspunkten welchen wir wollen als den urſprünglichen annehmen: ſo müſſen wir immer, um zu Spinozas Idee vom höchſten Weſen zu gelangen, von der Idee ausgehen, Es iſt unmöglich daß die endlichen Dinge für ſich beſtehen können. Davon beſiehe nun, was ich zu Anfang der zweiten Hauptabtheilung ſagen werde. Hier kann die Sache nur noch von Seiten des unendlichen Dinges erörtert werden.

1. Aufſuchung von Spinozas Hauptſaz.

Wenn der Hauptſaz Spinozas, Es muß ein unendliches geben, innerhalb deſſen alles endliche iſt, ſich auf etwas anderes gründete, als auf die Idee von dem Fluß der endlichen Dinge, deren jedem für ſich betrachtet keine Exiſtenz zukommt: ſo könnte er unmöglich die nämliche Folge gehabt haben. Dieſer Saz hätte alsdann a. entweder gar keinen reellen Grund gehabt, ſondern wäre von Spinoza nur zum Schein vorgetragen worden, dann würde er aber müßiger ſtehen und auf die Beſtimmung der endlichen Dinge im Syſtem nicht ſo viel Einfluß haben; oder b. er hat nur einen ſubjectiven Grund, z. E. die Ableitung der Vorſtellungen. Freilich könnte dann Spinoza nicht ſagen, Das unendliche Ding iſt das einzige exiſtirende, die endlichen Dinge ſind, qua tales, non entia, ſondern grade umgekehrt, allein es iſt ja ſehr glaublich, daß ihm eben die Verwechſelung des logiſchen Grundes mit dem Realgrund, und daher auch des logiſchen Weſens mit dem Realweſen begegnet ſei, die man ſo vielen andern Philoſophen vorwirft. Dies hat ſogar einigen Schein und hat auch mich anfänglich

Digitized by Google

verführt. α. Man sehe nur den sub §. V. *) angeführten Beweis aus Ethic. pars I, prop. 28: so scheint eine offenbare Verwechselung zwischen Folge und Wirkung, Grund und Ursach, in die Augen. β. Man betrachte den Saz, Daß das Wesen eines Dinges keine Zahl enthalte, d. h. daß Dinge numerisch verschieden sein können, ohne verschiedene Substanzen zu sein. γ. Noch eine andre sub §. VII. angeführte Stelle scheint wirklich darauf zu führen, daß es ihm um Ableitung der Vorstellungen vornämlich zu thun sei. δ. Endlich scheint der Saz, Daß die Ordnung und der Zusammenhang der Dinge eben der sei, als der Zusammenhang und die Ordnung der Begriffe et v. v., diese Verwechselung gar sehr zu erleichtern. Allein alle diese Dinge lassen sich auch anders erklären.

Ad α. Das schwankende in dem Beweis sieht bei genauer Betrachtung mehr willkührlich als unwillkührlich aus. Spinoza wollte die Idee vom Hervorbringen der endlichen Dinge durch Gott nicht geradezu bestreiten, sondern wenigstens den Namen schonen; man vergleiche nur §. XXXVI., wo er zwischen beiden Verknüpfungen eben so schonend und doch eben so schneidend unterscheidet; ferner §. XIX., wo er den Ausdrukk Gott, sofern er eine freie Ursach ist, in keiner andern Bedeutung braucht, als in der, Gott, sofern man sein Wesen an sich (ohne die Affectionen, welche nicht logisch nothwendig mit jenem verbunden sind, mit in Betracht zu ziehen) betrachtet. Dies scheint schon deutlich genug zu zeigen, daß er beide Arten der Verknüpfung nicht unter einander verwirrt, sondern bloß eine der andern unvermerkt unterschieben will, weil er sah, daß die eine sich für das Verhältniß des unendlichen Dinges zu den endlichen gar nicht passe.

Ad β. Diesen Saz hat Jacobi ohne Verbindung hingestellt, daß man also über seinen eigentlichen Plaz nicht urtheilen kann. Ich urtheile aber darüber so, Sollte dieser Saz einen directen

*) Nämlich in Jacobis Schrift über die Lehre des Spinoza. 2. Aufl. S. 170. Auf diese Schrift beziehen sich auch alle spätern Anführungen.

Digitized by Google

Beweis für die Einheit der Substanz abgeben und dabei auf der Verwechselung des logischen Wesens mit dem reellen Substrat der Eigenschaften beruhen: so müßte 1. irgendwo die gänzliche Einheit des logischen Wesens deducirt sein. Spinoza thut aber ganz das Gegentheil; denn das logische Wesen der Dinge müßte abgeleitet sein aus Bewegung und Ruhe und in der Art dieser Ableitung und Verbindung bestehen; da sagt nun Spinoza, daß sie in dieser Rükksicht verschieden wären; 2. müßte er die Form haben, Die Einheit der Substanz bringt die numerische Verschiedenheit mit sich, indem das logische Wesen nicht als Wesen erkannt wird, wenn es nicht auf verschiedene Art modificirt wird. Dieser Saz ist also nur ein untergeordneter, bezieht sich nur auf Einwendungen gegen den Grundsaz von der Einheit der Substanz und gründet sich eben auf jene Voraussezung, daß den endlichen Dingen keine eigne Existenz zukommt, und sagt aus, daß unter dieser Voraussezung die numerische Verschiedenheit der Dinge keine Einwendung gegen die Lehre von der Einheit der Substanz sei.

Ad γ. Dieser Saz ist nicht nur aus einer ganz fremden Schrift, sondern bezieht sich auch gar nicht einmal auf die logische Deduction der Vorstellung, sondern auf die historische, und diese könnte doch auf keinen Fall der Hauptzwekk des Systems sein.

Ad δ. In diesem Saz werden eigentlich unter den Begriffen die denkenden Naturen verstanden; er bezieht sich offenbar auf Spinozas Hauptlehre vom Verhältniß des Denkens zur Ausdehnung und hat also einen ganz andern Ursprung. Ueberhaupt kann jene ohne diese Betrachtungen wirklich scheinbare Verwechselung auch schon um deswillen nicht der Grund von Spinozas Lehre über das unendliche sein, weil sonst nicht so oft den Dingen die Existenz abgesprochen werden würde, um sie dem unendlichen allein beizulegen.

Digitized by Google

2. Ableitung der Folgen daraus.

Wenn man diese Begründung des Sazes vom unendlichen aus dem von dem Fluß aller endlichen Dinge annimmt: so folgen nicht nur alle einzelnen Säze des Systems, sondern auch dasjenige, was, wenn man die Säze gefaßt hat, an der Darstellung noch immer sonderbar zu sein scheint.

a. Das unendliche Wesen kann seinem Wesen nach nicht durch diejenigen Prädicate bestimmt werden, welche das Wesen der einzelnen Dinge ausmachen, sonst käme ihm auch seinem Wesen nach kein eigentliches Sein zu, sondern eine beständige Succession des Werdens; darum ist es weder durch Verstand noch Willen, weder durch Bewegung noch Ruhe definirbar, und man kann von ihm, aus diesem (dem ersten polemischen) Gesichtspunkt betrachtet, nichts sagen, als daß es das eigentlich existirende sei.

b. Eben deswegen konnte auch Spinoza dem unendlichen Ding nicht das exemplarische Geschäft des Aristoteles anweisen, sondern es ist, abgesondert von den endlichen Dingen betrachtet, nichts, als das ihnen gemeinschaftliche Sein, das völlig unbestimmte, die reine Materie, wie Jacobi sagt; ich möchte es die unvorstellbare Materie nennen, denn Spinoza selbst sagt, man könne sich keinen allgemeinen Begriff davon machen, und anschauen kann man es auch nicht. Dies ist es, so abgesondert betrachtet, seinem Gehalt nach; seiner Form nach ist es das unbedingte, welches nicht außerhalb der Reihe, sondern nur in dem ganzen Inbegriff derselben zu finden ist.

c. Eben diese doppelte Betrachtung des unendlichen, da es bald abgesondert von den endlichen Dingen per se betrachtet, bald wieder in der untrennbaren Verbindung mit ihnen vorgestellt wird, so daß man von ihm sagen kann sowol Es hat keine Vorstellung, als auch Es sind alle Vorstellungen in ihm; sowol Es hat keine Bewegung, als Es ist alle Bewegung in ihm;

Digitized by Google

diese sage ich ist das was in der Darstellung immer sonderbar und unerklärlich bleibt, wenn man nicht von diesem Punkt aus, geht. Nämlich von dem Bedürfniß getrieben, den lezten Grund der endlichen Dinge zu finden, findet Spinoza ein unendliches, dessen Essenz die bloße Existenz ist; von dem Saz gestoßen Daß der lezte Grund der endlichen Dinge nicht außerhalb derselben sein darf, entdekkt er nun, daß jenes unendliche nicht das ganze, vollkommene unendliche ist, sondern daß zu jener Essenz die endlichen Dinge in dem Verhältniß der Inhärenz wenigstens mittelbar stehen müssen.

d. Man könnte aber die Frage aufwerfen, Wenn Spinoza bei Betrachtung der endlichen Dinge nur das Sein fehlte (indem er einen eigentlichen Realgrund des Seins nicht annahm), wie kam er dazu, diesem Sein Einheit und Unendlichkeit zu geben? Antwort, Ebenfalls durch jene Lehre von dem Fluß der Dinge. Dieser nämlich betrifft nicht nur das, was wir das äußere an den Dingen nennen, sondern auch das sogenannte innere (welches freilich dem Spinoza auch nur ein äußeres ist), indem oft ein Individuum sich in mehrere theilt oder mehrere sich in eins vereinigen, oft auch etwas das nämliche zu sein gesagt wird, obgleich sowol Materie als Form sich gänzlich verändert haben (zum deutlichen Beweis, daß das sogenannte Wesen der Dinge, das, wodurch wir ihre Identität bestimmen, nur ein Verhältniß sei). Hieraus schloß er nun eben seinen Saz, daß die numerische Verschiedenheit noch keine Verschiedenheit des zum Grunde liegenden Seins begründete, denn wie konnte ein Sein sich in mehrere theilen oder mehrere in eins zusammenfließen, oder ein Ding, dem bisher gar kein eignes Sein zukam, plözlich ein solches erlangen, oder worin soll die Berechtigung liegen, die Dinge zu vereinzeln, wenn weder Materie noch Form, weder einzeln noch verbunden, dazu hinreichen. Ist nun solchergestalt die Einheit des Seins zugegeben: so folgt die Unendlichkeit desselben von selbst.

Digitized by Google

e. Ich habe bei dem Copiren der Paragraphen eine lange zu §. XI. gehörige Stelle mehr von ohngefähr als absichtlich (welches leztere bei mehreren der Fall gewesen ist) ausgelassen, welche von dem Saz handelt, daß man das unendliche Ding nur sehr uneigentlich unum oder unicum nennen kann. Wenn man diesen Saz nur obenhin ansieht: so könnte man leicht verleitet werden, doch zu jener Meinung zurükkzukehren, das unendliche Ding des Spinoza sei nur ein allgemeines Ding; in jener Stelle aber findet man, was ich auch schon im voraus vermuthet hatte, eine hinlängliche Widerlegung dieser Meinung. Er geht davon aus, daß das Subsumiren unter Zahlen nur dann und bei den Dingen statt finde, welche man unter einen gemeinschaftlichen Geschlechtsbegriff gebracht hat. Diese Operation aber findet in Rükksicht auf Gott gar nicht statt. Weit entfernt also, Gott als ein allgemeines Ding anzusehen, sagt er vielmehr, Es lasse sich kein allgemeiner Begriff von ihm geben, de ejus essentia universalem non possumus formare ideam, und deswegen passe auch nicht einmal das Prädicat Einzig auf ihn. — Daß er Gott den Namen eines individui nicht geben wollte, kam daher, weil das wieder auf die Idee gebracht hätte, ihn von den endlichen Dingen zu unterscheiden und außerhalb derselben zu denken.

f. Noch giebt es etwas, was mir weniger klar ist, als das übrige, nämlich, Was heißt es, die Substanz unter einem gewissen Attribut betrachten, z. E. in dem Saz, Es ist einerlei, ob man das unendliche Ding unter dem Attribut der Ausdehnung oder dem des Denkens betrachtet. Ich erkläre es mir aber so, In sofern man das unendliche Ding in dem Inbegriff der endlichen Dinge anschauen will, ist es gleichviel, ob man die ausgedehnten oder die denkenden Dinge betrachtet; nämlich gleichviel, sowol in Absicht auf das Resultat, weil im Bewußtsein alles vorkommt, was in der Ausdehnung geschieht, aber auch sonst

Digitized by Google

nichts, als auch in Absicht auf die Procedur, weil die denkenden Dinge keine anderen sind als die ausgedehnten.

III. Beurtheilung der spinozistischen Theologie.

Man kann unmöglich die Theologie des Spinoza mit der ganzen Theologie anderer Systeme vergleichen, denn der Hauptsaz der ersteren zwekkt ja dahin ab, die leztere völlig ihrem Wesen nach zu leugnen, und das eigentliche Object derselben als unmöglich darzustellen. Es ist aber hier eine doppelte Vergleichung möglich, 1. der Gründe, welche Spinoza gegen eine extramundane Ursach vorbringt, mit denen, welche andere für dieselbe anführen; 2. dessen, was Spinoza von dem der Sinnenwelt zum Grunde liegenden an sich existirenden behauptet, mit dem, was andere darüber lehren. Diese doppelte Vergleichung will ich nun anstellen in Rükksicht auf den Leibnitzianismus und den Kantianismus.

1. Ueber die Gründe für und wider eine extramundane Ursach.

(Jacobi constituirt den Gegensaz zwischen Leibnitz und Spinoza supramundan und intramundan; das scheint mir nicht ganz passend.)

a. Im Gegensaz gegen den Leibnitzianismus.

Hier scheint mir Spinoza in jeder Rükksicht siegreich. Man modificire auch die Monadologie wie man will, am Ende muß doch immer die unendliche Monade die endlichen geschaffen haben, also der ärgste Verstoß gegen das Ex nihilo nihil fit. (Denn wenn sie auch nur die Welt aus ihnen geschaffen hätte: so sind sie doch vorher alle unwirksam und also so gut als nicht da gewesen.) Aber noch mehr, Mit welchem Recht gehört denn die unendliche Monade nicht zur Welt? Sie ist ja doch der Art nach das nämliche, was die endlichen sind, welche die Welt ausmachen, und es giebt zwischen beiden keinen andern Unterschied als den

Digitized by Google

des Grades, und der ist nicht hinreichend, und den des unmittelbaren (weil sie ohne Körper vorstellt), und der ist nicht haltbar, denn Vorstellen läßt sich ohne ein medium gar nicht denken. Also hat sie entweder einen eignen Monadenkörper und ist nur ein einzelnes Individuum, in dem elenden Sinn, in welchem die Gottheit es nach Spinoza unmöglich sein kann, oder die ganze Welt ist ihr Körper und sie macht also mit derselben nur ein Ding aus. Sollte sich aber der Leibnitzianismus auf die Möglichkeit des Denkens ohne medium stüzen: so ließe sich wenigstens leicht zeigen, daß dieses weder einzelne Vorstellungen noch einzelne Willensbestimmungen enthalten könnte, es ist also etwas unbestimmtes, welches doch ohne Bestimmung nicht wirklich sein kann, und so wären wir wieder bei Spinoza.

b. Im Gegensaz gegen den Kantianismus.

Spinoza geht ebenfalls von dem allgemeinen Problem aus, das unbedingte zu dem bedingten zu finden, aber Kant läßt es wenigstens zu, sich ein unbedingtes außer der Reihe zu denken. Spinoza meint, es sei kein anderes unbedingtes möglich, als der ganze Inbegriff des bedingten. Auch hier scheint mir Spinoza siegreich, oder vielmehr der Kantianismus scheint mir, wenn er sich selbst versteht, auf Spinozas Seite zu sein. Das unbedingte, welches Kant zuläßt, soll doch auch den ewigen regressus nicht aufhalten und also den Anfang der endlichen Dinge nicht erklären; hierin stimmt er also schon mit Spinoza. Aber noch mehr, Ist denn bei Kant dies außerweltliche Wesen die Ursach der Sinnenwelt? Mit nichten; die Sinnenwelt ist bloß ein Erzeugniß der Verstandeswelt und des Menschen, und die Welt der noumena ist gerade auf eben die Art die Ursach der Sinnenwelt, wie Spinozas unendliches Ding die Ursach der endlichen Dinge ist. Wodurch wird nun Kant genöthigt oder auch nur veranlaßt, ein außerweltliches Ding als Ursach der Verstandeswelt anzunehmen? Weiß er denn, ob überhaupt die Kategorie der

Digitized by Google

Causalität auf die noumena anwendbar ist? Weiß er, ob jene Welt ein bedingtes ist, wozu er ein unbedingtes zu suchen braucht? Offenbar wird er durch nichts veranlaßt, als durch einen inconsequenten Rest des alten Dogmatismus, und Kant ist eigentlich in diesem Stükk ein Spinozist, versteht sich mutatis mutandis, welche mutanda aber eigentlich dieses Lehrstükk an sich selbst nicht betrifft.

2. Ueber die Beschaffenheit des der Sinnenwelt zum Grunde liegenden.

a. In Vergleich mit Leibnitz.

Hier giebt es nun mehrere Lehrsäze, welche zwar nicht ganz unabhängig von einander sind, die man aber doch so viel als möglich trennen muß.

1. Der Sinnenwelt liegt ein einiges untheilbares Sein zum Grunde, und dies Eine existirende ist also unendlich — statt dieser Einen Unendlichkeit nimmt Leibnitz eine unendliche Menge von Einheiten an; allein woher nimmt er das Princip, die Einheiten zu unterscheiden und diese unendliche Vielheit zu constituiren? Aus der Mannigfaltigkeit der Materie kann er es ohne Zirkel nicht nehmen, denn das ist ja eben die Frage, ob dieser etwas inneres correspondirt, oder ob sie bloß etwas äußeres ist; auch nimmt er sie nicht daher, denn er giebt implicite wenigstens die unendliche Theilbarkeit zu, indem er nicht leugnen kann, daß ich, ich mag in der Theilung fortschreiten so viel ich will, doch immer nur auf einen Körper, also auf ein aggregatum substantiale komme, und er wird nie behaupten, daß ich, bei einer noch so sehr idealisirten Vollkommenheit der Sinne und der Werkzeuge, je die Materie zu Monaden theilen könnte. Wenn also die physische Composition von der metaphysischen, die physische Analyse, sie sei nun mechanisch oder chemisch, von der metaphysischen so gänzlich, nicht nur dem Grad sondern der Art nach verschieden sind: so giebt das mannigfaltige in der

Digitized by Google

Materie nicht Recht, eine Mehrheit des zum Grunde liegenden unsinnlichen anzunehmen. Der Unterschied zwischen der schlafenden und wachenden Monade (abgerechnet, daß dieser erst deducirt werden könnte, nachdem die Wahrheit der Monaden deducirt wäre) reicht auch nicht hin dazu; denn auch er ist kein wesentlicher Unterschied. Wenn, wie Leibnitz einst sagte, in einer Kaffeetasse Monaden sind, welche einst als vernünftige Seelen existiren werden: so muß ihnen also das System der Vernunft schon angeboren sein. Beide sind also bloß durch die Art ihrer Vereinigung mit andern unterschieden; aber wird dieser Unterschied ein wesentlicher sein? Ich glaube nicht. Von den schlafenden nämlich sind mehrere unter einander zu einem aggregatum substantiale vereinigt. Man sieht aber leicht, 1. daß die Vereinigung der schlafenden kein absolutes Individuum constituirt (dies giebt Leibnitz selbst zu), sondern nur ein scheinbares; 2. daß auch die Vereinigung der wachenden mit den schlafenden dies nicht bewirkt; denn einmal hören jene zusammengenommen durch diese Dazwischenkunft keineswegs auf, ein bloß scheinbares Individuum zu sein, und dann ist eigentlich die Verbindung der wachenden Monade mit den schlafenden von keiner andern Art, als die Verbindung jeder einzelnen schlafenden mit dem ganzen Universo, denn auch von diesen stellt eine jede gemäß ihrer Wechselverbindung mit allen übrigen die Welt vor; also ist eigentlich eine jede mit allen übrigen auf die nothwendigste und engste Art verbunden. Leibnitz war also weder gemüßigt noch veranlaßt, eine Mehrheit des existirenden anzunehmen, ja er ist nicht einmal im Stande, jene Mehrheit auf eine haltbare Weise zu constituiren, und Spinoza würde ihm leicht den Uebergang zu seiner Meinung von der Einheit des unendlichen abtrozen, wenn er ihm zeigte, was er so klar bewiesen, daß das, was individuell scheint, nur zur Modification gehöre.

2. Dies unendliche hat kein anderes Wesen, als die Existenz; Ausdehnung und Denken absolut betrach-

Digitized by Google

tet sind seine Attribute. Anstatt dessen sagt Leibnitz, Das Wesen des existirenden besteht im Denken; Verstand und Wille sind seine Attribute; Ausdehnung ist nur ein auf einer Modification des existirenden beruhender Schein. Es kommt bei dieser Differenz auf den Rang an, der dem Denken an sich beigelegt wird, und auf das Verhältniß des dem Denken gegebenen Ranges zu dem, welcher der Ausdehnung zukommt. Da scheint nun, was das erste Stükk betrifft, Leibnitz abermals mit sich selbst nicht einig, und im Grunde von Spinoza nicht weit entfernt zu sein. Das Denken, in concreto betrachtet, ist nicht bei allen Monaden einerlei, also kann es auch eigentlich nicht ihr Wesen (ihr Gattungsbegriff) sein, wenigstens gehört dazu weder Bewußtsein noch bestimmte Vorstellung (dies ist wieder ein Moment der Annäherung Leibnitzens an Spinoza in Absicht auf das erste Lehrstükk; wenn Bewußtsein zum Wesen des existirenden gehörte: so wäre die Personalität desselben ein hinreichender Grund, eine Mehrheit zu constituiren, dieser fällt aber völlig weg); denn beides beruht auf der Modification des Daseins der Monaden in ihrer Verbindung unter einander. Es bleibt also nichts übrig, als die Denkfähigkeit. Allein, wenn Leibnitz nur sich selbst weiter verfolgt hätte: so würde er leicht gesehen haben, daß diese nicht das ganze Wesen ausmacht; es muß doch in den Monaden etwas von der Denkfähigkeit ganz verschiedenes liegen, welches sie fähig macht, in diejenige Verbindung zu treten, durch welche die schlafenden aus isolirten Einheiten zu substantiellen Aggregaten, und die wachenden aus todten Entelechien zu wirklichen Seelen werden; wie will er dies etwas andres nennen, als die Ausdehnungsfähigkeit oder die absolute Ausdehnung? Von diesen beiden Dingen nun ist also keines das eigentliche Wesen der Monade; dies ist nur die reine Materie, das lautere ens, an welchem jene beiden sich befinden, und die beiden selbst sind nur die Attribute jenes Wesens.

3. Die endlichen veränderlichen Dinge stehen zu dem unendlichen existirenden in dem Verhältniß einer

mittelbaren Inhärenz. Hier scheint es nun, als ob Leibnitz und Spinoza einander völlig widersprächen ohne irgend einen Vereinigungspunkt, und in der That sind sie auch wegen des Unterschiedes in dem ersten Lehrstükk schwer, ich will nicht sagen, zusammenzubringen, sondern auch nur zu vergleichen. Auf den ersten Blikk könnte man Leibnitz gar den Saz unterschieben, daß das wirklich existirende zu den endlichen Dingen in dem Verhältniß der Inhärenz stehe. Inzwischen sagen Leibnitz und Spinoza beide, Das wirklich existirende ist in den endlichen Dingen als ihr eigentliches Wesen begriffen. Daraus wird nun, wenn ich mir das wirklich existirende als Eins und untheilbar denke, natürlich jenes Verhältniß der mittelbaren Inhärenz; denke ich es mir als eine Mehrheit: so entsteht daraus jenes höchst dunkle und räthselhafte Verhältniß der Monaden zu den substantiellen Aggregaten, welches zwischen dem spinozistischen und kantischen gleichsam in der Mitte steht.

b. Im Gegensaz gegen Kant.

Es läßt sich zwar nicht geradezu behaupten, daß bei Spinoza das unendliche Ding sich zu den endlichen verhalte, wie bei Kant die noumena zu den Phänomenen, denn sonst müßte Spinoza die kantische Philosophie vor Kant erfunden haben; inzwischen, da doch bei beiden die Idee zum Grunde liegt, daß Eins das wirkliche und wesentliche das a priori das An sich des andern enthalte: so muß allerdings von dieser Seite die Vergleichung angestellt werden. Beide sind auf ganz verschiedenen Wegen zu dem Bedürfniß gelangt, den Dingen unsrer Wahrnehmung ein anderes Dasein unterzulegen, welches außer unserer Wahrnehmung liegt, es fragt sich also, Wie statten beide dieses Dasein aus und wer geht dabei am selbständigsten und consequentesten zu Werke? Also

1. der Saz von der Einheit und Unendlichkeit des existirenden. Wie Spinoza zu diesem kommt, habe ich oben deutlich zu machen gesucht, warum kommt Kant nicht dazu? Die

Digitized by Google

Dinge ſind an ſich anders, als ſie werden, wenn ſie durch unſer Vorſtellungsvermögen und durch unſere Organiſation gegangen ſind; das iſt es, wovon Kant ausgeht. Natürlich führt das dahin, Jeder Erſcheinung liegt alſo ein Ding zum Grunde. War es aber Recht, hiebei ſtehen zu bleiben? Was macht die Individualität der Erſcheinungen aus? Offenbar nichts anders, als die Cohäſion, die identiſche Vereinigung der Kräfte einer gewiſſen Maſſe an einem Punkte. Dieſer Grund der Individualität liegt alſo bloß im vorſtellbaren, und kann ſich auch bloß auf das vorſtellbare beziehen. Von dieſer Seite alſo wäre wenigſtens Unwiſſenheit über die Mehrheit der noumena, und Gewißheit, daß wenigſtens die Mehrheit der phaenomena ſich nicht auf ſie beziehen kann. Dieſe Gewißheit wird noch dadurch erhöht, daß wir ein phyſiſches Individuum in mehrere theilen können; ſollte nun jedem Individuum in der Sinnenwelt eins in der Verſtandeswelt entſprechen: ſo müßten wir die Zahl der Dinge an ſich zu vermehren im Stande ſein. Dies wäre von Seiten der ausgedehnten Dinge. Allein der nächſte Uebergang aus der Sinnenwelt in die intelligible iſt der Menſch ſelbſt. Iſt es denn gewiß, daß jedem Bewußtſein ein eignes noumenon zum Grunde liegt? Gehört nicht dieſe Behauptung ebenfalls zum Paralogismus der Vernunft? Mir wenigſtens ſcheint es mit den denkenden Dingen gerade die Bewandniß zu haben, als mit den ausgedehnten. Das individualiſirende Bewußtſein beruht auf der Receptivität und bezieht ſich nur auf die Erſcheinung; grade das, was gewiß am nächſten mit demjenigen zuſammenhängt, was in uns wirklich exiſtirt, nämlich die Vernunft individualiſirt uns am wenigſten, und ihre Betrachtung führt uns faſt eher vom Wahn der Individualität zurükk. Wenn man alſo gar keinen Grund hat, eine Mehrheit der noumena zu behaupten, und wir nichts von ihnen ſagen ſollen, als was ſich nothwendig auf die Erſcheinung bezieht: ſo iſt es ſchon eine Anmaßung, wenn wir uns anders ausdrükken, als Das noumenon, Die Welt als noume-

Digitized by Google

non. Eben so wenig geht es nun aber an, sich weiter zu versteigen und mit Spinoza eine positive Einheit und Unendlichkeit zu behaupten; davon konnte aber dieser, dem der kritische Idealismus fremd war, nichts wissen. Dabei bleibt nun aber noch die große Frage zu erörtern, Wes Ursprungs ist die Idee von einem Individuo, und worauf beruht sie?

2. Der Saz von dem Wesen und den Eigenschaften des an sich existirenden. Hier hat nun freilich Spinoza mehr Kenntnisse, als er haben sollte, er würde sie aber nicht gehabt haben, wenn ihm die Idee des kritischen Idealismus gekommen wäre und an dieser scheint er ganz nahe zu sein. Das Wesen des unendlichen Dinges besteht doch offenbar nur darin, daß es der absolute Stoff ist; woher weiß er aber, daß die absolute Ausdehnung und das absolute Denken die einzigen Attribute desselben *sind*? Antwort, Nur daher, weil wir von keinen andern Eigenschaften Vorstellungen haben können. Will das nicht eben so viel sagen, als Es ist alles für uns verloren, was nicht im Raum angeschaut und in der Zeit empfunden werden kann? Hätte er nun hievon den leichten Uebergang genommen zu der Einsicht, daß Raum und Zeit das eigenthümliche unserer Vorstellungsart ausmache: so würde er nicht gesagt haben, Ausdehnung und Denken wären die Attribute, vielweniger die einzigen Attribute des unendlichen. Hierauf beruht die einzige Differenz zwischen ihm und Kant. Ein ungenannter behauptete nach Spinoza, Es müsse so viel Welten geben als Eigenschaften des unendlichen. Dies war nun freilich keine consequente Behauptung, indem die beiden von Spinoza anerkannten Eigenschaften doch nur Eine Welt geben; deswegen schränkte er hernach seine Behauptung darauf ein, daß jedes endliche Ding alle Eigenschaften der Gottheit offenbaren müsse. Sezt man nun statt Eigenschaften der Gottheit — Eigenthümlichkeiten des anschauenden: so heißt das, Der absolute Stoff ist fähig, die Form eines jeden Vorstellungs-

Digitized by Google

vermögens anzunehmen, er besizt bei der vollkommenen unmittelbaren Nichtvorstellbarkeit eine unendliche (mittelbare) Vorstellbarkeit. Eben dahin gehört das, was Hemsterhuis und mit ihm Jacobi über die verschiedenen Ansichten der Welt nach der Receptivität der Organe philosophiren; sie sind hier sämmtlich ganz nahe an dem kritischen Idealismus, ohne es zu wissen.

3. Der Saz von der Inhärenz der endlichen Dinge in dem unendlichen. Hier scheint nun freilich Spinoza von Kant völlig abzuweichen und durch diesen Ausdrukk selbst die Richtigkeit der Vergleichung seines unendlichen mit dem kantischen noumenon wieder zu vernichten; allein man muß es mit diesem Ausdrukk nicht genauer nehmen, als es Spinoza selbst nimmt, und alles wohl mit einander vergleichen, was er sagt. Er betrachtet die endlichen Dinge doppelt, einmal, so wie sie in dem unendlichen wirklich sind: so haben sie ein ewiges unwandelbares Dasein ohne Erzeugung und Zerstörung; dann wieder, so wie sie außer dem unendlichen für sich wahrgenommen werden: so sind sie gewissermaaßen non entia. Also so wie sie inhäriren im eigentlichsten Sinn, werden sie nicht wahrgenommen, und so wie sie wahrgenommen werden, sind sie nicht Theile des unendlichen. Doch ist Spinoza hier auch nicht so ganz nahe an Kant, und konnte es auch nicht wegen der falschen Hypothesen von den Eigenschaften des unendlichen. Wenn ich Spinozas dunkle Terminologie über dieses Lehrstükk in unsere Sprache übertrage: so finde ich folgendes, Die endlichen Dinge sind ein aus einer durch die Theile des unendlichen verbreiteten ungleichförmigen Vereinigung der entgegengesezten modorum der Attribute entstehender Schein. Wo sollte Spinoza ein anderes Schema zur Verdeutlichung jenes Verhältnisses des wandelbaren Scheins zum beharrlichen Wesen hernehmen, als das von Substanz und Accidenz. Spinoza ist ist also allerdings Kant auch hierin weit näher als jeder andere. Raum und Zeit ist auch bei ihm nicht nur die Form, sondern

Digitized by Google

der Ursprung alles wandelbaren und aller Veränderung; was also dadurch bestimmt ist, ist auch bei ihm nicht im Ding selbst, sondern nur Modification eines Dinges, Raum und Zeit ist das modificirende Medium, nur daß er dieses nicht in uns, sondern in einen unbekannten unendlichen Stoff hinein verlegte. Um ein Bild zu Hülfe zu nehmen, stellen wir uns das spinozistische Universum vor als einen Baum. Kann ich sagen, Der Baum ist eine Composition aus unendlich vielen einzelnen Dingen und einer unendlichen Reihe dieser Dinge, von denen nothwendig die erste eine Ursach außerhalb des Baumes gehabt haben muß? Nein, so wenig es widersprechend ist, anzunehmen, daß bis ins unendliche hin der Wechsel des Werdens in dem Baum fortdauert, eben so kann es auch a parte ante gewesen sein, und muß so gewesen sein, sobald der Baum wirklich ein Universum ist. Sein Wesen ist die reine Materie (daß auch diese *wechselt*, ist das hinkende des Bildes). An dieser sind zwei verschiedene Eigenschaften, Flüssigkeit und Festigkeit (daß diese in einander übergehen, muß nicht mit betrachtet werden), und jede von diesen hat verschiedene modi, jene Einsaugung und Verdikkung, diese Cohäsion und Reibung. Die beiden Eigenschaften unter einander und wiederum die beiden entgegengesezten modi dieser Eigenschaften sind in den verschiedenen Theilen des Baumes auf verschiedene Art mit einander verbunden, aber immer verbunden. Keine Flüssigkeit kann jemals anders wahrgenommen werden, als durch verschiedene Verhältnisse von Circulation und Verdikkung; keine Festigkeit ohne verschiedene Mischung von Cohäsion und Reibung. Daher muß nun nothwendig in uns die Vorstellung von verschiedenen einzelnen Dingen entstehen. Sofern wir auf die Flüssigkeit sehen, werden wir das System der Säfte gewahr, sofern wir auf die Festigkeit sehen, das System der Saftbehälter (es ist einerlei, unter welchem von beiden Attributen das Universum betrachtet wird). Eben so giebt uns die Betrachtung der modorum die Vorstellung von einzelnen Dingen, der

Digitized by Google

Saft, der sich zusammen verdikkt, der zusammen circulirt, die Masse, welche bis zu einer gewissen Einheit der Bewegung cohärirt, scheint uns ein Individuum mit mehreren Eigenschaften. Das Blatt, der Zweig, die Knospe, die Rinde scheinen Individuen, sind's aber nicht und existiren eigentlich nur als Theile des Baumes. Doch ist kein Theil des Baumes, der nicht zu einem solchen Scheinindividuum gehörte; und die Eigenschaften dieser Individuen kommen eigentlich dem Baum an sich nicht zu, z. E. die Elasticität, die Härte, die Porosität (d. h. eine einzelne Vorstellung, eine einzelne Ausdehnung ist nicht in Gott). Auf diese Art inhäriren die endlichen Dinge dem unendlichen.

Digitized by Google

II. Spinozas Kosmologie.

Vieles, was unter diesen Titel gehörte, ist schon unter dem vorigen vorgekommen, was noch übrig ist, reducirt sich auf den Saz vom Verhältniß des ausgedehnten zum denkenden; auch dieser läßt sich wieder in mehrere Theile auflösen und mit den beiden Systemen in Vergleich bringen. Was aber die erste Expoſition seiner Kosmologie anbelangt: so ist es nicht nöthig, hier das polemische von dem thetischen Theile zu sondern; ersteres wird unter lezterem mitbegriffen und lezterer findet seinen Grund in der Theologie.

1. Der Saz, welcher hier besonders vorkommt, daß nämlich kein Ding sich uns als ein einzelnes ausgedehntes darstelle, welches nicht zugleich denkend und keins als ein einzelnes denkendes, welches nicht zugleich ausgedehnt sei, scheint zwar eigentlich dazu hingestellt zu sein, um auch die geringste Spur von Dualismus zu vertilgen, aber eigentlich hat er doch kein polemisches sondern ein thetisches Intereſſe. Denn wenn der Saz von dem Verhältniß der endlichen Dinge zum unendlichen einmal feſtſtand: so konnte der Dualismus dem Spinoza eigentlich nicht mehr gefährlich sein, er konnte leicht zugeben, daß, obgleich die endlichen Dinge nicht beſondere Dinge an ſich wären, es doch zwei für unſere Wahrnehmung völlig unterſchiedene Claſſen der-

Digitized by Google

selben gäbe, nämlich ausgedehnte und denkende, allein dies hätte zu seiner Lehre von den Eigenschaften des unendlichen Dinges nicht gepaßt. Denn jedes einzelne Ding hat einen Theil des unendlichen Seins in sich; wäre also ein einzelnes Ding ausgedehnt, ohne denkend zu sein, oder umgekehrt: so müßte irgend ein Theil des ganzen Seins eine von den beiden nothwendigen Eigenschaften des unendlichen entbehren, welches sich nicht denken läßt.

2. Das Denken ist nicht die Ursach der Ausdehnung, auch die Ausdehnung an sich nicht die Ursach des Denkens, sondern beides ist nur überall unzertrennlich verbunden. Wenn man das absolute Denken und die absolute Ausdehnung versteht: so bezieht sich der Saz auf das unendliche, depositis affectionibus, oder sofern es als freie Ursach betrachtet wird, und in diesem Sinn ist er allerdings dem System der Endursach, sofern sie das höchste dirigens sein soll, entgegengesezt. Allein diesem wäre schon durch den Saz, daß in dem unendlichen, qua causa libera, gar keine einzelne bestimmte Vorstellung existirt, hinlänglich vorgebeugt, und dieser Saz muß also, auf die endlichen Dinge bezogen, eine andere Tendenz haben. Er scheint mir eine ziemlich genaue Folgerung des vorigen zu sein. Was von jedem einzelnen Ding gilt, muß auch von jeder Veränderung gelten, indem jede, genau betrachtet, ein neues einzelnes Ding constituirt, also ist in jeder Veränderung eine neue Modification der Ausdehnung und eine neue Modification des Denkens enthalten, also beides überall auf das genaueste mit einander verbunden.

3. Ueber den Rangstreit beider Eigenschaften. Hier ist Spinoza, nach Jacobi's Säzen zu urtheilen, vorzüglich schwer; er gesteht der Ausdehnung einen gewissen Primat vor dem Denken zu, den man aus den bisherigen Vordersäzen nicht erklären kann, er scheint vielmehr erschlichen zu sein dadurch, daß das ausgedehnte schlechtweg das Ding, das denkende hingegen der

Digitized by Google

Begriff des Dinges genannt wird. Das ist deutlich, daß nach Spinoza keines von beiden eigentlich die Ursach des andern ist, wie aber weiter? Mit der Ausdehnung ist überall und nothwendig das Denken verbunden (dies ist aus dem vorigen Dogma klar), also was in der Ausdehnung vorkommt, muß nothwendig im Denken auch vorkommen; dies sagt Spinoza deutlich. Hier ist also das ausgedehnte gleichsam das Original, das gedachte die Copie. Es fragt sich nur, ob man die Sache nicht auch umkehren und sagen kann, Mit dem Denken ist nothwendig die Ausdehnung verbunden, was also im Denken vorkommt, muß auch in der Ausdehnung vorkommen. Ich glaube, daß Spinoza dies hätte zugeben können, ohne die Haupteinheit seines Systems zu verlezen, und daß also hier ein falsum ist, welches von keinem sogenannten πρῶτον ψεῦδος herrührt. Jedes einzelne Ding ist ein Aggregat von verschiedenen Mischungen der unmittelbaren und mittelbaren modorum im Verhältniß zu allen andern ähnlichen Dingen. Die äußere Einheit dieser Beziehungen, das ausgedehnte, ist der Leib des Dinges, die innere Einheit, das denkende, ist die Seele; jener ist gleichsam die Darstellung, der Ausdrukk der Verhältnisse des Dinges, diese ist das Bewußtsein, der Begriff derselben. Dies ist die einzige Art, wie ich mir die Ausdrükke erklären kann, daß das ausgedehnte in den Dingen das formelle, das denkende hingegen das objective derselben sei, Ausdrükke, welche unserer Terminologie so ganz widerstreben, daß wir sie vielmehr umgekehrt wählen würden. Nun scheint aber den Spinoza der Ausdrukk, die Seele sei der Begriff des Dinges, weiter geführt zu haben, als nöthig gewesen wäre. Ein Begriff nämlich muß immer einen Gegenstand haben, wie denn auch Spinoza deutlich sagt, das einzelne bestimmte Bewußtsein sei erst eine Folge der Individualisirung der einzelnen Dinge, was kann also anders sein Gegenstand sein, als das ausgedehnte, denn was ist sonst einzelnes und bestimmtes da? Die Idee von Gott, der sich selbst dachte, war ihm so ungeheuer,

Digitized by Google

daß er ihr nicht sicherer und vollkommner entgehen zu können glaubte, als durch die Vorstellung. In dem denkenden an sich kommt nichts vor, es ist nie Original, sondern immer nur Copie, gleichsam innere Aussage, Bestätigung (mens affirmat) dessen, was in der Ausdehnung vorkommt. Daher herrscht denn auch, so viel ich urtheilen kann, in Absicht auf diesen Punkt, den Primat nämlich, eine Mannigfaltigkeit des Ausdrukks und der Vorstellung, welche fast an Widerspruch zu grenzen scheint. Bald enthält das ausgedehnte in den Dingen und seine Veränderungen nur das formelle des Dinges und seiner Verhältnisse, bald sind doch wieder die Beschaffenheiten, die der Körper annimmt, das einzige, was wirklich vorgeht, und die Vorstellungen sind nur die Bestätigungen, das Gefühl dieser Beschaffenheiten. Bald sind die Veränderungen des denkenden das eigentlich objective, bald sind sie eine bloße Begleitung der Veränderungen des ausgedehnten; bald ist die Einsicht an allen einzelnen endlichen Naturen das höchste, bald ist die Vortrefflichkeit der Seele doch keine andere als die des Körpers. Ueberhaupt sehe ich nicht ein, warum nur der Körper Beschaffenheiten annimmt, und nicht das Ding selbst. Im leztern Fall könnten doch einige von der Art sein, daß sie entweder den Körper gar nichts angehen, oder doch in ihm nur als Copie existiren; ich sehe nicht ein, warum nur das ausgedehnte der Gegenstand des Denkens sein kann, und nicht auch die Art, wie das ausgedehnte gedacht wird, die Relationen des ausgedehnten und gedachten; ich begreife nicht, wie Spinoza sagen kann, Die Seele erfährt nichts, als die Beschaffenheit des Körpers, wenigstens macht sie doch aus dieser Folgerungen, welche nur der Natur des denkenden gemäß sind, oder hat Spinoza keine Logik, und sind auch die Vorstellungen von dem unendlichen und von der endlichen innerlichen Identität aller endlichen Dinge gradezu durch den Körper in ihn gekommen? Hier vermuthe ich, daß manches im Spinoza anders ist, als in Jacobi's Darstellung; ich vermuthe, daß Spinoza nie etwas ge-

Digitized by Google

sagt haben kann, was den crassen Ausdrukk rechtfertigte, eine speculative Unterredung sei ein bloßes Geschäft der Leiber. Ich glaube auch Jacobi schon beim Mantel zu fassen, er hatte eine natürliche Tendenz, den Fatalismus des Spinoza so craß als möglich zu machen, nur hätte er sich dann keine solche Stelle sollen entwischen lassen (versteht sich, daß ich Jacobi keiner vorsäzlich falschen Darstellung zeihen will), wie die, wo er sagt, Spinoza lasse auch Endursachen zu, jedoch so, daß sie immer eine wirkende voraussezen.

II. Vergleichung der spinozistischen Kosmologie.

a. Mit Leibnitz.

1. Identität oder Verschiedenheit des ausgedehnten und denkenden. Leibnitz ist zwar auch ein Antidualist, aber auf einem ganz andern Fuß als Spinoza; den denkenden und den ausgedehnten Dingen liegt zwar einerlei reelles zum Grunde, nämlich Monaden, aber doch findet keine eigentliche Identität der denkenden und ausgedehnten Dinge statt. Ein ausgedehntes Ding wird nur denkend durch die Dazukunft eines neuen reellen, der wachenden Monade, 'wodurch es aber in Absicht auf seine Ausdehnung nichts gewinnt; doch wird das denkende Ding denkender durch seine Verbindung mit dem ausgedehnten. Wollte man diesem äußerst wunderlich fingirten Verhältniß dadurch zu Hülfe kommen, daß man sagte, die Centralmonade wäre überall eine von denjenigen, welche die Ausdehnung auch mit ausmachen: so würde man nur andern Theilen des Systems widersprechen, ohne etwas wesentliches gewonnen zu haben. Ohnerachtet also der Einerleiheit des zum Grunde liegenden reellen sind dennoch denkende Dinge und ausgedehnte Dinge völlig von einander un-

Digitized by Google

terschieden, doch so, daß das wirkliche und vollständige Denken des endlichen an eine Vereinigung mit dem ausgedehnten gebunden ist, welches eine neue nicht zu leugnende Aehnlichkeit mit Spinoza hervorbringt. Man kann freilich von Leibnitz nicht gradezu sagen, daß die Seelen bei ihm bloß Wirkungen der Leiber sind, aber das leidet auch bei Spinoza gewiß große Einschränkungen, und die Seele hätte doch auch bei Leibnitz keine Vorstellungen von der Welt ohne die Vereinigung mit dem Leibe. Die einzelnen bestimmten Vorstellungen sind bei Leibnitz auch der Wirklichkeit nach a posteriori, nur dem Ursprung und der Natur nach nicht; eben dies Verhältniß möchte wol auch bei Spinoza statt finden, obgleich das leztere keineswegs aus Jacobi erhellt.

2. Keines ist die Ursach des andern, aber beide gehören wesentlich zu einander. Dies ist der Saz, um deswillen man gesagt hat, daß die prästabilirte Harmonie in Spinoza stehe, mir aber scheint beides doch noch ziemlich von einander unterschieden zu sein. Leibnitz kann nach seinem System unmöglich behaupten, daß eigentlich das Modificirtwerden des Körpers und das Vorstellen der Seele, das Bestreben des Körpers nach Bewegung und die Tendenz der Seele zur Handlung in jedem Fall einerlei sei, und eben so wenig scheint Spinoza, wenigstens nach Jacobi's Darstellung, zuzugeben, daß die Veränderungen des denkenden sich unabhängig von denen des ausgedehnten nach gewissen Gesezen aus einander entwikkeln. Die Uebereinstimmung ist nur partiell, und eigentlich nur da, wo die Willkühr nicht mit ins Spiel kommt. Z. E. indem ich mit jemand spreche: so entstehen die Vorstellungen, welche er hat, in mir; das ist nach Leibnitz nicht geradezu eine Wirkung der Organveränderungen, aber auch gewiß nicht eine Entwikkelung von Vorstellungen bloß aus den vorhergehenden; bei Spinoza ist dies ein Bewußtsein derjenigen Be-

Digitized by Google

schaffenheit, welche mein Körper durch den gehörten Ton annimmt; das kommt ziemlich auf eins hinaus. Hingegen die Begierde, welche nach der Vorstellung einer Sache in der Seele entsteht, ist nach Leibnitz eine Wirkung der Seele ohne alle Dazwischenkunft des Leibes, so wie wiederum die Handlung des Körpers, welche auf diese Begierde folgt, eine Wirkung des körperlichen Eindrukks ist, ohne alle causelle Dazwischenkunft der Seele; dies scheint bei Spinoza anders. Die Bewegung des Körpers ist freilich eine Folge des körperlichen Eindrukks, aber die Vorstellung der Sache war nur das Bewußtsein jenes Eindrukks; die Begierde der Seele nur das Bewußtsein jener Bewegung, und zwischen der Vorstellung und der Begierde ist kein unmittelbar causeller Zusammenhang, wenigstens nach Jacobi's Darstellung. Ganz genau zu reden folgt bei Spinoza die Begierde auf die Bewegung, bei Leibnitz geht sie derselben vorher.

3. Der Primat zwischen beiden. Hier giebt Leibnitz ganz ohne Bedenken dem denkenden und seinen Veränderungen den Vorzug; er erhebt nach und nach die schlafenden Monaden in die Classe der wachenden, allein er braucht doch immer noch schlafende, weil ohne diese kein Körper und also keine einzelnen und bestimmten Weltvorstellungen statt finden. Bei Spinoza findet keine solche Erhöhung statt; dafür ist aber das Reich des denkenden bei ihm weit ausgebreiteter, mit jeder Ausdehnung ist nothwendig Denken verbunden, jedem einzelnen Dinge entspricht nothwendig auch ein unmittelbarer Begriff desselben. Eine Abstufung in der Vortrefflichkeit des denkenden findet bei beiden statt, und zwar hängt sie bei beiden von der Vortrefflichkeit des Körpers ab, von was alles für Dingen er nämlich Beschaffenheiten annehmen kann; beide sezen also ein äußerst feines dem eigentlichen Materialismus sich näherndes Spiel der innern Organe voraus, welches nicht nur die Veranlassung der Vorstellung, sondern auch die mechanische Ursache der willkührlichen Bewegung ist. — Auf einer andern Seite betrachtet scheint je-

doch Leibnitz eben wie Spinoza der Ausdehnung einen gewissen Primat beizulegen, denn die Reihe der präformirten Vorstellungskeime, wenn ich mich so ausdrükken darf, fängt nicht eher an, sich zu entwikkeln und ans Tageslicht zu kommen, als bei der Vereinigung mit dem Körper. Bei Leibnitz giebt es aber dafür keinen Untergang des denkenden, denn da dieses keinen Theil der Composition ausmacht: so leidet es auch nicht bei der Decomposition, sondern die Vorstellungen fahren nun fort, sich unabhängig vom Körper von innen heraus zu entwikkeln. Bei Spinoza hingegen ist das unmittelbare Bewußtsein nur mit seinem Gegenstand zugleich wirklich, und wird ebenfalls aufgelöst, wie jener zersezt wird.

Berichtigungen.

S. 54 Zeile 13 v. o. lies *ἀντίφραξις*.
S. 59 — 13 v. o. — *δεξιόν*.
S. 68 — 1 v. u. Anm. lies *αἰσθητοῖς*.
S. 84 in der Ueberschrift lies Zweite Periode.
S. 86 in der Ueberschrift lies Zweite Periode.
S. 100 in der Ueberschrift lies Zweite Periode.
S. 156 Zeile 1 v. u. lies kommend *).
S. 171 — 12 v. o. — Stufe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google